

## Walter Hollitscher: Für und wider die Menschlichkeit

Essays

Globus Verlag Wien 1977

[7]

### Humanismus

[9]

#### Marxismus und Humanismus

*Humanistisch ist eine Bildung, welche die Humanität fördert. Für die Humanität förderlich ist, was dem Verständnis und der Beherrschung von Naturgewalten wie Gesellschaftskräften dienlich ist. Solche Beherrschung steigert die Freiheit – und so sind Humanismus und Freiheit korrelative Begriffe, einander wechselseitig bestimmend.*

In marxistischer Sicht sind Menschwerdung und Menschlicherwerdung vom gleichen Prinzip bestimmt – dem der Arbeit. Diese Wesensidentität von Hominisierung und Humanisierung verrät sich bei Befolgung des „historistischen“ Erklärungsgrundsatzes, demzufolge ein Gebilde oder Vorgang erst dann im Wesen erkannt ist, wenn verständlich gemacht wurde, wie sie entstanden und sich entwickelten.

Auch der Mensch – was er ist wie was er werden kann – wird so erst durch die Aufklärung des Menschwerdungsprozesses erfaßbar. Offenbar waren naturgeschichtlich, beziehungsweise sind gegenwärtig, nur Wesen mit bestimmter biologischer Ausstattung zur Menschwerdung beziehungsweise weiteren Humanisierung befähigt.

Aufrechter Gang, Freisetzung der vorderen Extremitäten, Zurücktreten des Gesichts- und Aufwölbung des Gehirnschädels, Vergrößerung des Gehirnes, dadurch ermöglichtes Geschickter- und Gescheiterwerden, Übergang von gelegentlicher Verwendung naturgebildeter Behelfsmittel zum [10] regelmäßig-gewohnheitsmäßigen Gebrauch selbstverfertigter Arbeitsmittel und dem Sich-Mitteilen von Erregungslauten zur Mitteilung von Sprachzeichen – sie stellen den Entwicklungsgang des gemeinsamen menschlichen Erbes und somit der Errungenschaften aller Individuen dar.

Die vorbereitende biologische Evolution, welche von der einsetzenden gesellschaftlichen Entwicklung zuerst modifiziert, sodann aber „aufgehoben“ wurde, folgte den Gesetzen der Mutation, Selektion, Isolierung, Einnischung (Annidation), Kombination und Elimination.

Wolfgang Padberg konnte dabei plausibel dartun (W. Padberg, „Annidation und Hominisation“, Ethnogr.-Archäol. Z., Nr. 8, S. 7), daß sich unsere subhumanen und frühhumanen Vorfahren bei ihrem Übergang von Urwald zu Parksteppe und Savanne in jener „warmen Nische“ (der Ausdruck stammt von Julian Huxley) der Evolution festzusetzen vermochten, welche durch die Möglichkeit der Aasjägerei eröffnet wurde. Mahlzeitsreste von Raubkatzen – welche (bei der damals vorhandenen reichlichen Jagdbeute) die von ihnen geschlagenen und angerissenen Tiere nicht aufzuzehren pflegen –, verendendes oder verendetes Wild dienten ihnen wohl als Nahrung. In solch „passiver Jagd“ sammelten sie zuerst Fleisch, sie waren „meat collectors“ (K. P. Oakley). Im Laufe der Zeiten wurden sie immer aktiver.

#### *Kontinuität und Diskontinuität*

Bei der Herleitung des menschlichen Wesens sind sowohl die biologische Kontinuität wie auch die Diskontinuität zu beachten, die beim Auftreten jenes werkzeugvermittelten Arbeitens auftritt, welches schon Friedrich Engels als den entscheidenden „Anteil an der Menschwerdung des Affen“ [11] 1876 beschrieben hatte. In ihrer dialektischen Verschränkung haben so in unserer frühen Herkunftsgeschichte biologische und gesellschaftliche Entwicklungsgesetzmäßigkeiten das Menschenwesen entstehen lassen.

Mit dem Körperbau, der sich solcherart bildete, und seinen Körperfunktionen waren auch spezifisch-menschliche psychische Widerspiegelungsfunktionen – Funktionen der tätig-bewußten (also nicht

mehr bloß reaktiv-instinkthaften) „Aneignung“ der Wirklichkeit verbunden. Die Spezifik der Sinnesleistungen der Menschen wurde zur Voraussetzung auch ihrer anderen psychischen Aneignungsformen. Karl Marx nannte „Aug und Ohr, diese Organe, die den Menschen von seiner Individualität losreißen und ihn zum Spiegel und zum Echo des Universums machen ...“ (Karl Marx, „Debatte über die Pressefreiheit“, 19. Mai 1842, K. Marx, F. Engels, „Werke“, Dietz-Verlag, Bd. 1, S. 69)

Jedoch selbst die Leistungen der Sinne sind gesellschaftlich „erzogen“, gleichwie natürlich Gefühle, Gedanken, Wille und so fort erzogen und gebildet wurden und werden. Bewußtsein und Schärfe der Wahrnehmungen hängen zum Teil davon ab, wie bedeutsam ihr Gegenstand im Kontext des Lebens wurde.

Kooperation in der Güterherstellung verwandelt so die Herde in die Horde, die Horde in die Gesellschaft. Die Modifikation des Seins zum gesellschaftlichen Sein und Bewußtsein erfuhr und erfährt durch die fortschreitende Arbeitsteilung eine zunehmende Stratifizierung und Individualisierung. Sie sind historisch zu verfolgen – etwa die Individualisierung im Rahmen besonderer Berufstätigkeiten, aber auch die der Liebe, die im Romeo-und-Guilietta-Stoff Neuartiges und Höheres in die Beziehung von Frau und [12] Mann brachte. So wurden die menschlichen Beziehungen und damit die menschlichen Individuen differenzierter, so trat aus den gesellschaftlichen Charaktermasken das geprägte Antlitz menschlicher Individualitäten hervor.

Indem die begriffliche Erfassung der Wirklichkeit Fortschritte machte, wuchsen Erfahrung und Erkenntnis, entstanden Wissenschaften und Weltanschauungen. So wurde die rationelle Technik möglich: die Beherrschung der Natur durch die Anwendung ihrer Gesetze.

#### *Schöpfer seiner selbst*

Als Schöpfer und ständiger Umgestalter seiner selbst macht der Mensch Geschichte. Da diese somit nicht als ein über den historischen Akteuren schwebendes Abstraktum zu „hypostasieren“ (zu unterstellen) ist, sondern das darstellt, was die Menschen im Rahmen vorgegebener Natur- und Gesellschaftsverhältnisse tatsächlich tun, so ist sie das zu verantwortende Werk eben dieser Menschen.

Dem Gesagten zufolge ist der humane Fortschritt letztinstanzlich dem Arbeitsfortschritt zu danken: dem Fortschreiten der Produktivkräfte der Menschen, vor allem ihrer sich durch die Weiterentwicklung der Arbeitsmittel steigernden Arbeitskraft mit ihrer wachsenden Produktions- wie Kooperationserfahrung und Arbeitsfertigkeit. Die Entfaltung und schließliche Entfesselung der materiellen wie der durch Gehirnarbeit dargestellten geistigen Produktivkräfte bestimmt primär die historische Veränderung der Produktionsverhältnisse, wie sie, sekundär, durch deren Rückwirkung auch von diesen beeinflusst wurden.

In logischer – nicht immer konkret-historischer – Aufeinanderfolge waren diese von den Menschen im Produktions-[13]prozeß zueinander eingegangene Verhältnisse die der (den bei weitem längsten Teil der bisherigen Geschichte ausmachenden) noch kooperativen Urgesellschaft, darauf die der antagonistischen Formationen: der „asiatischen“ mit ihren isoliert-autarken, Despoten Tribut leistenden, Dorfgemeinschaften; der sklavenhaltenden; der zuerst protofeudalen, darauf feudal-ausgeformten; und der kapitalistischen, aus welcher in unseren Tagen als erste Stufe der antagonismusfreien kommunistischen die sozialistische Formation hervorging.

Konsequenz der mit dem Ausgang der Urgesellschaft entstandenen Ausbeutungsverhältnisse sind Tendenzen zur Enthumanisierung der menschlichen Beziehungen und Wesenskräfte, welche besonders im Kapitalismus die Form der „Entfremdung“ der Produzenten nicht nur von den Produkten ihrer Arbeit, sondern auch von anderen Gesellschaftsmitgliedern sowie den eigenen Entwicklungspotentialitäten zur Folge hatten. In der Periode der Klassengesellschaften wurde so der Fortschritt der Produktivkräfteentwicklung durch den grundlegenden Widerspruch zwischen dem Privateigentum an Produktionsmitteln und dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit im Zauderrhythmus bestimmt.

#### *Menschlicher Reichtum*

Dies waren Bestimmungen und Bedingungen der Entfaltung und zugleich Deformierung der Humanität. Das Maß, an dem die Menschlichkeitsfortschritte zu messen sind, hat Marx in einer Schrift

seiner vollendeten Reifeperiode angegeben (1857/58). Er notierte, daß der menschliche Reichtum nichts anderes sei „als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Pro-[14]duktivkräfte etc. der Individuen ... Die volle Entwicklung der menschlichen Herrschaft über die Naturkräfte, die der sogenannten Natur sowohl wie seiner eignen Natur ... Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen, ohne andre Voraussetzung als die vorhergegangene historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d. h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab, zum Selbstzweck macht ... Wo er sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produziert ... Nicht irgend etwas Gewordnes zu bleiben sucht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist ...“ (K. Marx, „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Rohentwurf 1857/58“, Dietz-Verlag, S. 387. [MEW Bd. 42, S. 396])

Marx schildert also den Humanisierungsprozeß in seiner ökonomischen und politischen Bedingtheit als menschlichen Vervollkommnungsprozeß, wobei die Selbstvervollkommnung – entgegen der Marx-Interpretation z. B. des amerikanischen Neothomisten Mortimer *Adler* – nicht personal-subjektivistisch, sondern als persönliche Konsequenz der gesamt-gesellschaftlichen Vervollkommnung aufgefaßt wird.

Über das kommunistische Stadium dieses Prozesses sagen Marx und Engels (1845/46): „Innerhalb der kommunistischen Gesellschaft, der einzigen, worin die originelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase ist, ist sie bedingt eben durch den Zusammenhang der Individuen, ein Zusammenhang, der teils in den ökonomischen Voraussetzungen besteht, teils in der notwendigen Solidarität der freien Entwicklung aller und endlich in der universellen Betätigungsweise der Individuen auf der Basis der vorhandenen Produktivkräfte.“ (K. Marx, F. Engels, „Die deutsche Ideologie“, „Werke“, Dietz-Verlag, Bd. 3, S. 424 f.)

[15] Das heißt: „Erst in der Gemeinschaft [mit Andern hat jedes] Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich“, wobei Marx der „scheinbaren Gemeinschaft“ der auf Ausbeutung beruhenden Klassengesellschaften die „wirkliche Gemeinschaft“ gegenübersteht, in welcher die „Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit“ erlangen. (K. Marx, F. Engels, „Die deutsche Ideologie“, „Werke“, Bd. 3, S. 74)

#### *Freiheits-Problem*

Wie begreift der Marxismus die menschliche Freiheit in ihrer Determiniertheit, wie vereinigt er den Aufruf zur praktischen Initiative mit seinem Wissen um deren geschichtliche Bedingt- und Bestimmtheit? Was er unter Freiheit in ihrem *positiven* Sinne versteht, wurde bereits ausgeführt: es ist die Freiheit zur Herausarbeitung schöpferischer Kräfte, zur universellen Aneignung der Wirklichkeit, wozu Wissen und Können erheischt sind.

Daß die „leidende und denkende“ Menschheit – von der Marx in einem Brief an Arnold *Ruge* schreibt (K. Marx, F. Engels, „Werke“, Bd. 1, S. 343) – vornehmlich mit der negativen Seite der Freiheitsbestimmung präokkupiert war (mit dem „frei-wovon“ zum Unterschied vom positiven „frei-wozu“) nimmt nicht wunders. Angesichts der seit Jahrtausenden herrschenden ökonomischen, politischen und geistigen Unfreiheit ist diese kämpferische Wendung des Problems verständlich und nötig.

In derartigem Sinne kennzeichnete bereits *Aristoteles* den dem Menschen allein zukommenden Freiheitszustand wie sein Freiheitsstreben: „Als unfreiwillig gilt, ... was unter [16] Zwang und auf Grund von Unwissenheit geschieht. Dementsprechend darf als freiwillig das gelten, dessen bewegendes Prinzip in dem Handelnden selbst liegt, wobei er ein volles Wissen von den Einzelumständen der Handlung hat. (Aristoteles, „Nikomachische Ethik“ [III, 3], Akademie-Verlag, S. 47)

Davon nicht verschieden besteht die marxistische Freiheitsanalyse darauf, daß Freiheit „nicht in der geträumten Unabhängigkeit“ von den Gesetzen der Natur wie der Gesellschaft liegt, sondern in der „auf ihre Erkenntnis gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur“, also in der „Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können“. (F. Engels, „Anti-Dühring“, K. Marx, F.

Engels, „Werke“, Bd. 20, S. 160). Wenngleich in unmittelbarem Bezug auf *Hegel* formuliert, ist diese Definition durchaus von aristotelischem Geist getragen.

Ein Gutteil der gegenwärtigen Freiheitskontroversen beruht auf wahrhaft dreistem Mißbrauch des Wortes „Freiheit“ von seiten der Ideologen der seit des Aristoteles' Zeiten noch immer bestehenden Ausbeutergesellschaften. Mit Freiheitsparolen wird das angemäße Rechte auf Weltgendarmfunktionen beansprucht. Eine sich auf „freie Unternehmer“-Rechte berufende nackte ökonomische Diktatur – wer wählte Unternehmer je in ihre Unternehmerfunktion! – nimmt selbstherrlich den einen die Arbeit und diktiert allen die Lohnbedingungen. Die etablierten Bildungsprivilegien berauben Millionen der Bildungsgüter, ihnen die Möglichkeit zur Entfaltung der Talente nehmend.

Die Beendigung der Klassenunterdrückung in den entwickelten wie unterentwickelten kapitalistischen Ländern ist offenbar fundamentale Voraussetzung für die Befreiung der Vielen, für die Freisetzung ihrer schöpferischen Anlagen. Die [17] politische Voraussetzung solcher Emanzipation betonte bereits der französische Aufklärungsphilosoph Ch. A. *Helvétius*, dessen Wort aus „De l'Ésprit“ (1758) Marx beifällig zitierte: „Die Moral ist eine nur frivole Wissenschaft, wenn man sie nicht mit der Politik und Gesetzgebung vereint.“ (K. Marx, „Die heilige Familie“, K. Marx, F. Engels, „Werke“, Bd. 2, S. 140). Die Freiheit der Persönlichkeit muß also ökonomisch und politisch verankert werden, soll sie zur Entfaltung kommen.

#### *Ein „Vexierproblem“*

Was aber das alte Vexierproblem der Willensfreiheit, das heißt die undialektische Gegenüberstellung und Entgegensetzung von Determiniertheit und Freiheit der Willenshandlung betrifft, so soll an den – seiner subjektiv-idealistischen Umrandung entkleideten – rationalen Kern der Analyse erinnert werden, welche der englische Aufklärer, Philosoph, Ökonom und Historiker David *Hume* (1711–1776) von der wechselseitigen Bestimmtheit der Begriffe „Gesetzmäßigkeit“, „Freiheit“ und „Verantwortlichkeit“ gibt, auf daß um so deutlicher hervortrete, wie historische Initiative und historische Bedingtheit miteinander verbunden sind.

Hume ging von der Determiniertheit aller psychischen Leistungen aus (auch der des Willens) und zeigte, „daß der Zusammenhang zwischen Beweggründen und Willenshandlungen so regelmäßig und gleichförmig verläuft wie der zwischen Ursache und Wirkung überall in der Natur“ und daß es ohne ihn „so gut“ wie „unmöglich (wäre), sich auf ... Tätigkeit irgendwelcher Art einzulassen“ (D. Hume, „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ [1748], Verlag F. Meiner, S. 96 ff., 8. Abschnitt, I. Teil) – sie zu begreifen oder vorauszusehen oder zu planen.

[18] Freiheit ist nicht Gegenbegriff zur „Notwendigkeit“ – womit Hume die Natur- und Gesellschaftsgesetzlichkeit meint –, sondern zu dem der „Nötigung“, zum Zwang also, zum Handeln aus aufgezungenen, nicht persönlichkeits-eigenen Motiven: so, wie Aristoteles es verstand und definierte! Freiheit, sagt Hume, ist die „Macht zu handeln oder nicht zu handeln, je nach den Entschlüssen des Willens“. Der Gegenbegriff zur „Gesetzmäßigkeit“ ist „Indeterminiertheit“, nicht „Freiheit“. Der Gegenbegriff zur „Freiheit“ ist – „Zwang“.

#### *Verantwortung*

Wird dies anerkannt, so schien es manchen unter den undialektischen Idealisten wie Materialisten, daß die Anerkennung der Determiniertheit des menschlichen Willens und Handelns es widersinnig mache, jemanden für seine Handlungen zur Verantwortung zu ziehen. Die Verhältnisse liegen jedoch genau umgekehrt: *nur* bei Anerkennung der Determiniertheit des Handelns ist das Zurverantwortung-ziehen sinn- und zweckvoll, besteht es doch in einer bestimmbar und vorhersehbaren Motivänderung!

Aufdeckung der Handlungsmotive, Um-Motivierung durch Beeinflussung (sei es durch Vorhaltung, Strafe oder in Aussichtstellung von Anerkennung oder Belohnung) zielen, eben auf Grund der Einsicht in die kausale Motivlage, auf eine Veränderung jener „inneren Bedingungen“ hin, die eine Reaktionsveränderung bei Wiederholung der äußeren Situationslage determinieren. Eben darauf beruht

die „Technik“ des Zurverantwortungziehens für auf Grund innerer Antriebe begangene Verfehlungen!

Diese Methode ist allerdings nur dann in ihrer klassischen [19] Form angebracht, wo der zur Verantwortung Gezogene frei, aus ungestörtem eigenem Antrieb gehandelt hat. Wurde er von einem anderen gezwungen, so ist vor allem dieser zur Verantwortung zu ziehen – wenngleich es unter bestimmten Umständen auch nötig sein mag, die Fähigkeit eines Menschen zu kräftigen, äußerem Druck inneren Widerstand entgegenzusetzen, sich „nicht zwingen zu lassen“.

Sehr häufig kommt es vor allem darauf an, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ändern, unter denen die unerwünschte Motivlage entstand, den Menschen also eine humanere, eine menschlichere Umwelt zu sichern. Die Sicherheit, daß sie dadurch menschlicher werden, hat die Einsicht in die Determiniertheit menschlichen Handelns zur unabdingbaren Voraussetzung. Der Indeterminismus rettet also nicht die Moral – er schließt sie aus!

### *Was tun?*

Das brennendste Freiheitsproblem ist allerdings die Frage „Was tun?“ – was zu tun ist, um die Menschen in die Lage zu setzen, die Welt progressiv zu verändern, sie ihrem fortschrittszugetanen Willen botmäßig zu machen; sich also vom Zwang der Natur wie der gesellschaftlichen Unterdrückung zu befreien. Dazu ist „ein volles Wissen um die Einzelumstände“ (Aristoteles), „Einsicht in die Notwendigkeit“ (Hegel) vonnöten, auf Grund deren „mit Sachkenntnis entschieden“ (Engels) werden kann. Wer unfrei ist und frei werden will, muß also die Welt richtig interpretieren, um sie verändern zu können. Ohne solches Wissen ist jedes Freiheitsstreben blind, ohne Veränderungswillen ist es leer. (Umgekehrt gilt auch: Nur der, welcher die Welt progressiv zu verändern bereit ist, vermag sie richtig zu interpretieren!)

[20] Heute sind die Möglichkeiten sachkundiger Natur- und Gesellschaftsveränderung enorm gewachsen, sind die Arbeitskräfte der Menschen für schöpferische Leistungen in nie zuvor gekanntem Maße in allen Dimensionen der Persönlichkeit freisetzbar: im listenreichen Produzieren, im Entdecken, Erfinden, im künstlerischen Schaffen und moralisch-politischen Entscheiden. Vor allem bei diesem letzteren geht es nicht bloß um ein Wissen darüber, *wie* etwas zu tun ist, sondern auch darum, *was* getan werden soll. Unter vorgefundenen Umständen ist hier den Menschen die freie Entscheidung in voller Verantwortung aufgegeben.

Diese viel-dimensionalen Persönlichkeitskräfte, vor allem die früher noch individualisierte Produktionserfahrung, werden als verallgemeinernde Wissenschaft zunehmend zur „unmittelbaren Produktivkraft“ der Gesellschaft, welche der modernen Maschinerie in die unbelebten Glieder fährt, wodurch die „von der menschlichen Hand geschaffenen Organe des menschlichen Hirns vergegenständlichte Wissenskraft“ werden. Die vor etwa 25 Jahren begonnene technisch-wissenschaftliche Revolution führt dazu, daß moderne Wissenschaft in breitem Strom die Produktion durchdringt, sich in den Köpfen der Produzierenden verkörpert und in ihren Produkten vergegenständlicht.

Marx hatte selbst dies vorhergesehen und das soeben Zitierte und Folgende geschrieben: „Die Arbeit erscheint nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozeß eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält ... Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische [21] Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt *neben* den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen, allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper – in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion erscheint.“ (K. Marx, „Grundrisse ...“, a. a. O., S. 592 f. [MEW Bd. 42, S. 601]; Hervorhebung durch den Autor)

*Neue Probleme*

Es kann ein Entwicklungszustand der Gesellschaft vorausgesehen werden, in welchem auf dem angedeuteten Wege die bisherigen Wesensunterschiede zwischen körperlicher und geistiger, industrieller und agrikulturner Arbeit, städtischem und ländlichem Leben aufgehoben werden. Die Entfesselung solch enormer Produktivkräfte setzt allerdings das Zerschneiden aller Fesseln der Produzierenden voraus, die Beseitigung jeglichen Klassenprivilegs durch die revolutionäre Aufhebung aller Klassenantagonismen und schließlich selbst aller Klassen. Dies wird die humane Selbstverwirklichung des Menschen sein!

Im Laufe der Emanzipationskämpfe der Gegenwart erheben sich dabei neuartige Probleme; In der vergangenen industriellen Revolution, die sich zum Beispiel in Großbritannien zwischen 1760 und 1830, in Deutschland zwischen 1800 und 1870 vollzog, wurden „die Industrien massenweise durch Wasser, Dampf und Maschinerie“ revolutioniert (K. Marx, „Das Kapital“ [I. Bd.], K. Marx, F. Engels, „Werke“, [22] Bd. 23, S. 315), wobei vor allem die Arbeitsinstrumente vervollkommen wurden.

Nunmehr aber kommt es neben ihnen zu einer Revolutionierung auch der anderen Elemente der Produktion, das heißt auch der Arbeitsgegenstände und, vor allem, der menschlichen Produktionstätigkeit selbst. Das bedeutet aber, daß sich die traditionellen Zivilisationsgrundlagen ändern.

Bevor diese neue Zivilisationsqualität anhub, veränderten sich die Arbeitsmittel, zum Beispiel die Maschinen allmählich – jedoch der Mensch fungierte weiterhin quasi als ihr Anhängsel. Durch das Weiterbestehen der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit blieben beide deformiert.

Die vor einem Vierteljahrhundert begonnene neue Phase hat zwar diese Industrialisierung zur Voraussetzung, führt jedoch zur Aufhebung ihrer bisherigen Formen. Die meisten sozialistischen Länder waren zuvor unterentwickelt gewesen und mußten daher vorerst industrialisiert werden. Jedoch vermochte der Sozialismus die Begleiterscheinungen, welche die Industrialisierung unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen mit sich gebracht hatte, zu meiden oder zumindest zu dämpfen. Die sozialistische Industrialisierung führte weder zu Pauperismus der Massen noch zu Kinderarbeit und der Etablierung einer Reservearmee Arbeitsloser. Nicht vermochte jedoch auch sie die Zerstückung und damit das Geistloswerden physischer Arbeit zu verhindern, ihre Trennung von geistiger, darunter leitender Arbeit; aber auch die teilweise Ruinierung des Naturmilieus.

Die neue entwickelt-sozialistische und kommunistische Zivilisationsgrundlage hat zur Voraussetzung, daß die Technik schneller wächst als die Schwerindustrie, daß die Naturwissenschaften schneller wachsen als die Technik und daß so Qualitätsfaktoren die Wachstumsraten bestimmen. Schließlich wird es möglich werden, daß selbst bei sinkenden Akkumulationsraten infolge ihrer hohen Qualität die Konsumkraft steigen kann!

Dies schafft Voraussetzung jener von Marx vorhergesehenen Steigerung des „Reichtums“ der Gesellschaftsmitglieder, bei der weniger ihr Besitztum als ihre Menschlichkeit bereichert wird. So und nicht anders vermag sich die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution verbundene neuartige Kulturrevolution im Sozialismus weiterzuentfalten. Universelle sozialistische Planung ist die Vorbedingung dazu.

Auf solchen Wegen wird das „Teilindividuum“, bloßer „Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion“, replaciert „durch das *total entwickelte Individuum*“ (K. Marx, a. a. O., S. 512; Hervorhebung vom Autor), den allseitig-menschlichen Menschen. Dies ist die als Resultante historischer Initiativen sich ergebende Gesetzmäßigkeit des Gegenwartsgeschehens im Sozialismus.

*Die „Noosphäre“*

In seinem schwärmerischen evolutionären Optimismus meinte der ketzerische Jesuitenpater *Teilhard de Chardin* (P. Teilhard de Chardin, „Der Mensch im Kosmos“ [Le phénomène humain], C. H. Beck) – er starb 75-jährig 1955–, daß der vernunftbegabte Mensch den Gesteins-, Luft- und Wassermantel der Erde (ihre Litho-, Atmo- und Hydrosphäre), welche die Lebewesen längst zu einer Biosphäre

umgestalteten, in die „Noosphäre“ verwandelte und verwandeln wird: ein Gebiet bewußtseinsdurchdrungener Vermenschlichung, an dem alle teilhaben. Dieses auf-den-Kopf-gestellte Konzept bedarf einer materialistischen Umstülpung und Ausführung.

[24] Was sich ausbreitet und weltweit auszubreiten vermag, ist nicht ein sozusagen über den Wassern schwebender „Geist der Vernunft“, sondern ist die unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen erfolgende Tätigkeit der Menschen, ihre Aneignung der Wirklichkeit. Wird der gesellschaftliche Antagonismus der kapitalistischen Profitwirtschaft revolutionär überwunden, so ist der moderne Zivilisationsprozeß, welcher die wissenschaftlich-technische Revolution ermöglicht, bei vernünftiger Leitung zunehmend harmonisierbar.

Technische Anlagen, beruhend auf anorganischen wie biologischen Verfahren, werden die Biosphäre in eine sich nach neuartigen Gesetzen entwickelnde „Anthroposphäre“ verwandeln. Diese Entwicklung hat mit dem Zusammenschluß der Menschen zu immer größer werdenden geographisch-ökonomischen Einheiten längst begonnen; es gilt nun, die weiteren Tendenzen vorauszusehen.

Prognostizierbar ist, so meine ich, die Umwandlung der Erde in eine einheitliche, rationell-genützte und gesund wie schön gestaltete Kulturlandschaft, geplant durch die Mittel der universell angewandten Wissenschaften, welche „die Mühseligkeiten der menschlichen Existenz zu erleichtern“ gestatten (Brecht) und Lebenslust zur Geistes- und Gemütsverfassung der meisten werden lassen.

Schließlich wird es möglich sein, zentral und regional gesteuerte künstliche Stoff- und Energiekreisläufe der Natur künstlich zu initiieren und sie automatisch zu regeln und zu steuern.

In gewissem Sinne wird eine solche Anthroposphäre in der Tat eine Art von Superorganisation der einmütig Denkenden, Fühlenden, Handelnden sein. Dabei werden ihre Einzelwesen nichts an Individualität eingebüßt, sondern durch ihr [25] Zusammenwirken nur daran gewonnen haben. – In der Ausmalung der angeblichen Gefahr, daß solcherart die Menschheit zu einer Art von „Ameisenstaat“ degenerieren könne, verrät sich zugleich elementare biologische und gesellschaftshistorische Unwissenheit. Im Grunde kommt in solchen Befürchtungen nur die Zukunftsangst der bürgerlichen Ideologen zum Ausdruck. Denn die Rolle des Individuums wird in der Zukunft in dem Maße wachsen, in dem es zur weiteren Emanzipation der Menschheit beiträgt.

Dies ist, so meine ich, in groben Zügen das Grundkonzept des marxistischen Humanismus. [26]

### **Diagnosen und Prognosen**

Der Marxismus beansprucht, eine Diagnose der Wesenszüge dieser Welt zu geben, um, darauf gestützt, eine Prognose stellen zu können. Von dieser Diagnose und Prognose nehmen Marxisten die eigene Lehre und Bewegung nicht aus. Auch ihr Zustandekommen, ihre Entwicklung und ihre Differenzierung bedarf der Aufklärung und Diskussion.

Es geht den vom Marxismus Durchdrungenen letztlich um die Frage, wie menschlichen Zwecken und Zielen durch menschliche Mittel gedient werden könnte. Dieses Anliegen betrifft also die ganze Menschheit und die Humanität. Jedoch Marx zufolge gilt es nicht, Humanitätsforderungen aufzustellen und sie sodann nach Möglichkeit zu erfüllen. Vielmehr sind die tatsächlichen, die objektiven Gesetze der Menschwerdung und des Menschlicher-Werdens in Natur wie Gesellschaftsgeschichte zu erkunden: Die Gesetze der Hominisierung und Humanisierung, um es in eine Formel zu fassen.

Dann ist es möglich, so erklärt der Marxismus, daraus, wie der Mensch wurde und was er ist, herzuleiten, was er werden kann und was er durch die vereinte Anstrengung der um den Fortschritt Bemühten auch werden wird. [27]

### *Bewegungssinn und Sinngebung*

Es ist somit der reale Bewegungssinn der Geschichte, der sich qualitativ über die Naturgeschichte erhebenden Gesellschaftsgeschichte zu erforschen, wobei die Geschichte der Gesellschaft mit der der Natur zugleich durch Kontinuität verbunden und in relativer Diskontinuität von ihr abgehoben ist.

Allein nach solcher wissenschaftlichen Feststellung des objektiven Bewegungssinnes kann dann die politisch-moralische Sinngebung des individuellen Lebens im Rahmen des Gesellschaftlichen realistisch vollzogen und richtig begründet werden.

Übrigens warnt Marx und Engels bereits in jungen Jahren, im Jahre 1846 war es, vor der Verwendung des Wortes Humanität als bloßer, wie sie sagten, pomphafter Etikette, wobei sie sich gegen die Verwandlung jeder wirklichen Tat – ich zitiere – in eine pomphafte Phrase gewendet haben.

Unter Humanismus, sans phrase, verstand Marx bereits in den fragmentarischen Pariser Manuskripten, den berühmten ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844, nichts anderes als den Kommunismus. Und mit diesem meint er nicht bloß die theoretische, sondern die praktische, positive Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, durch die der reale Humanismus verwirklicht werden sollte. Das heißt die Schöpfer des Marxismus verbanden ihren Humanismus mit den Emanzipationskämpfen der Arbeiterklasse. Dies ist es, wie Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ schrieben, was ihren realen Humanismus ausmacht.

Die gegenwärtige Aktualität des Humanismusproblems, das manche als Frage nach der Natur und der Bestimmung des [28] Menschen empfinden, wobei sie aus der unbegründeten Annahme einer fixen Natur ein Recht herzuleiten suchen, in philosophisch-anthropologischer Weise von dem wirklichen Menschen im abstrakten Singular zu sprechen, ist sicherlich nicht nur daraus zu begreifen, daß die Menschen sich seit Nachdenklichkeitsbeginn selbst zum Problem geworden waren.

Daß heute das Menschenbild so heftig umstritten ist, hat darüber hinausgehende, zeitspezifische Gründe und Ursachen. Diese liegen darin, daß unser Leben und die eigene Zukunft vielen sehr problematisch geworden ist und daß es akut gefährdet erscheint. Die Ursache dafür sehen Marxisten darin, daß die heutige allgemeine Krise des Kapitalismus, die seine Existenz in Frage stellt, von seiner allgemeinen ideologischen Krise begleitet wird. Durch sie wird vielen offenbar, daß die gesellschaftliche Ordnung, in der sie leben, entscheidende Menschheitsprobleme nicht zu lösen vermag, daß sie also zugleich menschenunwürdig und lebensgefährlich ist. Es nimmt daher nicht wunder, daß in solcher Lage, in der zugleich eine Konfrontation mit den Realitäten einer alternativen, nämlich der sozialistischen Gesellschaftsordnung stattfindet, stürmisch die Frage gestellt wird, was kann, was soll aus uns werden.

Der Marxismus besteht nun darauf, daß die geforderte Diagnose und Prognose ein Vergangenheits- und Geschichtsverständnis, eine analytische Durchdringung des Prozesses des Werdens, im besonderen des

Prozesses der Hominisierung und Humanisierung. Diese auf den Menschen bezogene Entwicklungsanalyse darf jedoch nicht davon abstrahieren, daß Anthropogenese, also Menschwerdung, Biogenese, also Lebensentstehung und Kosmogonie zusammenhängen, daß der Mensch sich im Rahmen des Lebens und das Leben sich [29] im Rahmen des kosmischen Entwicklungsgeschehens herausbildeten.

### *Marxistische Dialektik*

Die Philosophie des Marxismus versucht, die allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze von Natur, Gesellschaft und menschlichem Denken den Einzelwissenschaften durch Verallgemeinerung abzulesen. Als Resultat solcher aus den einzelwissenschaftlichen Ergebnissen geschöpften Verallgemeinerung formuliert sie Grundgesetze oder Grundsätze oder Grundzüge der Dialektik, welche die Dialektik der Natur wie die von Gesellschaft und Denken umfassen. Das sogenannte Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze, demzufolge die Triebkraft jeder Entwicklung den materiellen Gebilden innewohnende Widersprüche, d. h. gegenläufige Prozesse sind, welche die Selbstbewegung dieser Gebilde bedingen; das Gesetz vom relativ sprunghaften Umschlag der jeweiligen Qualität auf Grund sich stetig verändernder Quantität; und schließlich das Gesetz der Negation der Negation, also des entwicklungsmäßigen Aufgehobenwerdens des Alten durch das Neue, durch das Neuentstehende, wobei der Begriff der Negation hier im Hegelschen Sinn verstanden wird, ausdrückend sowohl die Beendigung als auch die Konservierung als auch das auf eine höhere Stufe heben. Und Negation der Negation besagt, daß eben, wenn diese Negation stattgefunden hat, sich durch den weiteren Entwicklungsprozeß eine neue Negation andeutet, die das zuvor Negierte wiederum negiert. Das muß natürlich auch auf den Marxismus und auf die von ihm prognostizierte Gesellschaft angewendet werden.

Diese objektive Dialektik der Natur und der Gesellschaft wird dann durch die subjektive Dialektik im Kopf der [30] Denkenden widergespiegelt, und zwar in einer mehr oder weniger der objektiven Wirklichkeit adäquaten Weise. Sie wird angeeignet, wobei die Wissenschaftsgeschichte die Begrenzung dieser Aneignung, die historisch-relative Begrenzung uns ja nur allzu deutlich lehrt.

Wie diese Aneignung zunehmend möglich wurde und wie sie zunehmend weiterhin möglich wird, lehrt eben die marxistische Erkenntnistheorie. Sie hat also einen wegweisenden, sicherlich nicht einen rezepthaften Charakter.

Als der ionische Naturphilosoph *Thales von Milet* seine Philosophie entwickelte, hat er auch nicht den zeitgenössischen beginnenden Einzelerkenntnissen einen genauen Forschungsweg gewiesen, aber er hat gesagt, die Natur soll aus sich selbst heraus erklärt werden, ohne Herbeizitierung jenes babylonischen Gottes Marduk, der zur Zeit, als Thales seine Studienreisen unternahm, gewöhnlich bemüht worden war. Es war ein für die damalige Zeit sehr wichtiger Hinweis, zu versuchen, die Natur aus sich selbst heraus zu erklären.

Daß die Natur vom Bewußtsein nicht erzeugt, sondern erforscht wird, daß die Naturgesetze nicht erfunden, sondern entdeckt werden müssen, das sind materialistische Grundeinsichten, die der Marxismus mit allen Naturwissenschaften und rational genommener Alltagspraxis gemeinsam hat, wobei diese These von der Materialität der Welt, also ihrer außerbewußten und bewußtseinsunabhängigen Wirklichkeit, nicht ein Postulat ist, sondern die Verallgemeinerung aus allen Existenzbeweisen, wie sie die einzelnen Wissenschaften liefern, wenn z. B. die Astronomen zeigen, daß dieses oder jenes Himmelsgebilde oder dieser oder jener kosmische Prozeß existiert, die Biologen zeigen, daß dieses oder jenes Lebewesen oder dieser oder jener physiologische Prozeß existiert, die Historiker zeigen, daß dieser oder jener Mann [31] gelebt und wie sich sein Leben abgespielt hat. Alles das sind Existenzbeweise. Hier werden Objekte nicht in der Phantasie illusioniert, sondern in der Wirklichkeit nachgewiesen. Und die Gesamtheit aller dieser Existenzurteile in philosophischer Verallgemeinerung ergibt, wie wir meinen, das Urteil des Materialismus, daß es nämlich eine bewußtseinsunabhängige und außerbewußte Wirklichkeit gibt, die von unserem Bewußtsein widergespiegelt, kopiert, photographiert, angeeignet werden kann.

Hier aber haben wir uns auf den Menschen und auf die die Menschen betreffenden Grundauffassungen des Marxismus zu konzentrieren.

*Menschliche „Natur“*

Nun, die sich darauf beziehende Grundthese des Marxismus, daß die gesamte Geschichte nichts anderes als die fortschreitende Umgestaltung der menschlichen Natur ist, möchte ich jetzt illustrieren: Marx hat übrigens im „Kapital“ geschrieben: „Indem der Mensch auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen.“ („Werke“, Bd. 23, S. 192)

Wir Menschen sind somit, Marx zufolge, Schöpfer unserer selbst. Der geschichtliche Fortschritt ist letztendlich der Herausbildung, genau und präzise gesagt, der Herausarbeitung aller schöpferischen Kräfte im Rahmen unseres vergesellschafteten Lebens geschuldet. Indem wir Menschen diese unsere Potenzen herausarbeiten, emanzipieren wir uns selbst. Nichts und niemand vermag unsere Initiative zu ersetzen. Dabei ist die Entwicklung in der Gesellschaftsgeschichte mit der vorangegangenen Naturgeschichte kontinuierlich-dis-[32]kontinuierlich verbunden, so wie ich es schon anfangs angedeutet habe.

Indem die aus dem Tierreich emporsteigenden Menschen zu arbeiten begannen, hoben sie für sich die bisher alleinherrschenden biologischen Entwicklungsgesetze auf, und zwar in einer fortschreitenden Weise. Sie arbeiteten sich aus dem Tierreich empor.

Die Schrift von Friedrich Engels aus dem Jahre 1876 verriet schon im Titel die besondere These des Marxismus, die sich auf diese Frage bezieht. Der Titel der Schrift lautet: „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“.

Vielleicht ist der große Darwin nicht zuletzt deswegen an dieser so wichtigen Teilthese seiner Untersuchung über die Abstammung des Menschen vorbeigegangen, weil die gesellschaftliche Gruppe, der er angehört, von der manuellen Arbeit so weit entfremdet gewesen ist, daß die Bedeutung der manuellen Arbeit in die Peripherie der Betrachtung gerückt erschien. Das ist eine vielleicht manchem ungewohnte, gesellschaftliche Betrachtung eines wissenschaftshistorischen Faktums, aber man muß sich die Frage stellen, wieso dieser außerordentlich geniale Mann in seinem zweibändigen Werk über die Abstammung des Menschen den Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen in solcher Weise vernachlässigt hat.

Nun, wie hat sich der Hominisierungsprozeß abgespielt? Prof. Dr. Gerhard *Heberer* von der Anthropologischen Forschungsstelle der Universität Göttingen hat erklärt:

„Als echte Menschen bezeichnen wir Lebewesen, die nicht nur Werkzeuge gebrauchen, sondern diesen Werkzeuggebrauch dadurch in besserer Form durchführen können, daß sie das Werkzeug zu bestimmten Zwecken verbessern, d. h. Geräte herstellen. Wer das kann, hat das Tier-Mensch-Über-[33]gangsfeld (dieser Ausdruck stammt von Heberer) passiert. Er hat sich ein Gerät zielstrebig mit Zukunftbedeutung für spätere Tätigkeit hergestellt, und wer dann gar solche Geräte herstellt, um weitere Geräte damit anzufertigen, der ist von uns eigentlich bloß nur durch gewisse philosophische Meinungen verschieden.“

Deshalb müssen wir wohl in den Australopitonen in der Tat die ersten echten Menschen sehen. Wir bezeichnen sie zweckmäßig als Urmenschen. Ihnen gingen die Vormenschen voraus, ihnen folgen die Frühmenschen, also das, was wir in der modernen Terminologie die Homo-erectus-Gruppe nennen, auf die dann die Neandertal-Gruppe, schließlich die Cromagniden und endlich der Homo sapiens von heute gefolgt sind.

Heberer hat dabei eine Frage vernachlässigt, die Marxisten sehr beschäftigt, nämlich die Frage, wie aus dem zuerst ganzinstinktiven, dann halbinstinktiven Werkzeuggebrauch schließlich der bewußte, mit Zielstrebigkeit vorgenommene Werkzeuggebrauch geworden ist.

Es gibt viele Studien, die sich mit dieser Frage beschäftigen, und sie werden um so dichter, je mehr wir uns der Gegenwartsforschung nähern.

Dieser Übergang von einer bloß halbinstinktiven zu einer schon bewußten Werkzeugverwendung und schließlich Herstellung von Werkzeugen für die Herstellung von Werkzeugen ist natürlich mit der Sprache verbunden gewesen.

Engels hat gezeigt, daß die Ausbildung der Arbeit notwendig dazu beitrug, die Gesellschaftsmitglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit des Zusammenwirkens für [34] jeden einzelnen klärte, „kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander etwas zu sagen hatten“.

Diese Fähigkeit zu sprechen mußte großen Auslesewert in der Tierreihe haben; und auch das ist ein Gesichtspunkt, den die moderne Biologie nicht vernachlässigen darf, daß die Fähigkeit zu besserer Artikulation einen sehr starken Auslesewert für die Höherentwicklung dieser Lebewesen haben mußte.

### *Persönlichkeit*

Mit dem menschlichen Körperbau und seinen Körperfunktionen sind auch spezifische menschlich-psychische Leistungen, Funktionen der tätig bewußten Aneignung der Wirklichkeit verbunden. Die Spezifik der gesellschaftlich erzogenen Sinnesleistungen ist ebenso wie die der menschlich erzogenen Gefühle, Gedanken, Strebungen, Fertigkeiten Persönlichkeitseigenschaften im gesellschaftlichen Lebenszusammenhang gebildet worden. Bewußtheit und Schärfe der Leistung hängen davon ab, wie bedeutsam sie im Lebenskontext, im Lebenszusammenhang sind.

Die Vorstellung, daß Bedürfnisse biologisch vorgegeben sind und bloß die Befriedigungen von der Gesellschaft besorgt werden, ist ganz fehlerhaft. Die Menschheit hat stets neue Bedürfnisse erzeugt und wird in alle Zukunft neue Bedürfnisse erzeugen. Selbst das unmittelbare Nahrungsbedürfnis versuchen wir nicht mit Nagel und Zahn, wie Marx einmal sagt, zu befriedigen, sondern wir verwenden dabei schon die verschiedensten dazwischengeschobenen menschlichen Mittel. Natürlich können solche Bedürfnisse auch deformiert werden, sie können manipuliert werden.

[35] Aber die Erziehung der Gefühle, die Erziehung der Gedanken, die Erziehung der Bedürfnisse, alle im gesellschaftlichen Milieu, stellen Teil jener Diskontinuität dar, die uns von den so triebstarrten Tieren unterscheidet. Wären wir triebstarr, dann hätten wir niemals den Weg zur Menschheit beschreiten können.

Diese Modifikation wird durch die fortschreitende Arbeitsteilung weitergetrieben; und dadurch kommt es zur Individualisierung. So wurden die menschlichen Beziehungen und damit die menschlichen Individuen differenzierter, so scheint zunehmend durch die gesellschaftlichen Charaktermasken das geprägte Antlitz besonderer Individualitäten.

Es ist sogleich hinzuzufügen, daß diese Individualisierung zwar ein spätes, aber auch ein unveräußerliches Merkmal darstellt, ein Merkmal der menschlichen Existenz in einer hohen Entwicklung, letztendliche Folge bewußter, arbeitsteiliger, materiell-geistiger Arbeitstätigkeit.

Durch die fortschreitende Arbeitsteilung, die heute bisweilen mit wachsender Disponibilität verbunden ist, das heißt, mit der Möglichkeit zum Wechseln der Arbeit auf Grund polytechnischer Allgemeinbildung, erfolgt eine zunehmende Stratifizierung und Individuation. So entsteht Neuartiges und Höheres, so werden die menschlichen Beziehungen und damit die menschlichen Individuen differenzierter.

### *Fort-Schritte*

Da die Geschichte, wie Marx hervorzuheben niemals müde wurde, keineswegs als eine über den historischen Akteuren schwebende Abstraktion vorzustellen ist, sondern das darstellt, was die Menschen im Rahmen von vorgefundener [36] Natur- und Gesellschaftsgegebenheiten tatsächlich tun, so ist sie das Werk eben jener Menschen. Die Geschichte wird von uns Menschen gemacht; das Gewicht des jeweiligen individuellen Agierens ist nicht abstrakt anzusetzen. Allein der historisch konkreten Analyse erschließt sich die Wichtigkeit des Individuums.

Stellt sich das Individuum in den Dienst der nach marxistischer Auffassung letztendlich ökonomisch bestimmten Bewegungsrichtung des historischen Fortschrittes, ich unterstreiche letztendlich, so wird es diese zu fördern vermögen und es wird dabei um so wirksamer zur Geltung kommen, je deutlicher es die Erfordernisse der Zeit und Stunde wahrnimmt, begreift, berücksichtigt.

Stellt es sich dem Fortschritt entgegen, zu dem die Entwicklung der Produktivkräfte drängt, so wird es sie äußerstenfalls zeitweilig zu behindern imstande sein – so folgenschwer solche Behinderung auch für das eigene Leben und das vieler anderer sein mag. Bisweilen kommt es allerdings zu historischen Kippsituationen, deren durch Zufälligkeiten bedingter Ausgang für uns nicht abzusehen ist. Die Möglichkeit eines so zustande gekommenen Rückfalls in die Barbarei ist im Atomzeitalter sicherlich nicht ausgeschlossen. Der Begriff des „Rückfalls in die Barbarei“, die Erwägung dieser Möglichkeit, stammt von Marx.

Die Einzelnen können also überzeugt sein, daß sie am Kleide der Zukunft mitweben, nach Maßgabe ihrer Kräfte und gemäß der Richtung, in welcher sie diese wirken lassen.

Was dann in der Geschichte tatsächlich geschieht, ergibt sich als Resultante des Zusammenwirkens und auch Gegeneinanderwirkens der gesellschaftlichen Rollen, welche die Individuen zu spielen vermögen, kurz, die Gesetzmäßigkeit [37] des historischen Geschehens ist die Resultante der historischen Initiativen und historischen Unterlassungen.

Unter vorgegebenen Bedingungen und in durchaus determinierter Weise wählt jeder diese Rolle selbst. Er wählt sie um so freier, je größer seine allgemeine Sachkenntnis ist, je dezidierter er seine Kräfte in den Dienst der Fortschrittsbewegung stellt. Diese Richtung ist die der sukzessiven Herausarbeitung der schöpferischen Kräfte der Menschen.

Marx schildert den Humanisierungsprozeß in seiner ökonomischen und politischen Bedingtheit als menschlichen Vervollkommnungsprozeß, wobei die Selbstvervollkommnung als die persönliche Konsequenz der gesamtgesellschaftlichen Vervollkommnung zu verstehen ist, obwohl natürlich individuell, so doch nicht individualistisch, sondern in Abhängigkeit vom Kollektiv.

Über diesen Prozeß, soweit er das kommunistische Stadium erreicht hat, äußerten sich die Klassiker bereits in der sogenannten „deutschen Ideologie“, einer frühen Schrift also. Es heißt dort: „Innerhalb der kommunistischen Gesellschaft, der einzigen, worin die originelle und freie Entwicklung der Individuen keine Phrase ist, ist sie bedingt eben durch den Zusammenhang der Individuen, ein Zusammenhang, der teils in den ökonomischen Voraussetzungen besteht, teils in der notwendigen Solidarität der freien Entwicklung aller und endlich in der universellen Betätigungsweise der Individuen auf der Basis der vorhandenen Produktivkräfte.“ Das aber bedeutet, erst in der Gemeinschaft hat jedes Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden. Erst in der Gemeinschaft also wird die persönliche Freiheit möglich, wobei der scheinbaren Gemeinschaft der auf Ausbeutung beruhenden Klassengesellschaft die wirkliche Gemeinschaft, so sagt es Marx und [38] Engels, gegenübersteht, in welcher die Individuen und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit erlangen.

Im „Anti-Dühring“ schließlich, den Engels 1876 bis 1878 unter engster Mitarbeit von Marx verfaßte, heißt es zusammenfassend: „Indem sich die Gesellschaft zur Herrin der sämtlichen Produktionsmittel macht, um sie gesellschaftlich planmäßig zu verwenden, vernichtet sie die bisherige Knechtung der Menschen unter ihre eigenen Produktionsmittel.“

Die Gesellschaft kann sich selbstredend nicht befreien, ohne daß jeder einzelne befreit wird. Die alte Produktionsweise muß also von Grund aus umgekehrt werden, und namentlich muß die alte Teilung der Arbeit verschwinden. An ihre Stelle muß eine Organisation der Produktion treten, in der einerseits kein einzelner seinen Anteil an der produktiven Arbeit, dieser Naturbedingung der menschlichen Existenz auf andere abwälzen kann, in der andererseits die produktive Arbeit statt Mittel der Knechtung, Mittel der Befreiung der Menschen wird, indem sie jedem einzelnen die Gelegenheit bietet, seine sämtlichen Fähigkeiten, körperliche wie geistige, nach allen Richtungen hin auszubilden und zu betätigen, und in der sie so aus einer Last eine Lust wird.

Für unsere Zeit schlägt nun an diesem Punkt die Diagnose in die Aufgabe der Prognose um. Die Zukunft mit den Mitteln der marxistischen Wissenschaft vorherrschen zu wollen, heißt offenbar, eine Welt zu prognostizieren, die in hohem Grade mit den Mitteln der Wissenschaft selbst gestaltet sein wird.

Nun ist auch die Wissenschaft kein über den geschichtsmachenden Menschen schwebendes Gedanken Ding. Sie ist im Gehirn der Menschen verkörpert, wird durch das Werk ihrer Hände vergegenständlicht,

kann je nach ihrem Willen produktiven, aber auch destruktiven Zwecken dienen, Produktivkraft wie Destruktivkraft sein. Die Welt der Zukunft hängt durchaus von uns ab.

### *Prognostik*

Die Prognostik ist nun eine junge Wissenschaft. Begründet wurde sie im Grunde genommen 400 Jahre nach Francis Bacon von Verulam, der die ersten Ansätze dazu geliefert hat, von dem englischen Kristallographen und Marxisten J. D. Bernal in seinem epochalen Werk „The social function of Science“. Es ist zu Beginn des Krieges 1939 erschienen und liegt leider in deutscher Sprache noch immer nicht vor. Ohne „science of science“, das heißt ohne Wissenschaftswissenschaft, ohne die Anwendung der Wissenschaft auf sich selbst kann die Gesetzmäßigkeit, können die sozialen Folgen des Wissenschaftstreibens nicht erfaßt, nicht vorhergesehen werden.

Solche Zukunftsforschung, ich vermeide das häßliche Wort „Futurologie“, hat nichts mit Utopien zu schaffen, über die Marx bereits 1848 das „Kommunistische Manifest“ kennzeichnend geschrieben hatte: Bei diesen Utopien handele es sich nicht um Durchführung irgendeiner von diesen kommunistischen Ideen, die er entwickelt hatte, handelte es sich nicht um Durchführung irgendeines utopischen Systems, sondern um „selbstbewußte Teilnahme an dem unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft“. Dem utopischen Sozialismus stellen Marx und Engels bekanntlich den wissenschaftlichen Sozialismus gegenüber. Einer Utopisierung des Marxismus kann aus historischen wie aus sachlichen Gründen nur emphatisch widersprochen werden.

[40] J. D. Bernal schrieb im Schlußaufsatz, 25 Jahre nach Erscheinen des bereits zitierten Werkes, in einem ihm gewidmeten Sammelwerk folgende Zeilen: „Falls wir die Gefahren der unmittelbaren Gegenwart überleben können, so haben wir alle Chancen, eine Welt zu verwirklichen, die von all dem, was es bisher gab, derartig verschieden ist, daß der Übergang zu ihr größer sein wird als irgendeiner seit dem ersten Auftreten des Menschen. Wir haben die Möglichkeit zu einem Zeitalter des Überflusses und der Muße, sehen uns aber der Wirklichkeit einer geteilten Welt gegenüber mit mehr Armut, Dummheit und Grausamkeit als je zuvor.“

Das ist in der Tat die Alternative, das Dilemma unserer Gegenwart, in dem jeder den richtigen Weg durch richtige Entscheidungen für sich einschlagen muß.

Es zeichnen sich also in der wissenschaftlichen Prognose deutlich die skizzierbaren Züge ab. Es wird erstens in der nächsten Zeit möglich sein, daß der wesentliche Unterschied zwischen Stadt und Land in den hochentwickelten Ländern verschwinden wird. Es wird zweitens möglich sein, daß in den sozialistischen Ländern der Übergang zwischen körperlicher und geistiger Arbeit voll bewerkstelligt wird, so daß also zwischen körperlicher und geistiger Arbeit nicht jener Sündenfall weiterklaffen wird, der im Anfang der Zivilisationsgeschichte unvermeidlich war, aber heute bereits zur Schande geworden ist. Und es wird schließlich möglich sein, den Arbeitstag zu reduzieren und damit die freie Zeit und die Freizeit zu verlängern, wobei die freie Zeit zum nicht geringen Teil dazu verwendet werden wird, die schöpferischen Kräfte im Menschen herauszuarbeiten. Das kann nicht nur in der Zeit seiner produktiven Arbeit erfolgen, sondern muß auch in seiner Freizeit fortgesetzt werden. Es ist für uns vorwiegend geistig arbeitenden Menschen ja längst selbstverständlich geworden, denn wir müssen ja ständig neu lernen, Neues lernen und umlernen.

### *Wissenschaftlich-technische Revolution*

Durch Weiterführung der wissenschaftlich-technischen Revolution (übrigens stammt auch dieser Ausdruck von J. D. Bernal) wird deutlich, daß die überkommenen industriellen Grundlagen sich wandeln müssen. Es verändern sich zugleich die Arbeitsmittel, die Arbeitsgegenstände, die Arbeitskräfte, also alle Elemente des Produktionsprozesses. Bisher tyrannisierte die Maschine die zu ihren Anhängseln degradierten Arbeiter. Nun und weiterhin wird es möglich sein, daß sich die Arbeitenden politisch wie technisch freisetzen können, eine technische Freisetzung, die einen hohen Grad der Automatisierung und anderer moderner Mittel des industriellen Prozesses voraussetzt.

Marxisten meinen, daß der Kommunismus die vom Kapitalismus ererbten Zivilisationsgrundlagen mit ihrer Zerstückung der Arbeit, ihrer Trennung von leitender und ausführender Arbeit überwinden muß und überwinden wird.

Die Produktion ist in dem Sinne Selbstzweck, als sie vollkommeneren Menschen mit menschlicheren Bedürfnissen erzeugt.

Marx hat übrigens zu dieser Frage etwas bemerkt, das doch zitiert werden soll. In seinen „Theorien über den Mehrwert“ setzt er sich mit den Kritikern *Ricardos*, eines großen Ökonomen des 19. Jahrhunderts, auseinander und schreibt:

„Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen [42] Produktivkräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*.“ [MEW Bd. 26.2, S. 111]

An die Stelle sentimentalischer Ricardo-Kritik ist heute nicht selten eine um nichts weniger sentimentale Marx-Kritik getreten, die völliges Unverständnis dafür verrät, daß Marx eine politische, das heißt eine gesellschaftliche Ökonomie entwickelt hat.

Die neuen Produktivkräfte fordern gebieterisch eine wissenschaftliche Gesamtplanung. Was erfordert eine solche Gesamtplanung? Erstens einmal die Bestandsaufnahme aller Ressourcen, derer wir Menschen uns bedienen können. Davon sind wir sehr weit entfernt. Es gibt in manchen Ländern eine ziemlich vollständige Aufschlüsselung der vorhandenen Ressourcen, in manchen Ländern so gut wie gar nichts; und das ist der größere Teil der Erde.

Es ist notwendig, den Aufbau und den Ausbau industrieller Großzentren in den verschiedenen Kontinenten durchzuführen, und zwar nicht so zufällig (mit einer allerdings historischen Zufälligkeit) verteilt, wie das heute der Fall ist, sondern mit einer gewissen Gleichmäßigkeit, entsprechend den Bevölkerungsdichten in den Kontinenten. Das ist ein großes Vorhaben. Es geht darum, Kohle, Stahl, Aluminium und Energie überall zu erzeugen in diesen Zentren. Die Maschinenindustrie zu entwickeln, das heißt die Werkzeugindustrie, die Transportmittelindustrie, die Bauindustrie. Und schließlich alle wichtigsten Grundzweige der chemischen Industrie, das heißt die der Brennstoffe, der Düngemittel, die Industriechemie, die Fasern und Plasten, die Heilmittel und die Photochemie.

Das ist der Versuch einer Aufzählung dessen, was in einem „industriellen Zentrum“ alles erzeugt werden muß. Und solche Zentren müssen in den verschiedenen Kontinenten [43] aufgebaut werden, damit die Bevölkerung in die Lage versetzt wird, menschenwürdig zu existieren, menschenwürdig am Maßstab des heute Erreichbaren gemessen.

Und schließlich muß die Landwirtschaft in einer Weise modernisiert werden, in der sie heute in keinem Sinn in dem größten Teil der Erde modernisiert ist. Es ist eine allseitige Entwicklung der Agrotechnik, der Mechanisierung, der Chemisierung, der Meliorisierung, der Infrastruktur an Verbindungswegen notwendig. Auch das gibt es nur in ganz wenigen Gebieten der Erde in einer der heutigen Technik entsprechenden vollkommenen Weise.

Nur so kann weltweit erreicht werden: die Freiheit von Hunger und Entbehrung, der Schutz vor Witterung und vor Krankheit, Freizeit, Erholung, allseitig bewußte Aneignung der Wirklichkeit. Und das letztere ist das, was man von einer humanen Kultur fordern müßte.

Die technische Vervollkommnung wird nicht, wie manche befürchten, dem Leben Spannung nehmen. Der Mensch ist unersättlich dank seinen von ihm selbst produzierten Bedürfnissen. Nie wird er sich „aufs Faulbett legen“, nie wird er „zum Augenblick sagen, verweile doch, du bist so schön“.

Die Geschichte der Zukunft wird, um in mathematischer Sprache zu reden, ein strategisches Spiel sein, in dem sich der Gegenstand unserer Bemühungen, unserer Anstrengungen, unserer Anforderungen allmählich ändert. Die Menschen werden sich immer wieder neue Zielsetzungen stellen. Und so wird auch die Strategie sich ständig wandeln müssen. Die „Lebensmodelle“ werden in immer schnellerer Folge einander abwechseln. Wir können heute ganz und gar nicht absehen, was die Menschen

in der ferneren Zukunft sich zum Lebensziel setzen können, mit einer Ausnahme: sie werden bestimmt nicht in die Vergangenheit zurück wollen.

[44] Das hat aber zur Folge, daß die ferne Zukunft unvorhersagbar ist, zugleich aber auch, daß der Mensch, solange er existiert, eine Zukunft haben wird, die sich von seiner Gegenwart unterscheidet.

[45]

### Einmaligkeit in der Natur und Wiederholung in der Geschichte

Nicht selten wird der Versuch unternommen, schädliche Doktrinen über die Geschichte mit Berufung auf fälschliche Deutungen der Natur zu stützen. So erklären oft diejenigen, welche behaupten, daß aus dem Geschichtsablauf nichts zu lernen sei, dies sei Folge der Einmaligkeit aller historischen Ereignisse – im Unterschied zum sich wiederholenden Naturgeschehen, das „demnach“ gesetzmäßig sei und dessen Verständnis somit technische Nutzung zulasse. Eine der Konsequenzen solcher Auffassungsweise ist, daß ihr zufolge wohl die naturwissenschaftlichen, nicht aber die gesellschaftlichen Errungenschaften sozialistischer Länder (beziehungsweise die unheilbaren Defekte kapitalistischer) von exemplarischer Bedeutung für die Werktätigen seien. Die Widerlegung jener „Philosophie“, welche Einmaligkeit und Wiederholung einander undialektisch gegenüberstellt, ist daher keineswegs von bloß akademischem Interesse.

Jeglichem Geschehen kommt in Wirklichkeit sowohl „Einmaligkeit“ als auch „Wiederholbarkeit“ zu. Dies wußten bereits die Alten. Schmunzelnd erzählten einander die philosophisch Interessierten die These *Heraklits*, daß keiner zweimal in denselben Fluß zu steigen vermöge; die Heiterkeit ging in allgemeines Gelächter über, als *Kratylos*, die Pointe steigernd, erklärte, niemand könne auch nur ein einziges Mal in denselben Fluß steigen. Keiner der Lachenden bezweifelte, daß vom Badenden (dem Gesellschaftswesen) das gleiche wie [46] vom Badewasser (dem Naturding) gilt: nicht nur der Fluß, auch der in ihn Hineinsteigende ist ständigem Wechsel unterworfen; *zugleich* aber bleiben beide dennoch dieselben. („In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, wir sind und wir sind nicht“). Während diese Zeilen geschrieben werden, erneuert „die“ Donau ständig ihr Wasser und bleibt doch – Bett und Strömung beibehaltend – der gleiche Strom; während der Schreibende diese Worte zu Papier bringt, wechseln in ihm Stoffe und Energien, ohne daß er durch solchen Stoff- und Energie-wechsel die Identität verlöre. Die Gegensätze „Wechsel und Beständigkeit“ durchdringen einander, gehen ineinander über: das beständige, einen Eigennamen tragende Gebilde ist nichts anderes als die Gesamtheit der *langsamen*, langsam fließenden Prozesse; die Struktur ist das sich ständig erneuernde und zugleich wiederholende Einmalige. Funktionen sind sich ändernde Strukturen, Strukturen sind quasistatische Funktionen.

Oft ist das Einmalige in der Natur höchst auffallend. Das Land durchbrausende Wirbelstürme werden vom amerikanischen Publikum mit Eigennamen belegt; im vorigen Jahr erwies sich „Emma“ als besonders lebhaft. „Emma“ ist zweifellos nicht Menschenwerk, sie ist kein historisches, sondern ein einmaliges naturgeschichtliches Ereignis. Trotzdem wiederholen sich ständig Hurrikane. Bei genauem Zusehen gilt Analoges von jeder Wolke. Auch der freie Fall eines Steines ist nicht genau wiederholbar. Niemand kann den „gleichen“ Stein zweimal aus gleicher Lage (Höhe) fallen lassen: der Stein hat sich beim ersten Aufprall abgenützt, desgleichen die Auffallsstelle; die genau gleiche Fallhöhe ist niemals reproduzierbar; überdies hat sich inzwischen die Erde um ihre Achse weitergedreht, und sie ist bei ihrer Sonnenumlaufung weitergerückt; die Sonne wechselt ihre [47] Stellung gegenüber dem Zentrum des Milchstraßensystems und unser Milchstraßensystem die Stellung gegenüber anderen analogen Sterneninseln. Usw., usw., usw.

Kurz: *Jedes* Naturereignis ist „historisch“ und in diesem Sinne einmalig – zugleich ist es aber wiederholbar. *Galilei* ließ wiederholt vom Turm zu Pisa seine Steine im Experiment fallen. Das Fallgesetz, das er formulierte, bleibt nämlich bei jedem ungehemmt-freien Fall jedes Steines dasselbe – gleichgültig, aus welcher Fallhöhe der Stein losgelassen wird (zum Beispiel:  $s = \frac{g}{2} t^2$ ). Jedes Gesetz – die Beziehung der in der Gesetzesformel widergespiegelten Größen – bleibt für jeden Fall der betreffenden Art dasselbe. Und: die vielen wechselnden „Randbedingungen“ (bedingt durch Erdrotation, Erdumlauf usw.) fallen für den betrachteten Zusammenhang nicht ins Gewicht, sind ihm gegenüber nicht *notwendig*, sondern *zufällig*. Von ihnen darf, ja muß abgesehen („abstrahiert“) werden, soll das Gleichbleibende, sich Wiederholende hervortreten. (Zugleich aber bilden Notwendiges und Zufälliges in jeglichem realen Geschehen eine unauflösliche Einheit: das reale Bedingungsgefüge mit seinen wesentlichen und unwesentlichen Zügen, welches ebenso reale wesentliche wie unwesentliche Eigenschaften des bedingten Gebildes hervorbringt.) So darf das Einmalige im Naturgeschehen nicht geleugnet werden.

Desgleichen ist aber auch die Wiederholung im Geschichtsablauf unleugbar. Die Geschichte wird – im Gegensatz zur Natur – von Menschen gemacht. Die agierenden Menschen sind – bei allem individuellen Wachstum und altersmäßiger Entwicklung – relativ beständige, wiedererkennbare und daher mit Eigennamen benennbare Wesen. Sie handeln, agieren mit charakter- und umstandsbedingter Beständigkeit. Wer sagt: Herr N. N. pflegt unter diesen [48] Umständen so und so zu handeln, hebt das sich Wiederholende im Elementarprozeß der Geschichte – im menschlichen Handeln – hervor. Fehlte solche relative Wiederholung, so gäbe es weder „Personen“ noch „Klassen“ noch „Nationen“ usw.; kurz: die Akteure in der Geschichte fehlten, gäbe es in ihr *nur* Einmaliges. Wer Geschichte (richtig) schreibt, der beschreibt und erklärt, wie sich in ihr das Einmalige wiederholt und das Sich-Wiederholende einmalig ist.

Im großen Zug der Entwicklung entsteht in Natur wie Geschichte gesetzmäßig Neues. Solange Gebilde bestimmter Artung (bestimmter Entwicklungsstufe) existieren, verhalten sie sich nach den ihre Bewegung bestimmenden Gesetzen. Und auch die entwicklungsmäßige Ablösung der Gebilde, auch das Inkrafttreten neuer Gesetzmäßigkeiten, erfolgt notwendig und gesetzmäßig. Wo immer unter gleichen Bedingungen sich gleiches ereignet, geschieht in dessen Konsequenz gleiches. Da – in Natur wie Geschichte – sich nichts genau wiederholt, ist das Geschehen immer auch zugleich einmalig: das Gesetz verkörpert sich stets in neuer Variation der gesetzmäßig verbundenen Größen. Deshalb kann aus Natur wie Geschichte gelernt werden: weil in jeder neuen Situation das Gesetz zum Ausdruck kommt.

Eine erkenntnistheoretische Wurzel des politischen Dogmatismus liegt darin, daß er über dem sich Wiederholenden das Einmalig-Besondere vernachlässigt. Der Revisionismus hingegen, der die Lehren des Marxismus „revidiert“, verleugnet das vom Marxismus erkannte Gesetzmäßige, das im Einmaligen zum Ausdruck kommt; er „übersieht“ also das, was aus der Geschichte gelernt werden muß, woraus die Lehren der Geschichte zu ziehen sind. H. A. L. Fisher, der Autor einer weitverbreiteten „Weltgeschichte“, erklärt, sein [49] Studium habe ihn gelehrt, daß sich aus der Geschichte nichts lernen lasse (wozu verfaßte er sein dickleibiges Buch?!). Ihm pflichtet bei, wer erklärt, die Geschichte kenne kein Gesetz, ihr fehle das Element der Wiederholung. Wie jede grundlegende Frage der Philosophie wirft auch diese eine Lebensfrage auf. Wer den Ablauf der Geschichte – die Krise des Kapitalismus, die Errungenschaften der proletarischen Revolution – nicht als objektiv-gesetzlich erkennt, von dem ist kein konsequenter Kampf gegen das Überlebte, kein siegesgewisser Einsatz für den Sozialismus zu erwarten. – Allerdings: die Gesetze des Geschichtsablaufs lassen sich nicht „revidieren“. Der Einsichtige verhilft ihnen zum Durchbruch; die unbelehrbaren „Einmaligen“ läßt der Geschichtsprozeß – wie schon zu wiederholten Malen – scheitern und verderben.

[50]

### **Geschichte auf vorbestimmter Bahn?**

Wenn das Bewußtsein auch nicht auf tiefere Formen des Seins zu reduzieren ist, so wirkt es doch ständig auf dieses zurück. Das mit Sachkundigkeit ausgestattete Bewußtsein vermag die Welt zu verändern. Die Theorie kann Berge versetzen, wenn sie „zur materiellen Gewalt wird, indem sie die Massen ergreift“ (Marx). Dadurch wird auch deutlich, in welchem Sinne allein der Marxismus eine „Vorbestimmtheit“ der Geschichte für möglich erachtet. Erst das Proletariat, das mit der marxistischen Geschichtsauffassung ausgestattet ist und sie in die Praxis umzusetzen versteht, kann bestimmen, was geschehen wird, in dem es unternimmt, was verwirklicht werden kann.

Allerdings ist im gesamten Verlauf der vorhergegangenen Menschheitsgeschichte fast niemals im Großen geschehen, was die Handelnden anstrebten. Sie handelten in Unkenntnis der gesellschaftlichen Bewegungsgesetze, das heißt: ohne ihre eigenen Möglichkeiten und die Gegenaktionen ihrer Klassengegner vorhersehen und berücksichtigen zu können. Gleich allen Menschen in allen historischen Situationen agierten sie unter *vorgefundenen* gesellschaftlichen Bedingungen. Jedoch sie erkannten und beherrschten diese nicht.

Dadurch, daß die geschichtemachenden Menschen den Geschichtsablauf nicht bewußt bestimmen konnten, hörte dieser keineswegs auf, gesellschaftlich bedingt zu sein. Diejenigen, welche vom Marxismus behaupten, er lehre die [51] allgemeine „Vorbestimmtheit“ der Geschichte, verwechseln diese mit der Bedingtheit in der Geschichte. Bedingt (determiniert) ist jede Phase und jedes Ereignis der Geschichte durch die vorhergegangenen Phasen und Ereignisse. Was geschieht, geschieht auf Grund des bisher Geschehenen.

In solchem Geschehen ist zwischen Notwendigem und Zufälligem zu unterscheiden, das heißt: zwischen Wesentlichem (Unabdinglichem) auf der einen und Unwesentlichem (das auch anders sein könnte) auf der anderen Seite. Nur das, was wesentlich ist, den Grundgesetzen des betreffenden historischen Prozesses zugehört, ist notwendig; alles andere ist in bezug darauf zufällig. Jedoch Notwendiges wie Zufälliges haben Ursachen, derentwegen sie zustande kommen. Beide sind also historisch bedingt. Nur liegt das Notwendige im Wesen der betreffenden Sache, das Zufällige aber nicht. Wäre dem nicht so, dann wäre in der Geschichte alles von gleicher Bedeutung.

Dabei erfolgt keineswegs das Notwendige nur mit Zwang und das Zufällige aus Freiheit. Handeln Menschen mit Sachkenntnis, also mit Kenntnis des auf Grund der Gesellschaftsgesetze verwirklichtbaren Wesentlichen, so bringen sie nach freier (nicht erzwungener) Entscheidung das Notwendige hervor. Sträuben sie sich gegen den Fortschritt der Geschichte und versuchen sie, Unmögliches zu verwirklichen, so werden alsbald ihrer „Freiheit“, zu tun, was sie wollen, von der Geschichte die Flügel gestutzt. Die Freiheit offenbart sich also in der beherrschten Notwendigkeit, nicht im unvorhergesehenen Zufall.

Die bewußten Entscheidungen der Menschen gehen somit sehr wohl in den Geschichtsprozeß ein, da ja die Geschichte Von ihnen und nichts anderem gemacht wird. Jedoch, ob Geschichte mit Erfolg, also so wie der Handelnde es wünscht, [52] gemacht werden kann, hängt davon ab, was verwirklichtbar ist. Und was verwirklichtbar ist, kann nicht der Geschichte willkürlich vorgeschrieben werden. Es hängt von den Umständen ab, den vorgefundenen Bedingungen.

In letzter Instanz ist, wie der Marxismus lehrt, die jeweilige Produktionsweise materieller Güter, die für den Ablauf der Geschichte entscheidende Bedingung. Zu den vorgefundenen Bedingungen, unter denen die Menschen handeln, gehört grundlegend das technische Niveau, auf dem sie produzieren, und die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, in denen sie zu anderen Menschen stehen.

Solange die ökonomischen Bedingungen zum Beispiel noch nicht herangereift sind, um jeden nach seinen Bedürfnissen mit Gütern zu versorgen, kann die kommunistische Gesellschaft selbst mit bestem Willen nicht verwirklicht werden. Wer in der Zeit der Sklavenhaltergesellschaft, der Leibeigengesellschaft, der beginnenden kapitalistischen Gesellschaft den Sozialismus und in der noch nicht zur Vollendung gebrachten sozialistischen Gesellschaft den Kommunismus verwirklichen wollte, war und wäre daher ein Utopist, der Undurchführbares vorhat.

Der Schritt zum wissenschaftlichen Sozialismus wurde erst von den Klassikern des Marxismus getan, als sie die notwendigen Bedingungen für die Herbeiführung des revolutionären Überganges zur ausbeutungsfreien und darauf zur klassenlosen Gesellschaft erkannten. Daß diese Einsicht erst zu einer Zeit gelang, da die Bedingungen für die Verwirklichung des Sozialismus nahezu herangereift waren, ist selbst kein Zufall, sondern wesentliche Entstehungsvoraussetzung für die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus.

Die sich heute gegen die Einsicht sträuben, daß der Sozialismus im Weltmaßstab verwirklicht werden wird, [53] setzen sich gegen das zur Wehr, was von den fortschrittlichen Menschen der Epoche gewollt wird und durchsetzbar ist. Ein römisches Sprichwort sagt: *Fata volentem ducunt, nolentem trahunt* – der Willige werde vom Schicksal geleitet, der unwillige aber mitgeschleift. Im Willen und in der Initiative derer, welche das Notwendige zu tun entschlossen sind, setzt sich der Lauf der Geschichte durch.

[54]

### **Weshalb soll ein Intellektueller Marxist sein?**

Die mir gestellte Frage, weshalb ein Intellektueller ein Marxist sein sollte, kommt eigentlich der Frage gleich, weshalb ein Intellektueller intelligent sein soll. Ist doch „Intelligenz“ – kurz gesagt – die Fähigkeit, sich in gegebenen und daraus ergebenden neuen Situationen zurechtzufinden! Anders gewendet heißt das: die Fähigkeit, richtig zu diagnostizieren, zu prognostizieren, zu handeln. Dazu eben befähigt der Marxismus.

Will einer seine eigene Lage begreifen und verbessern – was Diagnose wie Prognose ja bezwecken – so muß er die gesellschaftlichen Verhältnisse verstehen, deren Ensemble die Lebenslage des einzelnen Individuums bestimmt. Wie dies zugeht, lehrt der Marxismus, der das historisch-konkrete Wesen des Menschen begreift: nicht als ein „dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum“, sondern eben als „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (wie es Marx vor 130 Jahren in seiner 6. Feuerbachthese formulierte).

Dazu gehört die Frage, wie die bestehenden Ausbeutungs-, Ausplünderungs- und Ausrottungsverhältnisse in dem bisher kapitalistisch verbliebenen Teil der Welt aufgehoben werden können, also die Revolutionstheorie; des weiteren die Einsicht in die Wesenseigenschaften der aufzuhebenden Verhältnisse, also die Kapitalismusanalyse; sodann das Verständnis für die höchst allgemeinen Veränderungs- und Entwick-[55]lungsgesetze der Gesellschaft und des menschlichen Denkens, wie sie der Historische Materialismus vermittelt; und letztlich die Erkenntnis der ebenso allgemeinen Naturverhältnisse, wie sie der Dialektische Materialismus erkundet und von denen die Gesetze der Gesellschaftsentwicklung zugleich bedingt und qualitativ abgehoben sind. – Nur in solch umfassendem Systemzusammenhang gesehen, im Rahmen des marxistischen Systems, kann die eigene Lage und das zur Orientierung in ihr Nötige exakt und voll erfaßt werden.

Dies gilt natürlich nicht nur für Intellektuelle, aber es gilt *auch* für sie. Wollen sie ihrem Leben Sinn und Zweck verleihen, so müssen sie den Bewegungssinn der Geschichte, des historischen Prozesses, dessen Teil sie sind, erfassen, sich in die Fortschrittsrichtung dieses Bewegungssinnes eingliedern und einordnen und so den Prozeß vorwärtstreiben.

Der historische Fortschrittsprozeß unserer Tage findet im Proletariat seinen Hegemon, also der ungeheuren Masse der Produktionsmittellosen, welche ihre Arbeitskraft an sie ausbeutende Produktionsmittelbesitzer verkaufen müssen. Die Proletarier sind ihrem Wesen nach an der Aufhebung und gemeinschaftlich-planvollen Neugestaltung aller Verhältnisse radikal interessiert. Sie lernen und lernen es, ihren Interessen gemäß – die denen der Kapitalisten genau entgegengesetzt sind – zu handeln.

Da auch die große Mehrzahl der Intellektuellen produktionsmittellos ist und auch sie planvoll-würdig leben wollen, müssen sie sich den anderen Lohnabhängigen in dauerndem Bündnis zugesellen, wollen sie den eigenen Fortschrittsinteressen dienen. Entgegen Francis Bacon von *Verulam* ist ihr Wissen nicht an sich Macht. Es macht jedoch die Fortschrittsbewegung der hunderte Millionen mächtiger, mit denen sich die Intelligenzschicht verbinden muß, will sie nicht – würde-[56]los und letztlich dumm – sich ihren dem Untergang geweihten Gegnern verkaufen.

Deshalb, so meine ich, sollte ein intelligenter Intellektueller Marxist sein.

[57]

### Was heißt Fortschritt?

Den Zusammenhang von Wissenschaft und Fortschritt kennzeichnete Bertolt *Brecht* (in der vorletzten Szene seines „Leben des Galilei“) mit den Worten: „Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“ Und er warnt vor sozialen Verhältnissen, welche Wissenschaftler dazu degradieren, „ein Geschlecht erfinderischer Zwerge“ zu werden, „die für alles gemietet werden können“.

Worin der Fortschritt besteht, welches die Fortschrittsrichtung in der Geschichte ist, lehrt die Wissenschaft selbst. Wird sie – im Sinne des Marxismus – zum Zwecke der radikalen Aufdeckung aller Wirklichkeitsverhältnisse befragt, so enthüllt sich der Geschichtsfortschritt als ein im Widerspiel der historischen Kräfte erfolgreiches Entfalten und Entfesseln der materiellen und geistigen Produktivkräfte, ein Herausarbeiten der schöpferischen Potenzen immer zahlreicherer Menschen. Diese schöpferischen Kräfte sind die des Produzierens, des Erfindens, des Entdeckens, des künstlerischen Schaffens, des politisch-moralischen Entscheidens.

Letztlich „bewegt sich“ ja die Geschichte deshalb in dieser Fortschrittsrichtung, weil immer größere Massen von Menschen mit zunehmender Einsicht und Konsequenz die in ihnen „schlummernden“ Kräfte und Potenzen zu eigenem Nutzen und eigener Lust herauszuarbeiten bemüht sind, nach ihrer zunehmenden Freisetzung streben und zu ihrer [58] Befreiung drängen. Solcherart bestimmt die Sinngebung ihres Handelns und Strebens – wenngleich in den Klassengesellschaften widerspruchsvoll – den Bewegungssinn der Geschichte, die sie machen (Marx). Im Fortschreiten bewirken und bezwecken sie den Fortschritt, von dem die Menschheitsgeschichte Zeugnis ablegt.

Dabei sind erst das von der konsequent wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus beseelte revolutionäre Proletariat und seine Verbündeten befähigt, mit Konsequenz den Bewegungssinn der Geschichte zu erfassen und ihn mit vollem Bewußtsein zum Sinn des eigenen Lebensprozesses zu erheben. Im Kampf und Sieg verwirklichen die arbeitenden Menschen also den Fortschritt, dessen Richtung zu erkennen sie die marxistische Wissenschaft lehrte.

Damit ist die von den Idealisten und Metaphysikern so wortreich mystifizierte Beziehung zwischen „Sein“ und „Sollen“ – also dem, was ist, und dem, was sein soll – aufgedeckt. Heißt es in einem Spital zum Beispiel: „Sie sollen nicht auf den Boden spucken!“, so ist doch klar, daß „das Sein“, die Infektiosität keimbeladenen Speichels, die Gesundheit aller bedroht und daher, will man gesund bleiben oder werden, sich das Spucken auf den Boden verbietet! – Allgemein genommen: Will man Fortschritte machen, so ist geboten, die Wissenschaften zu befragen und ihre Erkenntnisse im Dienste weiterer Fortschritte einzusetzen.

Die wissenschaftliche Weltanschauung des Marxismus ist klassenbedingt und wird es bleiben, solange es Klassen gibt. Aus dem gesellschaftlichen Sein des Proletariats erwächst sein Bewußtsein, damit auch seine Ideologie. Unter Ideologien verstehen wir heute im allgemeinen Ideensysteme in der klassenmäßigen Bedingtheit der Ideen-Produktion, -Distribution, -Rezeption und -Funktion.

[59] Es versteht sich, daß die antagonistischen Klassen auch antagonistische Ideologien haben. Die revolutionärste Klasse der kapitalistischen Gesellschaft, das Proletariat, das für die Verwirklichung des gesellschaftlichen Fortschritts kämpft, da es an ihm zutiefst interessiert ist, setzt seine Ideologie der Ideologie der Bürgerwelt entgegen (und umgekehrt), welche die in ihr herrschende Ausbeuterordnung – historisch: vergebens – abzusichern und zu erhalten sucht. In einem Satz: Profitmaximierung und Lebensoptimierung sind miteinander unvereinbar; und ihre Befürworter bekämpfen einander, da ihre realen Interessen unvereinbar sind.

Deshalb können die Verteidiger des Kapitalismus nicht daran interessiert sein, konsequente und universelle Wissenschaftlichkeit vorbehaltlos zu verbreiten und zu popularisieren; ist es doch für ihre Profitinteressen erforderlich, wesentliche Fakten und Zusammenhänge zu verhüllen und zu verleugnen. Andererseits ist das noch um die Macht kämpfende wie das bereits siegreiche Proletariat mit seinen Verbündeten am Aufdecken aller realen Verhältnisse radikal interessiert – seien es nun die in der Natur, in der Gesellschaft oder im Denken und Fühlen der Menschen. Die „Fragen eines lesenden Arbeiters“ (Brecht) sind nur durch die unverkürzte Wahrheit beantwortbar!

Im Kapitalismus muß daher diese Wahrheit – vor allem über gesellschaftliche Fragen – mit äußerster kritischer Beharrlichkeit angestrebt und abverlangt werden. Die marxistische Bildungsbewegung dient diesem Zweck. In Österreich hatten vor dem ersten Weltkrieg und in der ihm folgenden anfänglichen Zwischenkriegszeit kämpferische Arbeiter und Intellektuelle in den der Wissenschaftspopularisierung dienenden „Volkshochschulen“ ein gewisses Maß weltanschaulicher Darstellungen und Diskussionen durchge-[60]setzt. Jetzt, da die sozialdemokratische Führung selbst jegliche Berufung auf den Marxismus aufgegeben hat und ihn völlig unverhüllt bekämpft, da die Massenmedien zu einem wahrhaft enormen antimarxistischen Beeinflussungsapparat geworden sind, liegt der ideologische Kampf gegen die praktizierte und propagierte „Sozialpartnerschaft“ – die vorgebliche „Partnerschaft“ zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten – und für die Interessen der Arbeitenden in deren Lebensinteresse.

Die unter kapitalistischen Bedingungen kämpfenden Arbeiter wissen sich dabei durchaus eins mit jenen, die bereits gesiegt haben; sie erfreuen sich dieser Siege und lernen von ihnen. Es bedeutet uns zum Beispiel sehr viel, daß wir über die reichhaltige Literatur der DDR verfügen – die wissenschaftliche wie die künstlerische – und sie in Lehre und Studium zu Rate ziehen können. Die uns so in deutscher Sprache zugänglich gemachten Schriften – auch aus den anderen sozialistischen Ländern, vor allem der Sowjetunion – helfen, echtes Wissen zu popularisieren und die durch die bürgerlichen Massenmedien verbreiteten gegnerischen Ideologien zu bekämpfen.

Diese Ideologien treten in immer neuartigen, sozusagen modischen Formen auf; und daher müssen von den Verfechtern der konsequenten Wissenschaft stets neue ideologische Kampffronten eröffnet werden. Es gibt da für revolutionäre, ja für auch nur ihrem eigenen Fach gegenüber redliche Wissenschaftler keine warmen Nischen beschaulicher Idylle!

So ist etwa auf dem Grenzgebiet zwischen Biologie und Anthropologie eine Doktrin in Österreich aufgetreten, die den Nobelpreisträger für Verhaltensforschung Konrad Lorenz zum Urheber und Popularisator hat und die nichts weniger behauptet, als den Schlüssel zum Wesen, zur [61] „Natur“ des Menschen entdeckt zu haben: Der Mensch sei ein „aggressiver“, heutzutage „atomwaffenschwingender Affe“! Damit sei letztlich die gesamte Menschheitsgeschichte zu erklären.

Auf dem 14. Internationalen Verhaltensforscherkongreß in Parma (1975) sagte Lorenz: „Ursprünglich dachte ich, daß das drohende Unheil von unserem westlichen Kapitalismus verursacht wird, doch tatsächlich führt die Ideologie des Ostens genauso in die Katastrophe ... Aggressivität ist ganz einfach ein objektiver Faktor. Ohne diese gibt es weder Persönlichkeit noch Identität.“ – Abgesehen davon, daß Lorenz „ursprünglich“ – das heißt in der Zeit des NS-Faschismus – rassistische Thesen vertrat, ist auch heute die Vulgarität bemerkenswert, mit der er „die Natur“ „des Menschen“ „enträtselt“, ihn, der ein biosoziales Wesen ist, aufs Biologische reduziert. Damit verfälscht er zugleich sowohl die menschliche Geschichte, die erst seit dem Bestehen der Ausbeutung – also von insgesamt mindestens dreieinhalb Millionen Jahren höchstens an die 10.000 – institutionalisierte Kriege kennt, als auch die biologische Herkunft des Menschen; denn die Affen – am „Modell“ heute lebender Menschenaffen studiert – sind keineswegs besonders „aggressive“, sondern zueinander eher freundlich-kooperative Tiere. Ohne Kooperation wäre übrigens auch der Prozeß der Menschwerdung unserer Vorfahren nicht erklärbar.

Die „neue“ Doktrin – eine Neuauflage des alten Sozialdarwinismus – mußte allen willkommen sein, welche die wahren Ursachen imperialistischer Aggressionskriege zu verbergen bestrebt sind, sowie allen, die – in Unkenntnis der marxistischen Kriegstheorie – „die Übel unserer Zeit“ (Ausbeutung, Krieg, Kriminalität, Verkommenheit im heutigen Kapitalis-[62]mus) auf einen einzigen – wienerisch gesagt: „watscheneinfachen“ – Nenner bringen wollen, der sich in einem einzigen Wort („Aggressionstrieb“) mitteilen läßt.

Die Mißdeutungen werden durch alle bürgerlichen Massenmedien popularisiert und werden auch von Leuten weitergegeben, denen man Klügeres zutrauen sollte. So schreibt etwa einer der bekanntesten englischen Astronomen der Gegenwart, Sir Fred Hoyle, in seinem Buch über den gegenwärtigen Stand der Astronomie („Astronomy Today“, London 1975) in dem Kapitel über die Möglichkeit von

intelligentem Leben auf anderen Planeten: „... Das Phänomen der ‚Intelligenz‘ ist Ergebnis aggressiven Wettbewerbs. Intelligenz und Aggressivität sind unvermeidlich aneinandergelockt durch die Mechanismen der biologischen Evolution. Ein intelligentes Lebewesen irgendwo im Milchstraßensystem muß notwendigerweise ein aggressives Lebewesen sein und muß in einem bestimmten Stadium notwendigerweise mit der gleichen Art von sozialer Situation konfrontiert sein, wie jetzt die menschliche Art. Unvermeidbarerweise enthält ‚Intelligenz‘ in sich den Keim der eigenen Zerstörung“. Es verbleibt der Wissenschaft, die diesen Unsinn vermerkt, in den realen sozialen Verhältnissen des heutigen Kapitalismus die Ursachen dafür aufzuweisen, daß sich diese und ähnliche Doktrinen der begeisterten Unterstützung der Massenmedien der Bürgerwelt erfreuen und von so vielen für glaubwürdig gehalten werden – selbst von hochqualifizierten Spezialisten, die der Gesellschaftswissenschaft ermangeln und den Fortschritt in der Geschichte entweder verkennen oder leugnen.

Das Vorhaben der Wissenschaftspopularisierung im realen Sozialismus hat entgegengesetzte Ziele. Es schildert, was an den Wachstumsspitzen der Wissenschaften neu erkundet und [63] was durch neue Technologien im Dienste des Fortschritts nutzbar gemacht beziehungsweise durchgesetzt werden kann und soll. Es weist – gestützt auf die alle Ergebnisse der Einzelwissenschaften verallgemeinernde marxistische Philosophie, den dialektischen und historischen Materialismus – die allgemeinen Natur- und Gesellschaftszusammenhänge auf. Es macht, eben auf der Grundlage des historischen Materialismus, die eigene Geschichte der Wissenschaft verständlich. (Und das Erwecken von Verständnis für Wissenschaftsgeschichte ist ein wichtiger Teil der Wissenschaftspopularisierung!)

So werden durch die echte Popularisierung der Wissenschaft junge wie ältere Menschen instand gesetzt und dazu begeistert, die Welt durch tieferes Verstehen wirksamer in der Richtung des Fortschritts zu verändern. Könnte es ein menschenwürdigeres Unterfangen geben?!

[64]

**„Was kann sich die Jugend von Abrüstung versprechen?“**

Wäre dem vielzitierten Hegel-Wort zufolge das Wirkliche vernünftig (1820) – seit jüngstem ist bekannt, daß Hegel es besser wußte und es auch (wo Zensurbefürchtungen und Tarnungen überflüssig waren) anders sagte –, dann würde für Rüstungen kein Heller ausgegeben werden und das Vernünftige wahrhaft wirklich werden.

Jedoch herrscht auf Erden noch nicht allerorts humane Vernunft. Zwei Drittel ihrer Bewohner leben in den vom Kapitalismus beherrschten Ländern, deren Werktätige ausgebeutet und unterdrückt sind; wobei die Außenpolitik der Herrschenden die Fortsetzung ihrer Innenpolitik zu verwirklichen sucht.

Allerdings: in den bereits sozialistischen Ländern gibt es niemanden, der an Rüstungen profitieren könnte – ihre Landesverteidigungsausgaben sind nur durch die Existenz jener kapitalistischen Aggressoren bedingt, die mit der aus Steuergeldern bezahlten Waffenproduktion Maximalprofite erzielen, sich gegen ein Anwachsen der ihr System gefährdenden Arbeitslosigkeit zu schützen suchen und den zu Sicherungsmaßnahmen gezwungenen sozialistischen Ländern schwere Opfer auferlegen, dadurch deren Wohlstandswachstum verzögernd.

Abrüstung muß daher von den Friedliebenden unter Einsatz aller Kräfte erzwungen werden – von den sozialisti-[65]schen Ländern, von den Werktätigen der entwickelten und von denen der unterentwickelten kapitalistischen Länder. Unter der Führung der Sowjetunion, die – ohne „Führungsprivilegien“ zu beanspruchen – das Gravitationszentrum der nach Fortschritt und Frieden strebenden Kräfte der Welt ist, wurden und werden beträchtliche Erfolge im Kampf um Frieden und Abrüstung erzielt. Ein dritter Weltkrieg, der für die Aggressoren ganz offensichtlich selbstmörderisch wäre, wurde verhindert. Selbst lokale Kriege werden für sie immer fragwürdiger. Der europäische Kontinent erlebt die längste Friedensperiode dieses Jahrhunderts – dank der Gemeinschaft der sozialistischen Länder Europas.

Dennoch sind die Weltausgaben für Rüstung horrend; sie betragen zur Zeit mehrere Hunderte Milliarden Dollar jährlich. Sollten diese Summen durch den Friedenskampf der Völker freigesetzt werden, sollten die sozialistischen Länder ihre Ausgaben für Landesverteidigung Wohlaufgaben zuwenden können und die Werktätigen der kapitalistischen Länder sich erfolgreich dagegen wehren, daß ihnen die zuvor für Rüstungen entzogenen Steuergelder nunmehr unter anderen Titeln (etwa für Schutz der Umwelt vor dem von der Privatindustrie gemachten Schmutz) weiterhin entzogen werden, so könnten die Friedliebenden, unter ihnen die Jugend, in der Tat sehr viel gewinnen.

Zuerst wäre da die im genaueren Sinne des Wortes erhöhte Existenzsicherheit zu nennen. Kriege kosten Abermillionen das Leben, unmittelbar und mittelbar. Wie eine fürchterlich-dunkle Gewitterwolke hängt die Kriegsdrohung über den Häuptern der Völker, Schatten auf die Lebensfreude der Menschen werfend und ihre Lebensplanung, die besonders für junge Menschen so Vieles bestimmt, in Frage stellend. – Sicherlich: im Kapitalismus herrscht auch im Frieden für die [66] Werktätigen materielle Existenzunsicherheit. Jedoch: wie gestärkt würden diese aus gewonnenen Friedenskämpfen zum Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung hervorgehen!

Die schöpferischen Kräfte des Erfindens und Entdeckens werden zum Großteil heute noch vom „militärisch-industriellen Komplex“ der imperialistischen Länder zur Kriegsforschung abkommandiert, in den sozialistischen Ländern zur Landesverteidigung – der Verteidigung der sozialistischen Errungenschaft gegen Aggressoren – benötigt. Wie viele Friedens- und Wohlstandsprobleme könnten durch die Freisetzung all dieser Kräfte der Produktion, der Wissenschaft und der Technik gelöst und vorangetrieben werden! Die Deformation der menschlichen Produktivkräfte durch ihren Gebrauch als Destruktivkräfte könnte ein Ende finden.

Die dadurch freigesetzten Potenzen werden aufs Dringendste benötigt: Zur Bekämpfung des Hungers, der epidemischen und anderen Krankheiten, der Wohnungsnot (die nirgends überwunden ist), der Bildungsnot als Folge noch bestehender Bildungsprivilegien, zur Sicherung eines menschenwürdigen Alters für die Hunderte Millionen, die ihren Lebensanteil produktiver Tätigkeit geleistet haben. (Die Jugend von heute wird schließlich auch zu Alten!)

Es bedarf keiner utopischen Annahmen, um vorauszusehen, daß sich zunehmend die Wünsche junger wie älterer Menschen auf ein Leben richten werden, das ihnen die Herausarbeitung ihrer vielseitigen schöpferischen Kräfte gewährleisten wird. Ist doch – wie Marx, Engels und Lenin lehrten – die Entfaltung der materiellen und geistigen Produktivkraft der Menschheit die Fortschrittsrichtung, in der sich die Geschichtemachenden bewegen.

[67] Um aber diese schöpferischen Kräfte, deren Betätigung lustvoller, menschlicher Selbstzweck ist, freizusetzen, ist Friede und ein reichliches Fließen und Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums für alle erheischt. Das kann die Jugend erhalten; und sie wird es erhalten, wenn Jung wie Alt dafür kämpfen.

[68]

### **Bewußtsein im Kapitalismus und Sozialismus**

*Spontan – ohne Klassenkampfhaltung und Anstrengung des Denkens – erzeugt die Bürgerwelt im Kopfe ihrer Bewohner nur bürgerliches Bewußtsein. Mehrarbeit und Ausbeutung sind verhüllt; und seit der Niederringung des Faschismus ist in den Ländern der parlamentarischen Bürgerherrschaft der Zwang meist nicht offen: erst der marxistischen Analyse erweist sich der bürgerliche Staat als Diktatur der Bourgeoisie.*

Seitdem es die Sowjetunion und später eine sozialistische Staatengemeinschaft gab und gibt, seitdem also die allgemeine Krise des Kapitalismus offenbar wurde, dient ein ungeheurer, listig operierender Massenbeeinflussungsapparat der Verschleierung sowohl der inneren als auch der internationalen Verhältnisse. In unserem Lande sucht die Sozialpartnerschaftsideologie Kampfantwöhnung unter den Werktätigen zu zementieren und so Klassenkämpfe wie Klassenbewußtsein der Ausgebeuteten zu schwächen. Gleichzeitig rollt Welle nach Welle antikommunistischer Propaganda heran, die Einsicht in die eigene Lage und in die Errungenschaften des realen Sozialismus im Brandungsgetöse ideologischer Schmutzfluten zu behindern suchend.

So bedarf es großer Anstrengung, um im Kapitalismus an Stelle des falschen bürgerlichen Bewußtseins echtes Bewußtsein über das zu erwerben und zu verbreiten, was ist und wie [69] es zu verändern ist, um besser zu werden. Die Theorie, die Propaganda, die Agitation der von marxistischen Einsichten getragenen und begeisterten Arbeiterbewegung entstehen nicht spontan: Sie müssen im Bewußtsein ihrer vitalen, ihrer Lebensnotwendigkeit von den Werktätigen entwickelt werden. Theoretische, propagandistische, agitatorische Tätigkeit ist unabdinglicher Teil des Klassenkampfes.

Dies gilt nicht nur für die Zeit, da die Werktätigen noch nicht gesiegt haben. Auch die errungene Arbeitsmacht kann nicht mit der Spontaneität sozialistischen Bewußtseins rechnen. Was die Klassiker in genauer Kennzeichnung der Staatsfunktion in der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und des Aufbaus des Sozialismus die Diktatur des Proletariats – im Gegensatz zu der des Bürgertums – nannten, ist nicht nur durch die Zerschlagung der repressiven Einrichtungen des bürgerlichen Staats- und Machtapparats sowie die Enteignung und Vergesellschaftung der entscheidenden Produktionsmittel charakterisiert. Die Machtübernahme, die Errichtung und ständige Weiterentwicklung des Sozialismus erfordern die demokratischste Bewußtseinserziehung und -bildung der ganzen bisherigen Geschichte.

Um die Produktion und auf ihrer Grundlage das gesamte gesellschaftliche Leben planvoll zu revolutionieren, zu entwickeln und zu entfalten, sind Nachdenklichkeit und Entschlossenheit – die so schwer zu vereinigenden Haupttugenden von sozialistischen Revolutionären – als Massenleistung aufzubieten. Zahllose, ja immer zahlreicher werdende Probleme sind aufzudecken, zu lösen und in Taten umzusetzen. Dazu bedarf es angestrengten Denkens, klarsten Bewußtseins, nie erlahmender Tatkraft, unbestechlichen Verantwortungsgefühls.

[70] Die vermeinen, im Sozialismus produziere und reproduziere sich das zu seinem Aufbau erforderliche Bewußtsein spontan, die irren. Sicherlich sind die besten Bedingungen zur ständigen Herausbildung und Weiterbildung sozialistischen Bewußtseins in ihm verwirklicht. Die Bildungseinrichtungen gehören und dienen dem Volk. Die *Massenmedien* – Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Radio, Fernsehen – sind im Besitz und in der Verfügungsgewalt von sozialistischem Staat und gesellschaftlichen Institutionen: Sie dienen also nicht wie im Kapitalismus der Irreführung und Verdummung, sondern der Aufklärung über das, was ist und zu tun ist.

Dem entgegen stehen die in die sozialistischen Länder eindringenden bürgerlichen Beeinflussungsversuche, die sich auf Reste bürgerlichen Bewußtseins in manchen Köpfen sowie in der Entwicklung des Sozialismus noch nicht gelöste Widersprüche zu stützen suchen. Auch dies erheischt den sich stets erneuernden Propagandawellen aus dem Kapitalismus entgegengesetzte ideologische Argumente, die sich nur aus unermüdlicher ideologischer Bewußtseinsarbeit ergeben können und die um so anspruchsvoller sein muß, da die Argumente dem wachen Urteilsvermögen der Werktätigen des Sozialismus – der Arbeiter, Bauern, Intellektuellen – Genüge tun müssen. So, und nur so wirkt die „*sanfte Gewalt der Vernunft*“ (Brecht) marxistischer Argumente.

Dem Bewußtsein der Revolutionäre wird im Kapitalismus wie im Sozialismus ständige Anstrengung abverlangt; sie ist unsere Pflicht und unsere Lust zugleich. [71]

### „Aufhebung“ in der marxistischen Dialektik

Wer das Glück hat, den Marxismus in der Sprache seiner Schöpfer studieren zu können, vermag das Wort „aufheben“ – wie Marx und Engels es gebrauchen – in seiner präzisen Dreideutigkeit unmittelbar zu verstehen (ein Glück, daß Engländer, Franzosen, Italiener nicht haben, die sich bei der Übersetzung der Klassiker dabei mit zwei oder gar drei Worten abquälen müssen – von nicht-indoeuropäischen Sprachen ganz abzusehen).

Bedeutet doch „aufheben“ beziehungsweise „Aufhebung“ im Deutschen zugleich soviel wie: beenden; bewahren; Auf-eine-höhere-Stufe-heben. Und eben dadurch ist das Wort „Aufhebung“ so vortrefflich geeignet, zu kennzeichnen, was in Entwicklungsprozessen aller Art vor sich geht.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), der, wie Engels bemerkte, zum erstenmal die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als einen Prozeß darstellte, wenngleich idealistisch, hatte den Aufhebungs-Begriff in seinem System als dialektische Kategorie (welch letzteres Wort soviel bedeutet wie: Allgemeinbegriff) verwendet und für das auch ihm so geeignet erscheinende Wort dem „*Spekulative(n) Geist unserer Sprache*“ gedankt; letzterer kann den Verständigen leiten, den Unverständigen irreführen, sei hinzugefügt. Marx nannte die Dialektik Hegels die „*Grundform aller Dialektik, aber nur nach Abstreifung ihrer [72] mystischen Form*“ (in seinem Brief an Kugelmann vom 6. März 1868, zu finden in Karl Marx/Friedrich Engels, „*Werke*“, Bd. 32, S. 538). Im Satz zuvor hatte er gesagt, „*daß meine Entwicklungsmethode nicht die Hegelsche ist, da ich Materialist, Hegel Idealist*“.

In der Tat ist bei Marx die Ideenentwicklung nur als Reflex der Entwicklungsprozesse in der materiellen Welt, der Natur- und Gesellschaftsgeschichte verstanden; die materialistische Dialektik – die er, Engels, Lenin und ihre Schüler und Schülerschüler vertraten, daher die höchst allgemeine Theorie wie Methode, betreffend die höchst allgemeinen Veränderungs- und Entwicklungsgesetze von Natur, Gesellschaft und menschlichem Denken.

Im Laufe jeglichen Entwicklungsprozesses wird das Alte durch das Neue aufgehoben. Mit der Entstehung des Neuen hört das Zuvorbestandene in seiner Gesamtqualität zu existieren auf, es wird sein Gesamtzustand beendet. Dabei wird jedoch das Alte zum Teil (oftmals in modifiziertem Zustand) im Neuen bewahrt. Vereinen sich zum Beispiel die Atome zum Molekül, so sind, trotz Beendigung der einzelatomaren Zustände, die Atome dennoch – wenngleich modifiziert – im neuen Molekül enthalten, bewahrt. Dadurch ist jedoch eine neue Gesamtqualität auf höherer Stufe entstanden, ein – wie der englische Embryologe und Sinologe Joseph *Needham* es nennt – höheres „Integrationsniveau“ (integrative level) der Wirklichkeit.

Es ist zu vermerken, daß nicht jede Veränderung eine Entwicklung ist. Im einfachsten Fall ist „*Veränderung*“ nichts weiter als Ortsveränderung in der Zeit, also Bewegung. Bei den Klassikern steht allerdings im philosophischen Wortgebrauch das Wort „*Bewegung*“ für jegliche Form der Veränderung (des Ortes, der Form, der Dichte usw.). Es gibt [73] aber vielerlei Veränderungen, bei denen es nicht zur Entstehung höherer Integrationsstufen kommt, nichts Höheres entsteht, sondern zum Beispiel bloßer Transport (etwa eines Lichtstrahls im leeren Raum) oder Formenwandel oder gar Zersetzung statt Entwicklung stattfinden.

Zur Entwicklung – das Wort leitet sich von *evolvere*, dem Entrollen einer Schriftrolle, also „*entwickeln*“, her – gehört im modernen Verständnis eine Richtung zum Höheren, handele es sich nun um kosmische, biologische, gesellschaftliche (unter letzteren auch ideelle) Gebilde und Vorgänge. Diese Richtung ist eben die vom Niederen zum Höheren, vom Elementareren zum Komplexeren und Komplizierteren, vom einfachen Bewegten zum mannigfaltiger Bewegten. Dabei wird jeweils das alte Gebilde, der alte Prozeß im zuvor gekennzeichneten dreideutigen Sinn „aufgehoben“ sein, sobald eine neue Qualität entsteht.

Dies ist für die philosophische Verallgemeinerung des empirischen Materials ebenso wichtig wie für die dadurch ermöglichte Methoden- und Theorienentwicklung zu konkreten Forschungszwecken – sei es auf dem Gebiete der Naturgeschichte, der Historie oder der Ideen- und Ideologie-Entwicklungsforschung. Wer dem Neuen zum Durchbruch verhelfen will, muß es verstehen, das Alte aufzuheben.

Wie politisch wichtig dies sein kann, mögen zuletzt zwei Zitate aus dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ von Marx und Engels bezeugen, die uns auch hier und heute dienen können: „und die Aufhebung dieses Verhältnisses nennt die Bourgeoisie Aufhebung der Persönlichkeit und Freiheit! Und mit Recht. Es handelt sich allerdings um die Aufhebung der Bourgeois-Persönlichkeit, -Selbständigkeit und -Freiheit ...

Man hat eingewendet, mit der Aufhebung des Privateigen-[74]tums werde alle Tätigkeit aufhören und eine allgemeine Faulheit einreißen. Hiernach müßte die bürgerliche Gesellschaft längst an der Trägheit zugrunde gegangen sein, denn die in ihr arbeiten, erwerben nicht, und die in ihr erwerben, arbeiten nicht. Das ganze Bedenken läuft auf die Tautologie hinaus, daß es keine Lohnarbeit mehr gibt, sobald es kein Kapital mehr gibt.“ („Werke“, Bd. 4, S. 476, S. 477.)

[75]

## Freidenken und Religion

[77]

### Freidenken in unserer Übergangszeit

Wenn einer frei zu denken entschlossen und imstande ist, erhebt sich sogleich die Frage: Frei wovon und frei wozu will er sein? Die Freiheit von religiösen Bindungen allein befreit noch nicht von allen das Denken hemmenden Voreingenommenheiten. In unseren Tagen und Landstrichen verlieren viele ihre traditionellen Glaubensbindungen, ohne zugleich wissenschaftlich-begründbare Überzeugungen zu gewinnen, die ihrer Orientierung dienen und sie beim Handeln anleiten könnten.

Offenbar wäre aber gerade dies erst wahrhafter Freiheitsgewinn: Kann man doch, einem Bonmot zufolge, nur dann tun, wie man will, wenn man weiß und will, was man kann! Einsicht in die Situation und die sich in ihr eröffnenden Möglichkeiten machen erst sachkundiges Urteilen und fortschrittdienliches Handeln möglich und damit die nicht bloß negativ bestimmte, sondern positiv vollzogene Freiheits- und Befreiungstätigkeit.

Für das Freidenken in unserer Übergangszeit ist daher (wie stets) eine richtige *Diagnose* des Gegenwartszustandes die Voraussetzung für die begründete *Prognose* des Erreichbaren; und die Prognose ist wiederum Voraussetzung für die zielbewußte Verwirklichung des als möglich prognostizierten, erwünschten Zustandes, in unserem Falle: Die Humanisierung des Menschengeschlechts.

[78] Dieses Ziel erscheint uns nicht bloß wünschenswert, sondern auch erreichbar, da der mit wissenschaftlicher Objektivität feststellbare Bewegungssinn der Geschichte, also die tatsächliche Bewegungsrichtung und Aktivität der Geschichtemachenden, eine, wenngleich oftmals im Zauderrhythmus (wie Sigmund *Freud* dies nannte) erfolgende Humanisierung seit den Tagen der Hominisierung, der Menschwerdung, der Emporarbeitung aus dem Tierreich, erkennen läßt: Die allmähliche Herausarbeitung und Bildung der schöpferischen Kräfte der Menschen, also ihre Fähigkeit zu produzieren, zu erkennen, zu erfinden, künstlerisch zu schaffen, moralisch-politisch zu entscheiden.

Daß wir uns dabei heute in einem „Zeitenumbruch“ finden, in einem Übergangszeitalter, empfinden immer mehr Menschen deutlich. Sie fühlen also, daß es, global und oftmals auch lokal gesehen, so nicht weitergehen kann wie bisher, und daß es anders werden muß, wenn es besser werden soll.

In einer Welt, in welcher durch den Imperialismus in Unterentwicklung gehaltene Hunderte Millionen fehlernährt sind oder gar hungern, wobei in den imperialistischen „Mutterländern“ selbst die Massen höchst stiefmütterlich behandelt werden, sind enorme Produktivkräfte entwickelt worden, die bei vernünftigem Einsatz ein menschenwürdiges Leben für alle gewährleisten könnten; zugleich aber wurden ebenso enorme Destruktivkräfte entfesselt, deren Mißbrauch das Ende der zivilisierten Menschheitsgeschichte und damit aller freien Gedanken bedeuten würde. In solcher Lage muß klar gedacht werden.

Allerdings gibt es da sehr fehlerhafte Diagnosen seitens voreingenommener Diagnostiker und dementsprechende falsche Prognosen wie irreführende Empfehlungen. Grob genommen lassen sich drei Gruppen von Fehleinschätzungen [79] des Charakters unseres Übergangszeitalters unterscheiden: technologistische, soziologistische und biologistische wollen wir sie nennen.

#### *Technologismus*

Die technologistischen, also die technisch-technologischen Aspekte verabsolutierenden Fehldeutungen schließen an die schulmäßige Periodisierung der Geschichte in die Stein-, Bronze- bzw. Kupfer- und Eisenzeit an (die für die Frühperioden der Geschichte nicht ohne Kennzeichnungswert ist) und setzen die Aufgliederung nach Werkstoffen und Werkzeugen über eine sogenannte Dampf- und Elektrizitätszeit in noch moderner klingende Namen für die Gegenwart fort.

Da wird, je nach Vorliebe, von einer „Kunststoffperiode“ geredet, von dem „Atomzeitalter“, von einer „Kosmischen Ära“, der „Computer- bzw. Automaten-“ oder „technotronischen Epoche“ (aus „technisch“ und „elektronisch“ ist der letzte genannte Hybrid-Begriff gebildet), und so werden die im Zuge

des wissenschaftlich-technischen Fortschritts unserer Tage geschaffenen Produktivkräfte, ohne Berücksichtigung der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie gebraucht oder mißbraucht werden, für hinreichende Charakterisierungen unseres Übergangszeitalters ausgegeben.

Der technologische Fehler geht oftmals nahtlos in den soziologischen über, welcher soziologische Kategorien unkonkret und unhistorisch zum Periodisieren verwendet. Da wird die Gegenwart – unbeschadet des Gegensatzes zwischen sozialistischen und nichtsozialistischen und bei den letzteren des Unterschieds zwischen entwickelten und unter-[80]entwickelten Ländern – als die Zeit der „Industriegesellschaft“ beschrieben, auf die hin angeblich Sozialismus wie Kapitalismus „konvergiere“, wobei je nach Geschmack der soziologisierenden Autoren diese angebliche „Konvergenz“ positiv, aber auch negativ, schätzend oder abschätzig bewertet wird.

Andere wiederum sehen die Industriegesellschaft bereits durch eine „nachindustrielle“ abgelöst, in der die Produktion zugunsten der Dienstleistungen entscheidend zurücktreten müsse – und dies angesichts des Hungers, der Wohnungsnot, des Mangels an Kleidung, an Krankenhäusern und so vielen anderen lebensnotwendigen Gütern unter fast der Hälfte der Erdenbewohner!

*„Null-Wachstum“*

Erschreckt durch die Plan- und Rücksichtslosigkeit des Wirtschaftens fordern seit 1970 einflußreiche Ideologen dieser Schule anstelle des von ihnen bisher vergötterten maximalen Wachstums des Brutto-Sozial-Produkts plötzlich das, was sie „Null-Wachstum“ nennen, also ein endgültiges Moratorium für die industrielle Entwicklung der Zurückgebliebenen, und eine Umpolung der „Konsumgesellschaft“, von der sie bisher schwärmten, auf den Verzicht – versteht sich: den Verzicht der Armen!

Sieht man in der Soziologie vom Wesentlichen ab, den konkreten ökonomisch-gesellschaftlichen Wurzeln des heute weltweit werdenden Übergangs von antagonistischen zu kooperativen Formen des Wirtschaftens und Lebens, so werden diese soziologistischen Fehldeutungen der tatsächlich vollzogenen und sich vollziehenden Umbrüche unserer Zeit unvermeidlich.

[81] Die biologistische Mißdeutung schließlich unserer Übergangszeit stellt eine neue Variante des sogenannten Sozial-Darwinismus dar, der seinerzeit *Darwins* geniale biologische Lehre vom „Kampf ums Dasein“ (Struggle for life) und dem „Überleben der Tauglichsten“ (Survival of the fittest) auf das noch optimistisch gestimmte Bürgertum und seine Konkurrenzkämpfe völlig unberechtigterweise übertragen hatte – ist doch dieser Kampf unter Menschen den ökonomischen Gegebenheiten entwachsen und nicht den biologischen!

In der Abstiegsphase der bürgerlichen Gesellschaft tritt Pessimismus und Weltuntergangsstimmung unter ihren Verteidigern auf. Während die erwähnten soziologisierenden „Null-Wachstums“-Propheeten bei ihren Zukunfts-Computer-Berechnungen die kapitalistische Gesellschaft als in ihrer sozial-ökonomischen Struktur unveränderbar „einprogrammieren“, stützt sich der Pessimismus der heutigen „Sozial-Darwinisten“ auf die Behauptung, „dem“ Menschen komme an sich eine böartig-destruktive Natur zu, er sei im Grunde ein jähzorniger, atomwaffenschwingender Affe (ein „nackter“ Affe wird schelmisch hinzugefügt); die Lebens- und Überlebensfrage der Jetztzeit sei, ob es gelingen werde, diese angeblich biologisch in ihm angelegte Aggressivität wirksam zu hemmen.

Die eben genannte weitverbreitete Doktrin – der Indoktrinierung mit ihr stehen alle Massenmedien des „Westens“ offen – kann sich keineswegs auf Beobachtungen des Verhaltens frei lebender Menschenaffen von heute oder auf zuverlässige Deutungen des Lebens der Vormenschen stützen, von denen den Anthropologen zwar fossile Werkzeuge, nicht aber als Waffen für institutionalisierte Kriege identifizierbare Geräte bekannt sind. (Nebenbei gesagt: Die rezenten – heute lebenden – Menschenaffen: Schimpansen, Bonobos, Gorillas, [82] Orang-Utans, Gibbons – sind zueinander meist besonders freundliche Wesen und ähneln keineswegs in ihrem Verhalten den „Dschungel“-Verhältnissen im Imperialismus und seinen gesellschaftlichen Aggressionen.)

*Das „sogenannte Böse“*

Studiert man die Genealogie der Doktrin vom „Bösen im Menschen“, so stößt man vielmehr auf die antike Meinung, derzufolge der Mensch des Menschen Wolf sei; auf die jüdisch-christlich-islamische

Erbsündenlehre der Bibel und des Koran; auf deren mittelalterliche Exegesen; auf die im Frühkapitalismus naheliegende Ideologie vom Kampf aller gegen alle; und auf die unter dem erschütternden Eindruck der Greuel des ersten Weltkrieges konzipierte psychoanalytische Lehre vom Aggressionstrieb, die bald darauf in die vom angeblich dem Leben entgegengesetzten Destruktions- oder Todestrieb uminterpretiert wurde.

All diese Ideologien projizieren zeitgenössische soziale Vorgänge in die – sei es religiös, sei es biologisierend gedeutete – Menschen-„Natur“, schreiben dieser vorgeblichen Natur zu, was vielmehr von Menschen in ihrer Geschichte gemachte „Kultur“-Formen sind, und wirken so der humanistischen Einsicht entgegen, daß des Menschen gesellschaftliche Lebensverhältnisse veränderlich und veränderbar sind und heute die Zeit angebrochen ist, da gesellschaftliche Ausbeutung, Unterdrückung, Unterwerfung aus der Geschichte gebannt und – wie Marx es einst in seiner Religionskritik formulierte – die Verhältnisse umgeworfen werden können, „in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“.

[83] Übrigens, wenn da vom in der Einzahl und „Bösen“ die Rede ist, darf die katholische Kirche nicht fehlen. Anstatt die konkreten Ursachen bösen Handelns, böartige Einrichtungen und unmenschliche Bedingungen von hoher Stelle aus aufzuweisen und beim Namen zu nennen, wird auf deren mystifizierende Personifizierung zurückgegriffen und der von so vielen Gläubigen längst totgegläubte Satan wieder erweckt.

Nicht nur sei Gott nicht tot, wird versichert, sondern auch der Teufel, „der Böse“, lebt. In einer Ansprache während der Generalaudienz vom 15. November 1972 hatte Papst *Paul VI.*, erzählt eine katholische Zeitschrift seinen gespannt lauschenden Zuhörern, vom Teufel berichtet, vom Dämon, vom mysteriösen Feind, vom Prinzip des Bösen, vom Allerverderber: „Er ist der Feind Nr. 1, der Versucher schlechthin“, führte der Papst aus. „Wir wissen, daß es dieses dunkle, verwirrungsstiftende Wesen tatsächlich gibt, und daß es noch immer mit mörderischer Schlauheit am Werk ist. Er ist der verborgene Feind, der Verwirrung und Unglück in die Menschheitsgeschichte sät. Er ist der raffinierte Ränkeschmied, der das sittliche Gleichgewicht im Menschen stört. Er ist der verräterische und listige Zauberer, der sich in uns einzuschmeicheln versteht und über die Sinne, die Phantasie, die Begierde, über das utopische Denken und über ungeordnete soziale Kontakte im Bereich unseres Handelns, um uns zu Abirrungen zu verleiten.“

Da haben wir's! Offenbar ist da nicht nur das Böse jenseitig personifiziert, anstatt diesseitig sozial verstanden und geortet, sondern auch der politische Kampf gegen das Böse „utopisch“ und als „sozial ungeordnet“ verteuftelt worden.

Neben solchem Rückgriff auf längst für vergessen Gehaltenes gibt es dazu noch Religionsersatz-Doktrinen, die, sich auf [84] die kosmische Technik und Wissenschaft berufend, alte Mythen und Dogmen, pseudomodern auffrisiert, unter die lesenden und fernsehenden Massen bringen. Die Götter, so hört man's da, seien durchaus real gewesen: Übermenschlich gescheite Astronauten von anderen Gestirnen, die in prähistorischen Zeiten auf Erden wandelten und seit ihrem Abflug Erinnerungen an sich, gleichwie materielle Spuren von sich, zurückließen.

Solche vergeblichen Spuren werden von ihren Verkündern zusammengetragen aus Archäologie und Historie, wobei die Funde dieser Wissenschaften auf das erstaunlichste strapaziert werden. Da wurde etwa eine Grabkammer unter dem „Tempel der Inschriften“ der Maja-Ruinenstadt Palenque in Mexiko gefunden. Die Seitenwände tragen 9 in Relief-Technik ausgeführte Gestalten in reichem Zierat, deren Bezug auf die regen Götter für den Fachmann unverkennbar ist. Auf einer Steinplatte, die einen riesigen Sarkophag bedeckt, sind Darstellungen zu sehen, die aus der Maja-Ikonographie wohlbekannt, durch Vergleich mit anderen Kunstwerken der Maja-Kultur identifizierbar sind.

Jedoch die pseudo-wissenschaftlichen Deuter wollen aus dem Regengott einen raumfahrenden Astronauten machen, und zu diesem Zweck drehen sie in ihren, wichtige Details überdies noch wegretuschierenden Wiedergaben die Bilder der Sargplatte, entgegen dem Baubefund, um 90 Grad und lassen so die Figur auf einer „Rakete“ – gleich wie auf einem Motorrad – „reiten“, anstatt daß sie,

wie vom Bildhauer beabsichtigt, dem Himmel liegend zuschwebt, einem Himmelsfeld, das zudem mit dem Symbolgehalt „Wasser“ ausdrückenden Jadestücken übersät ist.

So wird der Regengott in einen Kosmonauten umfunktioniert und – nebst zahlreichen anderen, analog gehandhabten [85] „Zeugnissen – zur Begründung der Auffassung herangezogen, daß die Religionen kein „verkehrtes Weltbewußtsein“ (Marx) darstellen, sondern Reminiszenzen an höhere Wesen von fernen Welten, also vulgär-„materialistisch“ zu deuten sind!

Angesichts der Säkularisierung der Religion, die heute Massenausmaße erreicht, wird so ein neuer Glaube weithin verbreitet, der zwar sicher nur kurzlebig sein wird, aber dennoch Aufmerksamkeit verdient, zumindest als Beispielfall für einiges noch zu Erwartende.

Doch genug der Fehldeutungen unseres Übergangs-Zeitalters!

Was gebieten uns nun Wissenschaft und Moral tatsächlich zu begreifen und zu tun? Welche humanistischen Auffassungen und Haltungen entsprechen wirklich unserer Lage und unseren Aufgaben? Die Beantwortung dieser Fragen kann nur gelingen, wenn der soziale Charakter unseres Übergangszeitalters genauer umschrieben wird.

### *Aufklärung*

Im Entwurf der von der Weltunion der Freidenker zur Diskussion gestellten „Grundsatzserklärung“ heißt es:

„Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts steht die Menschheit in der tiefsten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Umwälzung ihrer Geschichte. Großartige Fortschritte in Forschung, Technik und Gesellschaftswissenschaften beweisen die fast unbegrenzten Fähigkeiten und Möglichkeiten des Menschen. Tiefgreifende Veränderungen und Erschütterungen gesellschaftlicher Strukturen und Machtverhältnisse als Ergebnis menschlichen Handelns haben Millionen zu bewußten Baumeistern ihres eigenen Lebens gemacht. Täglich [86] werden Millionen in diesen Prozeß des bewußten Kampfes um die Zukunft hineingezogen. Zunächst spontan, dann immer mehr fundiert und wissenschaftlich gesichert, erkennen Menschenmassen ihre eigene Kraft, ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten. Sie liefern täglich Beweise für einen *neuen Humanismus* der Tat ...“.

Diese letzten im „Entwurf“ hervorgehobenen Worte bringen sicherlich zum Ausdruck, was uns gemeinsam ist. Der den Fortschrittserfordernissen der Gegenwart – im Unterschied zu denen der Vergangenheit – entsprechende Humanismus (seine Vorgeschichte erfüllt mehr als zwei Jahrtausende) ist nämlich nur dann wahrhaft human, wenn er kämpferisch ist, sich in der gesellschaftlichen Praxis bewahrheitet und bewährt.

Schon in der Zeit des aufstrebenden Bürgertums war die damals revolutionäre Idee von mutigen Männern vertreten worden, daß Menschlichkeit sehr wohl ohne Religion und Kirche zu fassen ist, wobei es die Erfordernisse dieser Menschlichkeit gebieten, Wissenschaften und Künste zu entwickeln und sich politisch im Sinne einer dieser Politik entsprechenden Moral zu betätigen.

Die „Aufklärungs“-Bewegung, zu der Franzosen so Weltbewegendes beitrugen, setzte die der Renaissance – die sich fälschlich als Wiederbelebung antiker Ideen verstand – ruhmreich fort und fügte alsbald die Idee des „Dienstes am Volk“ hinzu, allerdings ohne das damalige Volk zum „Dienst“ an der eigenen Sache aufzurufen.

Heutigen Tags wäre Humanismus ohne Massenbeteiligung, ja Massenführung keine reale Bewegung und Kraft, sondern leeres Lippenbekenntnis. Nicht unrealisierbare „Utopien“ und „Visionen“ einzelner, sondern reale Emanzipationsbedürfnisse und -aufgaben der Massen gilt es zu [87] verwirklichen und zu verteidigen. Die Möglichkeit für eine vernünftig geleitete und begeisterungstragene Bewegung und Gesellschaft ist reif, ja überreif.

Die wissenschaftlich unbegründeten Utopien von gestern, Vorläufer realer Pläne und Aktivitäten, die sie sind, „visionär“ und abstrakt zu wiederholen, wäre von Grund auf abgeschmackt, ja reaktionär. Heute gilt es, den eigentlichen Inhalt der Fortschrittsbewegung nicht vor sich selbst zu verbergen, sondern ihn mit den Massen und als ihr Teil zu erfassen und zu verwirklichen und dort, wo er bereits

verwirklicht wurde, zu verteidigen und weiter zu entwickeln. Das allein darf sich „neuer Humanismus der Tat“ nennen!

Nur durch aktive Veränderung der Welt entsteht und stärkt sich Kraftbewußtsein, nur in der Praxis erprobtes Kraftbewußtsein überwindet den Fatalismus, den weltanschaulichen Hauptfeind humanistischer Gesinnung. Die Kraftentfaltung erfordert Orientierung und Orientiertheit, wobei Theorie und Praxis in doppeltem Verhältnis zueinander stehen. Um ein Wort Immanuel *Kants* über Begriff und Anschauung abzuwandeln, ist die Praxis ohne Theorie blind, die Theorie ohne Praxis aber leer.

Humanistische Praxis setzt daher, soll sie begründet und zielbestimmt sein, eine Theorie der Menschen – ich gebrauche das Wort in seiner Mehrzahl! – in ihrem gesellschaftlichen Kontext voraus. Humanistische Theorie wiederum kann nur in der gesellschaftsverändernden Tätigkeit selbst konzipiert und formuliert werden. Marxens berühmte Feuerbach-These, der zufolge die Philosophen die Welt verschieden interpretiert hätten, es jedoch darauf ankomme, sie zu verändern, ist auch in der Umkehrrichtung zu lesen, daß nur auf Grund unermüdlicher Weltveränderung die wissenschaftliche Welt-[88]interpretation möglich wird: Der „Humanismus der Tat“ ist durch Humanität tätig und durch Taten human.

Daß die Entfaltung der modernen Produktivkräfte – der wissenschaftlich-technisch sich qualifizierenden Arbeiter wie der durch sie bewegten Arbeitsmittel – des Planens bedarf, liegt auf der Hand. Gleiches gilt von den gesamtgesellschaftlichen Verhältnissen, deren Basis solche geplante Ökonomie ist.

Daß innerhalb des einzelnen Betriebs geplant werden muß, weiß man, seitdem solche Produktion hochvergesellschaftete Form annahm; selbst in nicht-sozialistischen Ländern wird in Teilbereichen der Wirtschaft zunehmend Planung propagiert und geübt – „planification“ heißt es im Französischen, aus dem das in diesem Sinne gebrauchte Wort auch in andere Länder übernommen wurde.

Die nicht nur partielle, sondern dem Allgemeininteresse zgedachte Gesamtplanung des gesellschaftlichen Lebens und, als Grundlage dazu, der Gesamtwirtschaft forderten Marx und Engels schon vor 130 Jahren in ihrem berühmten „Manifest“; und dieser Forderung fühlen sich Marxisten aller Länder verpflichtet. Vermittels solcher Pläne, solch umfassenden Planens, soll und kann die so veränderungsbedürftige Welt auch tatsächlich verändert werden. Dies lehrt die Geschichte – wobei aus Erfolgen wie Fehlern zu lernen ist.

Es liegt ebenso auf der Hand, daß solche Erfordernisse des Tages und der Zeit systematische Gedanken erfordern, die sich nicht nur auf die Naturgewalten, ihre Zählung und Ausnutzung zu menschlichen Zwecken beziehen, sondern ebenso systematische, gesellschaftskritische, sozialanalytische, auf die Revolutionierung der ganzen Lebensverhältnisse der Menschen zielende Gedanken. Hängen doch Theorie der politischen Gesellschaftsveränderung, der Ökonomie, der [89] Geschichte und der Naturentwicklung, in dieser Reihung vom Konkreten zum Allgemeinen aufsteigend, voneinander unlösbar ab. Es führt also im gedanklichen, die Realitäten widerspiegelnden Systemzusammenhang die Verallgemeinerung unweigerlich zur philosophischen Überlegung.

Eben deshalb sind ja, wie eingangs skizziert wurde, heute mit solcher Leidenschaft philosophische Deutungen unserer Umbruchszeit umstritten: Es geht dabei doch letztlich um die Grundfrage aller Politik und Moral – Was tun? Je nach Interessenlage und Einsichtstiefe wird auf diese Frage verschieden geantwortet. Natürlich beeinflussen diese Stellungnahmen auch die Umgebung, in welcher die Freidenkerbewegung lebt und arbeitet.

Die Freidenkerbewegung setzte sich zum Ziel, eine kulturpolitische Bewegung für die Sicherung des *Friedens* zu sein; für eine den Bedürfnissen der Massen dienliche *Demokratie*; und einen entfalteten *Humanismus*, welcher die gesamte Menschheit umfassen soll. Wer, der da guten Willens ist, könnte solchen Zielsetzungen nicht beipflichten!

„Guter Wille“

Jedoch auch der gute Wille darf nicht abstrakt bleiben – er muß höchst *konkret* sein, und da zeigt es sich, daß die genannte Entfaltung des Humanismus reale Voraussetzungen hat. Die Lebensquellen –

die Quellen dessen, wessen die Menschen bedürfen, von denen des Brots, der Kleidung und Wohnung bis zu den Produktionsmitteln kultivierten Lebens – müssen dem arbeitenden Volk zur gemeinsamen und selbstbestimmenden Verfügung stehen. Sie dürfen nicht durch Privatbesitz an den entscheidenden Produktionsmitteln (das heißt: den Arbeitsmitteln wie den Arbeitsgegenständen) der gesellschaftlichen Verfügungsgewalt entzogen sein. Entfalteter Humanismus ist desgleichen unmöglich, Solange das Streben nach höchstmöglichem Gewinn, nach Maximalprofit, seitens der Sondereigentümer alle menschlichen Beziehungen vergiftet, ja Ursache von massenmörderischen Aggressionskriegen und, im Zuge ihrer Vorbereitung, von Angriffen auf und Einschränkungen der Demokratie ist. Schließlich ist entfalteter Humanismus nicht möglich, solange Millionäre den Millionen die Kontrolle über fast so gut wie alle entscheidenden Massenmedien vorenthalten, um so das durch diese Medien Propagierte zu Quellen ihrer Profite und Mitteln der weiteren Profitsicherung zu machen.

Ich meine, daß konkreterweise die Parteinahme für Frieden, Demokratie und Humanisierung des Lebens Parteiergreifung *und* aktives Handeln gegen die genannten Widersacher einschließt. Dies ist nicht immer hinreichend deutlich gesagt und getan worden. Nur in klarer Parteinahme aber kann unsere Bewegung die ihr gestellten Aufgaben erfüllen – wobei sie sicherlich parteipolitisch unabhängig ist, jedoch in Bezug auf die genannten Fragen weder weltanschaulich noch politisch neutral und indifferent sein kann.

Wie könnte sich etwa – um nur die eine der genannten Pflichten näher zu kennzeichnen – unsere Bewegung damit abfinden, daß in privaten Händen befindliche oder durch sie maßgeblich bestimmte Massenmedien Gesinnung und Gesittung der Massen, die ihnen ausgesetzt sind, zu deformieren und zu korrumpieren suchen, daß sich also eine wahre Schund- und Schmutzflut stündlich über ein Publikum ergießen darf, welches Aufklärung verlangt und Aufrufung zu humanem Wirken? Daß die öffentliche gleich wie die sogenannte Intimsphäre in einem sogar streng psychiatrischen Sinn des Wortes pervertiert werden, wobei Menschen [91] – in einer von Männern beherrschten Gesellschaft vornehmlich Frauen – als Profit verheißende Sachen, vermarktbar „Objekte“, zur Schau gestellt und zusätzlich jetzt öffentliche „Schulen der Grausamkeit“ etabliert werden? Daß bereits Kindern durch bestimmte Arten von „comic strips“ am Modell Unmenschlichkeit beigebracht und so die Enthumanisierung, die Entmenschlichung des Menschen in ihre Lebensvorstellungen „einprogrammiert“ wird? Die bedenkenlose Verschmutzung der Umwelt wird dergestalt durch eine Verschmutzung der Innenwelt ergänzt.

### *Humanismus der Tat*

Humanismus der Tat, wie er unserem Programm entspricht, kann sich gegenüber Entmenschlichung in der Tat nicht neutral verhalten und sich politisch desengagieren! Ein bloß „passives Freidenkertum“ angesichts solcher Verhältnisse wäre schädlich und schändlich. Unabdingbar ist vielmehr ein aktives Freidenkertum.

Die Klärung dieser und weiterer grundsätzlicher Fragen unserer Zeit, die Analyse der Lage, in der sich die Welt findet, und die Prognose der Richtung, in der sie umgestaltet werden kann, setzt dem Gesagten zufolge eine ständige und kämpferische Auseinandersetzung sowohl mit den uns aus der Geschichte wohlbekanntem traditionellen wie auch den stets zuwachsenden neumodischen Formen falschen Bewußtseins voraus.

Diesen falschen und verkehrten Bewußtseinsformen entsprechen oftmals aus ihnen erwachsene *Institutionen*, denen gleichermaßen unser Kampf gelten muß: Klerikale Institutionen, die sich staatliche Vorrechte anmaßen; fragwürdige Bildungsinstitutionen; der Verbreitung von Völker- und [92] Rassenhaß dienende Institutionen – wobei wir nicht nur an die Sünden anderer denken sollten. Österreich, meine Heimat, ist zum Beispiel ein kleines neutrales Land, das keine „Negerfrage“ hat und keine Kolonien, jedoch der Antirassismus hat in der Bekämpfung der Fremdarbeiter-Diskriminierung ein weites und höchst konkretes Betätigungsfeld!

Und: In Österreich setzte sich die katholische Kirche – ihr gehört, allerdings nur nominell, die große Mehrzahl der Staatsbürger an – mit Vehemenz gegen die Novellierung des Paragraph 144 ein, welcher Frauen für Abtreibung zu jeder Frist unter Strafsanktion stellt und damit Leben wie Gesundheit

der nichtprivilegierten Frauen gefährdet, die Pfuschern in die Hände fallen und ihre künftige Fruchtbarkeit wie ihr Leben riskieren. Und dies alles unter dem Schlagwort des „Schutzes für das ungebo-rene Leben“ – als bedürfe im Konflikt der Werte nicht auch das bereits „geborene“ Leben des Schutzes: Das Leben der Mütter und ihrer vom Staat nicht hinreichend umsorgten Kinder; das menschen-würdige Leben der Kranken und das der Alten, für die die Kirche bestenfalls gute Worte oder karita-tive Pflaster hat.

Zugleich werden in unserem Rundfunk und Fernsehen der Kirche beste Sendezeiten eingeräumt, die sie nicht selten auch zur Bekämpfung der Nicht-Glaubenden gebraucht, die sich gegen ihr Propa-ganda-Monopol nicht einmal zur Wehr setzen, geschweige denn ihre eigenen Meinungen zusammen-hängend vortragen können. – In unserer weltweiten Freidenker-Union gibt es natürlich unterschied-liche Bedingungen und Erfordernisse des Wirkens; wir sollten unsere Erfahrungen darüber austau-schen.

Dies gilt vor allem für das Gebiet des Bildungswesens, einschließlich der Berufsausbildung. Welt-veränderung setzt Kenntnisse und fortschrittzugewandte moralisch-politische [93] Antriebe voraus. Ihre Vermittlung an die „Heranwachsenden“ ist eines der entscheidenden Anliegen für Freidenker. Wir müssen Schulbücher der kritischen Analyse daraufhin unterziehen, ob sie dem Frieden, der De-mokratie und dem Humanismus zugedacht sind und den Kindern und Jugendlichen die Wege zu die-sen Menschheitsaufgaben der Gegenwart weisen. Überalterte und unzeitgemäße „Bildungsgüter“ können nicht zu mündigen und verantwortlichen Menschen erziehen, wie sie unsere Zeit braucht.

#### *Nichtexistenz Gottes und Existenz der Religion*

Wir Freidenker sind keine Sekte, für die Atheismus Religionsersatz wäre – gleichsam „religiöse Athe-isten“. Wir wünschen in aufrichtiger Weise die Zusammenarbeit mit jedem, der sich, in welchem Begründungszusammenhang auch immer, unseren Zielsetzungen von Frieden, Demokratie und Hu-manismus verbunden fühlt und, gleich uns, dafür zu kämpfen bereit ist.

Das bedeutet keinerlei Verwischung unserer Motive, unserer Begründungen. Wir sehen deutlich – und sind bereit, es jedem, der danach fragt, zu zeigen – daß die religiöse Doktrin, derzufolge der Mensch Geschöpf Gottes und diesem in Ebenbildlichkeit für seine Taten verantwortlich ist, in unver-einbarem Gegensatz zur Einsicht der Wissenschaft und wissenschaftlichen Philosophie steht, derzu-folge der Mensch, Schöpfer seiner selbst, sich aus eigenen Kräften aus dem Tierreich emporarbeitete, seine Geschichte selbst macht und so für das, was er tut, vor sich selbst und der gesamten Menschheit Verantwortung trägt. Wir sehen und wir bekennen uns zu der Einsicht, daß die gesamte Welt nicht Schöpfung seitens eines außernatürlichen Geistes ist, welcher [94] sie alsbald regiert und durch Ge-bote wie Opfer erreichbar ist, sondern ein durch und durch natürlicher Prozeß, dessen Gesetzmäßig-keiten nicht Vorschriften von außerhalb her, sondern ihm selbst innewohnende Bedingungs-zusammenhänge sind, welche es nicht zu beschwören und zu besänftigen gilt, sondern zu erkennen und gemäß humanen Zielen sachkundig wirken zu lassen.

Dabei wurde nicht bloß mit den Wissenschaften die Nicht-Existenz eines solchen die Natur wie die Menschen erschaffenden Gottes erwiesen, sondern zugleich die Existenz der Religion erklärt. Sie wird aus den waldursprünglichen Verhältnissen der Unwissenheit und der ihr entsprechenden Ohn-macht gegenüber den Naturkräften verständlich, die sich dann in Zeiten der geschriebenen Geschichte und ihrer ausbeutungsbedingten Antagonismen zusätzlich als Unwissenheit und Ohnmacht gegen-über den Gesellschaftsgewalten fortsetzte – solange, bis es die Massen lernten und lernen, die Bedin-gungen ihrer Knechtung zu durchschauen und sich gegenüber blinden Natur- wie Gesellschaftsver-hältnissen im Interesse der eigenen Selbstverwirklichung zu emanzipieren.

Erst diejenigen, die an der rücksichtslosen, radikalen Erkenntnis von Natur wie Gesellschaft deswe-gen interessiert sind, weil sie kein neuerliches Ausbeutungs- und Unterdrückungsregime zu etablieren beabsichtigen und weder des Selbstbetrugs (als „Opium“) noch des Betrugs bedürfen, können und müssen massenweise auch die Religion und ihre Illusionen überwinden. Offenbar ist dies ein lang-wieriger und wohl einige Generationen hindurch währender Prozeß. Die Menschheit ist mitten darin.

Denn trotz unserer Übergangsepoche, ja eben wegen ihres Übergangscharakters, ist noch die Mehrzahl der Menschen [95] auf Erden in mannigfachen Formen und Intensitäten religiös gebunden, konnte sie sich noch nicht von ihrem „verkehrten Weltbewußtsein“ abnabeln. Dabei muß jedoch gesehen werden, daß dieses Bewußtsein sowohl verkehrt ist, als auch sich dennoch und durchaus – wengleich verkehrt – auf die eine wirkliche Welt bezieht, in der wir alle leben.

Nichts wäre absurder, als wenn Atheisten den religiösen Massen gerade darin zustimmten, daß sie von jenseitsbezogenen Dingen sprächen – während sie, in Wirklichkeit, von Diesseitssorgen reden und mehr Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und Liebe zum gleichermaßen gequälten Nächsten fordern! Auch die Geschichte des Christentums ist doch zum Beispiel ein historisch bedingter Prozeß. Diese gemeinsamen Anliegen im Diesseits gilt es zu fördern, unbeschadet aller Meinungsverschiedenheiten über das Jenseits. Deshalb muß die Formel des Gesprächs mit Andersdenkenden, die unsere Zielsetzungen teilen oder für sie gewonnen werden könnten, lauten: Konfrontation der Ideen zum Zwecke der Kooperation im Handeln.

Beide Teile dieses Grundsatzes, der Vorder- wie der Nachsatz, sind, wie mir scheint, unabdinglich. Die das Zusammenwirken wollen, müssen sich zugleich auseinandersetzen – sowohl über das, was zu tun ist, als auch über das, was sie in ihrem Tun bewegt. Letzteres, das manche Dialog-Schwärmer ausschalten wollten, ergibt sich sowohl in der Beratung des gemeinsam zu Unternehmenden, des Aktionsprogramms also, als auch im Wachstumsprozeß gegenseitigen Vertrauens, das ja Verständnis für die letzten Motive und Beweggründe des Kampfgefährten einschließt. Ohne Ideenkonfrontation wären unsere Dialoge blind; ohne Aktionsprogramme und Aktionen wären sie leer.

So führen die uns abverlangten Überlegungen zu den [96] Aufgaben der Freidenkerbewegung in unserer Übergangszeit zu Erwägungen über das nötige und mögliche Zusammenwirken mit Andersdenkenden, denen wir – die wir für Frieden, Demokratie und Humanität kämpfen – durch gleiche reale, höchst diesseitige Interessen verbunden sind.

Ein breites Feld künftiger Aktivitäten eröffnet sich. Wo es um Menschheitsanliegen geht, da ist unser nachdenklicher und entschlossener Platz. Zutiefst verbunden fühlen wir uns mit Gleichgesinnten und nach Gleichem Strebenden in allen Kontinenten: Mit denen, die der Humanität bereits zum Durchbruch verhelfen, wie mit denen, die sich auf diesen Durchbruch vorbereiten, die Kräfte mustern, Bündnisse schließen, Kämpfe vorbereiten.

Wir sind davon durchdrungen, daß unsere Epoche sich den weltweiten Übergang zu solch einem menschenwürdigen Dasein freikämpfen wird.

[97]

### **Systematischeres über Marxismus und Religion**

In ihrer Auseinandersetzung mit der Natur und ihrer Bemühung um eine Verbesserung der Lebensverhältnisse erwirbt die Menschheit fortschreitend praktische Erfahrungen sowie Natur- und Gesellschaftserkenntnisse, an deren theoretischer und weltanschaulicher Verallgemeinerung die Vorwärtsschreitenden interessiert sind. Dem stellen sich jedoch manche überlieferte Gedankensysteme entgegen, die ihren Ursprung zum Teil in längst vergangenen Epochen haben und ihrer fortschritthemmendenden Wirkung wegen von denjenigen gefördert werden, die an der Erhaltung bestehender Mißstände interessiert sind. Die Religionen, darunter die christlichen, sind solchen Ursprungs und dienen in nicht geringem Maße solcher Funktion – ohne daß die meisten Gläubigen dessen gewahr werden.

Daraus ergibt sich unvermeidlich eine Konfrontation von religiöser und konsequent-wissenschaftlicher Weltanschauung, deren Ziel, seitens der marxistischen Vorkämpfer der weltverändernden Natur- und Gesellschaftserkenntnis, es ist, die religiös empfindenden Arbeiter, Bauern und Angehörigen der Intelligenz zu überzeugen.

Solche Überzeugung kann nur aus praktischen wie theoretischen Belehrungen erwachsen. Die Praxis lehrt, daß die Natur beherrschbar und der gesellschaftliche Fortschritt erkämpfbar ist. Sind die Menschen einander im praktischen [98] Lebenskampf nähergekommen – in der Produktionstätigkeit, im Friedenskampf, im Streben nach Demokratisierung des öffentlichen Lebens, im Klassenkampf –, so entwickeln sich Voraussetzung und Drang auch zu theoretisch-weltanschaulicher Auseinandersetzung. Denn die überwältigende Mehrheit auch der religiösen Menschen sind für den Friedenskampf, den Befreiungskampf, den Sozialismus zu gewinnen und müssen dafür gewonnen werden, soll der Übergang zu einer wahrhaft menschlichen Welt ohne vermeidbare Opfer, schnell und weltweit erfolgen. Dazu sind gemeinsame Kämpfe und gemeinsame Gespräche nötig.

Vorerst will ich drei, die Religion betreffende grundlegende Fragen kurz und bündig, im Lichte der marxistischen Philosophie, zu beantworten suchen. Die Fragen lauten: Wie steht es um die Wahrheit der Religion? Wie entstand die Religion? Welche Entwicklungsperspektiven hat die Religion heute? Es kann kaum bestritten werden, daß diese Fragen für die Beurteilung der Religion von entscheidender Bedeutung sind.

Was soll für den Zweck dieser Diskussion unter „Religion“ verstanden werden? Ich schlage vor, darunter den Glauben an eine außernatürliche geistige Macht zu verstehen, welche die Welt erschuf und sie regiert. Diese Religions-Definition ist wohl nicht umfassend genug, um alle Religionen und alle ihre wesentlichen Merkmale zu kennzeichnen; aber sie reicht für den vorgesehenen Zweck hin. Auf die erste Frage

#### *Wie steht es um die Wahrheit der Religion?*

ist im Lichte aller bisherigen praktischen Erfahrung und wissenschaftlichen Forschung des Menschengeschlechts zu [99] antworten: die Grundlehren der Religion sind falsch. Die Welt ist nicht erschaffen worden, und sie bewegt sich nicht nach ihr vorgeschriebenen Geboten. Die den falschen Schöpfungs-ideen der Religion entgegensetzende wahre These besagt die Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit der gesetzmäßig bewegten Materie.

Von ihrer Richtigkeit konnte sich die Menschheit seit ihren Ursprungstagen praktisch überzeugen. Genauer: die theoretische Einsicht in die Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit der bewegten Materie stellt die Verallgemeinerung jener Erfahrung dar, welche die Menschheit seit jeher bei ihrer praktischen Arbeitstätigkeit machte. Und da der Mensch sich durch Arbeit aus dem Tierreich emporhob, da der Übergang vom gelegentlichen Gebrauch naturgebildeter Behelfsmittel zur gewohnheitsmäßigen Verwendung selbstverfertigter Arbeitsmittel den wesentlichen Gehalt des Menschwerdungsprozesses darstellt, so ist jene Erfahrung historisch-universell.

Ohne materielle Voraussetzung läßt sich nichts produzieren. Es bedarf der Materie, die bearbeitet, der Bewegungsenergie, die umgelenkt werden kann, soll etwas produziert werden. Denn aus nichts und ohne Aufwand läßt sich nichts machen. Daß die Verfertigung „im Schweiße des Angesichts“ erfolgt, also der Energie bedarf, weiß auch die Bibel.

Die Materie, das heißt die bewußtseinsunabhängige und außerbewußte objektive Wirklichkeit, wandelt sich in den Naturprozessen. Sie wird auch vom Menschen durch Bearbeitung in ihren Formen verändert. Die Formen der Materie und der Energie wechseln, jedoch die Materie und ihre Bewegung, allgemein gefaßt, bleiben erhalten. Diese buchstäblich milliardenfach erwiesene und erprobte Grundeigenschaft der bewegten Materie findet eben ihren allgemeinsten [100] philosophischen Ausdruck in der materialistischen These von der Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit der bewegten Materie.

#### *Die „Erhaltungssätze“*

Auf dem Gebiete der Physik wird der erwähnte allgemeinste Satz in Form der sogenannten physikalischen „Erhaltungssätze“ konkretisiert. Nach Maß und Zahl bestimmen diese die Erhaltung der Masse und Energie, des Drehimpulses, der elektrischen Ladungssumme und einer Reihe weiterer physikalischer Größen. Diese Größen bleiben bei allem Wandel erhalten. In jedem Lehrbuch der theoretischen Physik sind diese Gesetze, Niederschlag millionenfältiger physikalischer Messungen von größter Genauigkeit, nachzulesen. Wer sich über sie hinwegsetzt, setzt sich über die Gesamterfahrung aller Wissenschaften hinweg. Er muß also die Wissenschaft verwerfen, um auf dem Schöpfungsglauben der Religion zu beharren.

Die Verfechter der Schöpfungsidee suchen der Schärfe und Schneide dieser Alternative zu entgehen. Da nämlich die Zeiten des Mittelalters vorbei sind und sich die Wissenschaft nicht wirksam verbieten und zurücknehmen läßt, wird heute gerne der Versuch unternommen, an der Stelle der Entscheidung zwischen Wissenschaft und religiösem Schöpfungsglauben die Versöhnung zwischen den beiden zu verkünden. Jedoch auf diese Entscheidungsfrage kann nur mit „Ja“ oder „Nein“ geantwortet werden.

Aus der These von der Unerschaffbarkeit und Unzerstörbarkeit der bewegten Materie erfließt mit unabdinglicher Logik die von der Ewigkeit des Universums. Was nicht erschaffen oder zu Nichts gemacht werden kann, hat immer [101] existiert und wird immer existieren. Sind die durch alle Wissenschaft erwiesenen Erhaltungssätze allgemeingültig, so müssen die Größen, von denen sie handeln, immer und ewig erhalten bleiben. Die zeitliche Unendlichkeit, die Ewigkeit des Kosmos, sowohl in der Vergangenheits- als in der Zukunftsrichtung, erfließt aus den für alle bewegte Materie geltenden Erhaltungssätzen.

Daß zu jedem vergangenen Zustand des Universums ein noch früherer existierte und vor diesem ein weiterer, und so weiter, daß jedem künftigen ein noch späterer folgen wird und nach diesem ein weiterer, und so weiter – dies sich vorzustellen mag Phantasie beanspruchen, ist aber nötig. Im übrigen entgehen auch die Schöpfungsgläubigen derartigen Vorstellungsmühen nicht. Dem Nachdenklichen, dem mitgeteilt wird, daß Gott die Welt erschaffen habe, drängt sich doch der Gedanke auf, woher dann also Gott komme!

#### *Unendlichkeitsprobleme*

Es spricht vieles dafür, daß die materielle Wirklichkeit nicht nur in ihrer zeitlichen, sondern auch in ihrer räumlichen Erstreckung unendlich, also von unendlicher „Weite“ ist. Dies ist ebensowenig wie das bisher diskutierte Problem der zeitlichen Erstreckung eine spekulativ und dogmatisch entscheidbare Frage. Welche Eigenschaften der materieerfüllte Raum hat – wie seine „Geometrie“ beschaffen ist –, muß durch konkrete Vermessungsexperimente entschieden werden, wie sie die Astronomen direkt und indirekt durchführen. Neben Raumverhältnissen, die der in den Schulen gelehrtten euklidischen Geometrie ähneln, sind auch mehr oder weniger andersartige denkbar. Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie [102] hat gezeigt, daß im mit wechselnder Dichte materieerfüllten Raum sicherlich verschiedene „Geometrien“ verwirklicht sind. Zweifellos ist der kosmische Raum nicht begrenzt; jedoch Einstein hat erwogen, unter welchen Umständen er in einem präzisen Sinne „endlich“ sein könnte. Vieles spricht dafür, daß die dabei von Einstein selbst erwogenen Bedingungen in der Wirklichkeit nicht gegeben sind. Außerdem läßt sich zeigen, daß unter bestimmten Voraussetzungen in einer Beziehung endliche Räume in einer anderen Beziehung unendlich sein können. Ergebnis der bisherigen wissenschaftlichen Forschungen und Diskussionen ist jedenfalls, daß sowohl die von manchen Vertretern der Religion behauptete räumliche Begrenztheit als auch die von nicht-dialektischen,

also „mechanistischen“ Materialisten und Idealisten vertretene Verabsolutierung des altgewohnten euklidischen Raumes für den wirklichen Kosmos nicht zutrifft.

Abgesehen von der vermutlich in einem bestimmten Sinne unendlichen räumlichen „Breiten“-Erstreckung der Wirklichkeit, ist anzunehmen, daß ihr eine unendliche „Tiefen“-Gliederung zukommt. Die Naturgebilde bestehen aus Molekülen; die Moleküle aus Atomen; die Atome aus Kern und Hülle; ihr Kern aus Kernteilchen; die innere „Gliederung“ der Kernteilchen wird gegenwärtig erforscht. Und auch hier dürfte ein analoges „und so weiter“ gelten. Das heute noch elementar Erscheinende wird sich morgen als komplex strukturiert erweisen; und die Elementarteilchen und -vorgänge von Morgen werden die komplexen Strukturen von Übermorgen sein. Dies meint der dialektische Materialismus, wenn er der Materie die Eigenschaft der Unendlichkeit der Tiefe nach zumißt. (Damit erledigt sich übrigens auch die Behauptung von der „ewigen Wiederkehr des Gleichen“; sie gilt nicht für unendlich-mannigfaltige Systeme).

[103] Wer hier über Vorstellungsschwierigkeiten klagt, dem ist zu helfen, falls er zu Anstrengungen bereit ist. Er begeben sich ans Studium der Wissenschaften und ihrer Geschichte! Sie lehren, daß und wie menschliche Erkenntnis der unendlich-mannigfaltigen und -bewegten Materie schrittweise in die Breite und Tiefe ihrer Erstreckung zu folgen vermag, unbegrenzt dem Grenzenlosen nachschreitend. Reiz und Stolz des menschlichen Erkenntnisvermögens liegen darin beschlossen.

#### *Entwicklungsprozesse im Universum*

Der Schöpfungsglaube mutet dem modernen Menschen jedoch nicht bloß die aller Wissenschaft widersprechende Welterschaffung zu – überdies fordert er noch eine Serie weiterer und besonderer göttlicher Schöpfungstaten. Zu früheren Zeiten, da die Entwicklung im Universum noch unerforscht und unbekannt war, schien es verständlich, wenn die so deutlich qualitativ verschiedenen Erscheinungsformen der Materie als durch besondere Schöpfungsakte hervorgegangen aufgefaßt wurden.

In dem Maße jedoch, in dem sich das Wissen um die Naturgebilde und Naturvorgänge verbreiterte und vertiefte, wurden auch die Naturzusammenhänge wissenschaftlich erfaßt. Es bedarf zum Beispiel keiner hilfreichen Geister, um die Entstehung der Himmelsgebilde zu „erklären“. Die wahren kosmogonischen Erklärungen werden von den Astronomen Schritt für Schritt gefunden. Gerade in unseren Tagen macht die Lehre von der (durchaus natürlichen) Entstehung von Sternsystemen, Sternen und Planeten atemberaubende Fortschritte. Wie im Kosmos unter Wahrung der Erhaltungssätze das eine aus dem anderen hervorgeht – wor-[104]aus, unter welchen Umständen, nach welchen Gesetzen – dies lehrt die Astronomie und nicht die Theologie.

#### *Himmelskörper*

Die moderne Kosmogonie erfaßt dabei die Evolutionsprozesse verschiedener Himmelsgebilde: der Übermilchstraßensysteme und der Milchstraßensysteme (Spiralnebel), der Sterne, ihrer Planeten und deren Monde, der Kometen und Meteoriten. *Daß* sie alle werden und vergehen, aus andersartigen Gebilden entstehen und sich in wieder andersartige verwandeln, ist erwiesen und nicht zu bezweifeln. Zur Erklärung des „Wie“, ihres Ursprungs, ihrer Entwicklung und ihres schließlichen Endes, werden – auf Grund eines reichen, aber in vielen Fällen noch nicht eindeutigen Beobachtungsmaterials – sowohl Verdichtungsprozesse als auch Verdünnungsprozesse erwogen. Während gewisse kosmische Gebilde unter bestimmten Bedingungen durch Verdichtung von im Weltraum weit verbreiteten kosmischen Gasen und Stäubchen entstehen, bilden sich möglicherweise andere durch gigantische Explosionen aus überdichtetem Material, wie es in bestimmten Sternen und Milchstraßenkernen vorhanden sein mag: als natürliche Folge von im Laufe der Evolution auftretenden Instabilitäten (Gleichgewichtsstörungen). Wie es dabei im einzelnen zugeht, wird gegenwärtig von den Astronomen und Physikern lebhaft diskutiert. *Daß* es jedoch dabei mit durchaus natürlichen Dingen zugeht, steht außer Zweifel.

#### *Lebensursprung*

Noch sträuben sich die von Idealismus und Religion Beeinflussten, die natürliche Entstehung des Lebens aus [105] Unbelebtem anzuerkennen. Und besonders quälend ist für *sie* der Nachweis der

natürlichen Abstammung des Menschen von Affen der Vorzeit. Erst recht klammern sie sich an die (von ihnen behauptete) Unerklärbarkeit einer natürlichen Bewußtseinsentstehung. Jedoch das Licht der Wissenschaft erhellt auch diese vormals dunklen und nunmehr bloß in künstliche Finsternis gehüllten Gebiete der Wirklichkeit zunehmend.

Die wissenschaftliche Erklärung des Lebensursprungs ist bereits weit fortgeschritten. Sicher ist vieles dabei noch aufklärungsbedürftig; nichts jedoch ist mysteriös. Jedenfalls entstand das Leben unter den konkreten Bedingungen, wie sie ursprünglich auf der Erde herrschten. Aus den Gasen der damals anders zusammengesetzten Atmosphäre bildeten sich größere Moleküle, die durch den Regen in die Urmeere geschwemmt wurden und sich dort weiter vergrößerten. Sie formten sich schließlich zu Eiweißtröpfchen, die, nach einer viele Jahrmlionen währenden Zeitspanne ständiger Verwandlungen und Wandlungen, sich zu wachstums- und fortpflanzungsfähigen stoffwechselnden „Urlebewesen“ entwickelten. Deren weitere Entwicklungsgeschichte mag Äonen gezählt haben – bis schließlich vor etwa einer halben Milliarde Jahren die niedrigsten heute bekannten mikroskopischen Lebewesen auftraten, deren Lebensspuren bereits aufgewiesen werden können. Vieles an diesem Prozeß des natürlichen Lebensursprungs, den die Gegenwartswissenschaft erkundet, ist noch ungeklärt und umstritten. Daß er sich jedoch naturgesetzlich und naturgeschichtlich ereignete, wird von den sachkundigen Wissenschaftlern aller Länder nicht bezweifelt. [106]

### *Menschwerdung*

In noch höherem Maße gilt dies vom Ursprung des Menschen. Seine natürliche Herkunft von heute bereits ausgestorbenen Menschenaffen ist durch ein umfassendes Beweismaterial sichergestellt. Viele Einzelheiten an dem Entwicklungsweg vom Menschenaffen zum Vormenschen bedürfen noch der genaueren Rekonstruktion. Daß aber diese Entwicklung stattgefunden hat und daß die Entwicklungsübergänge durch viele Skelettfunde handgreiflich bezeugt werden, dies sind Gemeinplätze der biologischen und anthropologischen Forschung.

Was nun schließlich die Bewußtseinsentstehung betrifft, so geht es doch offensichtlich nicht an, die natürliche Herkunft des Menschen – und damit auch des menschlichen Gehirns – aus dem Tierreich zuzugeben, dabei aber den natürlichen Entwicklungsursprung der Gehirnfunktionen des Menschen zu leugnen. Denn das Bewußtsein des Menschen ist die ihm eigentümliche Widerspiegelungsfunktion der menschlichen Großhirnrinde in ihrem Verhältnis zur körperäußeren und -inneren Umwelt. Mit Hilfe der Sinnesorgane, mit Hilfe des durch die Spracherwerbung gegebenen begrifflichen Denkens, wird den Menschen das bewußtseinsunabhängige Sein bewußt.

### *Bewußtsein*

Vieles an dieser Leistung ist bereits durch die Sinnesphysiologie und die Erforschung der höheren Nerventätigkeit einer Klärung zugeführt worden. Nicht wenig ist jedoch noch unerkannt. Wie etwa in der aufsteigenden Leiter der tierischen Lebensentwicklung, im Zuge der Herausbildung immer höheren Reizbarkeits- und Erregungsleitungsfunktionen, die ersten Formen des „Gewahrwerdens“ zustande kamen, wie also – wohl durch besondere Wechselwirkungsformen der zur Funktionseinheit zusammengeschlossenen nervösen Elemente – die qualitative Eigenart der psychischen Leistung erfolgte, wird erst die Forschung im einzelnen aufzuklären haben. Daß dies bisher noch nicht befriedigend gelang, kann angesichts der Tatsache nicht wundernehmen, daß die physiologischen Grundlagen der psychischen Leistungen im allgemeinen und des menschlichen Bewußtseins im besonderen zweifellos die komplexesten Strukturen und Funktionen darstellen, welche in dem uns bisher zur Kenntnis gekommenen Umkreis des Kosmos vorzufinden sind.

Welch erregende Arbeitsaufgaben sind hier der Gegenwartsforschung gestellt! Wie kläglich wirken ihnen gegenüber die Beschwörungen jener Theologien, welche die Gläubigen mit aufgehobenen Händen anflehen, anstatt zu forschen, auf die Vorstellungen unserer urgesellschaftlichen Vorfahren zurückzugreifen. Allerdings ist die Religion mit der Herkunft gerade dieser Vorstellungen aufs tiefste verbunden. Die Darlegung dieser Beziehung ist zugleich die Beantwortung der zweiten Frage, die eingangs gestellt wurde:

### *Wie entstand die Religion?*

Hier kann nur das Schema ihrer Entstehung entworfen, nicht aber die historisch-konkrete Entwicklungsgeschichte der Religion zu rekonstruieren versucht werden. Der Schlüssel zum Verständnis des Auftretens religiöser Ideen ist in der Unkenntnis und der daraus resultierenden Ohnmacht zu finden, welche das Verhältnis unserer frühen Vorfahren zuerst gegenüber den Naturgewalten, darauf auch gegenüber den Gesellschaftskräften kennzeichnete.

[108] Das Wirken der Naturkräfte wurde von ihnen nach dem Modell eigener Willenshandlungen verstanden. Wie bei diesen die Handlung als aus Willensstreben hervorgehend empfunden wird, wurden auch den Einwirkungen der umgebenden Naturkräfte verborgene Absichten der Naturgebilde unterschoben. Die für allbeseelt gehaltene Natur sei den Menschen teils freundlich, teils feindlich gesinnt: die gute Sonne schenkt Wärme, die böse Gewitterwolke straft durch ihre Blitze.

Das Erlebnis des Traums regte zu weiteren Mißverständnissen und Mißdeutungen an. Was war es, das während des Schlafs in weit entfernte Gegenden wandelte? Und was war von den Toten erhalten geblieben, das einem da im Schlafe erscheinen konnte? Wohl das gleiche, das beim Sterben mit dem letzten Atemzug ausgehaucht wurde: als leiser Wind, der doch zugleich – wie ja die Traumerscheinungen lehrten – zum körperähnlichen, menschlich gestalteten Traumbild geformt ist! So oder ähnlich entstand die Vorstellung von der Seele, die im Körper wohnt: als Fehldeutung dessen, was heute nach vieltausend jähriger Erkenntnisentwicklung und vielhundertjährigem Wissenschaftsfortschritt als Gehirnfunktion erkannt und zunehmend verstanden wird.

### *Die Magie*

Der in der urgesellschaftlichen Zeit noch einheitlich organisierte Stamm wandte sich einheitlich fordernd und beschwörend in Form mannigfaltiger ritueller Handlungen an die Natur, um das Erwünschte zu bewirken und das Gefürchtete abzuwenden. Die Magie war jene illusionsgetragene „Technik“, welche den Ohnmächtigen die Illusion der Naturbeherrschung gewährte.

[109] Als sich mit wachsender Arbeitsteilung und Arbeitsproduktivität die Urgesellschaft zersetzte und ihr Privilegierte entwachsen (Häuptlinge zum Beispiel und ihr Gefolge, darunter „Medizinmänner“), da traten als indirekte Folge der Ausbeutungsverhältnisse in zunehmendem Maße unverstandene Gesellschaftskräfte neben die unverstandenen Naturgewalten. Der Macht des Häuptlings entspräche eine besondere Kraft seiner „Seele“, mittels derer er sich mit besonderer, ja ausschließlicher Erfolgsaussicht beschwörend den Naturgewalten nähern könne. Ja, diese seien von gleicher Artung wie die Seele des Häuptlings, nur noch viel mächtiger!

So wurde in die Himmel projiziert, was sich zu ebener Erde in der Gesellschaft zutrug und ebenso unverständlich blieb, wie die Himmelskräfte selbst. Für aufgeklärte Zeiten wirkt die damals und später in den Köpfen der Gläubigen aufgeführte Auf-den-Kopf-Stellung aller irdischen Verhältnisse in mancher Hinsicht ähnlich dem, was in *Nestroys* Komödie „Zu ebener Erde und im ersten Stock“ gezeigt wird. Im himmlischen ersten Stock finden die Gesellschaftsverhältnisse, die zu ebener Erde herrschen, ihr überhöhtes Abbild.

### *Die Hochreligionen*

Für den griechischen Olymp wird dies wohl keiner bestreiten. Wer könnte übersehen, daß die Verhältnisse zwischen den homerischen Göttern, denen Diebstahl, Ehebruch und Frauenraub nicht fremd waren, aufs präziseste den irdischen Verhältnissen zwischen den griechischen Klein- bzw. Großkönigen und deren Umgebung glichen! Übrigens wird ja für fremde oder fremdgewordene Religionen eher zugegeben, was bei der eigenen leidenschaftlich bestritten [110] wird. *Voltaire* sagte einst: „Der Aberglaube ist die Religion der anderen.“

Auch die Verhältnisse in den sieben mohammedanischen Feudalhimmeln entsprechen aufs genaueste den zeitgenössischen orientalischen Feudalverhältnissen. Und was die europäischen mittelalterlichen Himmel betrifft, so sei hier eine Briefstelle zitiert, entnommen dem Antwortbrief der heiligen Hildegard von *Bingen* (gestorben 1179) auf die Anfrage einer anderen Äbtissin, die wissen wollte, weshalb die (spätere) Heilige nur Hoch- und Edelgeborene in ihr Kloster aufnehme:

„Gott achtet bei jedem Menschen darauf, daß sich der niedere Stand nicht über den höheren erhebe, wie es einst Satan und der erste Mensch getan, die über ihren Stand hinausfliegen wollten. Und wer steckt all sein Viehzeug zusammen in einen Stall: Rinder, Esel, Schafe, Böcke? Da käme alles übel durcheinander! So ist auch darauf zu achten daß nicht alles Volk in eine Herde zusammengeworfen werde ... Es würde sonst eine böse Sittenverwilderung einreißen, da man sich im gegenseitigen Hasse zerfleischen würde, wenn der höhere Stand zum niedrigen herabgewürdigt und dieser zum höheren aufsteigen würde. Gott teilt sein Volk auf Erden in verschiedene Stände, wie die Engel im Himmel in verschiedene Gruppen geordnet sind, in die einfachen Engel und Erzengel ... die Cherubim und Seraphim.“

### *Die Religionserklärung*

Es ist die Aufgabe der Religionsgeschichte, derartig theologisch-ideologische Reflexe des wirklichen gesellschaftlichen Lebens aufzuweisen und im einzelnen zu erklären. Die marxistische, wahrhaft historische Analyse des Religionsur-[111]sprungs und der Religionsentwicklung unterscheidet sich in fundamentaler Weise von der Religionskritik der bürgerlichen Aufklärung. Diese hatte aus Mangel einer wissenschaftlichen Geschichtsauffassung die Wurzeln der Religion bestenfalls ebenso unvollständig erkannt, wie deren Funktion. Die vulgäre Deutung der gesellschaftlichen Funktion der Religion als „Priesterbetrug“ im Dienste der Mächtigen wird dem wirklichen Tatbestand nicht gerecht.

Nicht grundlos nannte Karl Marx die Religion das „Opium des Volks“ und nicht, wie z. B. sein Zeitgenosse, der anglikanische Geistliche und Publizist Charles Kingsley, das „Opium für das Volk“. Der wirklichen oder vermeintlichen Ohnmacht entwachsen, wird die Religion von denen, welche die Wirklichkeit noch nicht verstehen und ihre Veränderbarkeit noch nicht begreifen, als Trostmittel zu Rate gezogen, das der illusionierten Linderung ihrer Leiden dienen soll. Daß die Religion von den Ausbeutern überdies gerne zur Einschläferung und Betäubung der Ansprüche der Ausgebeuteten herangezogen wird, daß manche dienstfertigen hohen Kleriker sie auch zu diesen Zwecken anbieten, ist schwerlich zu leugnen. Jedoch Marxens Analyse, welche auf die Emanzipation, die Selbstbefreiung der Ausgebeuteten hinzielte, rief diese auf, sich von ihren Ketten zu befreien und ihre Illusionen aufzugeben. Mit der Aufgabe der Illusionen fallen viele der Möglichkeiten des Betrugs weg, der an Illusionen appelliert.

Wer an die Stelle von Unwissenheit Wissen setzt, an die Stelle des Gefühls der Ohnmacht das Wissen um die eigene Kraft erweckt, dem wird die Predigt der Demut, des Gehorsams, der Abtötung des Fleisches, wird die Lockung mit überirdischer Erlösung und die Drohung mit höllischer Bestrafung nicht das Gefühl der Ergebenheit und Unterwür-[112]figkeit, sondern den Affekt der Erbitterung und des Zorns einflößen. Die Revolutionäre haben allen Grund, *Goethe* beizupflichten, der da sagte: „Nur die Lumpe sind bescheiden.“

Damit ist nun endlich auch die Beantwortung der dritten Frage möglich geworden, der nach den

### *Entwicklungsperspektiven der Religion*

Der Marxismus sagt das schließliche Absterben der Religion voraus. Dieses ergibt sich aus dem Absterben der Wurzeln der Religion. In unserer Epoche wird nämlich sowohl den erkenntnistheoretischen wie auch den gesellschaftlichen Wurzeln der Religion zunehmend der Boden entzogen. Das Fortschreiten der materiellen und geistigen Produktivkräfte der Menschheit hatte die Aufklärung der erkenntnismäßigen Irrtümer zur Folge, auf welche sich die Religion beruft. Und unter nahezu einem Drittel der Erdbewohner konnten die gesellschaftlichen Ausbeutungsverhältnisse beseitigt werden, auf deren Boden die Religion so leicht gedeiht.

Die aus der Verallgemeinerung der Ergebnisse aller Wissenschaften gewonnene marxistische Philosophie vermag, wie zu zeigen versucht wurde, sowohl die Nichtexistenz einer geistigen Macht, welche die Welt erschuf und regiert, zu beweisen, als auch die Existenz der Religion während einer bestimmten Phase der Geschichte – der Geschichte der Klassengesellschaften – zu erklären. Aus dieser Erklärung erfließt die Voraussage der Nichtexistenz der Religion für die Zukunft der nunmehr anhebenden Periode der Menschheitsgeschichte: die Periode der ausbeutungsfreien und klassenlosen

reifen kommunistischen Gesellschaft, in welcher alle [113] Springquellen der materiellen und geistigen Produktion ungehemmt und reich fließen werden. Die unter solchen Verhältnissen Lebenden werden keiner Illusionen und keines Trostes bedürfen. Die Natur begreifend und die Gesellschaft unaufhörlich umgestaltend, werden sie sich ihrer Kräfte mit Stolz bewußt sein.

### *Quellen der Mystifizierung*

Nicht mit einem Male und mit einem Sprunge wird dieser Zustand erreicht, sondern im Ergebnis einer langen langwierigen Entwicklung. Bekanntlich ist die Tradition eine mächtige und, im negativen Falle, mächtig-hemmende Trägheitskraft der Geschichte. Auch sind die Quellen aller gegenwärtigen menschlichen Leiden bei weitem noch nicht vollständig erkannt und diese somit noch nicht vollständig behebbar.

Zwar hat der Marxismus die Ursachen von Krisen und Kriegen im Ausbeutersystem aufgedeckt und somit den Weg zu deren Überwindung klar gewiesen. Zwar hat die moderne Naturwissenschaft die Ursachen fast aller epidemischen Erkrankungen erkannt und deren Ausrottung unter den Bedingungen eines weltweit geplanten sozialistischen Gesundheitsdienstes möglich gemacht. Aber noch quält uns Menschen der Krebs, das von Schwächen geplagte Alter und das vorzeitige, oft schmerzliche Sterben.

Für Unaufgeklärte liegen hierin objektive Wurzeln des Trostbedürfnisses – obgleich Trost wirkliche Leiden nicht nur nicht beseitigt, sondern von deren Beseitigung ablenkt und abhält. Viel ist dem Menschengeschlecht an Arbeit noch aufgegeben, bevor es die herkömmlichen Leiden, die es während der bisherigen Geschichte begleiten, beseitigt haben wird. Und in dieser Arbeit können sich Marxisten und Nichtmarxisten, Kommunisten und Katholiken im Interesse [114] des Wohlstandes, des Friedens und des Fortschritts verständigen. Freilich – auch die künftige, ausbeutungsfreie Geschichte der Erdbevölkerung wird nicht konfliktlos und leidlos sein.

In einer Silvesteransprache wandte sich der katholische Bischof, Kardinal *Döpfner* (laut „Die Welt“ vom 2. Januar 1961), „gegen die kommunistische Lehre vom irdischen Paradies“. Der Kardinal sagte: „Der geradlinige Fortschritt bis zur lückenlosen Perfektion ist eine Utopie.“ Der Kardinal beurteilt den Kommunismus in religiösen Begriffen, das heißt als Ketzerei. Jedoch der wissenschaftliche Sozialismus ist weder eine Religion noch ein Religionsersatz oder eine Perfektionsutopie, welche irdische Paradiese verheißt. Kardinal Döpfner hat sich einen Gedankenpopanz ersonnen. Es fällt allerdings leichter, selbstersonnene Gespenster zu beschwören, als die Fortschrittskräfte der Geschichte aufzuhalten.

### *Der Marxismus ist keine Religion*

Schwer fällt es dem noch in der religiösen Ideologie Befangenen, deren vollständige marxistische Aufhebung zu verstehen, den Marxismus also nicht als bloße Gegen-Ideologie zu mißdeuten. Wer von der Erde als „Jammertal“ zu reden gewohnt ist, glaubt leicht, daß die Gegner solchen Kleinmuts jenen paradiesischen Zustand in der Zukunft herbeiführen wollen, den die biblische Geschichte vor den Sündenfall, in die Vergangenheit, verlegt hatte. Wer glaubt, daß Gott die Natur und den Menschen erschuf und ihn dann erbsündig werden ließ, vertritt ein Menschenbild, das von dem des Marxismus völlig aufgehoben wird.

Der Mensch wurde nicht von Gott erschaffen, sondern er war und ist Schöpfer seiner selbst. Durch eigene kollektive [115] Arbeit erhob er sich aus dem Tierreich, vervollkommnete er sich im Zuge der Höherentwicklung des gesellschaftlichen Lebens. Diese Entwicklung, gerichtet auf die Entfesselung der materiellen und geistigen Produktivkräfte beziehungsweise die absolute Herausarbeitung der schöpferischen Kräfte des Individuums, kennt kein Endziel und somit auch keinen endgültigen „paradiesischen“ Vollkommenheitszustand. Die menschliche Geschichte ist ein Prozeß, durch den sich die Menschheit aus jedem jeweils vorgegebenen Zustand über sich selbst erhebt, um dann von neuem die Überwindung des bereits alt und überlebt Gewordenen vorwärtszutreiben. Solange es Menschen gibt, wird es so bleiben.

Nach der bisherigen allgemeinen Diskussion der Wahrheit, des Ursprungs und der gegenwärtigen Entwicklungsperspektiven religiöser Weltanschauungen ist es nun am Platz, kurz einiges zur Beantwortung mehrerer aktueller kontroversieller Fragen beizusteuern. In ihrem Falle handelt es sich um Zeitprobleme, welche die katholisch-gesinnte Öffentlichkeit bewegen.

Die erwähnten Probleme sind von verschiedener Art. Zum Teil sind sie durch den Fortschritt der Technik und Wissenschaft bestimmt, dem sowohl die marxistische wie die katholische Philosophie Rechnung tragen müssen, zum Teil durch die gesellschaftlich-politischen Veränderungen der Gegenwart, zum Teil durch beide. Das ersterwähnte Thema möchte ich im Anschluß an die Auffassungen eines verstorbenen katholischen Priesters, Anthropologen und Philosophen diskutieren:

*Teilhard de Chardin*

Die Fortschritte der Wissenschaft machen gewisse weltanschauliche Positionen der katholischen Philosophie zueh-[116]mend unhaltbar. Dies gilt, wie bereits gezeigt, vor allem von ihrem mehr oder minder offenen Antievolutionismus. Noch im Jahre 1950 hatte zum Beispiel Papst *Pius XII.* in der von ihm erlassenen Enzyklika „*Humani generis*“ erklärt: „Einige treten nämlich dafür ein, das System der sogenannten Entwicklungslehre, das auf dem eigenen Gebiet der Naturwissenschaften noch nicht unwiderlegt ist, aber von ihnen unklug und uneingeschränkt bejaht wird, gelte auch auf den Ursprung der Dinge. Vermessentlich huldigen sie der monistischen und pantheistischen Auffassung, daß das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Die Anhänger des Kommunismus aber benutzen mit Freuden diese Ansicht, um ihren ‚dialektischen Materialismus‘ wirkungsvoller zu verteidigen und zu verbreiten, wobei sie jeden Gedanken an Gott aus den Herzen entfernen.“

Tatsächlich verallgemeinert die marxistische Philosophie die Ergebnisse der Entwicklungsforschung, wie sie die verschiedenen Wissenschaften von der Natur und der Gesellschaft zutage gefördert haben: der Entwicklung von Himmelsgebilden, der Entstehung und Entfaltung des Lebens, des Fortschreitens der menschlichen Gesellschaft von den urgesellschaftlichen Zeiten bis zum gegenwärtigen Übergangszeitalter. Angesichts solcher tausendfach erwiesener Entwicklungsprozesse zeugt es von einer zutiefst voreingenommenen Haltung, wenn *Pius XII.* die Evolution als „noch nicht unwiderlegt“ bezeichnet. Vieles Einzelne an diesen Entwicklungsprozessen ist sicher noch kontroversiell; aber an der evolutionären Hervorbringung neuartiger Gebilde im Universum kann nicht ernsthaft gezweifelt werden.

Dies erkannte unter anderem der Jesuitenpater Pierre Teilhard de Chardin. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gewisse Thesen des zitierten päpstlichen Rundschreibens [117] gegen Teilhard gerichtet waren, ohne seinen Namen zu nennen. Dieser hatte in seinem Hauptwerk geschrieben – es konnte, gleich den übrigen bedeutenderen philosophischen Schriften Teilhards, erst postum erscheinen, da sich die Kirche bei Lebzeiten des Autors der Publikation widersetzt hatte: „Hier und da in der Welt gibt es noch einige Köpfe, die bezüglich der Evolution mißtrauisch oder skeptisch geblieben sind. Sie kennen die Natur und die Naturforschung nur aus Büchern und glauben, daß der Kampf um die Entwicklungslehre noch immer, wie zur Zeit Darwins, weitergeht. Und weil die Biologie fortfährt, über die Art und Weise zu diskutieren, auf die die Arten sich haben bilden können, meinen sie, sie zweifle, ja sie könne noch, ohne Selbstmord zu begehen, an der Tatsache und der Wirklichkeit einer solchen Entwicklung zweifeln.“ („*Der Mensch im Kosmos*“, H. Beck, S. 122).

*„Humani generis*

„*Humani generis*“ schlägt jedoch den Gläubigen solch einen „Selbstmord“ des wissenschaftlichen Gewissens vor. Diese Enzyklika wendet sich sowohl gegen die Lehre von der Abstammung „des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden und lebenden Materie“ (Absatz 36) als auch gegen das Aufgeben der Vorstellung vom Stammvater Adam und der Erbsünde. Weshalb die Kirche zögert, die nötigen Zugeständnisse zu machen, ist nur allzu verständlich. Könnte doch die Anerkennung des natürlichen Ursprungs der Menschen eine Art von ideologievernichtender Kettenreaktion zur Folge haben! Der Gedanke der Erbsünde ließe sich bei Anerkennung der Evolutionstheorie kaum halten; damit wäre auch dem „irdischen Pessimismus“ der Boden entzogen; zugleich wäre damit aber auch die Notwendigkeit der [118] Seelsorge und somit der Masseneinfluß der Kirche in Frage gestellt.

Konsequenterweise polemisierte im Januar 1962 die Hauptkommission des gegenwärtigen Konzils, auf Vorschlag Kardinal *Ottavianis*, gegen den Versuch, „einen neuen Humanismus zu preisen“, der mit dem Dogma der Erbsünde nicht vereinbar sei. Dieser Angriff war sicher gegen Teilhard gerichtet, der zum Beispiel in dem Aufsatz „Christologie und Entwicklung“ geäußert hatte, daß sich der, welcher mit einer modernen Seele das Christentum leben und denken will, immer an die Erbsünde stößt. Das gelte nicht nur für den Forscher, dem diese traditionelle Vorstellung einfach den Weg für jeden Fortschritt einer perspektiven Betrachtung der Welt versperrt. Denn um den Buchstaben der Erzählung (der Bibel, W. H.) zu retten, versteife man sich darauf, die Realität des ersten Menschenpaares zu verteidigen.

Es gäbe Schlimmeres. Nicht nur für den christlichen Forscher müsse die Geschichte von Adam und Eva auf irrealer Weise das Erscheinen des Menschen verdrängen, aber selbst auf dem Gebiete des Glaubens stehe die Erbsünde in ihrer gegenwärtigen Form der Religion im Weg. Sie „beschneide die Zügel unserer Hoffnungen“ und sie führe uns immer unvermeidlicher zu dem „bedrückenden Schatten der Buße und der Sühne“ zurück. Die Idee der Erbsünde, so erklärte Teilhard, ist im Grunde *ein Versuch, das Böse in einer unveränderlichen Welt zu erklären*. „Wir gefallen uns in Gedanken als Christen, daß so viele anständige Menschen dem Glauben fernbleiben, weil unser Ideal zu vollkommen und zu schwer ist. Das ist eine Illusion. Eine edle Schwierigkeit hat immer die Seelen fasziniert. Das bezeugt in unseren Tagen der Kommunismus, der trotz Verfolgung vorwärtsschreitet.“ [119]

#### *Optimismus statt Pessimismus*

Teilhard de Chardin widerspricht all dem, und er fordert die Katholiken auf, zu „Stützen der Entwicklung zu werden“. Teilhard sagte: „Die Evolution ... ist die allgemeine Bedingung, der künftig alle Theorien, alle Hypothesen, alle Systeme entsprechen und gerecht werden müssen, sofern sie denkbar und richtig sein wollen.“ Er lehrte einen „absoluten Optimismus“. Und er schloß daraus: „Wenn die Menschheit eine Zukunft hat, kann man sich diese Zukunft nur in der Richtung eines harmonischen Ausgleichs zwischen Freiheit, Planmäßigkeit und Gesamtheit vorstellen.“

Am Vorabend des Konzils hatte der Generalsekretär des Heiligen Offizium (des Inquisitionsamtes von ehemals) Kardinal Ottaviani erklärt, Teilhard de Chardin sei ein „Truggeist“; und er hatte ein „Monitum“ betreffs Teilhards Werke ausgesprochen, das heißt eine kirchenamtliche Warnung. Jedoch zwei Jahre später wurde der Bannspruch eine Eigenmächtigkeit Ottavianis genannt, wobei berichtet wurde, Papst *Johannes XXIII.* habe sie bedauert.

Der Name des verstorbenen katholischen Philosophen gewinnt auch in Kirchenkreisen, seit neuestem auch in Österreich, an Klang, und seine Lehre wird von vielen „Kirchenreformern“ propagiert. Zunehmend muß so die Kirche der Ausbreitung der wissenschaftlichen Evolutionsidee Rechnung tragen.

Analoges gilt von den gesellschaftlich-politischen Veränderungen unserer Zeit. Auch sie müssen von der Kirche berücksichtigt werden: die Stärkung der sozialistischen Staaten, mit ihrer Milliarde Bewohner; die Fortschritte der weltweiten revolutionären Arbeiterbewegung, mit ihren Dutzenden Millionen Kämpfern; die Ausbreitung der anti-[120]kolonialistischen nationalen Befreiungsbewegungen, welche sich über drei Kontinente ausbreiten.

Der noch von Pius XII. unternommene Versuch, dem Kommunismus mit der Drohung von Massenkommunikationen zu begegnen, hatte sich in Italien als völlig wirkungslos erwiesen und mußte aufgegeben werden. Jedoch noch in der Enzyklika „*Mater et magistra*“ war im Anschluß an die herrschende katholische Sozialdoktrin formuliert worden, daß der „Klassenkampf im Sinne des Marxismus ganz und gar unvereinbar ... mit der menschlichen Natur“ sei. Auch dies ist eine, im Lichte der Praxis und Wissenschaft, unhaltbare Auffassung. Mit besonderer Überzeugungskraft wurde sie kirchlicherseits von einem Dominikanerpriester und Professor der Moraltheologie bekämpft, von Marcel Reding. In seiner kleinen aber bedeutsamen Schrift „Über Arbeitskampf und Arbeitsfrieden“ (Verlag Styria) hat er den Klassenkampf nicht nur als real, sondern auch, von seiten der Arbeiter, als gerecht anerkannt! Reding schreibt: „Der Marxismus hat die schöpferische Kraft des sogenannten Klassenkampfes gut gesehen und sie für die Einheit der Arbeiterwelt zu nützen gesucht. Solcher Kampf läßt

sich durch Theorie weder künstlich wecken, wenn die Interessenlage dafür nicht vorhanden ist, noch läßt er sich durch theoretische Leugnung aus der Welt schaffen.“ Und weiter: „Der Gegensatz (der Klassen) bestand längst, bevor Marx sich mit ihm beschäftigt und zu seiner Klassenkampftheorie kam ... Weder für Marx noch für den späteren Marxismus ... ist der Klassenkampf Selbstzweck.“

Wie man sieht, widerspricht *Reding* zufolge – und entgegen der bisher alleinherrschenden katholischen Sozialdoktrin – der Klassenkampf nicht der „Natur des Menschen“. Reding nahm Gedanken der Friedenszyklika [121] Johannes' XXIII. vorweg, als er schrieb, daß „echter Friede auch jetzt und heute schon – wenn auch nur mit Mühe – möglich“ sei.

Welch große und tiefgehende Neubewertung spricht auch aus Redings Worten: „Die Zukunftsbilder des Kommunismus sind großartig. Sie erfüllen die Menschheit mit neuer Hoffnung. Gegenüber dem müden Konservierenwollen des Kapitalismus, gegenüber der Entfesselung des egoistischen Profittriebes in ihm, ist der Kommunismus Eröffnung weiter Menschheitsmöglichkeiten, und daher hat er seine begeisternde Kraft“!

Deutlich ist, daß von Reding nicht nur die längst überfällige Entfeudalisierung der Kirche gefordert wird, sondern auch ihre „Entkapitalisierung“. Es ist zu erwarten, daß innerhalb der Kirche solchen Bestrebungen die Zukunft gehören wird – sicherlich nicht geradlinig, sondern, den Gegebenheiten des ideologischen Klassenkampfes entsprechend, mit Zögern und nicht wenigen Inkonsequenzen.

[122]

### Ex-Kaplan Holl in guter Gesellschaft

Die These, die Adolf *Holl* – Doktor der Theologie wie Philosophie, auf Kirchenweisung von Lehramt an der Wiener Universität wie Massenmedien ferngehaltener Unruhestifter – in seinem zum Sachbuch-Bestseller gewordenen kleinen Werk „Jesus in schlechter Gesellschaft“ vertritt, ist: daß Jesus denen zugehörte und sich vornehmlich an jene wandte, die von den Vertretern der „guten Gesellschaft“ der vergangenen zwei Jahrtausende der „schlechten Gesellschaft“ zugerechnet wurden. Er sprach, Holl zufolge, ein Publikum an, bestehend aus der Menge der „Tagelöhner, Fronbauern, wandernden Schafhirten, Fischern, vielleicht ein paar Handwerkern, Kindern und Frauen. Die Repräsentanz der armen Schlucker und Hungerleider hat hier zunächst einmal zugehört, mit durchaus unverbildetem Unterscheidungsvermögen, um gelehrte oder auch gönnerische Herablassung verachten zu können. Von Jesus sagten sie jedenfalls: ‚Der redet nicht wie unsere Schriftgelehrten‘ (Matthäus 7, 29, S. 104).“

An späterer Stelle zitiert Holl ein Dokument aus Portugals faschistischer Zeit: ein Flugblatt, das in einem katholischen Priesterseminar zu Lissabon konfisziert wurde. Sein Wortlaut: „Zweckmäßige Angaben werden erbeten zwecks Festnahme des Jesus Christus, angeklagt wegen Verführung, anarchistischer Tendenzen, Verschwörung gegen die Staatsgewalt. Besondere Kennzeichen: Narben an Händen und [123] Füßen. Angeblicher Beruf: Zimmermann. Nationalität: Jude. Deckname: Menschensohn, Friedensfürst, Licht der Welt. Ohne festen Wohnsitz. Der Gesuchte predigt Gleichheit und Freiheit aller Menschen, vertritt utopische Ideen und muß als gefährlicher Aufrührer bezeichnet werden. Hinweise an jede Polizeistation.“ (S. 173).

Mit Recht weist Holl darauf hin, daß man den biblischen Jesus jedoch nicht „zum Ahnherrn aller Revolutionäre aufzublasen“ hätte (S. 170), daß er also „kein aktiver Politiker war“ (S. 127).

Mit dieser, von der österreichischen Theologenkommission – die eigens mit seinem Buch befaßt wurde – höchst kritisch beurteilten Deutung (ein Begutachter sagte, daß einige von Holls Aussagen „so wie sie lauten, mit der katholischen Lehre unvereinbar sind“ „Kirchen-Zeitung“, 52/1971, S. 2), befindet sich Adolf Holl jedoch, wohl ohne es zu ahnen, jedenfalls aber ohne sich darauf zu berufen, in wahrhaft guter Gesellschaft: nämlich in der des Mitbegründers des Marxismus Friedrich Engels.

Knapp vor seinem Tode, im Jahre 1894, resümierte dieser, was er und Marx seit 1841 über Entstehung und Wesen des Christentums erkundet und gedacht hatten, in der „Zur Geschichte des Urchristentums“ benannten Arbeit („Neue Zeit“, 1894/1895, 13. Jahrgang, Nr. 1 und 2). Wie charakterisiert Engels das Publikum von Jesus? Ein längeres Zitat diene der Konfrontation mit Holls Hauptthese. Engels schreibt:

„Aus was für Leuten rekrutierten sich die ersten Christen? Hauptsächlich aus den ‚Mühseligen und Beladenen‘, den Angehörigen der untersten Volksschichten, wie es einem revolutionären Element geziemt. Und woraus bestanden diese? In den Städten aus heruntergekommenen Freien – Leuten aus allerlei Völkern ähnlich den mean whites (armen [124] Weißen, W. H.) der südlichen Sklavenstaaten und den europäischen Bummlern und Abenteurern der kolonialen und chinesischen Seestädte, ferner aus Freigelassenen und besonders aus Sklaven; auf den Latifundien Italiens, Siziliens, Afrikas aus Sklaven, in den Landdistrikten der Provinzen aus mehr und mehr der Schuldknechtschaft verfallenden Kleinbauern. Einen gemeinsamen Weg zur Emanzipation aller dieser Elemente gab es absolut nicht. Für sie lag das Paradies als verlorenes hinter ihnen ...“

„Wo blieb da ein Ausweg, eine Rettung für die Versklavten, Unterdrückten und Verarmten, ein Ausweg, gemeinsam für alle diese verschiedenen Menschengruppen mit einander fremden oder gar entgegengesetzten Interessen? Und doch mußte ein solcher gefunden werden, sollte eine einzige große revolutionäre Bewegung sie alle umfassen.“

„Dieser Ausweg fand sich. Aber nicht in dieser Welt. Wie die Dinge lagen, konnte es nur ein religiöser Ausweg sein ... Da kam das Christentum ... und der Ausweg war gefunden, der die Mühseligen und Beladenen aus diesem irdischen Jammertal hinüberführte ins ewige Paradies ...“ (K. Marx, F. Engels, „Werke“, Bd. 22, S. 463 f.).

Soweit Engels' großartige Passage, die hier zur Gänze nicht Platz finden konnte. Da Holl ein gläubiger Christ, also nicht nur Deuter, sondern Anhänger der christlichen Heilslehre ist, beschränkt er sich nicht auf die Historie – was ihm seine Kirche noch nachgesehen hätte –, sondern versucht, Anregungen für eine neue „Einübung ins Christentum“ zu geben (wie der dänische Philosoph Sören *Kierkegaard* – 1813 bis 1855 – es, wenngleich anders gewendet, genannt hatte).

Da jedoch seine Religion dem Elend nicht nur Ausdruck gibt, sondern auch dem *Protest* gegen das Elend, ist sie Teil jener uralten Bemühungen zur Verbesserung der Welt, aus [125] deren Ahnengeschichte die Lehren der Evangelien nicht wegzudenken sind. Der wissenschaftliche Sozialismus kann und will religiöse und utopische Vorläufer ebensowenig verleugnen, wie er in vielem andersdenkende Kampfgefährten zurückzuweisen beabsichtigt.

[126]

### Die künstliche Finsternis ...

..., so wollte unser unvergeßlicher Genosse und Freund Dr. Albert Fuchs ein von ihm geplantes Buch über den zeitgenössischen (und so unzeitgemäßen) Irrationalismus nennen – über die Widervernünftigkeit also unter Verhältnissen sich durch die Siege der Fortschrittsbewegung ausbreitender Vernunft. Seit seinem Tod vor dreißig Jahren machte die Vernunft weitere Fortschritte, aber auch die zu verzweifelten Rückzugsgefechten gezwungene Irrationalität erfuhr in der Bürgerwelt in den durch sie beherrschten Massenmedien vervielfältigte Verbreitung. War zu Lenins Zeiten der Imperialismus als eine „parasitäre und verfaulende“ Gesellschaftsordnung von ihm gekennzeichnet worden, so ist er nun in seiner staatsmonopolistischen Phase „verkommen“ zu nennen.

Zeichen dieser Verkommenheit – hier wird nur von der ideologischen Seite die Rede sein – sind zum Beispiel: die Popularität des „Gabelbiegers“ Uri Geller; oder die Besucherzahlen des Films „Der Teufelsaustreiber“ (The Exorcist).

Trotz den Bemühungen von Papst Paul VI., das personifizierte Böse, den Satan, in der Vorstellungswelt der Gläubigen wiederzubeleben, begreifen einigermaßen vernünftige Leute „das Böse“ als gesellschaftlich erzeugt, bekämpfbar und behebbar. Allerdings mühen sich auch vulgär-„materialistische“ Biologen, dem „sogenannten Bösen“ (K. Lorenz) eine „Naturgeschichte“ anzudichten, anstatt seine Sozialgeschichte zu verstehen.

[127] Es gibt jedoch selbst bei Genossen (und nicht nur unter kapitalistischen Verhältnissen!) Neigungen, sogenannten „parapsychologischen“ Erscheinungen übergebührende Aufmerksamkeit zu widmen, also etwa der „außersinnlichen Wahrnehmung“ (ASW, im Englischen „extrasensory perception“, ESP), der Telepathie (Gedankenübertragung), dem Hellsehen, das sich auf Gegenwärtiges oder Künftiges bezieht, Telekinese („gedankliche“ Bewegung von Gegenständen der Umwelt) und schließlich der Paramedizin (Heilung durch Handauflegen und dergleichen), die im „freien Westen“ ein Millionengeschäft ist, aber auch auf den Philippinen ihre „Wunderdoktoren“ ernährt.

Vorweg sei Selbstverständliches betont: Kein Wissenschaftler hält den Augenblicksstand seiner eigenen Wissenschaft wie auch den aller anderen Wissenschaften für endgültig und nicht verbesserungsbedürftig! Das Wissenschaftstreiben ist eine nachdenkliche Tätigkeit, ebenso abhold der Starrsinnigkeit wie der Leichtgläubigkeit, welche letztere bei Erwachsenen allerdings blamabel ist.

Was sie betrifft, so hatte dazu bereits Friedrich Engels 1878 einiges zu sagen gehabt, was jedoch erst 1898 nach Engels' Tod unter dem Titel „Die Naturforschung in der Geisterwelt“ erschien und jetzt in dem Band „Dialektik der Natur“ enthalten ist (Marx-Engels, „Werke“, Bd. 20, S. 337–347).

Engels stellte „äußerste Grade von Phantasterei, Leichtgläubigkeit und Aberglauben“ nicht nur bei Ungebildeten, sondern auch bei einseitig Gebildeten fest – von dem Botaniker A. R. Wallace (der zugleich mit Darwin die Gesetze der organischen Entwicklung entdeckt hatte) über W. Crookes (dem Entdecker des Elementes Thallium) zu dem Astrophysiker J. C. F. Zöllner. Engels beantwortete die Frage, wie diese bedeutenden Forscher so genasführt werden [128] konnten, damit, daß sie mit dem philosophischen theoretischen Denken unvertraut und daher der „allerglattesten, alle Theorie verachtenden gegen alles Denken mißtrauischen Empirie“ verfallen seien.

„Man verachtet“, schloß Engels, „in der Tat die Dialektik nicht ungestraft. Man mag noch so viel Geringschätzung hegen für alles theoretische Denken, so kann man doch nicht zwei Naturtatsachen in Zusammenhang bringen oder ihren bestehenden Zusammenhang einsehen ohne theoretisches Denken. Es fragt sich dabei nur, ob man dabei richtig denkt oder nicht, und die Geringschätzung der Theorie ist selbstredend der sicherste Weg, naturalistisch und damit falsch zu denken. Falsches Denken, zur vollen Konsequenz durchgeführt, kommt aber nach einem altbekannten dialektischen Gesetz regelmäßig an beim Gegenteil seines Ausgangspunktes. Und so straft sich die empirische Verachtung der Dialektik dadurch, daß sie einzelne der nüchternsten Empiriker in den ödesten aller Aberglauben, in den modernen Spiritismus, führt.“ (a. a. O., S. 345 f.).

Nun, es muß nicht gleich bis zum Spiritismus, dem Geisterglauben führen – aber dieser lauert gewöhnlich als pseudo-„materialistischer“ Religionsersatz im Hintergrund. So „sahen“ manche Uri-

Geller-Fernsehzuschauer sich ihre Gabeln selbst zu Hause biegen, Gabeln, die bereits mit genau dieser Biegung fabrikmäßig erzeugt und von ihnen käuflich erworben worden waren! Ich machte übrigens seinerzeit unsere Zeitung darauf aufmerksam, daß Geller im September 1972 im Hamburger Operettenhaus beim „Olympia-Festival der Zauberkunst“ mit genau denselben Tricks aufgetreten war, die er später am Fernseher demonstrierte – nur damals *ohne* Anspruch auf „Telekinese“, als schlichtes „Zauber“-Kunststück eines „Illusionisten“ Auch in seiner israelischen [129] Heimat war Geller zuvor als Nachtclubzauberer aufgetreten. Man hat mich oft gefragt, wieso es gelegentlich Parapsychologie-Berichte in sowjetischen populärwissenschaftlichen Zeitschriften gäbe. Es wäre wohl zu antworten: Selbst der Sozialismus schützt nicht immer vor Torheit! Seit jüngstem setzten sich jedoch im Auftrag des Präsidiums der „Gesellschaft der Psychologie der UdSSR“ (siehe: „Fragen der Philosophie“, Moskau, 9/1973 russ.) vier führende sowjetische Psychologen, nämlich die Professoren beziehungsweise Akademiemitglieder W. P. *Sintschenko*, A. N. *Leontjew*, B. F. *Lomow* und A. R. *Lurija*, mit dem Thema „Parapsychologie – Fiktion oder Realität?“ auseinander, und zwar in einer für die auch im kapitalistischen Ausland zirkulierenden und bereits erwähnten Nachrichten über sowjetische parapsychologische „Experimente“ vernichtenden Weise.

Das sogenannte „Hautsehen“ steht dabei auf einem anderen Blatt. Es wird erwogen, ob es eine besondere, noch näher zu untersuchende Form der Haut-Sensibilität (Empfindlichkeit) sei. Schließlich sind heute nicht nur die altehrwürdigen „Fünf Sinne“ bekannt, sondern an ein Dutzend (zum Beispiel besondere Sinnesorgane für Wärme und für Kälte, für Schmerz, für Vibration, für Kitzel, für Stellung, für sauer und für alkalisch und so weiter).

Ihre Erforschung würde und wird mit den Methoden der Sinnesphysiologie vorwärtsgebracht und fügt sich durchaus in die materialistische Widerspiegelungstheorie ein. Mit „Parapsychologie“ hat das nichts zu schaffen, noch mit vermittlungsloser „Fernwirkung“, bei der es zwischen Reizquelle und Empfindungsstelle keine auf dem Wege von der ersteren zur letzteren befindlichen Signale gäbe. Der Signalweg und Signalmechanismus wäre festzustellen. Von „übersinnlichen“ Kräften ist da keine Rede. (Ich hege übrigens an [130] diesen Vorführungen Zweifel – sie wurden von gewöhnlichen Zauberkünstlern wiederholt!)

Es nützt auch nicht, von „Strahlungen“ schlechthin zu sprechen, wenn diese an der Stelle, an der sie angeblich austreten, auf die sie einwirken und auch dazwischen nicht nachweisbar sind und ihr „Ausbreitungsgesetz“ nicht angegeben wird.

Die sogenannten Gehirnwellen zum Beispiel, die das EEG (Elektroenzephalogramm) mißt, sind beim Austreten aus dem Kopf bereits im „Hintergrundrauschen“ – das jeder Radiobesitzer kennt – aufgegangen. Sie können somit nicht Signale außerhalb des Kopfes übertragen.

Auch die 1923 von *Gurwitsch* in Leningrad behauptete ultraviolette Zellkernteilungs-, die sogenannte „mitogenetische Strahlung“, ist heute noch immer höchst umstritten, da sie physikalisch bisher nicht nachweisbar war und ihre angebliche Existenz von *Gurwitsch* *nur* durch biologische Effekte (Wirkung auf „Biodetektoren“) gestützt wurde – was zwar an sich legitim wäre, jedoch mehr als unbefriedigend ist.

Die genannten vier sowjetischen Gutachter – ihre Arbeit liegt auch deutschsprachig vor („Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge“ 1/1974, S. 55–64) – kommen zu dem Ergebnis, daß die behaupteten „paranormalen Erscheinungen“ den Forderungen wissenschaftlicher Zuverlässigkeit nicht genügen und daß daher ihre Popularisierung durch die Massenmedien nicht verantwortbar ist.

Erst wenn die Fachdiskussion ernsthaft geführt wurde, sei Popularisierung ihres Verlaufs und ihrer Ergebnisse am Platz. Nur so könne der im Westen verbreitete „Mythos von der Existenz einer ‚parapsychologischen Bewegung‘ in der UdSSR verschwinden“.

[131] Dieser Mythos ist nur zum Teil auf Kritiklosigkeit „westlicher“ Publizisten zurückzuführen. Zum anderen Teil liegt hier Antisowjetismus vor – ein Versuch, mit Berichten über angebliche sowjetische „Psi-Waffen“ die eigene Aufrüstung mit sehr realen Waffen und ein Wettrüsten zu

rechtfertigen; oder eine „Konvergenz“, ein Sich-einander-Annähern, der „Ideen von West und Ost“ auf „parapsychologischem Gebiet“ zu behaupten und zu propagieren.

Es ist nicht am Platz, angesichts solcher Versuche nur ironisch zu lächeln; man muß ihnen wirksam entgegentreten.

[133]

## Mechanismus und Biologismus

[135]

### Der Mensch – eine Maschine?

Als J. O. de *Lametrie* im Jahre 1747 die Frage, ob der Mensch eine Maschine sei, schon im Titel seines kleinen Büchleins mit Nachdruck positiv beantwortete, wollte er offenbar zweierlei behaupten. Als einem Aufklärer und Materialisten, – dem allerdings zeitbedingterweise die dialektische Entwicklungslehre noch fehlte – mußte ihm erstens daran gelegen sein, die Natürlichkeit des menschlichen Organismus hervorzuheben, also zu zeigen, daß seine Struktur und Funktionen zur Erklärung ihres Zusammenhalts und Zusammenspiels *nicht* der Herbeizitierung über- oder außernatürlicher Lebensgeister bedürfen. Zweitens wollte er aber auch die Eigenart der organismischen Daseins- und Bewegungsweise erklären, und dafür wählte er, im Zeitalter der Erfindung und Verbreitung mannigfaltiger Uhren und Spielzeugautomaten, das Gedankenmodell einer mechanischen Maschine – teils starr-mechanisch, teils hydromechanisch.

Menschen nachahmende Automaten – sogenannte „Androide“ – waren ja damals oft in Salons und auf Jahrmärkten zu sehen.

Eine mechanische Maschine bestand und besteht aus einem Antriebsteil, einem Transmissionsteil und einem Werkzeugteil. Und zu allen dreien dieser Teile lassen sich, etwa zum Zweck der Erklärung einer Handverrichtung, Analogien im Organismus angeben. Die Muskelkontraktion steuert da die Antriebsenergie bei; über Gelenk und Sehne findet die [136] Transmission statt; und der sich entsprechend bewegende Finger führt das Werk aus. Auch der steuernde Nervenimpuls wurde – gemäß der Reflexvorstellung des französischen Philosophen und Mathematikers *Déscartes* (er lebte im siebzehnten Jahrhundert) – mechanisch (nämlich gasdynamisch) vorgestellt. Erst die tschechischen Physiologen *Procházka* im achtzehnten und später *Purkiné* im neunzehnten Jahrhundert faßten den Reflexbegriff biologisch beziehungsweise physiologisch.

Mit fortschreitendem Wissen konnte die mechanisch-materialistische Deutung der Lebensvorgänge im Menschen nicht zufriedenstellen. An die Stelle der mechanischen Analogien und Modelle traten im 19. Jahrhundert, in welchem die Chemie enorme Fortschritte machte, chemische Vorstellungen oder sie waren als Ergänzungen der mechanischen Deutung gedacht. Nunmehr erschien der Körper als chemisches Laboratorium beziehungsweise als Wärmekraftmaschine, später als Verbrennungsmotor. Noch als ich vor einem Halbjahrhundert in die Schule ging, wurde uns Kindern die Verbrennung der Nahrung im Körper durch solche Analogien nähergebracht, wobei die Sinnesorgane zum Beispiel mit Mikrofonen, die Nerven mit Drähten, die nervösen Überleitungsstellen – die sogenannten Synapsen – mit elektrischen Schaltstellen und das Zentralnervensystem mit einer höchstkomplizierten Schaltzentrale verglichen wurden.

In unserem 20. Jahrhundert kam schließlich die Radiotelegraphie und Elektronik sowie die Halbleitertechnik zur Entwicklung, wodurch die Konstruktion höchstgeschwinder und heute auch schon kompakter Rechenautomaten möglich wurde: sowohl von modellierenden sogenannten Analogiegeräten, als auch von zählenden sogenannten Zifferngeräten.

[137] Diese sind zur Speicherung, Kombinierung und Programmsteuerung zum Beispiel von elektrischen Impulsen fähig, wobei die Impulse Zahlen vertreten, mit denen, programmensprechend, mathematische beziehungsweise logische Operationen durchgeführt werden.

Die Konstrukteure der modernen Ziffernautomaten bedienen sich zu diesem Zweck oft des sogenannten binären Zahlensystems, das nicht – wie das übliche dekadische – auf zehn, sondern bloß auf zwei Zahlen aufgebaut ist; sie ziehen die moderne mathematische Logik, zum Beispiel zur Berechnung der Kontakt- und Schaltschemata, heran; und sie gestalten das Rechenprogramm auf Grund der sogenannten Theorie der *Algorithmen*. Die Algorithmentheorie entwickelt die Vorschriften, nach denen sich ein System von Operationen in bestimmter Reihenfolge, Schritt-für-Schritt, ausführen läßt, um alle Aufgaben eines gewissen Typus' zu lösen. Sogar die Programmgebung selbst wird heute bereits automatisiert.

Offenbar liefern diese neuartigen Maschinen – sie sind schon kaum mehr als „eiserne Engel“ zu bezeichnen – ein reiches Feld von Analogien, um gewisse Strukturen und Funktionen des menschlichen Nervensystems modellmäßig zu illustrieren, wenn schon nicht zu erklären. Die Sinnesflächen werden mit mannigfaltigen Registrierinstrumenten verglichen, welche dem Rechenautomaten die zu verarbeitenden Daten zuführen; die Nervenimpulse werden zu den Stromimpulsen in Analogie gesetzt, wobei dem Vorliegen oder Nichtvorliegen eines Impulses im binären System die, nach dem sogenannten Alles-oder-Nichts-Gesetz erfolgende, Nervenleistungsfähigkeit entsprechen soll; wieder werden die Erregungs- beziehungsweise Hemmungs-Synapsen als Schaltstellen aufgefaßt (obwohl heute bekannt ist, daß über [138] die Synapsen erregungs- beziehungsweise hemmungsvermittelnde *Stoffe* passieren); die sich bildenden Vorstellungs- oder Gedankenverbindungen – die Assoziationsleistungen – werden mit programmgesteuerten Operationen verglichen und die Gedächtnisleistung mit der Speicherleistung in Rechenautomaten verschiedener Typen.

Von besonderer Bedeutung ist, daß dieses moderne Modell nichts mehr mit einem abschnurrenden Uhrwerk gemein hat, sondern ein sozusagen „umweltabhängiges“ System ist, das zweckdienliche Reaktionen durchzuführen vermag, also einen aktiv-reaktiven Charakter aufweist und so auf eine enge Beziehung zwischen technischen und physiologischen Regelsystemen hindeutet.

In technischen Apparaturen wie in Organismen, also auch im Menschen, ist ein häufiger Zweck der Regelung die Stabilisierung. Sogenannte „homeostatische Mechanismen“ bewirken im Lebewesen eine Stabilisierung zum Beispiel der Temperatur – die „Bothermie“; des osmotischen Drucks – die „Isotonie“; der Wasserstoffionenkonzentration – die „Isohydrie“; des Ionenmilieus – die „Isoionie“, usw.

Sollen in technischen Apparaturen solche stabilisierende Regelungen erreicht werden, so sind dazu dem Organismus analoge Teile und Funktionen vonnöten. Dem technischen „Meßwerk“ entsprechen dabei die organismischen „Rezeptoren“: die reizaufnehmenden Stellen, welche mittels zentrumwärts verlaufenden Nerven das dem technischen „Regelwerk“ analoge „nervöse Zentrum“ erreichen, wobei sie den betreffenden physiologischen Zustand, die „Regelgröße“, bestimmen. Das Zentrum nimmt Vergleiche der Meßinformationen mit dem „Sollwert“ vor und erteilt mittels nach außen zu leitender Nerven Impulse an die als sogenannte „*Stellglieder*“ fungierenden „Erfolgsorgane“: zum Beispiel [139] an die quergestreiften „willkürlichen“ oder die glattgestreiften „unwillkürlichen“ Muskeln, an die Drüsen, an einzelne Zellen, an größere Zellenfelder und Gewebe, ja an ganze Organe und Organgruppen. Übergeordnete Hirnteile vermögen dabei im Bedarfsfalle die „Sollwerte“ zweckentsprechend zu „verstellen“ – bisweilen, bei gewissen Störungen, geschieht dies auch in zweckwidriger, anpassungshinderlicher Weise. Betrachten wir zwei Beispiele für solche am technischen Modell erläuterbaren Körperfunktionen.

Die Körpertemperatur des normalen, nicht fiebernden Menschen ist auf nicht ganz 37 Grad Celsius eingestellt. Als „Meßwerk“ fungieren gewisse im Zwischenhirn gelegene bluttemperaturempfindliche Nervenzellen, beziehungsweise die Kälte- und Wärmerezeptoren der Haut. Das „Regelwerk“ ist ebenfalls im Zwischenhirn lokalisiert. Als „Stellglieder“, als „Erfolgsorgane“ fungieren die Blutgefäße der Haut, die Schweißdrüsen, die Lunge, die Muskeln, aber auch die Leber, und zwar als Orte der Wärmeabfuhr beziehungsweise der Wärmebildung.

Die an diesen Stellen bewirkte Änderung der Bluttemperatur wird ihrerseits wieder durch „Meßglieder“ erfaßt: es erfolgt eine Rückmeldung ans Zentrum, eine „Reafferentation“, und sie kann Anlaß zu weiteren Regelungen werden. – „Fieber“ ist oftmals eine unter Einfluß von Bakteriengiften zustande gekommene „Sollwertverstellung“, bei welcher das Zwischenhirn auf ein höheres Temperaturniveau einregelt.

Oder betrachten wir – in grober Näherung – die Aufrechterhaltung des arteriellen Blutdrucks im Gefäßsystem des Menschen wiederum in Begriffen, welche die physiologische Stabilisierungsfunktion mit einer technischen Regelungsfunktion in Analogie setzen.

In diesem Fall der Blutdruckregelung stellen die Druck-[140]empfindungsorgane, die sogenannten Pressorezeptoren in der Wand der Haupt- und der Halsschlagader das „Meßwerk“ dar. Die von ihnen erhobenen Meßwerte werden über besondere Nerven zum Gefäß- und Herzsteuerungszentrum im

verlängerten Rückenmark geleitet, das als „Regelwerk“ fungiert. Von hier verlaufen Fasern des sogenannten sympathischen und parasympathischen Nervensystems zu verschiedenen „Stellgliedern“ zum Herzen, dessen Schlagfrequenz und Schlagvolumen verändert wird, zu den Gefäßmuskeln, deren Weite und damit auch Widerstand variiert werden, zu den Blutspeichern des Körpers, welche Reserveblut auswerfen oder zurückziehen können.

Die hier angedeuteten Modellvorstellungen sind nicht nur von theoretischem Interesse; sie dienen auch der medizinischen Praxis, werden an der Praxis erhärtet, durch sie modifiziert oder an ihr widerlegt. Dabei wird die Arbeitsweise eines physiologischen Regelkreises durch bestimmte Funktionssprüfungen, die zugleich Regulationsprüfungen sind, festgestellt. Man läßt auf das System standardisierte Störungen einwirken, d. h. man setzt den zu untersuchenden Patienten einer bestimmten „Belastung“ aus, wodurch die Regelgröße „ausgelenkt“ wird. Sodann wird der „Einschwingungsvorgang“ registriert und analysiert.

Bei richtiger Analyse der Ergebnisse läßt sich so das Ineinandergreifen der Funktionen des betreffenden Systems ursächlich erforschen und lassen sich seine künftigen Leistungen vorhersagen. Heute werden manche von der Technik zur Unterstützung maschineller Regelkreise eingeführten Verfahren zur Analyse physiologischer Regelkreise im menschlichen Organismus mit Erfolg herangezogen. Die Grenzen der Nützlichkeit dieses Verfahrens sind noch keineswegs abzusehen.

[141] Ich möchte es übrigens nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es im Organismus neben den beschriebenen sogenannten „Halte“- und „Festwertregelungen“ auch noch viele „Folgeregelungen“ gibt, zum Beispiel den Fixationsmechanismus des Auges, der ein bewegtes Objekt im Punkt schärfsten Sehens der Netzhaut festhält.

In der Möglichkeit, Regelvorgänge in Maschinen und Organismen zu vergleichen, kommt eine Gemeinsamkeit bestimmter Grundgesetze des Verhaltens dieser so verschiedenartigen Gebilde zum Ausdruck. Die Einsicht in diese Gemeinsamkeit hat im Jahre 1948 den Mathematiker Norbert *Wiener* zur Grundlegung einer von ihm „Kybernetik“ genannten neuen Wissenschaft geführt, deren Gegenstand er als die Lehre von den Regel- und Steuerungsvorgängen beziehungsweise der Nachrichtenübertragung in Organismen und Maschinen definierte.

Offenbar besteht bei solcher Analogsetzung Mißdeutungsgefahr in zweierlei Richtung. Die Analogie kann für Identität gehalten und der Organismus mit einer Maschine identifiziert, gleichgesetzt werden. Und so kann dann zweitens die Leistungsfähigkeit von Maschinen übertrieben und mystifiziert werden.

*Ich meine, daß die Menschen keine Maschinen, und die Maschinen keine Menschen sind.* Organismen stellen Gebilde höherer Organisationsstufe dar: ihre Strukturen sind biologisch, ihre Funktionen physiologisch; im Falle des Menschen sind sie durch seine gesellschaftliche Daseinsweise auf ein noch höheres Niveau gehoben.

Vermutlich sind nur aus organischem Material gefügte organismische Strukturen zu jener vielfältigen Bewegungs- und Leistungsmannigfaltigkeit befähigt, welche den Lebewesen eigen ist. Was die, gewissen elementaren Denkleistungen [142] analogen, Rechenmaschinenleistungen betrifft, so darf nicht vergessen werden, daß deren Operationsweise, ihr Algorithmus, ihnen von Menschen, also von gesellschaftlich-lebenden Wesen eingeflüßt und aufgeprägt, daß die Maschinen von denkenden Menschen „programmiert“ wurden. Und das Resultat der Tätigkeit von Rechenautomaten muß wiederum von Menschen *verstanden*, es muß richtig „gedeutet“ werden, um als Gedankenleistung angesprochen zu werden. *Automaten empfinden nicht, und sie denken nicht.*

Das bedeutet nun keineswegs, daß die „Modellierung“ der menschlichen Gehirntätigkeit an einem wirklichen oder bloß im einzelnen genau *vorgestellten* Automaten nicht höchst aufschlußreich ist. Es liegt auf der Hand, daß die Erkundung der Art, wie das Gehirn arbeitet, durch die Angabe der Arbeitsalgorithmen, denen es in seinen Funktionen folgt, entscheidend gefördert werden kann. Wird ein Steuerungssystem – wie es das Gehirn unter anderem ist – durch den Algorithmus charakterisierbar, mittels dem die aus der Umwelt empfangenen Anfangsinformationen durch eine Reihe aufeinanderfolgender Grundoperationen zur entsprechenden Antwort geführt werden, so ist ein entscheidender Schritt zu seiner Analyse und Modellierung getan.

Allerdings gibt es keinen Algorithmus, der es gestatten würde, auf alle Fragen nach *einem* bestimmten Verfahren Antworten zu finden. Der große österreichische, jetzt in den USA lehrende Mathematiker und Logiker Kurt Gödel hat im Jahre 1931 gezeigt, daß – um es leichtverständlich zu sagen – die Kräfte des menschlichen Intellekts nicht voll formalisiert werden können, daß immer wieder neue Beweisverfahren in aller Zukunft zu entdecken sein werden. (Bei seinen Vorlesungen waren zwei Hörer anwesend; einer davon war ich.)

[143] Das bedeutet nicht etwa, daß es irgendwelche „unübersteigbare Grenzen des menschlichen Verstandes“ gibt. Die Vervollkommenbarkeit unserer Erkenntnis kennt keine Grenzen. Das zweifelhafte Ideal einer bereits *erreichten* Vollkommenheit ist jedoch weder für Maschinen noch für Menschen verwirklichtbar. Mit Recht und Witz hat der deutsche Logiker Heinrich Scholz einmal Gödels Veröffentlichung „die Kritik der reinen Vernunft vom Jahre 1931“ genannt. Die Leistungen des *schöpferischen* menschlichen Gehirns können demnach durch Arbeitsalgorithmen nicht vollständig erfaßt oder maschinell imitiert werden. Aber der algorithmischen Erfassung des jeweils Geleisteten und der algorithmischen Erschließung stets neuer Leistungen stehen keine Hindernisse im Wege.

Algorithmen, welche bestimmten spezifischen Regelungs- und Steuerungsleistungen des tierischen und auch menschlichen Organismus entsprechen, sind – wie wir am Beispiel zeigten – erforscht, formuliert und modellmäßig-maschinell nachgebildet worden. Dabei regte zum Beispiel die Erforschung des Gehirns die Modellierung, und die Modellierung regte die Gehirnforschung an. In aufeinanderfolgenden Forschungsphasen lösen einander Experimente an Tieren und Analysen der Funktionsweisen von Modellen, zum Beispiel Automaten, ab. Auch gewisse Gedächtnisleistungen an Tieren und Menschen wurden dabei durch im Rechenautomaten zirkulierende Ströme modelliert, die „abberufen“ werden können, was dem Sich-Erinnern entspräche. Es ist nicht unwahrscheinlich daß im Tintenfisch ein solcher Gedächtnismechanismus – neben anderen Gedächtnisformen – existiert.

Jedes Funktionsmodell menschlicher Leistungen, welches das Gedächtnis nicht einschliesse, wäre selbstverständlich [144] höchst unvollständig. Zweierlei Arten von „Informationen“ müssen ja von jedem Organismus behalten werden. Erstens die Erbinformationen (besser: Erbdispositionen), die ihm seine Vorfahren übertragen und die dafür verantwortlich sind, daß Mäuse Mäuse hervorbringen und Menschen Menschen. Wir wissen heute, daß bestimmte hochmolekulare Substanzen, die Nukleinsäuren, entscheidend an der Übertragung der Erbanlagen von den Vorfahren auf die Nachkommen beteiligt sind.

Zweitens müssen diejenigen Informationen durch das individuelle Leben hindurch bewahrt werden, die Niederschlag vergangener Lebenserfahrung sind. Wir Menschen verfügen über einen physiologisch fundierten psychischen Prozeß des Bewahrens, Wiedererzeugens und Wiedererkennens dessen, was in der Vergangenheit geschah. Den Inhalt solchen Erinnerens bilden die Widerspiegelungen früher wahrgenommener Gegenstände, die Vorstellungen früher ausgeführter Bewegungen, früher erlebter Gefühle und durchdachter Gedanken.

Zu erkunden, wie die angebliche „Maschine“ Mensch das leistet, beschäftigt die Forschung seit langem. Forschungsergebnisse legen nahe, daß neben dem Rechenmaschinenmodell – von dem wir zuvor sprachen – noch ganz andere Vorstellungen Licht auf die Gedächtnisleistung werfen könnten. Möglicherweise beruhen nämlich das geschilderte „Artgedächtnis“ – die Vererbung – und das Individualgedächtnis – das Erinnerungsvermögen – auf einander ähnlichen Vorgängen.

Ich möchte diese noch sehr umstrittenen Forschungsergebnisse abschließend schildern, um zu zeigen, wie Unvorhergesehenes die Forschung bisweilen zeitigt und wie nötig die rastlose physiologische Arbeit ist, damit nicht etwa bloß [145] *spekulative* Modelle an die Stelle sich der konkreten Realität anschmiegender Theorien treten.

Die neue Gedächtnistheorie, von der hier die Rede ist, stellt eine biochemische Theorie dar und verbindet die Gedächtnisforschung mit der neuen und so erfolgreichen Wissenschaft der Molekularbiologie. Dabei ist es, um das sogleich zu betonen, durchaus möglich, daß unser Gedächtnis auf mehreren Mechanismen beruht: auf elektrischen, chemischen und vielleicht noch weiteren.

Das „Versuchskaninchen“ für die neue Theorie war ein Strudelwurm, die Planarie *dugesia dorotocephala*. Diese sehr niedrig stehenden, höchstens 2,5 cm langen Tiere bevölkern allenthalben Bäche, Flüsse, Teiche und Seen. Sie besitzen ein zweiseitig spiegelbildlich-symmetrisches Nervensystem, und sind überaus regenerationsfähig. Schneidet man sie quer durch, so stellt der Kopfteil einen neuen Schwanz her und das Schwanzstück einen neuen Kopf.

Planarien lassen sich „abrichten“. Kriechen sie einer Rinne entlang, in der sie einem elektrischen Schock ausgesetzt werden, so ziehen sie sich schockiert zusammen. Wird die Planarie kurz vor der Stromeinschaltung einer Beleuchtung ausgesetzt und dies etwa 150 mal wiederholt, so reagiert sie danach bereits auf das Lichteinschalten mit Kontrahierung. Eine bedingte Reaktion, wie *Pawlow* dies nannte, wurde ausgearbeitet.

Zerschnitt man nun die trainierten Planarien und ließ die Kopf- beziehungsweise die Schwanzhälften binnen etwa eines Monats zu ganzen Individuen regenerieren (wobei die Schwanzstücke ein ganz neues Gehirn bilden mußten), so zeigte es sich, das *sowohl* die aus den Kopf-, wie auch die aus den Schwanzstücken regenerierten Individuen bei nochmaligem Training viel schneller die bedingte Reaktion auf Licht [146] wiedererlernten, als sie von nichttrainierten regenerierten Kontrolltieren erlernt wurde.

Weitere Experimente legten den Gedanken nahe, daß die Gedächtnisspuren für das Erlernte im ganzen Planarienkörper gespeichert sind; wobei die Gedächtnissubstanz die gleiche Zusammensetzung hat, wie eine der am Artgedächtnis, am Vererbungsvorgang also, beteiligten Substanzen – nämlich eine bestimmte Nukleinsäureverbindung, die abgekürzt „RNS“ genannt wird. Wird der trainierten Planarienkultur ein die RNS auflösendes Enzym zugesetzt, so „vergessen“ die Planarien so gut wie ganz die erlernte „Lektion“.

Die beschriebene Planarie *dugesia dorotocephala* ist kannibalisch: sie frißt ihresgleichen auf. Es zeigt sich nun, daß Kannibalen, die trainierte Opfer gefressen hatten, vom ersten Tag ihres Trainings *solchen* Kannibalen überlegen waren, die nur untrainierte Opfer gefressen hatten. Dies wäre also ein Fall von „Lernen durch Einverleibung“.

McConnell, der mit diesen Forschungen begann, meint, daß dieser Gedächtnisstoff möglicherweise eine zweifache Wirkung im Gedächtnisvorgang entfaltet. Erstens könnten neu gewonnene Erfahrungen ihren Niederschlag im RNS-Molekül, in Form bestimmter physikalisch-chemischer Veränderungen, finden, wodurch eine andere Art von Eiweißstoffen produziert und damit die Funktion bestimmter Nervenzellen verändert werden könnte. Und zweitens könnte die RNS die in ihr „verschlüsselten“ Informationen von einem Gehirnteil zu einem anderen übertragen, etwa beim Menschen von einer Gehirnhälfte zur anderen. Dies würde es erklärlich machen, weshalb sich selbst bei größeren Gehirnerstörungen das zuvor Erlebte noch erinnern läßt.

Die erforderliche enorme Anzahl der verschlüsselbaren [147] Informationen zu erklären, ist dieser Theorie bisher noch nicht befriedigend gelungen. Hier hat die künftige Forschung noch viel zu leisten. (Bis auf weiteres werden Studenten jedenfalls ihren Lehrern zuhören müssen, anstatt sie einfach aufzuessen.)

Es versteht sich, daß die meisten Funktionen des Menschen, vor allem seine Bewußtseinsfunktionen, die so vieles steuern, im gesellschaftlichen Milieu entstanden, gesellschaftsbedingt und gesellschaftsgeprägt sind. Die Frage, was der Mensch ist, kann also *nur* dann richtig beantwortet werden, wenn in Theorie und Modell diese gesellschaftliche „Natur“ des Menschen voll berücksichtigt wird.

Was der Mensch eigentlich ist, wie seine Wesenseigenschaften zu erklären sind, kann nicht als bloße „akademische Frage“ aufgefaßt werden. Sie ist *zugleich* ein Problem der Wissenschaft und eine Forderung der Politik. Mit großer Präzision und tiefem Recht formulierte der Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens\* im Kerker den Satz, mit dem ich schließen möchte: „Indem gefragt wird, ‚Was ist der Mensch‘, wird eigentlich gefragt: ‚Was kann der Mensch werden‘.“ [148]

---

\* Antonio Gramsci, 1891–1937.

### **Stehen wir vor einem „Zeitalter der Biologie“?**

Die Geschichte der Völker ist in mannigfaltiger Weise in Zeitalter periodisiert worden. Gemäß den ökonomischen Gesellschaftsformationen wird sie von der marxistischen Wissenschaft, der Logik der Entwicklung folgend, in Urgesellschaft, Sklavenhalter-, Feudal-, kapitalistische und sozialistisch-kommunistische Gesellschaft gegliedert.

Mit dieser Periodenfolge sind mannigfaltige Probleme verbunden, die aus dem Unterschied zwischen der Logik in der Aufeinanderfolge dieser Zeitalter und den konkret-historischen Besonderheiten erwachsen, durch welche sich diese Logik durchsetzt.

Jedoch die wissenschaftliche Forderung, im Historisch-Einmaligen das Wiederholbare aufzuweisen, ist Voraussetzung für den Nachweis aller Gesetzmäßigkeiten, im Auftreten sowohl wie in der Abfolge, der von der erwähnten ökonomischen Grundlage abhängenden gesellschaftlichen Erscheinungen. Und so ist die genannte marxistische Periodisierung grundlegende Voraussetzung aller wissenschaftlichen Geschichtsschreibung.

Die so häufig vernommene andere Periodisierung in Stein-, Bronze- oder Kupfer- und Eisenzeit, also eine Periodisierung gemäß dem verwendeten Werkstoff, wird dem genannten Kriterium nicht gerecht, obwohl auch in ihr durchaus Wesentliches zum Ausdruck kommt. Denn das Material, aus [149] dem die am höchsten entwickelten Werkzeuge vorwiegend bestehen, verrät – wenn auch nicht in einfachem Zusammenhang – den Stand der erzeugten Produktionsmittel und damit auch den der erreichten Produktivkräfte im Allgemeinen.

Seit jüngstem wird nun oftmals in der Geschichtsperiodisierung die besondere *Wissenschaft* hervorgehoben, welche die Erzeugung der für eine Zeit entscheidenden Produktionsmittel bestimmt. So spricht man von einem Zeitalter der Mechanik, der Thermodynamik, der Chemie, der Atomlehre, der Kybernetik und beginnt jetzt zunehmend von dem Zeitalter zu sprechen, dem unsere Ausführungen gelten sollen: dem Zeitalter der Biologie.

Als allgemein-historische Periodisierungsgrundlage ist die letzterwähnte Unterteilung der Geschichte nach den die fortgeschrittensten Produktionsmittel bestimmenden Wissenschaften sicher nicht befriedigend. Wird jedoch dieser Anspruch, damit einen grundlegenden historischen Einteilungsgrad zu liefern, fallen gelassen, so ist es zweifellos wert, die Bedeutung der *Biologie* für Gegenwart und nähere Zukunft genauer zu überlegen.

Sie beginnt nämlich, den bis vor kurzem vorherrschenden anorganischen Wissenschaften den Anspruch streitig zu machen, daß sie allein exakt, in der Produktion entscheidend, für die Regelung menschlichen Zusammenlebens ausschlaggebend und weltanschaulich-philosophische Hauptgrundlage der sich auf die Natur beziehenden Verallgemeinerungen seien. In allen diesen Gebieten erhebt die Biologie nunmehr ihre praktischen und theoretischen Ansprüche.

Die bürgerlichen Ideologen, die sich in den Aufstiegszeiten der kapitalistischen Gesellschaftsordnung von der „Technik“ alles erwarteten und nunmehr, in ihrer Verfallszeit, dem sogenannten „Dämon Technik“ – Hermann *Ley* schrieb [150] darüber ein kluges Buch – die Schuld für das offen zu Tage tretende Versagen des Kapitalismus in die Schuhe schieben möchten, nehmen die Bedeutungszunahme der Biologie mit geteilten Gefühlen und Gedanken wahr.

Sie sehen natürlich, was zum Beispiel die medizinisch und agrukulturell angewandte Biologie für Segen spenden kann und könnte. Aber da die Bürgerwelt auch den biologischen Krieg vorbereitet und da die Aggressoren ihn zu rechtfertigen suchen, da der vom Profitstreben geleitete Mißbrauch der vom Leben bereitgestellten Naturschätze nicht mehr übersehen werden kann und das Leben im Kapitalismus in jedem Sinne immer „ungesünder“ wird, ist für viele dieser Ideologen die Biologie zu einem sich dem „Dämon Technik“ hinzugesellenden neuen Schreckgespenst geworden.

Hinzu kommen noch gewisse utopische Spekulationen, die zum Teil den Charakter optimistischer, zum Teil den pessimistisch-„negativer Utopien“ haben. Die ersteren versprechen sich naiverweise von den heutigen Fortschritten der Biologie bereits morgen die Lösung aller Weltprobleme.

Die letzteren, die Pessimisten, sehen eine „biologische Manipulation“ der Menschheit voraus: mit Nahrungspillen gefüttert; einen zur Beherrschung eines Riesengehirns angeschwollenen Kopf bei rückgebildetem Leib tragend; durch Machthaber mittels Drogen gefügig gemacht; die Nachkommenerzeugung dem Laboratorium überlassend, werden die Menschen der Zukunft als abscheuerregende Monstren vorgestellt. Die Feindschaft gegen den Kapitalismus soll derart in Wissenschaftsfeindlichkeit verwandelt und von ihm abgelenkt werden!

Die einfache Antwort auf solche Sorgen ist, daß Wissen wie Macht gebraucht und mißbraucht werden können. Das gilt selbst von einem Taschenmesser: es kann zum Brot- wie [151] zum Halsabschneiden verwendet werden. So kommt es darauf an, dem Mißbrauch zu steuern und den menschenwürdigen Gebrauch zu gewährleisten.

Dies ist die Aufgabe der Politik; im Besonderen: der richtigen Vereinigung von politischer Ökonomie und ökonomischer Politik.

Ausbeuter mißbrauchen nämlich die Wissenschaften. Eine ausbeutungsfreie sozialistisch-kommunistische Gesellschaft versteht hingegen zunehmend, die Wissenschaften zu menschlichen Zwecken zu gebrauchen und zu entwickeln.

Sicher ist dies keine einfache Aufgabe – auch auf dem Gebiete der Biologie. Ein guter Teil der Menschheit ist fehl- und unterernährt. Sie mit den richtigen Nahrungsmitteln ausreichend zu versorgen, setzt in den von Kapitalismus abhängenden unterentwickelten Ländern revolutionäre Mittel voraus: eine von Volksbefreiung getragene Bodenreform; eine Revolutionierung des Bildungswesens, durch die moderne Landwirtschaftsmethoden anwendbar werden; eine Energie-, Grundstoff-, Metall- und chemische Industrie, welche die zur intensiven Bodenbearbeitung nötigen Mittel bereitstellt; eine Zunahme der Volksbildung und Familienkultur, welche zu einem kontrollierten Bevölkerungswachstum führt, statt der durch die Kindersterblichkeitsherabsetzung eingetretenen sogenannten „Bevölkerungsexplosion“ in einigen noch kapitalistischen unterentwickelten Ländern, und so fort. – Deutlich werden so die gesellschaftliche Bedingtheit und die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaften, einschließlich der modernen Biologie.

Die moderne Biologie kann sich in der Tat großer Errungenschaften rühmen, durch welche die Erkenntnis und Beherrschung gewisser Lebensvorgänge in unseren Körpern und in den zu ihrer Erhaltung nötigen tierischen wie [152] pflanzlichen Lebewesen und Mikroorganismen möglich wird. So ist die molekulare Grundlage der Erbllichkeit organismischer Anlagen deutlich geworden, und zwar in Zusammenarbeit von Biologie – vor allem Genetik –, Chemie und Physik.

Dabei erwiesen sich verhältnismäßig einfache Moleküle – die der sogenannten Desoxyribonukleinsäure oder DNS – als Träger jener Erbinformationen, welche von den Vorfahren auf die Nachkommen übertragen werden. Unter dem Einfluß dieser Substanzen werden in jeder Zelle die spezifischen Eiweißsubstanzen gebildet, wobei die vor allem in den sogenannten Chromosomen oder auch in anderen Zellteilen vorhandenen Gene die Prozesse regeln und steuern.

Aus diesen Einsichten ergab sich eine neue Möglichkeit zur willentlichen Erzeugung beziehungsweise Auslese von Mikroorganismen, Tieren und Pflanzen. Kein geringerer als Akademiemitglied Nikolai *Dubin*in formulierte es so: „Wir können mit Zuversicht sagen, daß die Zukunft der Produktivkräfte zu einem beträchtlichen Teil von den Erfolgen abhängt, welche in der mikrobiologischen Synthese von Eiweißstoffen, Antibiotika, Aminosäuren, Vitaminen und anderen Substanzen errungen wurden. Heute schon beruht die mikrobiologische Industrie auf dem Gebrauch der sogenannten Strahlungs- und chemischen Mutanten, das heißt der Linie von Mikroorganismen, welche zur ‚Supersynthese‘ der von uns benötigten Substanzen befähigt sind.“

Der von Professor *Dubin*in als Erstem in den zwanziger Jahren entdeckte angedeutete Effekt beruht darauf, daß Strahlungsenergie oder chemische Verbindungen, welche die Gene erreichen, in diesen chemische Umwandlungen hervorrufen, die den Stoffwechsel der betreffenden Organismen bisweilen (wenn auch selten) in gewünschter Richtung [153] ändern. Andere erzielbare Wirkungen sind: größere Widerstandskraft gegenüber Krankheiten; erhöhte Fähigkeit zur Assimilationstätigkeit – zur Photosynthese –; stärkere Lebenskraft im Allgemeinen.

Gewisse Mutationen vervielfachen die Chromosomengarnituren von Organismen, sie führen zur sogenannten Polyploidie. Polyploide Zuckerrüben bringen um bis zu einem Drittel höhere Ernteerträge! Züchtungsversuche mit Hybrid-Weizensorten führten zur wesentlichen Vergrößerung der Ernteerträge dieses Grundnahrungsmittels von beträchtlichen Teilen der Menschheit.

Für die Verbesserung der körperlichen Grundlage des menschlichen Lebens selbst sind diese Forschungen höchst bedeutungsvoll. An vier Prozent aller Neugeborenen leiden an deutlichen physischen oder psychischen Defekten von manchmal geringer, bisweilen aber großer Tragweite für das weitere Leben. In Zusammenarbeit mit den medizinischen Wissenschaften wird die Genetik, wie Dubinin sagt, „zu einem Schild gegen die tragischen Erbkrankheiten werden können, welche die menschliche Persönlichkeit zerstören und schrecklichen Kummer den Familien bereiten, in welchen deformierte Kinder zur Welt kommen“.

Nach diesen menschenfreundlichen Forschungen muß auch von menschenfeindlichen gesprochen werden. Heute ist es nämlich möglich, durch künstlich hervorgerufene Mutationen besonders giftige Virusarten zu züchten; und dies geschieht auch bekanntermaßen in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien.

Genetische Einwirkungen können zur Erzeugung neuartiger Organismen zum Zwecke der sogenannten bakteriologischen Kriegsführung dienen. Es wurde bekannt, daß die imperialistischen Großmächte in Laboratorien, welche besser [154] als irgendwelche anderen der Biologie dotiert werden, Riesensmengen bakteriologischer Gifte zur Vernichtung von Ernten und Menschen produzieren.

Man darf es begrüßen, daß die Wissenschaftler der Welt, welche sich in den sogenannten Pugwash-Konferenzen zu Beratungen über die Bekämpfung der Atomkriegsgefahren zusammenfanden, ihre Tätigkeit auch auf die Bekämpfung der Schrecken biologischer Kriegsführung und die Aufklärung über sie ausdehnen.

Sicher wird die medizinisch-angewandte Biologie weitere Fortschritte bei der Ersetzung von Geweben und Organen beziehungsweise ihrer Funktionen machen. Knochenteile werden bereits seit längerem durch Metall oder Kunststoff replaciert. Dies gilt auch für schadhaft gewordene Gefäßabschnitte und Herzklappen.

Selbst an Modellen für ganze Herzen wird bereits seit längerem gearbeitet; und als „Schrittmacher“ bezeichnete Geber sorgen für Herzschlagimpulse, wenn die normalerweise diese Funktion erfüllende Herzgewebspartie versagt.

Die „künstliche Niere“ genannte Vorrichtung fehlt in keinem größeren Krankenhaus, wo sie bei Patienten die Blutreinigungsfunktion einer ausgefallenen natürlichen Niere, selbst auf lange Zeit, zu ersetzen vermag. Von Seh- und Hörbehelfen sowie anderen Prothesen will ich erst gar nicht sprechen, so sehr die Bedeutung der mit modernen Mitteln arbeitenden Prothetik, eines Gebietes zwischen Physik und Biologie, auch zunimmt.

Die Modellierung der Muskelfunktion wird zur Zeit versucht. Um sie verständlich zu machen, ist vorerst einiges zur Muskelchemie zu sagen. Ein Muskel besteht zu etwa 20 Prozent aus Eiweißstoffen und zu etwa 80 Prozent aus einer schwachen Lösung verschiedener Salze. Der größere Teil [155] dieser Eiweißstoffe findet sich in Form der sogenannten Myosinfibrillen, dünner Fasern von etwa einem Tausendstel Millimeter Durchmesser, welche die zusammenziehbaren Muskelstrukturen darstellen.

Andere Eiweißstoffe haben die Funktion von Enzymen, das heißt organischen Reaktionsbeschleunigern. Mittels bestimmten vom Stoffwechsel bereitgestellten energiereichen Substanzen ermöglichen sie die Muskelkontraktion. Bei den chemischen Umsetzungen wird eine „Adenosintriphosphat“ oder „ATP“ genannte Substanz abgebaut.

Die kontraktile Masse des Muskels besteht aus den Stoffen Aktin und Myosin, welche zum Aktomyosin vereinigt sind. Es hat sich nun gezeigt, daß die Muskelverkürzung mit dem Abbau – der Spaltung –, die Muskelentspannung hingegen mit dem Aufbau von ATP verbunden ist.

Daß dabei das Myosin selbst das Enzym ist, welches den Abbau des ATP auslöst, war eine der großen Entdeckungen der modernen Biochemie. Aber auch künstliche Fasern, die aus einer Mischung von Aktin und Myosin hergestellt sind, kontrahieren sich in einer passenden ATP-Lösung.

Diese Entdeckungen lösten Versuche aus, analoge Längenveränderungen in anderen Großmolekülen hervorzurufen, unabhängig vom lebenden Körper. Dies wäre eine Art „Muskelmotor“ zu kalter Energiegewinnung! Eines der fortgeschrittensten Modelle eines solchen „Fasermotors“ stammt von dem italienischen Nobelpreisträger für Chemie G. Natta. Die synthetische Faser, die Natta verwendet, zieht sich bei Erwärmung auf bloß 76 Grad Celsius stark zusammen und erschlafft dann wieder bei Abkühlung.

Ich führte dieses Beispiel zur Demonstrierung einer Forschungsrichtung an, welche den Lebensprozessen technische Verwendungsmöglichkeiten ablauscht und „Bionik“ [156] genannt wird. Deutlicher könnte kaum illustriert werden, was zuvor ausgeführt wurde: wie nämlich zusehends die Biologie als unmittelbare Produktivkraft der Gesellschaft zu fungieren befähigt wird.

Der Mensch ist ein naturveränderndes Lebewesen, da er ein arbeitendes ist. Die Begründer des Marxismus haben den Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen hervorgehoben. Diese Arbeit, deren Resultat auf die Arbeitenden von Beginn an zurückwirkte, hat in den anfänglichen Phasen der menschlichen Entwicklung zu einer Modifizierung des Körperbaus und der mit ihm verbundenen Funktionen geführt. Aus dem Homo-erectus-Typ – dem etwa die Java-, Peking- und Heidelbergmenschen angehörten – wurde über die Neandertalertypen der Homo sapiens.

Dieser Homo sapiens, der sich also selbst „weise“ nennt, begann in weithin sichtbarem Maßstab seine Umwelt zu verändern, hat sich aber der natürlichen Zuchtwahl – das heißt den im Tierreich zur Höherentwicklung führenden Auslesemechanismen – in solchem Maße entzogen, daß seine biologische Ausstattung seit Jahrzehntausenden annähernd die gleiche blieb. Gewisser Zivilisationsschäden, die nachweisbar sind, kann er durch Umsicht Herr werden.

Jedoch an dieser Umsicht und am allgemeinen gesellschaftlichen, vernünftigen Gestaltungswillen gegenüber der Umwelt fehlt es im antagonistischen Stadium der Geschichte; auch in dessen letzter Phase: der kapitalistischen. Als Ergebnis ist eine ungeheuerliche Vergeudung und Verwüstung der natürlichen Lebensbedingungen der Menschen eingetreten.

Wälder werden rücksichtslos abgeholzt, so daß Bodenerosionen den Humus wegschwemmen, dabei Stein- und Sandwüsten zurücklassend, und der Bildung zerstörerischer [157] Lawinen nicht Einhalt geboten wird. Durch die moderne Industrie werden Wasser und Luft verpestet. Und das ungeplante Anschwellen des Autoverkehrs richtet unter Automobilisten wie Fußgängern alltägliche und besonders feiertägliche Gemetzel an. Was die interkontinentalen Düsenklipper durch die von ihren Triebwerken ausgehende Beschallung der flughafennah wohnenden Menschen anrichten, ist bereits deutlich.

Anstatt rücksichtslos in der Verunstaltung unserer Umwelt weiterzugehen oder in technikfeindliches Klagegeschrei auszubrechen, empfiehlt sich auch hier der Menschheit die Vernunft einer allseitig angewandten Wissenschaft, ermöglicht durch den Sozialismus, dessen herrschende Ideen die der Wissenschaft sind.

Dabei darf der von den Ideologen des niedergehenden Kapitalismus verbreitete Zivilisationspessimismus allerdings nicht durch leichtfertige Schwärmerei ersetzt werden, wie sie etwa in den Büchern des in Vielem so liebenswerten christlichen Paläontologen und katholischen Ketzers Teilhardt de Chardin zu finden ist, der einen mystifizierten evolutionären Optimismus predigte.

Teilhardt erklärte, daß der Gesteins-, Wasser- und Luftmantel der Erde – die Litho-, Hydro- und Atmosphäre –, welche die Lebewesen längst zu einer Biosphäre umgestaltet haben, vom vernunftbegabten Menschen in eine „Noosphäre“ verwandelt wurde und werde: ein Gebiet bewußtseinsdurchdrungener Vermenschlichung, an dem Alle teilhaben. Dieses „auf-den-Kopf-gestellte“ Konzept bedarf einer materialistischen Umstülpung und Ausführung.

Was sich ausbreitet und weltweit auszubreiten vermag ist nicht ein sozusagen über dem Wasser schwebender „Geist der Wissenschaft“, sondern ist das unter verschiedenen [158] gesellschaftlichen Bedingungen erfolgende menschliche Wissenschaftstreiben, beziehungsweise die sich unter wechselnden sozialen Verhältnissen vollziehende wissenschaftlich-technische Revolution.

Es ist bereits gezeigt worden, wie abhängig sie vom ökonomisch-politischen Geschehen ist. Wird der gesellschaftliche Antagonismus durch die Vollendung der sozialistischen Revolution im Weltmaßstab für immer überwunden, so wird auch der wissenschaftlich-technische Revolutionierungsprozeß bei vernünftiger Leitung harmonisch verlaufen können: in einer von nicht-antagonistischen Widersprüchen bewegten Weise.

Die Zahl der technischen Anlagen – von Anlagen anorganischer wie biologischer Technik – wird die Biosphäre dermaßen „vermenschlichen“, daß die so entstandene „Anthroposphäre“ sich, wie G. F. *Chilmi* äußerte, nach neuartigen Gesetzen entwickeln wird. Diese Anthroposphäre wird sich schließlich auch auf den Bereich der interplanetarischen Räume ausbreiten.

Natürlich hat sich der historisch-bestimmte Lebensprozeß der Anthroposphären-Bildung allmählich entwickelt: aus lokalen Zusammenschlüssen von Menschen wurden ökonomisch und geographisch immer umfassendere, durch welche Bewohner immer weiter voneinander entfernter Gebiete zu arbeitsteiligen Einheiten zusammengeschlossen wurden. So bildet gegenwärtig etwa Moskau mit seinen Vororten im Umkreis von 70 Kilometern vom Stadtzentrum *eine* siedlungsmäßige Lebensgemeinschaft.

Es fällt nicht schwer, diesen Prozeß zu extrapolieren, das heißt seine Zukunftswerte vor auszusehen. Im Weltsozialismus werden die hochentwickelten Verkehrsmittel eine noch viel weitere Distanz zwischen Wohnstätten, Arbeitsplätzen [159] und Freizeitaufhalten ermöglichen. So werden Orte, Regionen, Staaten und schließlich Kontinente zu einem Ganzen verschmelzen können.

Es ist vor auszusehen, wie die Landschaft überall zunehmend verwandelt werden wird, welche eine erweiterte Reproduktion der natürlichen Ressourcen ermöglicht beziehungsweise den Bewohnern eine menschenwürdige Umwelt bietet. Hoch wird in solcher Landschaft das Niveau der sozialen und kulturellen Betreuung sein und damit die Möglichkeit zur Herausarbeitung der schöpferischen Kräfte aller Menschen, welche davon erfaßt werden.

Die prognostizierte Umwandlung der Erde in *eine* Siedlung wird sie im Stadium des Kommunismus zu einer einheitlichen, rationell genutzten und gut gestalteten Heimstatt des Menschen werden lassen. Die Wohnstätten werden, ebenso wie die Arbeitsstätten, harmonisch geplant sein; die Beherrschung der pflanzlichen Umwelt wird das lokale Klima beeinflussbar machen; einheitliche Energieversorgung, koordinierte Versorgung mit allen zum Leben nötigen Mitteln sowie ein vernünftiges Transport- und Kommunikationssystem werden die Mühseligkeit der Existenz weitgehend beheben und Lebensfreude als allgemeine Gemüts- und Geistesverfassung fördern.

Das ist sicher noch für Viele eine leise Zukunftsmusik. Jedoch in der Sowjetunion z. B. gibt es bereits zahlreiche Institute für Gebietsplanung. Bald werden einige ihrer Projekte das ganze Sowjetland erfassen.

Für eine entferntere Zukunft ergeben sich B. *Rodoman* zufolge gewisse Analogien, die aus dem Bereiche der Biologie beziehungsweise der Medizin stammen: „So wie ein Chirurg das ‚künstliche Herz‘ an das Gefäßsystem anschließt, werden die Menschen Wasser und Luft aus dem einen Gebiet in das [160] andere pumpen und damit die Strömungen und den Wind unterstützen, ... das heißt einen Teil des Kreislaufes der Natur auf künstliche Art verlagern. Das ist ohne Automatisierung und ohne zentralisierte Leitung unmöglich.“

Ich meine, daß der Vergleich der Regelvorgänge in der Anthroposphäre mit denen in einem Lebewesen fruchtbar ist. Natürlich „lebt“ die Anthroposphäre nicht in *dem* Sinn, in dem ein Individuum lebt, sondern in dem, in welchem man von „Leben einer Gesellschaft“ sprechen kann und spricht.

Auch sind Werkzeuge nicht Organe des Menschen im strikten Sinn; dennoch spricht aber bereits Marx von ihnen und den Maschinen als „verlängerten“ Organen beziehungsweise Organfunktionen. Hier herrscht nicht Identität, wohl aber gibt es für die Forschung wegweisende Analogien.

Nichts spräche also dagegen, gewisse von Menschen gesteuerte Bestandteile der künftigen Anthroposphäre als verlängerte Organe aufzufassen, die in gewissen, von zentralen Steuerungsinstanzen geleiteten und damit gehirnanalogen, Regelbeziehungen stufenbaumäßiger Anordnung stehen.

So verstanden, wird „die Menschheit“ dereinst eine einmütig denkende, fühlende und handelnde „Superorganisation“ bilden, deren Einzelwesen nichts an Individualität verloren, sondern durch das Zusammenwirken nur gewonnen haben.

Jeder Vergleich mit einem „Zellenstaat“ oder einem „Ameisenstaat“ ist hier also durchaus irreführend! Ameisen sind, als tracheenatmende Insekten, zur Beatmung einer Körpermasse unfähig, welche ein zu Intelligenzleistungen hinreichend großes Gehirn beherbergen könnte. In der Ausmalung der angeblichen Gefahr, daß sich die Menschheit zu einem „Ameisenstaat“ entwickeln könnte, verrät sich [161] daher ebenso elementare biologische wie gesellschaftliche Unwissenheit, beziehungsweise es kommt darin die Zukunftsangst der heutigen Bürgerwelt zum Ausdruck.

Nicht ein blinder biologischer Entwicklungsprozeß, sondern die vernünftige, bewußte Leitung der Gesellschaftspolitik kann den skizzierten Fortschritt der Menschheit gewährleisten. Biologische Analogien vermögen dabei zur Bereicherung jener gesellschaftswissenschaftlichen Überlegungen beizutragen, deren menschenwürdiges Ziel die Schaffung optimaler Bedingungen zur Lenkung der von Wissenschaft und Technik geschaffenen Kräfte in Gegenwart und Zukunft ist.

[162]

### Robinson und die „wilden Kinder“

Ob nun die Geschichte des Robinson Crusoe in einer „für die reifere Jugend bearbeiteten“ Fassung gelesen wurde, ob in doppelbändiger Dokumentation oder als von Defoe auf Kunsthöhe gebrachtes Werk – sie handelt von einem Schiffbrüchigen, der, auf eine menschenleer-entlegene Insel verschlagen, es fertigbringt, sich dort vornehmlich aus eigener Kraft einigermaßen wohnlich einzurichten, bis er schließlich gerettet wird. In Robinson Crusoes Gestalt feierte die damals noch aufstrebende Bourgeoisie die Rolle, in der sie sich selbst gerne sah und darstellte: die des *self-made-man*, des Individuums, das „es alleine schafft“, welches also ohne Kollektiv der gesellschaftlich Arbeitenden vorgestellt wird.

Was tut's, daß selbst der zum Exempel erhobene Ausnahmefall nicht ganz so aussah! Robinson rettete vom Schiffbruch wichtige Werkzeuge und Werkstoffe, bis das Wrack vollends versank. Später mußte ihm „his good man Friday“, sein guter, gleichfalls auf die Insel gelangter Eingeborene Freitag helfen, den er nach bürgerlicher Kolonialherrenmanier alsbald (wenngleich mit Wohlwollen) versklavt. Und, endlich, aber nicht letztlich: Robinson gleichwie Freitag hatten zugleich mit ihrem heilgebliebenen Kopf auch dessen Inhalt auf ihre einsame Insel gebracht. Das heißt jedoch, exakt genommen, die in ihren Köpfen durch Erziehung in gesellschaftlicher Umwelt gespeicherte Erfahrung des Kollektivs, in welchem sie aufgewachsen waren und das die gesellschaftlich-[163]lich akkumulierte Arbeitserfahrung auf sie und dermaßen schließlich auf ihre Ozeaninsel übertragen und überpflanzt hatte. So wurde durch sie die Gesellschaft, der sie entstammten, reproduziert.

Übrigens ist diese ganze Robinsonade ein (mißdeuteter) Extrem- und Ausnahmefall. Nicht wenige Schiffbrüchige oder von ihren Kapitänen Ausgesetzte wurden später von anderen gefunden und auf-gelesen. Gewöhnlich fand man sie in bedauernswertem Zustand vor: durch die den Menschen unzu-kömmliche Einsamkeit „verwildert“, durch Nichtgebrauch der Sprache verstummt und im Geiste „verrückt“ – aus der bereits den tierischen unmittelbaren Vorfahren des Menschen geselliger, beim Menschen gesellschaftlich gewordener Umgebung herausgerückt und so entmenschlicht. Im Grunde demonstrierten sie, im Gegensatz zur illusionierten Ideologie des selbstherrlichen Bourgeois, daß der Mensch der Menschen bedarf, um menschlich zu werden und zu bleiben.

#### ... wilde Kinder

Noch deutlicher, ja geradezu wie im Experiment rein dargestellt, ist dies an Kindern zu beobachten gewesen und beobachtbar, die ohne hinreichenden menschlichen Kontakt aufwuchsen.

Ein sozusagen milder Fall dieser Art ist, was man in medizinischer Fachsprache *Hospitalismus* nennt. Selbst in hygienisch einwandfreier, aber kontaktarmer Umgebung heranwachsende Säuglinge oder Kleinkinder – mit denen das Pflegepersonal, häufig wechselnd, nicht nach quasimütterlichem Stereotyp, also in gleichbleibender Handhabung, umzugehen und nach Mutterart kindgemäß zu plauschen und sprechen die Möglichkeit hat – bleiben hinter dem altersmäßi-[164]gen Intelligenzgrad zurück, lernen spät und unvollkommen sprechen usw.

Verallgemeinernd schrieb Professor Wl. P. *Efroimson*, Leiter des genetischen Laboratoriums am wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Psychiatrie im Ministerium für Gesundheitswesen der UdSSR: „Wenn man ein Kind unmittelbar nach der Geburt des Klanges menschlicher Rede und des Umgangs mit anderen Menschen beraubt, so wird es niemals sprechen lernen und sich zu einem Halbidioten entwickeln. Selbstverständlich entfalten sich die Fähigkeiten und Eigenschaften des Menschen im Umgang mit den Menschen“ (zitiert aus „Aggressionstrieb und Krieg“, herausgegeben von W. Hollitscher, Deutsche Verlagsanstalt, S. 129).

Im Extremfall, bei ausgesetzten, verlorengegangenen, in Gefangenschaft gehaltenen Kindern tritt ein, was in dem erschütternden Film des Franzosen François *Truffaut* auf deutsch unter dem Titel „Das wilde Kind“ zu sehen war. Es ist die filmische Rekonstruktion der Geschichte, die der französische Taubstummenarzt Jean *Itard* zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1801) über den kleinen Victor (wie er ihn nannte) berichtete: Die Geschichte eines kleinen „Wilden“ (*Homme Sauvage*), der in den Wäldern von Aveyron im Juli 1798 aufgegriffen und bis 1828 allmählich und mit schier unüberwindlichen

zeitbedingten Schwierigkeiten zur Menschlichkeit aufopfernd erzogen wurde, bis er etwa vierzigjährig, 1828 verstarb. Itards, eines *Condillac-Schülers*, Berichte sind detailliert, von wissenschaftlich-aufklärerischem Geist getragen (dem von 1801 folgte ein abschließender von 1807).

Wohlbekannt ist, was Anselm von *Feuerbach* 1832 zu Ansbach unter dem Titel „*Kaspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen*“ veröffentlichte. [165] Das nach langdauernder Isoliergefängenschaft am 26. Mai 1828 aufgegriffene nur halb menschliche unglückliche Wesen wurde 1833 ermordet – ein „*Unbekannter von einem Unbekannten*“. (In Wirklichkeit war er Erzherzog von Baden und wurde aus dynastischen Gründen „beseitigt“ – zweimal.)

Aufs beste belegt ist das indische wilde Kinderpaar Amala und Kamala, die sogenannten Midnaporkinder, die J. A. L. *Sing* und R. M. *Zingg* in ihrem Buch „*Wolf Children and Feral Man*“, 1942 beschrieben. Am 9. Oktober 1920 aufgegriffen, lebte die kleine Amala bis zum 21. September 1921, Kamala bis zum 14. November 1929. Auch diese Kinder – sie bewegten sich anfänglich auf Ellenbogen und Knien „laufend“ – konnten in menschlicher Gesellschaft, die sich ihnen liebevoll zuwandte, vom wilden nichtmenschlichen in einen bei Amala teilweise, bei Kamala weitgehend menschlichen Zustand erzogen werden. – Erst kürzlich berichtete Dr. Rodriguez de la *Fuente* davon, daß im Verhaltensexperiment sein viermonatiges Töchterchen von einem Wolfspaar im „Adoptivverhalten“ akzeptiert wurde (in: „*Fauna*“, Bd. 7, Heft 105, S. 283).

Es gibt noch weitere Dutzende solcher belegter Fälle, die zeigen, daß zur Menschlichkeit menschliche Vergesellschaftung nötig war und ist – von der anfänglichen Menschwerdung bis zur niemals abzuschließenden Humanisierung.

#### *Marxens Klärung*

Die tatsächliche Rolle der Gesellschaft für die Bildung (Entstehung *wie* Vervollkommnung) des Individuums fand in Marxens Auseinandersetzung mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach ihre Aufklärung. Besonders in der sechsten [166] der 1845 verfaßten elf Feuerbach-Thesen heißt es: „*Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.*“ Feuerbach, so erklärte Marx, sah nämlich nicht, „*daß das abstrakte Individuum, das er analysiert, einer bestimmten Gesellschaftsform angehört*“. „Der“ Mensch, worunter nicht der Einzelmensch, sondern die Gattung zu verstehen ist, lebt in der Tat – insofern er eben als Mensch und nicht als bloßes Tier menschlicher Körperform existiert – in einer Welt gesellschaftlicher Verhältnisse. Er ist ein biosoziales Lebewesen: ein soziales, weil sein Wesen gesellschaftlich ist; und ein biologisches, weil der Träger dieses Wesens ein lebender menschlicher Organismus ist.

Weit davon entfernt, die menschliche Individualität zu bestreiten, wird sie durch solche Betrachtung erst richtig begriffen: als eingebettet in, als hervorgebracht durch den zwischenmenschlichen, den gesellschaftlichen Zusammenhang. Hat sich der Mensch einmal aus dem Tierreich emporgearbeitet, so werden von da ab die Menschen stets in bestimmte, als Tätigkeitsergebnis vorhergegangener Generationen entstandene, also „vorgegebene“ Bedingungen hineingeboren, die sie sich aneignen müssen, um sie weiterzuentwickeln und dermaßen an der Herausarbeitung der schöpferischen Kräfte des gesamten Menschengeschlechts teilzuhaben.

Indem historische Idealisten die Individuen der Gesellschaft gegenüberstellen, vermögen sie *beide* nicht zu begreifen – sie erheben nicht die Individuen zu wahren Verständnis, sondern dieses verflüchtigt sich bei solch entrückender, unrealistischer Betrachtung.

Zur wahrhaft befreiten Individualität, zur totalen Entwicklung der Individuen, kommt es erst im Kommunismus.

[167] Und zwar dadurch, daß die schöpferischen Kräfte aller den gesellschaftlichen Anliegen aller ein- und untergeordnet werden, solchermaßen das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft koordinierend und harmonisierend. In unserer Zeit des weltweiten Überganges zu um so vieles menschlicheren Lebensformen mag auch die etwas unkonventionelle Argumentenkette zum Thema der menschlichen „Natur“, die hier vorgebracht wurde, von Nutzen sein. [168]

## Über Aggressivität und Aggression

Eine zur Zeit modisch gewordene Ersatz-Ideologie für den Marxismus behauptet, dem Fortschritt und Glück der Menschen stehe eine ihnen angeborene Aggressivität entgegen: ein in „der Natur des Menschen“ erblich angelegter Aggressionstrieb, vielleicht sogar eine gegen jegliches Leben gerichtete, ihm jedoch zutiefst innewohnende Destruktionsneigung. Bevor diese Doktrin in das Stadium ihrer gegenwärtigen Prägung trat, durchlief sie eine lange genealogische Ahnenreihe. Da war zuerst die biblische Erbsündenlehre, der übrigens jetzt ein Teil der Christen, welche erkannt haben, daß viele Übel zu beseitigen sind, teils interpretativ (wie die Verfasser des „Holländischen Katechismus“), teils frontal (wie Teilhardt de Chardin) entgegentritt.

Mit dem Wort vom „Menschen, der dem Menschen ein Wolf“ sei – homo homini lupus –, versuchten römische Ideologen die antiken Kriege und Klassenkämpfe zu deuten; und mit dem „Krieg aller gegen alle“ – bellum omnium contra omnes – tat dies Thomas *Hobbes* (1588 bis 1679) für die Interpretation der Gewalttätigkeiten seiner Zeit.

Dem „Pfaffen“ *Malthus* (1766 bis 1834) warfen Marx und Engels vor, er projiziere die Mißstände der zeitgenössischen Bürgerwelt in die Tierwelt, um sie alsdann aus dieser triumphierend zu dem Zwecke hervorzuholen, die Bürgerwelt zu erklären! Der ganze sogenannte „Sozialdarwinismus“ wurde vom Marxismus als phrasenhafter Versuch [169] entlarvt, den tierischen „struggle for life“ – etwas kriegerisch als „Kampf-um’s-Dasein“ übersetzt – als Erklärungsprinzip für menschlich-gesellschaftliche Auseinandersetzungen zu mißbrauchen.

Unverschämt trat diese sozialdarwinistische Tendenz der Menschenbetrachtung knapp vor dem Machtantritt der deutschen Faschisten in einem Buch hervor, das den Autor des „Untergang des Abendlandes“ Oswald *Spengler* (1880 bis 1936) zum Verfasser hat, „Der Mensch und die Technik“ betitelt ist und behauptet, daß „der Mensch ein Raubtier ist“ – „also“: ein Tier, „dessen Leben im Töten besteht“, (O. Spengler: „Der Mensch und die Technik“. S. 14, 16) und: „Aus Raubtierkämpfen zwischen einzelnen ... entsteht so der Krieg“ (Ebenda, S. 53). Im Raubtier-„Revier ... hat der königliche Begriff des Eigentums seine Wurzel“ (Ebenda, S. 2). Die Unkenntnis der Zoologie übertrifft hier noch die der Gesellschaft.

Sigmund Freud (1856 bis 1939), der Begründer der Psychoanalyse, hat – wohl unter dem ihn erschütternden Eindruck der materiellen und geistigen Zerstörungen des 1. Weltkrieges – in seiner Schrift „Jenseits des Lustprinzips (1917) die bisher von ihm als Verschränkung von Selbst- und Arterhaltungstrieben gedeutete Aggression als Ausfluß eines „Todestriebes“ reinterpretiert, der angeblich aller lebenden Materie innewohnt. Es gäbe „in Wirklichkeit ... keine ‚Ausrottung‘ des Bösen“, schrieb er in „Zeitgemäbes über Krieg und Tod“ (1915). Von dort leitet sich die Ideogenealogie zu dem Mitbegründer der Vergleichenden Verhaltensforschung, der Ethologie, zu Konrad Lorenz (geb. 1903[-1989]) her, der – gleich Freud, ein Österreicher – sein Buch über „Das sogenannte Böse“ (1965) verräterischerweise im Untertitel „zur Naturgeschichte der Aggression“ nennt – als sei für [170] menschliche Aggression deren Naturgeschichte maßgeblich. Lorenz’ Schriften wurden auch zur Hauptquelle des amerikanischen Popularisators dieser Ideen Robert *Ardrey*, dessen „African Genesis“ und „The Territorial Imperative“ (1961, 1966) zugleich mit dem in englischer Sprache binnen Jahresfrist zehnmal aufgelegtem Buche von Lorenz in bereits Millionen Exemplare umfassenden Sturzfluten den festen Boden zu unterspülen suchen, welche die zeitgenössische Friedensbewegung unter den Füßen hat.

Diesen, hier nur lückenhaft angeführten Doktrinen ist der Versuch gemeinsam, im Sinne einer sogenannten philosophischen Anthropologie abstrakt zu erklären, was nur konkret-historisch begriffen werden kann. Solche, für die vormarxistische Ideenentwicklung kennzeichnende Auffassungen fungieren heutigentags als Ersatzideologien für den Marxismus, die zu erklären bloß vorgeben, was dieser tatsächlich erklärt. Alle Massenmedien der Bürgerwelt – Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Fernseh- und Funkprogramme – stehen hierfür offen, und sie bedienen sich solch mißbrauchter Ethologie gern als massenwirksamen Mittels für die Irreführung der öffentlichen Meinung.

### *Der Aggressionsbegriff*

Vorausgeschickt sei einiges zur Semantik des Aggressionsbegriffs in der Wissenschaft und zur Experimentalpsychologie menschlicher Aggressivität. Gemeinhin werden drei Formen der Aggression unterschieden: individuelle, solche innerhalb eines nationalen oder staatlichen Gemeinwesens und schließlich Aggression als Instrument der Außenpolitik. Unter der letzteren versteht man, gemäß den diese Dreiteilung vornehmenden Ausführungen des Vizedirektors des [171] Instituts für Internationale Arbeiterbewegung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Vizepräsidenten des Sozialwissenschaftlichen Komitees der UNESCO-Kommission der UdSSR N. A. Kowalski „jeden Fall, in dem ein Staat als erster Gewalt gegen einen anderen Staat im Gegensatz zur Charta der Vereinten Nationen anwendet. ‚Aggression‘ bezeichnet auch jeden Fall, in dem ein Staat einem anderen als erster den Krieg erklärt.“ (N. A. Kowalski: „Social Aspects of International Aggression“. Int. Soc. Sci. J. vol. XXIII. 1. Nov. 1971).

Offenbar ist solche Aggression das Ergebnis der Entwicklung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und der Existenz wechselseitig antagonistischer Klassen. Es ist übrigens – was für den bei weitem größten und unserer tierischen Herkunft nächsten Teil der Menschheitsgeschichte gilt – hervorzuheben, daß für primitive Gesellschaften mit ihren Konflikten von Individuen, Clänen, Stämmen und Stammesgruppen diese Konflikte nicht mit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung notwendig verbunden sind, nicht im Produktionssystem dieser Gesellschaften verankert und institutionalisiert sind.

Eine Studie an 652 primitiven Gesellschaften, deren Daten Q. Wright entnommen („A Study of War“, Chicago 1942) und einer Multivariaten-Analyse unterzogen worden sind, lehrte T. Broch und J. Galtung: „... je ‚zivilisierter‘ eine Gesellschaft ist, desto mehr ‚kriegerischen Charakter‘ zeigt sie.“ (T. Broch, J. Galtung: „Belligerence among the Primitives“, Journal of Peace Research. 1966. S. 33–45). Käme „die Aggression“ von den Affen, müßte es eher umgekehrt sein! Natürlich geht es nicht um die „Höhe“, sondern um den begonnenen und noch nicht beendeten Ausbeutungscharakter jener „zivilisierten“ Gesellschaften. In ihnen hat es in der [172] Zeit 3690 v. u. Z. bis zur Gegenwart nur 300 Friedensjahre gegeben, haben in dieser Spanne 15.000 größere oder kleinere Kriege stattgefunden, durch welche unmittelbar oder infolge Hungers und Epidemien mittelbar etwa dreieinhalb Milliarden Menschen umkamen, also mehr, als die gesamte gegenwärtige Erdbevölkerung zählt!

Der Wechsel der Produktionsbedingungen und Gesellschaftsstrukturen bedingte entsprechende Veränderungen und Verschiebungen in Formen und Motiven der Aggressionen, bis schließlich heute deren Aufhebung durch die vereinten Kräfte der sozialistischen Staatengemeinschaft, der internationalen Arbeiterbewegung und der nationalen Befreiungsbewegungen möglich geworden ist. Über die gesellschaftlichen Ursprünge und Funktionen der Gegenwartsaggressionen hat jedenfalls die marxistische Lehre Licht verbreitet.

### *Aggressions-Psychologie*

Was die experimentalpsychologische Erkundung menschlicher Individualaggressivität betrifft, so sind die Auffassungen zu ergänzen beziehungsweise zu korrigieren, denen zufolge Aggressivität die Konsequenz von Versagung (Frustration) der Erfüllung eines Wunsches oder Befriedigung eines Triebes ist, die das Individuum dazu bewegt, die wirklichen oder vermeintlichen Versagungsursachen beseitigen zu wollen. Die meisten Verhaltensformen des Menschen sind durch Anlagen ermöglichte, aber erst durch *Erlernen* aktualisierte Leistungen oder durch Nachahmung erworben. Nicht nur die Kooperativität, auch die Aggressivität ist – wie die Experimentalpsychologie lehrt – beim Menschen durch solche Erlernbarkeit gekennzeichnet.

[173] A. Bandura (Stanford, USA) berichtet von Experimenten, (Siehe: „Principles of Behavioral Modifikation“, New York 1968) bei denen sich kindliche Versuchspersonen im Spielzimmer befinden und eine dazu-„gestellte“ andere Person, sei es Kind oder Erwachsener, in einer Ecke betont aggressiv spielt. Es zeigt sich, daß auch normale Kinder bald dieses „Vorbild“ nachahmen. Gleiches kann durch Fernseh-„Vorbilder“ bewirkt werden, deren gespielte Aggressivität signifikant nachgeahmt wurde.

(Die solcherart „miterlebte“ Aggression führte – entgegen Freuds Sublimierungstheorie – also keineswegs zur „Abreaktion aufgestauter Aggression“!). Neben Versagung ist somit Nachahmung wesentliche Aggressionsursache; auch vorhergegangene Verärgerung wird nicht durch Ansehen aggressiver Szenen „kathartisch“ abreagiert, sondern verstärkt. In bemerkenswerten Untersuchungen hat Urie Bronfenbrenner auf Grund vergleichender Kindheitserziehungsstudien in den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion – welche sehr zugunsten der Erziehungsbedingungen in der Sowjetunion ausfielen – gezeigt, daß Aggressivität und Grausamkeit auch, ja vor allem, durch Imitation (direkte Nachahmung) und Vorbildwirkung (Modellierung) erlernte Verhaltensformen beim Menschen sind.

Die auf Kooperativität und kooperative Vergesellschaftung („socialisation“) hinzielende sozialistische Erziehung ist, wie Bronfenbrenner zeigt, für die Zusammenarbeitsneigung sozialistisch erzogener Kinder und die desintegrierende amerikanische Gegenwarts-Kindererziehung für die Aggressivität amerikanischer Kinder verantwortlich. (Bronfenbrenner: „Two Worlds of Childhood – US and USSR“, Russel Sage Foundation, New York 1970. S. 151). Richtige Vorbilder führen dazu, daß Kinder menschlich werden, [174] aggressiv-egoistische Vorbilder dazu, daß sie entmenschlicht werden. „The Unmaking of the American Child“, d. h. die Aufhebung, Rückgängigmachung, Entmenschlichung des amerikanischen Kindes: so nennt der erfahrene Psychologe und Pädagoge Bronfenbrenner seinen den USA-Verhältnissen gewidmeten Teil des genannten Buches.

### *Ethologisches*

Bei den Tieren, um nun zum legitimen Gegenstandsbereich der Ethologie überzugehen, ist kaum ein Argument dafür zu finden, daß „der“ Mensch verhaltensmäßig „auf den Krieg programmiert“ ist. Auch von „den“ Tieren schlechthin in solchem Zusammenhang zu sprechen ist illegitim. Was von einer Tierform gilt, braucht keineswegs von einer anderen zu gelten und schon gar nicht von „dem“ Menschen. Analogieschlüsse sind ein höchst vorsichtig zu handhabendes Verfahren – beim „Übergang“ von Kampfischen zu Graugänsen, erst recht von diesen zum Menschen.

Was die „Triebhaftigkeit“ der Aggressivität bei verschiedenen Tieren betrifft, so ist dabei durchaus nicht widerlegt, daß Aggressivität einer äußeren Reizauslösungssituation bedarf, daß sie sich also nicht gleich dem Hunger als Bedarf aufbaut, der das Tier in Bewegung setzt. Aggression baut sich nicht solcherart auf – auch nicht bei Tieren. (Übrigens wäre selbst der Nachweis eines erbdispositionellen Charakters solchen Verhaltens nicht mit dessen „Erbstarrheit“ gleichzusetzen; es gibt höchst „plastische“, durch Umweltmodifikationen modifizierbare erbbedingte Eigenschaften).

Unsere tierischen Vorfahren waren nun, wie Beobachtungen an und Experimente mit heutigen Menschenaffen lehren bzw. nahelegen, für ihre Kooperationsbereitschaft, nicht aber [175] für Aggressivität notorisch. Nachdem sie zehn Jahre lang in freier Wildbahn mit Schimpansen herumgezogen war, erklärte Dr. Jane van *Lawick-Goodall*, sie hätte in den Herden, mit denen sie in Tansania lebte, oft tagelang keinerlei Aggressivität gesehen. Selten wendeten Schimpansen physische Gewalt gegeneinander an; täten sie es, dann seien Kratzer und ausgerissene Haare die äußersten Folgen, (J. v. *Lawick-Goodall*: „The Behavior of free Living Chimpanzees in the Gombestream Reserve“, Anim. Beh. Monogr. 1. 1968) Versöhnung folge der Auseinandersetzung auf dem Fuß. Der Amsterdamer Ethologe und Menschenaffenforscher *Adriaan Kortlandt* hatte ebenfalls in seinen gründlichen, auch gefilmten Schimpansenbeobachtungen in Wald und Savanne „Knüppelkampftechnik“ zwar gegen Raubkatzen – also außerartliche Feinde –, niemals aber gegen Artgenossen beobachtet.

Menschenaffen sind übrigens nicht nur kooperativ, sondern auch gestisch-kommunikativ. Dem Ehepaar R. A. und B. T. *Gardner* von der Universität in Reno (USA) gelang es – laut 1969 veröffentlichtem sowie mir 1970 zusätzlich mitgeteiltem Material –, einem weiblichen Schimpansenkind, „Washoe“ genannt, die Taubstummen-Gestensprache „ASL“ soweit beizubringen, daß „Washoe“ über hundert begrifflich-verwendete Wörter gestisch sowohl ausdrücken als auch verstehen konnte, spontan neue zusammengesetzte Begriffe und ganze kleine Sätze bildete. („Teaching Sign Language to a Chimpanzee“, Science, Bd. 165. Nr. 3894. 1969. S. 664 ff.). – Einen agonalen Kampf oder gar Gruppenzusammenrottungen hat *Lawick-Goodall* nie unter Schimpansen beobachtet.

Auf den reaktiven Charakter menschenaffischer Aggressivität weisen auch neuro-physiologische Untersuchungen hin, [176] wie z. B. J. *Delgado* (Yale, New Haven) auf einem im Mai 1970 abgehaltenen UNESCO-Symposium überzeugend darlegte. Energisch bestritt er die Existenz eines „Tötungsinstituts beim Menschen“. (Vgl.: UNESCO-Kurier. Nr. 8/9/1970. S. 17.)

### *Mordaffen?*

Wenn der bereits genannte R. Ardrey erklärt (1970), die Menschen seien nur als Individuen verantwortungsbewußt, aber im Kollektiv blind und bestialisch, zeigt sich die ganze Unstimmigkeit dieses schlechten Plädoyers. Gilt doch, wie Marx in den nachgelassenen „Grundrisse(n) der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857/58“ schrieb, daß sich der Mensch „erst durch den historischen Prozeß“ vereinzelt; (K. Marx: „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, S. 395 [MEW Bd. 42, S. 404]) im Urzustand, der – wie wir plausibel zu machen suchten – durch Fehlen institutionalisierter Kriege gekennzeichnet ist, waren die Menschen friedlicher als in den später entwickelten antagonistischen Klassengesellschaften, in deren Kollektiven es zur sozialen und psychischen „Individualisierung“ kam. Ardrey zufolge wäre das Gegenteil zu erwarten.

Die These, daß die Kollektive blind und bestialisch seien, versucht Ardrey durch den Hinweis auf den Gebrauch von Bogen und Pfeil nahezulegen, durch welchen sich, ihm zufolge, der Mensch aus der „tierischen Masse“ individualisierte. In Wirklichkeit hat die Erzeugung und der Gebrauch dieser Geräte gerade eine Intensivierung der Kooperation zur Ursache und Folge – eine Kooperationssteigerung, wie sie mit [177] jeglichem technischen Fortschritt verbunden ist. Die abgeschmackte These, daß alles Individuelle gut und alles Kollektive tierisch sei, stellt bloß eine Facette des bürgerlichen Bewußtseins dar, das seit den Robinsonaden seiner Anfangszeit nicht klüger geworden ist.

Die von uns dargestellte „neue“, die pseudo-ethologische Version des Sozialdarwinismus ist dazu funktionell bestimmt, entwaffnend zu wirken: „säße“ nämlich Aggressivität programmiert in den Genen, dann wären wohl Kriege kaum vermeidbar, und damit wäre es vergeblich, sie zu bekämpfen. Fürwahr: eine giftige Doktrin! Man kann sie zum Beispiel im Hamburger Magazin „Der Spiegel“ nachlesen. Da heißt es: „Abschaffen, so weiß man seit Freud, läßt Aggression sich ohnehin nicht“; die „Annahme eines primären Destruktionstriebes ist hinreichend gerechtfertigt“. (Der Spiegel vom 26.10.1970. S. 220). Freuds Psychologismus – sein Versuch also, das soziale Geschehen auf das Verhalten des Individuums zu reduzieren – wird im Biologismus fortgesetzt, in dem Versuch der Reduzierung des individuellen Psychischen auf den Bereich der angeblich biologisch fixierten „Triebnatur des Menschen“.

Wenn hier jeglicher aggressionstribetheoretischer Kriegsauffassung widersprochen wurde, so sollte damit natürlich nicht bestritten werden, daß bestimmte Lebewesen – auch die Menschen – sich unter bestimmten Lebensumständen (äußeren wie inneren) aggressiv verhalten – so mehrdeutig-anspielungsreich-verführerisch dieses Wort auch sein mag. Es ist jedoch hier nicht der Ort, wirkliches oder vermeintliches aggressives Verhalten unter Tieren Revue passieren zu lassen, es auf seine physiologischen Ursachen hin zu untersuchen. (In meinem Buch „Aggression im Menschenbild“, Frankfurt a. M. 1970, habe ich dies versucht).

[178] Höchst irreführend also ist es, wenn K. Lorenz suggeriert: „Mit Atombomben in ihren Händen und den endogenen aggressiven Trieben eines jähzornigen Affen im Nervensystem“ hätte „die moderne Menschheit gründlich ihre Balance verloren“. (K. Lorenz: „The Comparative Method in Studying Innate Behaviour Patterns“, „Physiological Mechanisms in Animal Behaviour“, Cambridge 1950). „Jähzorn“ tritt nicht ohne Gegenwarts- oder vergangene Reizung auf; und die prekäre Friedensbalance der „modernen Menschheit“ ist nicht durch die Launen, sondern durch die Klasseninteressen der Imperialisten bedroht. R. Ardrey, der nicht nur – wie K. Lorenz – soziologisch, sondern dazu auch noch tierpsychologisch unwissend und politisch reaktionär ist, erklärt unsere Vorfahren zu fleischfressenden Mordaffen und uns selbst zu „Kains Söhnen“ – damit zugleich seine Bibelunkenntnis bekundend; denn im Buche Mose ist nicht Kain der Hirte, sondern Abel; Kain ist Ackerbauer, „Pflanzenfresser“ also, um Ardreys Sottisen zu folgen. R. Ardrey schreibt den Menschen „eine unbändige Vorliebe für alles, was knallt“, zu – obgleich zu den wenigen angeborenen Verhaltensmustern des

Menschen, neben der vom Baumleben unserer Vorfahren überkommenen Angst vor Entzug der Unterlage, die Angst vor Lärm gehört! Die Vorliebe, die manche für Knalleffekte entwickeln, ist ebensowenig angeboren, wie die für das Rauchen, und sie ist ebenso abgewöhnbar wie dieses.

#### *Revierverhalten*

Das Territorial- oder Revierverhalten mancher Tierarten – Menschenaffen zeigen es nicht! – und die damit verbundenen „Kämpfe um Reviere“ erklärt Ardrey schlankweg für [179] „Streit um Landbesitz“! Die solcherart feudalisierte Tierwelt muß dann bei ihm wieder dazu herhalten, als „Territorial-Instinkt des Volkes“ die Kriege zu erklären! Denn Ardrey zufolge ist der „menschliche Drang nach Besitzerwerb“ klarer „Ausdruck eines tierischen Instinkts“, der bewirkte, daß „der erste Mensch ein bewaffneter Mörder war“. Nationalität, Landbesitz, Statusstreben, Krieg – all diese sozial-historischen Zustände und Vorgänge sind, Ardrey zufolge, biologisch-instinktbedingt.

Die experimentelle Untersuchung tierischen Revierverhaltens lehrt, daß Revierverteidigung keineswegs bloß aggressionsgesteuert ist und daß nicht Individuen aller Tierarten Revierverhalten zeigen. Die Menschenaffen leben in offenen Gruppen, deren Mitglieder in beträchtlichem Maße auswechselbar sind und die von einem größeren Territorium gemeinsamen Gebrauch machen. Entsprechend ihrer Geselligkeit gliedern, strukturieren sich diese Gruppen in wechselnden Verhältnissen, bilden sich kaleidoskopartig verschiedene Kollektive, Freundschaften, ja sogar „protokulturelle“ Moden zur Zeit bevorzugter Nahrungsmittel! Kurz: Diese Affen sind eher „menschlich“, als daß wir Menschen – gemäß Ardreys aus der Bürgerwelt bezogenen Vorstellungen davon – „tierisch“ wären.

Wer wie S. Freud seinerzeit über die Gewalttätigkeiten der Gegenwartsgeschichte bestürzt, wer wie Ardrey durch sie eher animiert ist, kann sich legitimerweise zu ihrer Erklärung weder auf Aggressions- noch auf Territorialtriebe in „des“ Menschen natürlich-ererbter Ausstattung berufen. Die geschilderten Aggressions- und Kriegsdoktrinen sind also sachlich nicht begründbar, wohl aber gesellschaftskritisch erklärbar: als Ausdruck der Verwirrungen und Verzweiflung [180] über die Mißstände einer aus den *gesellschaftlichen* Fugen geratenen „Welt“ – der letzten antagonistischen Gesellschaftsformation der Geschichte, der kapitalistischen. Ihr, nicht aber dem Menschen ist die Aggression wahre Natur.

[181]

### Der Fall Konrad Lorenz

Gerne würde man zum Anlaß des Geburtstages eines mit dem Nobelpreis (für Medizin) ausgezeichneten österreichischen Verhaltensforschers dessen Verdienste in den Vordergrund stellen: Untersuchungen zur Motivationstheorie, über Eltern-Junge-Beziehungen und frühes Lernen, Verhaltensentwicklung und Verhaltenskriterien in der Klassifizierung von Tieren verschiedener Art und vieles weitere. Auch seine Darstellungsgaben wären hervorzuheben, wissenschaftlichen Kreisen bekannt durch zahlreiche Arbeiten, dem nichtfachlichen Publikum durch erfolgreiche populäre Bände. Gleiches wäre von den beiden Mit-Preisträgern und engen Fachkollegen auszusagen: dem gleichfalls aus Österreich stammenden Bienenforscher K. v. *Frisch* und dem in England lehrenden Holländer N. *Tinbergen*, dessen Bruder J. *Tinbergen* erster Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, 1969, wurde.

Jedoch den antik-römischen Spruch dahingehend abzuwandeln, daß von Siebzigjährigen nur Gutes geredet werden solle, wäre noch weniger rechtfertigbar, als es der ursprüngliche Spruch („von Toten nur Gutes“) ist, der ja einer Aufforderung zu systematischer Geschichtsfälschung gleichkommt, die den Lebenden Schaden bringen muß. Und so kann nicht verschwiegen werden, daß diese Preisverleihung an Lorenz nicht viel weniger problematisch ist, als die an Henry *Kissinger* für jenen Frieden, den seine früheren Theorien vom modernen Krieg so sehr gefährdeten. [182]

#### *Biologisierung im Sinne des Sozial-, „Darwinismus“*

Denn Lorenz verdankt den Weltruf nicht so sehr seinen fachlich bekannten Arbeiten zum Beispiel über das Verhalten der Graugänse, sondern der Propagierung einer höchst schädlichen Doktrin, die sich auf „die Natur des Menschen“ bezieht. Anstatt das *biosoziale* Wesen der menschlichen Daseinsweise zu erkennen, biologisierte und biologisiert er diese im Sinne des Sozial-, „Darwinismus“, ja der Rassenideologie.

Letzteres hatte man ihm in den angelsächsischen Ländern nie vergessen. So veröffentlichte der Harvard-Professor und Psychiater L. *Eisenberg* am 14. April in dem führenden amerikanischen naturwissenschaftlichen Zentralblatt „*Science*“ (Bd. 176, Nr. 4031, S. 123 bis 128) einen „Die *menschliche* Natur der menschlichen Natur“ treffend betitelten Vortrag, der gegen einen 1940 von Konrad Lorenz veröffentlichten rassistischen Aufsatz ausführlich polemisierte (Lorenz' Aufsatz war überschrieben: „Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens“, *Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde*, Bd. 59, 2).

Ironisch sagt Eisenberg: „Vielleicht ist es unhöflich, im Jahre 1972 an das zu erinnern, was 1940 geschrieben wurde; aber ich zumindest finde es schwer, das Jahr 1940 zu vergessen“ (a. a. O., S. 124). – Lorenz war zu dieser Zeit immerhin 37 Jahre alt und wurde bald darauf Professor im damaligen deutschen Königsberg.

#### *Noch 1970: Interview mit rassistischer Aussage*

Daß diese – meines Wissens 33 Jahre lang unwiderrufen gebliebene – abscheuliche Arbeit von Lorenz nicht vergessen [183] ist, war unter anderem an dem vom Internationalen Institut für den Frieden in Wien einberufenen Symposium vom 31. August bis 1. September 1971 zu hören, wo der berühmte holländische Schimpansenforscher Adriaan *Kortlandt*, auf Konrad Lorenz zu sprechen kommend, diesen für die dreißiger Jahre als „Anschluß“-Befürworter und aktiven Nationalsozialisten“ kennzeichnete, während der hervorragende, aus England stammende Genetiker und Anthropologe, jetzt im amerikanischen Princeton, Prof. Ashley *Montagu*, auf einen Beitrag von Konrad Lorenz in der Magazin-Beilage der „*New York Times*“ vom 5. Juli 1970 (!) hinwies, und von ihm sagte: „Dieses Interview läßt sehr gut erkennen, daß Lorenz sowohl ein politischer Reaktionär als auch ein Rassist ist.“ („*Aggressionstrieb und Krieg*.“ Deutsche Verlags-Anstalt, S. 121.) Ashley Montagu ist u. a. für die Formulierung der Antirassismus-Deklaration der UNESCO verantwortlich, er weiß, was er sagt.

Der Aufsatz von Lorenz aus dem Jahre 1940 wurde neuerlich in der Wiener „*AZ*“ von Montag, dem 22. Oktober 1973, unter dem Titel „Fragen an Nobelpreisträger Konrad Lorenz“ in einer Zuschrift

ausführlich zitiert. Da werden Aufgaben des „Rassenpflegens“ gestellt, der „Ausmerzungen“ durch den Volksarzt das Wort geredet – und dies und anderes Gleichartige wird, als durch angebliche „Domestikationsfolgen beim zivilisierten Menschen“ bedingt, nahegelegt. Es heißt (S. 71): „Der rassische Gedanke als Grundlage unserer Staatsform hat schon unendlich viel in dieser Richtung getan.“ Man weiß, was er tat, auch Lorenz mußte es wissen und weiß es jedenfalls heute.

Die einzige mir bekannte öffentliche Reaktion auf diese Bloßstellungen von Seiten Konrad Lorenz bringt der Wiener „Kurier“ (24. Oktober 1973), der berichtet: „Konrad Lo-[184]renz, dem ‚die Sache peinlich ist‘, hat prompt gekontert: ‚Ich war nie politisch. Jeder, der mich in die Nähe der Nazi stellen will, ist eine Dreckschleuder.‘“ – Dieses „Kontern“ ist in der Tat selbst „peinlich“ und auch durch eine Grippe des Angegriffenen nicht entschuldbar.

#### *Von Faschisten gelobt*

Schon treten für Konrad Lorenz eigenartige Propagandisten auf den Plan. Die faschistoide Jugendzeitung des Vorarlberger „Bunds der volkstreuen Jugend“, benannt „aktuell“ (9/10, 1973; Lochau, S. 1 f.), zitiert aus einem Vortrag, den Lorenz in Salzburg „vor einer atemlos lauschenden Hörschaft“ gehalten habe, und zwar über das – in der „Neuen Kronen-Zeitung“ nunmehr in Fortsetzungen abgedruckte – neue Büchlein des Autors „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“. Diese Todsünden seien „Krankheiten“ der Kultur.

„Es sei die ‚Involution‘ im Gegensatz zur Evolution, das Unheimlichste und Entsetzlichste, das sich ein Menschengehirn nur vorstellen könne, die Rückentwicklung zum Parasiten ... *Der Parasit macht seinen Rebbach* ... ohne jegliche Anstrengungen nur durch die Ausbeutung anderer Lebewesen (Professor Lorenz)“, so zitiert die Zeitung „aktuell“ (S. 1) in Kursivdruck.

#### *Auch neueste Arbeiten widerspiegeln alte Ansichten*

Und weiter: „Als erstes werden bei Kulturen die Höchstleistungen angegriffen, das Feinste wird ... zuerst zunichte. Bei der Kultur wird zuallererst die Ethik weggeschmolzen, die schlichte Anständigkeit.“ – 1940 hieß es dazu bei Lorenz: [185] „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drang merkt sehr wohl, ob ein anderer ein Schuft ist oder nicht“ (a. a. O., S. 70). Und weiter: „Es wagt niemand mehr ein Werturteil auszusprechen ... Analoge Phänomene gibt es in der Kunst; das Gegenteil von Wert; Plunder, Kot, Abfall wird als Kunst gepriesen ... Tatsächlich grinst uns überall die satanische Freude an Zerstörung entgegen.“ 1940 war noch von „entarteter Kunst“ die Rede und davon, daß „ein sozial minderwertiges Menschenmaterial gerade durch diese Minderwertigkeit instand gesetzt wird, den gesunden Volkskörper zu durchdringen und schließlich zu vernichten“ (S. 68). – In Lorenz' neuem „Todsünden“-Buch heißt es im Kapitel 7 über „Die Indoktrinierbarkeit“: „Dem kapitalistischen Großproduzenten wie dem sowjetischen Funktionär muß gleichermaßen daran gelegen sein, die Menschen zu möglichst uniformen, ideal widerstandslosen Untertanen zu konditionieren“ (S. 94). – Ist Konrad Lorenz wirklich, wie er (im „Kurier“, a. a. O.) beteuert, nicht – „politisch“? Gibt's da keine Reminiszenzen an das Jahr 1940, wo gegen „raffendes Kapital“ und Bolschewismus polemisiert wurde?

Ich habe mich mit den „Aggressionstrieb“-Theorien über den Menschen, die Lorenz so populär und so ideologisch brauchbar für den Antimarxismus machte, an anderen Stellen wissenschaftlich auseinandergesetzt („Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft“, „Aggression im Menschenbild“ und „Aggressionstrieb und Krieg“). Da aber nun der „Fall Konrad Lorenz“ mit Bezugnahme auf seine Vergangenheit von Zeitungen aufgegriffen wurde, schien es mir angebracht, die erforderlichen Informationen kurz zu vermitteln.

Die Menschen nach sozial-„darwinistischer“ Art zu biologisieren und so ihre gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten zu verkennen und zu entstellen, kann zur [186] schwersten „Todsünde“ der Erkenntnis und des politischen Verhaltens führen, doppelt widerwärtig, da sie nicht durch offene Selbstkritik gesühnt und korrigiert, sondern wiederholt wird.

[187]

### Vom Biologischen und Gesellschaftlichen im Menschenwesen

Da ich der Einladung zu Ihrem thematisch so attraktiven Internationalen Kongreß für kritische Psychologie persönlich nicht Folge leisten kann, erlauben Sie mir einige Bemerkungen grundsätzlicher Art zu der Frage, wie im Menschen Biologisches durch konkret-historisch Gesellschaftliches in *jenem* Sinne „aufgehoben“ ist, den die Klassiker des Marxismus – auch darin Hegel vom Kopf auf die Füße stellend – in dem Begriff der „Aufhebung“ faßten. Offenbar ist diese Frage Voraussetzung der Verständigung unter Psychologen darüber, wie menschliche „Anlagen“ und „Umwelten“ miteinander „verschränkt“ sind. Daß dies eine Grundfrage der wissenschaftlichen Psychologie ist, dürfte unbestritten sein.

Daß es zugleich in Zeiten, in denen noch antagonistische Klassen und Gesellschaften existieren, eine höchst umstrittene *ideologische* Frage ist, wird von Marxisten betont, von ihren Gegnern perhorresziert. Erklärt doch zum Beispiel auch in seiner jüngsten (mir im Manuskript vorliegenden) Arbeit der bekannte Londoner Psychologe Prof. Hans-Jürgen *Eysenck*, daß „die Ablehnung der Möglichkeit wissenschaftlicher Objektivität ... eines der Kennzeichen ideologischer Lehren“ sei (in seinem „Gesellschaft und Vererbung“ benannten Vortrag am 5.11.1976 vor der Steirischen Akademie an der Universität Graz). Er verkennt dabei, was Marxisten – gegen [188] die sich sein Hauptstoß richtete – unter „Ideologie“ verstehen, nämlich: ein System von Sach- und Werturteilen in der Klassenbedingtheit seiner Hervorbringung, Verbreitung, Aufnahme und Wirkung; fremdwörtlich seiner Produktion, Distribution, Rezeption und Funktion). Hierbei wird also die Ideologie sowohl ursächlich (kausal) *als auch* erkenntniswertend und moralisch-politisch wertend, beides nach objektiven Kriterien beurteilt – denen der Wahrheit beziehungsweise der Fortschrittlichkeit.

Dabei kann eine Ideologie aus Klassen Gründen und gemessen an Objektivitätskriterien durchaus *zugleich* Wissenschaft sein, wenn die sie produzierende Klasse an der rücksichtenlosen Aufdeckung der wirklichen Verhältnisse interessiert ist und die dazu erforderlichen Forschungsmittel besitzt und sachkundig handhabt. (Offenbar begünstigt ihre Klassenposition die Einen, behindert sie die Anderen. Über den Klassen und ihren ideologischen Kämpfen zu „schweben“, wie Karl *Mannheim* es der deutschen Intelligenz seiner Tage nachsagte, hieß nur: zwischen den Klassen und ihren Ideologien zu schwanken!)

Soll die für alle kritische Psychologie grundlegende Frage nach dem „biosozialen“ Wesen des Menschen – auch *Eysenck* betonte in seinem Vortrag, daß wir „biosoziale Organismen“ sind – ernsthaft diskutiert werden, muß die erwähnte „Verschränkung“ von Anlage und Umwelt, genetisch – wie man so sagt – „Vorgegebenem“ und durch die Umwelt „Herausgearbeitetem“, präziser gefaßt werden. Das Wort „Anlage“ ist ja die Übersetzung des lateinischen „dispositio“; und unter Umwelt versteht man alles darauf Einwirkende und das, worauf eingewirkt wird.

Nun hat man – was manche Psychologen nicht zu wissen scheinen – in der biologischen Genetik im Unterschied zu [189] dem genialen Gregor Mendel, der von der „Vererbung von Merkmalen“ sprach, schon in den ersten beiden Jahrzehnten *unseres* Jahrhunderts verstanden, daß nicht „Merkmale“ als Anlagen vererbt werden, sondern Dispositionen, auf bestimmte Umweltbedingungen – die bei Säugern schon intra-uterine sein mögen – mit der Ausbildung bestimmter Merkmale zu reagieren. Die Gesetze des Reagieren nannten zuerst R. *Woltereck* (1909) und darauf, wie wohlbekannt ist, E. *Baur* „Reaktionsnormen“ (Woltereck war übrigens ein Vitalist!). Schon in der *biologischen* Genetik ist also jede undialektische Gegenüberstellung von „Anlage“ und „Umwelt“ längst als verfehlt erkannt.

Auch in der wissenschaftlichen Psychologie ist der sogenannte „Nativismus“, welcher die Determination der psychischen Entwicklung ausschließlich der „kerngenetischen Information“ zuschreibt, unhaltbar. Eben dasselbe gilt für sein ebenso undialektisches Gegenstück, dessen Konsequenz ein „pädagogischer Utopismus“ ist, der von den Verschiedenheiten der erbmäßig übertragenen Ausgangsvoraussetzungen und -bedingungen – absieht, und, mit Berufung auf die europäischen Aufklärer, das Neugeborene als „tabula rasa“ oder (unter Berufung auf Mao Tse-tung) es als „unbeschriebenes Blatt Papier“ bezeichnet. Wir können aber Gleiches von Verschiedenen nur erreichen, wenn wir in der Wahl ihrer Bildungsmethoden auch ihre Verschiedenheiten berücksichtigen, dort, wo sie relevant sind.

Die marxistischen Psychologen betonen also – in bester Übereinstimmung mit der Forschung seit den Zeiten der Klassiker – die zuvor beschriebene Dialektik von „Erbe und Umwelt“, wobei sie zum Unterschied von vielen nichtmarxistischen Psychologen die höchst-aktive Rolle des Subjekts in diesem Wechselwirkungsprozeß hervorheben, welchem die [190] marxistischen Historiker, Ökonomen, Soziologen und Psychologen – von den Philosophen ganz zu schweigen – so viele Einzeldarstellungen und Grundsatzthesen widmeten.

Da die Menschenwesen nerval höchst „plastisch“ veranlagt sind und nichts weniger als „erbstarr“ (wie die Genetiker das nennen) sind ihre psychischen Leistungen formierbar (und deformierbar), können die verschiedensten gesellschaftlichen Umwelten in der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer historisch-konkreten Verhältnisse „verinnerlicht“ werden, um Sigmund Freuds treffendes Wort zu verwenden. (Allerdings wußte der Begründer der Psycho-Analyse so wenig von Geschichte und Vergleichender Völkerkunde, daß er die in den formativen Jahren seiner früheren Zeiten noch in Österreich vorherrschenden viktorianischen Verhältnisse seiner Klasse und seines Klientels für ubiquitär hielt – wie „Totem und Tabu“ zeigt, aber auch noch das spätere Werk „Der Mann Moses“.) In der Sprache I. P. Pawlows wäre der Mensch das „lernfähigste“ Lebewesen zu nennen: er kann fast ständig lernen, verlernen, umlernen – in schier unbegrenztem Maße: wobei ihm heute nach den „eisernen Engeln“, den Maschinen, die seine körperlichen Arbeitsmöglichkeiten vervielfältigen, noch die „elektronischen Engel“ der vergegenständlichten *Leibnizschen* „ars combinatoria“ zunehmend zur Verfügung stehen. Daß er allerdings diese Vergegenständlichungen so häufig „verdinglichend“ mißdeutet und die Arbeitsinstrumente statt deren private Besitzer für die – mit Hilfe der Apparate besorgten – Ausbeutung verantwortlich zu machen geneigt ist, steht auf einem anderen Blatt (dem der Maschinenstürmer-Ideologien von heute)!

Jedenfalls wird im Prozeß menschlichen Lernens in höchst tätiger Weise Äußeres „verinnerlicht“ und Inneres „entäußert“; Marx sprach gerne von „Aneignung“ – von prakti-[191]scher, sinnlicher, theoretischer (ja selbst von religiöser, wobei Resultat der letzteren ein „verkehrtes Weltbewußtsein“ ist).

Die Spezifik des Menschen als *biosoziales Wesen*, das die seit Menschenwerdungstagen von ihm arbeitsam geschaffene menschliche (oder unmenschliche) Umwelt aneignet, kann nur richtig verstanden werden, wenn *der* Prozeß begriffen ist, den die Marxisten die „*Aufhebung*“ nennen. Das Tierische ist im Menschlichen in einem dreifachen Sinne aufgehoben. Insgesamt, als er sich durch Arbeit aus dem Tierreich emporhob, sich emporarbeitete: als aus einem gelegentlichen Gebraucher naturgebildeter Behelfsmittel ein gewohnheitsmäßiger Verwender selbstverfertigter Arbeitsmittel (und später von Mitteln zur Erzeugung von Arbeitsmitteln) wurde. Dabei wurden viele tierische, biologische Züge in oftmals modifizierter Weise *bewahrt* (konserviert), zum Beispiel das Atmen, Essen, Trinken, Ausscheiden usw. – allerdings von, heutigentags, oft verschmutzter Atemluft, vorfabriziertem Essen „mit Messer und Gabel statt mit Zahn und Klaue“ (Marx), zu sich genommen, Wasser aus einem Glas statt aus der hohlen Hand, (was *Lenin* den Verfechtern der „Glas-Wasser-Theorie“ der Liebe vorhielt), und bei Benützung eines WCs zum „Ausscheiden“. Und schließlich wird auf dem Wege solcher Beendung und Bewahrung, drittens, eine *höhere Stufe* erreicht und alles Vorhergegangene „aufgehoben“ zu diesem neuen Niveau, das Joseph Needham, der englische Embryologe und Sinologe, einen neuen „integrativ level“ nannte: ein neues Integrationsniveau. Ich finde das ein gutes Wort!

All dies in verschränkter Dreieinigkeit hebt uns biosoziale Wesen auf das Niveau sozialer Wesen, in denen – wie Alexander *Wernecke* sehr richtig zeigt – ja nicht nur Biologisches im Sozialen aufgehoben ist, sondern zuvor [192] Physikalisches im Chemischen, Chemisches im Biochemischen, Biochemisches im Makromolekularen usw.; von einer „Nebenordnung“ oder „Faktorenvielfalt“ zu reden, hieße das wahre Aufhebungsverhältnis zu verkennen.

Übrigens ist heute in der Verfallsideologie der Bürgerwelt die „Biologisierung“ neuerlich in Schwung gekommen. Als „biologisches Erbe“ wird dem Wesen des Menschen zugeschrieben, was Merkmal der ausgehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist. Zu deren von *Lenin* festgestellten „Verfaulung“ und zum „Parasitismus“ ist nunmehr eine tiefe Verkommenheit hinzugesetzt, mit Aggressivitäts- und Grausamkeitszügen, die von den erwähnten „Biologen“ ins angeblich Biologische

Erbe von eingeborener Aggressivität („Das sogenannte Böse“ nennt es K. Lorenz) vorverlegt wird. Diese Projektion einer historisch-konkreten, nämlich der imperialistischen und monopolistischen Staatsordnung ins Tierreich ist für Biologen und Psychologen um so blamabler, als wir doch offenbar von eher gutmütig-kooperativen tierischen Wesen abstammen, wie Jane von Lowick-Goodall in ihren Schimpansenstudien und andere an Gorillas plausibel machten und aus der kooperativen Realität der Menschwerdung selbst deutlich wird. Institutionalisierte „Kriege“ sind in der ausbeutungsfreien Urgesellschaftsgeschichte, also während einiger Millionen Jahre, die den paar Tausenden der sogenannten „Zivilisierten Geschichte“ vorausgingen, archäologisch unnachweisbar, wie der englischamerikanische Genetiker und Anthropologe Ashley Montagu (Princeton) wiederholt ausführte.

Kurz: Hominisierung und Humanisierung setzen *Kooperativität* voraus; diese hat sich trotz der widerspruchsvollen Geschichte der Klassengesellschaften fortgesetzt und wird in der Menschheitszukunft *allenorts* zu Fortschritten des Zu-[193]sammenwirkens führen, das sich heute bereits *manchenorts*, nämlich im Sozialismus, als allgemeine Gesellschaftsverfassung aufweisen läßt, wenn man zu sehen, beobachten und denken bereit ist. Die Bereitschaft dazu kann, des bin ich gewiß, auf diesem Kongreß vorausgesetzt werden.

[195]

## Ad personam

[197]

### Zum Gedenken an meinen Lehrer

Die sachkundige Darlegung und Würdigung des philosophischen Wirkens von Moritz Schlick im Sonderheft der Rostocker Philosophischen Manuskripte, welches anlässlich der 550-Jahr-Feier der Universität Rostock Materialien beibringt, sowie die darin enthaltene Bibliographie der Arbeiten Schlicks – herausgegeben von den verehrten Kollegen Heinrich *Parthey* und Heinrich *Vogel* –, lassen vielleicht den eher biographisch-anekdotisch gehaltenen Charakter als entschuldbar erscheinen, den ich meinem kurzen Beitrag zu geben beabsichtige.

Tatsächlich bin ich wohl, wie es in den Materialien heißt, der einzige Schüler von Moritz *Schlick*, der sich zum Marxismus und Kommunismus bekennt, ja schon zu jener Zeit bekannte, da er Schüler seines Lehrers wurde: im Wintersemester des Jahres 1929, im einundvierzigsten Lebensjahr des Lehrers und im achtzehnten des Schülers. Angesichts dieser politischen „Singularität“ mögen einige Erinnerungen buchenswert sein.

In dem kleinen Gebirgsort, in dem ich das Oberrealgymnasium und das Abitur (die „Matura“, wie sie bei uns in Österreich heißt) absolvierte, waren mir, der ich lebhaftes und beständiges Interesse an den Naturwissenschaften und der Philosophie hegte – jedoch, auf umwegige Weise durch ein Buch von H. G. *Wells* angeregt, zum Studium der Psychiatrie entschlossen war – Schlicks „Raum und Zeit in [198] der gegenwärtigen Physik“ (4. Auflage) und die zweite Ausgabe seiner „Allgemeinen Erkenntnistheorie“ (1922 bzw. 1925 erschienen) in die Hände gefallen; übrigens zugleich mit Ludwig *Wittgensteins* damals in „Ostwalds Annalen“ herausgekommenen „Tractatus Logico-Philosophicus“.

Daß beide – vor allem Schlick – in meinem Leben auch eine persönliche Rolle spielen sollten, ahnte ich nicht.

Daß Wittgenstein auf Schlick philosophischen Einfluß gewinnen würde, konnte ich nicht ahnen.

Nach der Inskription der Medizin an der Wiener Universität, dem gleichzeitigen eifrigen Besuch von Vorlesungen über Biometrie bei deren Begründer Karl *Przibrám* und der mathematischen Logik bei Kurt Gödel – bei welcher beiden die Aufzählung der Zahl ihrer Hörer weniger Finger bedurfte, als eine Hand hat – entdeckte ich, daß der Autor des von mir gelesenen und geschätzten Buches über Relativitäts- und Gravitationstheorie Ordinarius für „Philosophie der induktiven Wissenschaften“ in Wien war! Ich belegte sogleich und von da ab all seine Vorlesungen, Proseminare (die der Mathematiker Friedrich *Waismann* leitete) und Seminare, welche letzteres mir Prof. Schlick nach einer Vorstellung und einem kurzen Gespräch gestattete, obwohl ich Mediziner und nur im 1. Semester war.

Noch heute erinnere ich mich an dieses Gespräch. Schlick war von übermittlerer Größe, hatte ein rundes Gesicht, freundlichen, ein wenig amüsierten Ausdruck und sprach mit leiser, dem Dialekt nach deutlich im Norden beheimateter Stimme. Ihn – wie mich – interessierten offenbar aufs leidenschaftlichste die philosophischen Konsequenzen dessen, was sich an den Wachstumsspitzen der Wissenschaften zutrug. Daß sich bei mir dieses Interesse auch auf die Gesellschaftswissenschaften erstreckte, verwunderte, wie mir [199] schien, Schlick eher. Daß Lenin Bücher geschrieben hatte, wußte er nicht (die von Marx und Engels kannte er nicht). Daß ich ein Kommunist war – ich hatte auch damals mein Herz auf der Zunge und bekannte es ihm –, erstaunte ihn. (Einmal, als ich auf *Chamberlain* schimpfte, meinte er: „Sie können doch nicht ernstlich meinen, Herr Hollitscher, daß das ein böser Mensch ist.“)

Jedoch, er war restlos tolerant. Selbst als unsere Partei, die KPÖ, verboten und illegal wurde, 1933, hielt er unbeirrt zu seinem Schüler. Er verachtete den Faschismus. Seine Überzeugungen weltanschaulicher Art ließen ihn am ehesten mit dem aufklärerischen bürgerlichen Radikalismus sympathisieren. Der Mann, der ihn am 22. Juni 1936 in der Aula der Wiener Universität in bigottem Wahn erschoss, traf einen Gegner der bereits in Österreich herrschenden austrofaschistischen Barbarei.

Seit jener ersten Begegnung bis zum Tode Schlicks trübte kein Wort, keine Haltung, kein Affekt diese Lehrer-Schüler-Beziehung, in der so viele philosophische, weltanschauliche, politische Reibungsmöglichkeiten enthalten waren und in der keine Meinungsdivergenz unausgesprochen blieb. Als Naturphilosoph war Schlick, der selbst Schüler *Plancks* gewesen, praktisch Materialist – er sagte einmal zu mir: wer die Realität der physischen Welt in Frage stelle, müsse „der Torheit geziehen werden“. Als ich 1948 seinen naturphilosophischen Nachlaß, die „Grundzüge der Naturphilosophie“, herausgab, fand ich keinen Grund zu prinzipiellen Bedenken. Auch Schlicks „Erkenntnistheorie“ war, selbst in der 2. Auflage, noch von überzeugtem Realismus getragen. Hätte allerdings Schlick sein mir gegenüber geäußertes Vorhaben wahr machen können und eine Neuauflage der „Erkenntnistheorie“ vorbereitet, so wäre Wittgensteins Einfluß darin wohl [200] unverkennbar gewesen. Denn Schlick war damals trotz der wissenschaftlichen Balance des Urteils, die ihm vor allem auf naturwissenschaftlichem Felde eigen war und die ich so schätze, Wittgensteins enormem irreführendem Talent verfallen.

Dennoch leistete Schlick – als ich mich durch erstaunlich verständnisvolle Universitätsbehörden auf zwei Semester vom Medizinstudium „beurlauben“ ließ, um ein philosophisch-biologisches Doktorat zu machen – keinen Widerstand, als ich „Über Gründe und Ursachen des Streits um das Kausalprinzip in der Gegenwartsphysik“ als Dissertationsthema vorschlug, und er bemerkte in seiner Beurteilung eine zu gleichen Teilen naturdialektische und ideologiekritische Arbeit als „ausgezeichnet“, obwohl in ihr zum Beispiel eine heftige Polemik gegen die Feigheit idealistischer Philosophen enthalten war – und das bereits während der Herrschaft des Austrofaschismus! (Zu dieser Textstelle fragte mich Schlick: „Herr Hollitscher, *muß* das sein?“; und als ich starrsinnig antwortete, „Ja, das *ist* so und deshalb *muß* es so heißen!“ lächelte er – ich weiß noch immer nicht, ob schmerzlich oder amüsiert.)

Auch nach der Ablegung meiner Prüfungen und der Verleihung des Doktorats blieb unsere Beziehung unverändert. Ich hörte weiter seine ungemein anregenden Vorlesungen, besuchte seine Seminare und den „Wiener Kreis“ und besprach mit ihm meine philosophischen Sorgen und Arbeiten. Wir besuchten auch gemeinsam den Pariser Internationalen Philosophenkongreß, wo sich Schlick – der dort unter anderem gegen *Driesch* polemisierte – über meine Polemik gegen die bereits in Deutschland herrschende rassendoktrinaire Philosophiegeschichtsschreibung nicht ängstigte, sondern freute.

[201] Durch seinen gewaltsamen Tod verloren seine Schüler einen geliebten, zutiefst nachdenklichen und zum Nachdenken zwingenden Lehrer. Noch nach Jahren träumte ich davon, daß er am Leben sei und erreichbar. Er schätzte die kritische Auseinandersetzung mit ernstesten Gedanken; einer Weiterentwicklung des Denkens stand er nie im Wege. Ich glaube, daß er sich freute, könnte er das regsame wissenschaftliche Leben an der Universität Rostock beobachten, an der er einst gelehrt hatte und am Neuen mitwirken, das in der Deutschen Demokratischen Republik stündlich geboren wird.

[202]

### Ein Marxologe auf Irrwegen

In Homers Odyssee gerät der Held zwar auf Irrwege, erreicht aber schließlich dennoch die Gestade des heimatlichen Ithaka. Norbert *Leser*, Sozialdemokrat und führender sozialdemokratischer Politologe an der Salzburger Universität, liefert dem sich auf Marx-Tötungen spezialisierenden Molden-Verlag ein dickleibiges und keineswegs kurzweiliges Buch betitelt „Die Odyssee des Marxismus – Auf dem Weg zum Sozialismus“. In ihm sucht er die Untauglichkeit des Marxismus zur Erreichung des Sozialismus nachzuweisen. Der Titel, den er ihm gab, verrät eine ebenso ungenaue Erinnerung an die homerische Fabel, wie sein Text Unkenntnis der Marxschen Lehre beweist.

In einer Besprechung der großbürgerlichen „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 28. März 1972 wird Lesers Buch, eher rühmend, nachgesagt (Seite 15), es versuche, „*Marx aufzugeben, um den Sozialismus zu retten*“. Im „Sozialistischen Akademiker“ vom März 1972 wird in einer Besprechung und in Lesers Worten dessen „Sozialismus“ als eine „*Möglichkeit, die dem Unwahrscheinlichen abgerungen und der Wirklichkeit nähergebracht werden kann*“, gekennzeichnet. (In Lesers Buch auf S. 322.) Der wohlwollende Rezensent der sozialdemokratischen Monatsschrift fügt hinzu: „*Dieser Sozialismus ist durch eine Theorie weder gedeckt noch behindert*“, um dann paradoxerweise zu dem Schluß zu kommen: „*Gerade heute, wo der ‚Theorieverzicht‘ der [203] sozialistischen Parteien immer beklagt wird, schließt Lesers Buch eine Lücke.*“ In Wirklichkeit demonstriert Lesers Marxismus-Rezeption nicht bloß eine Lücke, sondern einen wahren Abgrund der Unwissenheit.

Die Frage, wohin der Sozialismus steuert, kann offenbar nur in begründender Weise beantwortet werden, wenn es in der Geschichte gesetzmäßig zugeht und der Beantwortende die Gesetze des Geschichtsablaufes im wesentlichen für erkannt hält. Der Anspruch, sie erkannt zu haben, unterscheidet den Wissenschaftlichen Sozialismus (oder Kommunismus), wie Marx und Engels ihre Revolutionstheorie und Lehre vom Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung nannten, vom utopischen Sozialismus, der ihr voranging, obwohl heute manche, die sich „moderne Sozialisten“ oder gar „moderne Marxisten“ nennen, dem Sozialismus wieder utopische oder visionäre Züge nachsagen oder sie von ihm fordern. Daß solches, *nach* der Konzipierung des wissenschaftlichen Sozialismus nur „abgeschmackt und zutiefst reaktionär“ sein kann, bemerkten bereits die Klassiker.

Norbert Leser sucht jedoch in solchem Sinne den Sozialismus vom Marxismus abzulösen – von jenen „*orthodoxen Marxisten, die sich dem Gedanken einer kausalen historischen Notwendigkeit und dem Dogma der Einheit von Theorie und Praxis verpflichtet fühlen*“ (S. 9), der „*Annahme einer der Geschichte immanenten Notwendigkeit*“ (ebenda), wie Leser die Grundlehre des „Kommunistischen Manifests“ abwertend kennzeichnet – wobei damit nicht nur dieses, sondern auch die früheren wie späteren Schriften von Marx und Engels in ihrem Wesenskern getroffen werden.

Damit ist auch jeder revolutionären Zuversicht der wissenschaftliche Boden entzogen (gleichwie ohne medizinische Theorie berechtigter ärztlicher Zuversicht der Boden entzo-[204]gen werden würde). Ob Leser es will oder nicht, hat er damit den wissenschaftlichen Sozialismus aufgegeben. Nicht der Marxismus befindet sich auf einer Odyssee, sondern der Autor hat sich auf Irrfahrten begeben, die keine Erreichung des Ziels in Aussicht stellen.

Bekanntlich bilden im Marxismus Revolutionstheorie Kapitalismusanalyse, historischer und dialektischer Materialismus eine unauflösbare Einheit. Jeder der drei Bestandteile des Marxismus wird von den anderen getragen und trägt sie. Norbert Leser erklärt zu Recht, daß das, was er den „*Marxschen Revolutionarismus*“ nennt, „*mit innerer Folgerichtigkeit an ein Element des Marxismus geknüpft ist, das man als historischen Determinismus bezeichnen kann*“ (S. 25). Diesen aber lehnt Leser ab, da er meint, er schließe den Begriff der „*Zwangsläufigkeit*“ (S. 27) ein, der wiederum die menschliche Freiheit ausschließe. Da dies die Kernthese und der Haupteinwand von Leser gegen den Marxismus, gegen Marxens und Engels' Wissenschaftlichen Sozialismus ist – dem natürlich Lenin und alle Kommunisten beipflichten –, soll diesem Punkt in der Kritik an Leser die zentrale Stelle eingeräumt werden. Um zu beweisen, daß ihm in Lesers Argumentation eine Zentralstellung zukommt, seien einige Belegstellen zitiert.

Leser spricht vom „*Prokrustesbett des Determinismus*“ (S. 128); er setzt den historischen Determinismus dem „*Fatalismus*“ gleich (S. 199); er erklärt, daß der Determinist „*alle Schuldfragen und Vorwürfe ... als überflüssig und anmaßend empfindet*“ (S. 225) – also mit einer Anerkennung der Verantwortlichkeit der Geschichtsakteure unverträglich sei; er spricht vom „*Dualismus zwischen Erkennen und revolutionärem Wollen*“ (S. 233); er zitiert beifällig Hans Kelsen, der einen „*Widerspruch zwischen der ökonomischen [205] Theorie des Marxismus, die auf Zentralisation und Zwang hinausläuft, und der politischen Theorie, der ein klassisches Freiheitsideal vorschwebt*“, sieht (S. 237); er spricht davon, daß der Marxismus versuche, „*in die von der Religion besetzte Domäne zentraler menschlicher Steuerung des Gewissens einzudringen, um dort, wo der alte Glaube war, den neuen Gedanken der Revolution zu beheimaten*“ (S. 248); dann wieder ist von „*deterministischem Zwangsläufigkeitsglauben*“ die Rede, welcher die Revolution „*verschütte*“ (S. 256) und daran hindere, „*reflektierte Geschichte in gestaltete Zukunft umzumünzen*“ (S. 272); schließlich wendet er sich „*gegen einen optimistischen Determinismus, der das Hineinwachsen in immer herrlichere Zeiten als naturnotwendigen Prozeß*“ ansieht (S. 325). Das Klischee von den „*herrlichen Zeiten*“ stammt von Leser, nicht von Marxisten. Zum Schluß spricht Leser von „*leninistischer Orthodoxie*“ und wieder vom „*deterministischen Fatalismus*“ (S. 351); er bekennt sich zu einer „*nicht-deterministischen Überzeugung*“ (S. 396); knapp darauf erklärt er lapidar, der „*Sozialismus*“ sei „*als der Wille zur Veränderung der Gesellschaft mit dem Einsatz aller zielführenden kollektiven Mittel, die der Emanzipation benachteiligter Gruppen und Individuen dienen*“, zu definieren (S. 400).

Von Arbeitermacht, Beseitigung der Ausbeutung durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel und planmäßig-wissenschaftlicher Leitung des gesellschaftlichen Lebens (einschließlich der permanenten Selbsterziehung der Werktätigen) durch revolutionäre Partei und sozialistischen Staat ist in Norbert Lesers Buch nicht die Rede.

Leser befindet sich in der Tat in Gegensatz zur marxistischen Theorie, welche, um Hermann Duncker, Kampfgefährten Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, zu zitieren, [206] „*unter Determinismus die Auffassung*“ versteht, daß „*alle Geschehnisse ... des natürlichen und gesellschaftlichen Seins ... durch bestimmte Ursachen, Voraussetzungen, die sich in ihnen ausdrücken, bedingt sind*“, daß wir also „*überall nach Bedingungen fragen müssen*“ – „*marxistische Philosophie*“, so legte Duncker, Kenner der marxistischen Klassiker dar, „*heißt strenger Determinismus und aktive Leistung für die Verwirklichung der sozialistischen Welt. Das heißt eben die Betätigung der sozialistischen Moral. Die marxistische Weltanschauung muß sich bestätigen in der Einheit von Theorie und Praxis*“ (H. Duncker, „*Einführung in den Marxismus*“, Verlag Tribüne, 2. Bd., S. 45 und S. 214). So viele Thesen, so viele Antithesen zu den Meinungen Norbert Lesers! Dieser ist offenbar nicht nur über den Marxismus gestolpert, sondern auch über das uralte Willenfreiheitsproblem, das zwischen Determinismus und Freiheit einen Gegensatz erblickt, Determiniertheit fälschlicherweise dem Zwange gleichsetzt und von dem das Haupt des Wiener Kreises, Moritz Schlick, in seinen „*Fragen der Ethik*“, zu Recht schrieb: „*Es ist wirklich einer der größten Skandale der Philosophie, daß immer noch so viel Papier und Druckerschwärze an diese Sache verschwendet wird, gar nicht zu reden von dem Denkaufwand, der wichtigeren Fragen hätte zugewandt werden können (vorausgesetzt, daß er für solche ausgereicht hätte)*“ (Springer, S. 105).

Schlick, unbestrittener Kenner der modernen Physik, begründete sein vernichtendes Urteil mit dem Hinweis auf David Humes Analyse des Willenfreiheitsproblems aus dem 18. Jahrhundert in dessen „*Untersuchung über den menschlichen Verstand*“ (1748). Er hätte sich jedoch auf eine bei weitem frühere Quelle berufen können, nämlich auf Aristoteles im 4. Jahrhundert v. u. Z. In dessen „*Nikomachischer [207] Ethik*“ heißt es: „*Als unfreiwillig gilt also, was unter Zwang und auf Grund von Unwissenheit geschieht. Dementsprechend darf als freiwillig das gelten, dessen bewegendes Prinzip in dem Handelnden selbst liegt, bei dem er ein volles Wissen von den Einzelumständen der Handlung hat*“ („*Werke*“, Bd. VI, S. 47).

Marx war, wie Marcel Reding einst sagte, in der Tat ein großer Aristoteliker. In dem von Engels unter Mitwirkung Marxens verfaßten „*Anti-Dühring*“ heißt es, durchaus im Sinn der zitierten Aristoteles-Stelle: „*Freiheit des Willens heißt.., nichts anderes als die Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können*“ (Marx, Engels, „*Werke*“, Bd. 20, S. 106).

Norbert Leser verwechselt Determiniertheit mit Zwangsläufigkeit und Zwang, die Determiniertheit der Geschichte mit einem fatalen Zwangsablauf – als geschähe in der Geschichte nicht das, was die Menschen machen, sondern, was „Schicksalsmächte“ über sie verhängen. Er vermennt die Begriffs-paare Gesetzmäßigkeit und Indeterminiertheit mit Zwang und Freiheit, so daß ihm Gesetzmäßigkeit Zwang bedeutet und Indeterminiertheit Freiheit.

Daß freie Entscheidungen ein determinisiertes Verhalten von Natur wie menschlich-gesellschaftlichem Leben voraussetzen, daß ohne gesetzmäßige Motivation des Handelns auch keine moralische Verantwortung und Verantwortlichkeit möglich wären, begreift er nicht. Mit den besonderen Formen der Determination – ob dynamisch oder wahrscheinlichkeitsgemäß (stochastisch) – hat Lesers unverstandenes Problem gar nichts zu schaffen!

Es existieren objektive Gesetze der menschlichen Tätigkeit, gleichwie objektive Naturgesetze walten. Die Naturgeschichte unterscheidet sich jedoch, wie Vico bereits hervor-[208]hob, von der Gesellschaftsgeschichte dadurch, daß wir die letztere machen, nicht aber die erstere. Die Menschen schaffen selbst die Bedingungen, die ihre eigene Weiterentwicklung bestimmen: sie sind Schöpfer ihrer selbst und frei in dem Maße, in dem sie durch Sachkenntnis ihren emanzipatorischen Willen zu verwirklichen vermögen. (Leser befindet sich bei den gebrandmarkten Verwechslungen übrigens in der Gesellschaft seines jetzigen Molden-Mitautors Franz *Marek*, der in dem „Philosophie der Weltrevolution“ benannten Buch gerade dieser Grundfrage der Philosophie gegenüber sich als ebenso hilflos erwies wie Leser.) Damit löst sich auch das vermeintliche Problem, den Determinismus mit dem „Revolutionarismus“ zu verbinden. Nicht der Marxismus, sondern Norbert Leser scheitert daran.

Lassen wir, um die von Norbert Leser verbreitete künstliche Finsternis zu erhellen, zum Schluß und zur Erholung des Lesers noch die Klassiker zum Thema sprechen. In der „Deutschen Ideologie“ („Werke“, Bd. 3, S. 74 f.) heißt es über die Freiheit: *„Die scheinbare Gemeinschaft, zu der sich bisher die Individuen vereinigten, verselbständigte sich stets ihnen gegenüber und war zugleich, da sie eine Vereinigung einer Klasse gegenüber einer anderen war, für die beherrschte Klasse nicht nur eine ganz illusorische Gemeinschaft, sondern auch eine neue Fessel: In der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit.“* Und in Engels' Vorarbeit zum „Kommunistischen Manifest“, den „Grundsätzen des Kommunismus“, formuliert er: *Wir „haben keine Lust, die Gleichheit mit der Freiheit zu erkaufen. Wir sind überzeugt ..., daß in keiner Gesellschaft die persönliche Freiheit größer sein kann, als in derjenigen, welche sich auf Gemeinschaft gründet.“*

[209]

### Replik auf Lucio Lombardo-Radice

*Zur Jahreswende 1972/1973 erschien im Mailänder Verlag La Pietra eine italienische Ausgabe meines Buches „Die Natur im Weltbild der Wissenschaft“ (L'immagine scientifica della natura).*

*Der Verlag hatte aus eigenem bei Lucio Lombardo-Radice ein Nachwort bestellt. Dieser – Mitglied des ZK der KPI und Professor der Geometrie an der Universität Rom – ist in einer Reihe wesentlicher politischer und philosophischer Fragen anderer Auffassung als ich, der ich meinerseits im Gegensatz zu vielen von Lucio Lombardo-Radices Grundauffassungen stehe.*

*Deshalb machte ich von meinem Antwortrecht Gebrauch: als Kapitel der philosophisch-politischen Revisionismuskritik besitzt sie Aktualität.*

Im Nachtrag des Autors – wie im gesamten Buchtext – soll und sollte die Überzeugung vermittelt werden, daß heute – in Zeiten stürmischer gesellschaftlicher Prozesse, darunter der Wissenschaftsentwicklung – von Marxisten viel schneller Neues gelernt, viel häufiger umgelernt werden muß als je zuvor. Die Bekämpfung des Dogmatismus – der Glauben ohne hinreichende Beweisführung fordert und die konkreten, sich ändernden Umstände nicht zu berücksichtigen weiß – wie die Zurückweisung des Opportunismus – der Grund-[210]sätze grundlos preisgibt, wirklicher und vermeintlicher Augenblicksvorteile halber – kann sicher nicht dadurch erreicht werden, daß gut gesicherte Erfahrungen relativiert werden. Der notwendige Meinungsstreit innerhalb der eigenen Bewegung – er gilt dem Ziele, besser zu machen, was zu tun ist! – muß von den Erfordernissen des Kampfes gegen den Hauptgegner diktiert sein.

Genosse *Lombardo-Radice* hebt mehrmals hervor, daß ich bei gewissen kontroversiellen Fragen die miteinander ringenden Auffassungen fair dargelegt und die Entscheidung zwischen ihnen offengelassen habe. In der Tat scheint es mir geboten, im nichtideologischen Bereiche dort, wo die Spezialisten uneins sind, als Nichtspezialist eigene Überzeugungen nur vorsichtig zu bilden und sie, falls überhaupt, nicht mit dem Brustton der Überzeugung vorzutragen. Auch im ideologischen Bereich, in dem der unmittelbar oder mittelbar klassenbedingten Überzeugungen also, ist meines Ermessens die Haltung des wissenschaftlichen Sozialismus daran zu erkennen, daß Entschlossenheit mit Nachdenklichkeit gepaart auftritt. Nur so kann der Sozialismus als Wissenschaft vor wie nach dem Siege verwirklicht werden.

Für einen Autor in meiner Lage, der vorwiegend in einem an den Grenzen des Sozialismus situierten Lande, in Österreich, zu wirken hat, also unter Bedingungen heftigster ideologischer Klassenkämpfe, muß natürlich der Hauptstoß auf die Gegner gerichtet sein. Es ergäbe bereits eine bedenkliche Ablenkung dieses Hauptstoßes, wenn man, anstatt an die eigenen Probleme analytisch und selbstkritisch heranzugehen, sich von Emotionen hinreißen ließe, zu Forderungen nach einer „Abrechnung“ und „Entlarvung“, sei es bestimmter geschichtlicher Phasen, Konstellationen und Personen unserer Weltbewegung.

[211] Wird die eigene Bewegung mit marxistischen Mitteln analysiert und kritisiert – ohne solche kritische Analyse vermag sie nicht vorwärtszuschreiten –, so darf, wie mir scheint, auch nicht vorwiegend ideengeschichtlich verfahren werden. In meinem dem „Menschen im Weltbild der Wissenschaft“ gewidmeten Buch – das schon erschienen war, als Genosse Lombardo-Radice sein „Nachwort“ schrieb – habe ich eine solche historische Analyse dessen, was man die „Stalin-Zeit“ nennt, skizziert. Dort gehörte diese Analyse auch hin, nicht aber in einen Band über die Natur!

Eine Seite des Problems besteht zweifellos in der extremen ökonomischen Rückständigkeit, den semifeudalen Zügen, der Schwäche bürgerlich-demokratischer Traditionen vor der Revolution. Über die andere Seite, die nach der Revolution hauptsächlich wirksamen Faktoren, schrieb ich, daß „*Stalins führender Rolle und seinen Verdiensten als Theoretiker und Politiker ... seit den dreißiger Jahren große und zunehmende Fehler, Mißgriffe und Verletzungen ökonomischer beziehungsweise politisch-moralischer Grundsätze gegenüberstanden. Sie waren aus den Zeitumständen – der Festungssituation, in welcher sich die Sowjetunion befand, der daraus resultierenden Militarisierung und extremen Zentralisierung – zwar zu verstehen, sind mit ihnen jedoch nicht zu rechtfertigen. Sie wirkten sich*

*infolge der überhöhten Stellung, die Stalin einnahm, mit einem großen ‚Verstärkereffekt‘ aus. Es gibt für Menschen mit Gewissen und Gedächtnis keine Absolution, die sie von der Mitverantwortung an dem der eigenen Sache durch Angehörige der eigenen Bewegung Angetan’nen lossagen könnte.*

*Marx hatte das Drama vorausgesehen, dessen mitschuldig oder schuldig Gewordene, Helden und Opfer, in so großer Zahl dieser Generation angehören. Nicht dem Trost, sondern [212] der Selbstverständigung mögen seine Worte (aus ‚Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte‘, 1851/1852) dienen: ‚Proletarische Revolutionen ... kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihm gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen: Hic Rhodus, hic salta‘ ...“*

Hier hat Marx die dialektische Verschränkung von Objektivem und Subjektivem, die Verstrickung von historisch Notwendigem mit historisch Vermeidbarem – die beide determiniert sind, jedoch nicht Fatumcharakter haben – in unvergänglichen und unvergeßlichen Worten zum Ausdruck gebracht. Mein weiterer Text führt dort das Thema konkret – im Bereich der Ökonomie und Politik – aus. Mir scheint, daß man diesen komplexen Phänomenen nicht mit der vorwiegend von Professor Lombardo-Radice bei seinem Versuch einer „Anwendung des Marxismus auf sich selbst“ gewählten ideengeschichtlichen Methode beikommen kann. Schon deswegen, weil sich daraus die Gefahr ergibt, in die Nähe des historisierenden Fatalismus zu geraten, der alles, was geschah, als unabwendbar vorgegebene Folge des durch die historischen Umstände bedingten „Typs des Aufbaus“ in der UdSSR erklärt.

Lombardo-Radice vermißt die hinreichende Betrauung von „technisch-administrativen Leitungsgruppen“ mit Lei-[213]tungsfunktionen, die er den „politisch-kulturellen“ gegenüberstellt. Mir scheint, daß seine im Grunde technokratische Kritik der „Stalin-Zeit“ in dieser Beziehung der von Bertolt Brecht – der ich beipflichte – genau entgegengesetzt ist. In verfremdeter Form schrieb Brecht in seinem nachgelassenen „Me-ti, Buch der Wendungen“, Stalin kritisierend („Selbstherrschaft des Ni-en“): *„Daß er die Organisation der Planarbeit zu einer ökonomischen, statt zu einer politischen Sache machte, war ein Fehler.“* Ein technokratisches Verwaltungs- und Leitungskonzept verhindert nicht die Bürokratie – es bringt sie vielmehr hervor!

Gleich darauf, die „Schwächen des Marxismus“ jener Zeiten charakterisierend, erhebt Lombardo-Radice in seiner „Einleitung“ den Vorwurf, der „Diamat“ (der dialektische Materialismus) sei in „Abc“-Form „obligatorisch“ unterrichtet worden. Lassen wir Antonio Gramsci sprechen – dem Liebe und Bewunderung auszudrücken übrigens mein Buch über den Menschen einen seiner Aussprüche als Motto voranstellt. In „Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce“ heißt es zu unserem Problem: *„Gibt es eine wirklich philosophische Bewegung nur in Form einer spezialisierten Kultur für begrenzte Gruppen von Intellektuellen, oder ist sie nur dann wirklich eine philosophische Bewegung, wenn sie während der Erarbeitung eines wissenschaftlich kohärenten, dem Alltagsverständnis überlegenen Denkens nie vergißt, mit den ‚Einfachen‘ in Kontakt zu bleiben, und gerade in diesem Kontakt die Quelle für die zu untersuchenden und zu lösenden Probleme sieht? Nur durch diesen Kontakt wird eine Philosophie ‚geschichtlich‘, reinigt sie sich von intellektualistischen Elementen individueller Natur und wird ‚Leben‘.“* (Zitiert nach: A. Gramsci, „Philosophie der Praxis“, S. Fischer, S. 135.)

[214] Nicht nur im damals noch rückständigen Rußland, sondern in jedem Lande müssen die Werktätigen mit dem Abc beginnen, das allerdings nicht für das A bis Z ausgegeben oder gehalten werden darf. Ohne Massenaneignung des Marxismus – in allen seinen drei Bestandteilen, also auch seiner Philosophie! – kann sozialistisches Bewußtsein als Massenerscheinung nicht produziert werden, ein Bewußtsein der Lage und der revolutionären Aufgaben, ohne das der Sozialismus nirgendwo errichtet werden kann. Wer da eine Kluft zwischen den „Anfängern“ und den „Gelehrten“ zu ziehen versuchte, behinderte, ja verhinderte, was es zu erreichen gilt. Allerdings ist für die ständige Steigerung der

Aneignungstiefe zu sorgen, darf im Anfänglichen nicht stecken geblieben, eine noch so verdienstvolle Popularisierung nicht kanonisiert und für das Um und Auf erklärt, ja – wie das bekanntlich manchenorts in „roten Büchlein“ geschieht – eine Art Marxismus in Pillenform als Surrogat für das Gesamtwerk der marxistischen Wissenschaft dispensiert werden.

Die Hebung des philosophischen Bildungsniveaus kann letztlich nur im ideologischen Klassenkampf, in der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden und im wissenschaftlichen Meinungsstreit der Gleichgesinnten erfolgen. Blickte Genosse Lombardo-Radice in die philosophischen Zeitschriften der von ihm in diesem Zusammenhang genannten UdSSR und der DDR, so würde er dort eine reiche Palette, ein breites Spektrum der kämpferischen Auseinandersetzung mit ideologischen Gegnern, des verständnisvollen Argumentierens mit Andersdenkenden, des leidenschaftlichen Meinungsstreites unter den Genossen entdecken. Auch dem marxistischen Philosophen, der doch, die Welt deutend, Veränderungen bewirken muß, die Welt verändernd, sie richtig deuten lernen will, ist es aufgegeben, an der massen-[215]weisen Erzeugung von Haltungen – auch in den Schulen – teilzunehmen, die solche Veränderungen zustande bringen können. Nur die massenweise Aneignung der wichtigsten Lehren und Methoden des Marxismus in Konfrontation mit gegnerischen Ideologien kann dem Sozialismus eine bewußte Massenbasis geben, die für die optimale Entwicklung seiner Demokratie und Ausnützung seiner inhärenten Überlegenheit als System unerlässlich ist.

Ich kann dem Kollegen und Genossen Lombardo-Radice betreffs dem von ihm proklamierten Widerspruch von Marx' und Engels' Bestimmung des Gegenstandes der Philosophie einerseits, der ständigen Veränderung und Entwicklung der Wissenschaften andererseits nicht zustimmen. Die Verallgemeinerung, die in den Gesetzen der materialistischen Dialektik zum Ausdruck kommt, ist aus dem empirischen, rational verarbeiteten Stoff eben dieser Wissenschaften genommen, hat sich – extrapolierend und interpolierend – an neuem Stoff zu bewähren und zu bewahrheiten. Auch die allgemeinen „äußerst weitwirkenden und wichtigen“ Bewegungs- und Entwicklungsgesetze „der Natur, der Menschengesellschaft und des Denkens“ (wie es im tatsächlichen Gemeinschaftswerk von Marx und Engels, dem „Anti-Dühring“, heißt) sind ständig zu überprüfen und in ihrer Überprüfung dem Kriterium der Praxis zu unterwerfen. Sie wurden von den Klassikern materialistisch gedeutet, präzisiert, an damals modernem Material verifiziert und illustriert. Analoge Überprüfung und Weiterentwicklung – wer könnte angesichts der Lehren der Wissenschaftsgeschichte daran zweifeln! – ist jeder neuen Generation von Marxisten aufgegeben. Zu „spekulativen“ Verfahren, zu „Fixierungen“ und endgültigen Wahrheitsentscheidungen haben die Klassiker ihre Schüler nicht aufgerufen, sondern zu revolutionierender Praxis in [216] allen Lebensbereichen, auch denen der Forschung und der eigenen Philosophie.

Was die erkenntnistheoretische Situation betrifft, so genüge hier der Hinweis, daß die induktiv gewonnene Verallgemeinerung deduktive und reduktive Folgerungen gestattet, daß die Analyse zur Synthese ermächtigt. Im Prozeß der Erkenntnis nähert sich die Forschung der Wirklichkeit – sie „approximiert“ sich ihr, in kleineren und größeren Schritten, bisweilen in Sprüngen –, was jeweils am Kriterium der Praxis zu erhärten und zu überprüfen ist. Mit der Logik deduktiver Systeme ist Kollege Lombardo-Radice aus den mathematischen Wissenschaften wohlvertraut; sie findet in den deduktiv-hypothetischen Systemen – sowohl hypothetisch als auch nach Generalisationen Deduktionen ermöglichend – im Bereich der empirischen Wissenschaften ihre Entsprechung. „Ewige Wahrheiten“ gibt's bei der Erfassung der Wirklichkeit nicht, sehr wohl aber nachweisbare Fortschritte.

Jedoch hier gilt es, sich vom philosophischen Relativismus abzugrenzen. Seiner extremen Form zufolge gäbe es keine vom erkennenden Subjekt unabhängige objektive Wahrheit, sei also die in letzter Instanz vom Subjekt abhängige Wahrheit subjektiv, was die so Argumentierenden in der Regel zur erkenntnistheoretischen Begründung des subjektiven Idealismus beziehungsweise zur Negierung allgemeingültiger moralischer Normen führt. Aus der begründeten Einsicht in die Relativität der menschlichen Erkenntnis im Sinne ihrer nie vollendeten und vollendbaren Annäherung an die volle Wirklichkeitserkenntnis wird so ein gänzlich unbegründetes Argument für die angebliche Entscheidungsmöglichkeit zwischen einander bestreitenden Auffassungen (wobei natürlich auch solche Entscheidungen dem Kriterium künftiger Praxis unterstehen).

[217] Bedenklich ist jedoch auch die subtilere, in vielen Varianten vorkommende Relativismusform, die zwar nicht die Existenz der objektiven Wirklichkeit leugnet, wohl aber die Möglichkeit zwischen den verschiedenen Graden der Annäherung an diese Wirklichkeit bei konkurrierenden Modellen zu unterscheiden – letztendlich mittels des Kriteriums der Praxis. Solcher Relativismus sieht dann nur mehr die Diskontinuitäten in der Wissensentwicklung, nicht mehr die mit diesen dialektisch verbundene Kontinuität. Thomas S. Kuhns gescheite und weitverbreitete Schrift „The structure of scientific revolutions“ gibt ein rezentes Beispiel solcher in den Positivismus abgleitenden Erkenntnisrelativierung, die in der Wissenschaftsgeschichte dann nichts mehr sieht als einen geradezu modischen Wandel von „Modellen“ und „Paradigmen“ des Naturbildes.

Der Modellbegriff an sich – die Beziehung zwischen Modelltheorie und Isomorphiebegriff, auf die ich hier nicht eingehen will, wird unter den entsprechenden Schlagworten des von G. Klaus und M. Buhr herausgegebenen und in hunderttausenden Exemplaren verbreiteten „Philosophischen Wörterbuchs“ der DDR kompetent behandelt – ist durchaus legitim. So habe ich in diesem Buch über die Natur geschrieben, daß „*der Mensch sich in seiner Umweltauseinandersetzung durch Verarbeitung der aus seinem Aktionsbereich stammenden Information ein ‚inneres Modell der äußeren Welt‘ bildet*“, das „*ein der Arbeit entstammendes, der Arbeit dienendes ‚Arbeitsmodell‘ der Wirklichkeit ist.*“

Aus dieser Einsicht folgt jedoch keineswegs die relativistische These, daß alle Modelle, daß alle Deutungen gleichwertig seien und keine Möglichkeit bestünde, über ihre Richtigkeit beziehungsweise den Grad ihrer Annäherung an die Wirklichkeit zu befinden.

[218] Lenin erklärte hierzu (in „Materialismus und Empiriokritizismus“, „Werke“, Bd. 14, S. 131): „*Ihr werdet sagen: Diese Unterscheidung zwischen relativer und absoluter Wahrheit ist unbestimmt. Ich antworte darauf: Sie ist gerade ‚unbestimmt‘ genug, um die Verwandlung der Wissenschaft in ein Dogma, im schlechten Sinne dieses Wortes, d. h. in etwas Totes, Erstarrtes, Verknöchertes zu vermeiden, sie ist aber zugleich ‚bestimmt‘ genug, um sich auf das entschiedenste und unwiderruflichste vom Fideismus und vom Agnostizismus, vom philosophischen Idealismus und von der Sophistik ... abzugrenzen.*“ – Kurz: die materialistische Dialektik „*erkennt die Relativität aller unserer Kenntnisse an, nicht im Sinne der Verneinung der objektiven Wahrheit, sondern in dem Sinne, daß die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an diese Wahrheit geschichtlich bedingt sind.*“ (a. a. O., S. 132). So Lenin.

Genosse Lombardo-Radice meint, die modernen Neopositivisten, Konstruktivisten, Operationalisten sprächen der „Natur“ nicht mehr „*jeden Sinn geradezu ab*“. Das haben schon die alten Vorläufer des Positivismus, das hat schon Bischof Berkeley – dessen Vaterstellung gegenüber dem Positivismus Lenin nachwies – nicht getan. Die einschlägige Berkeley-Stelle wird der Leser in diesem Buche (auf S. 66 f. des deutschen Textes) finden. Gegen eine idealistische Deutung, ein idealistisches „Modell“ des Naturbegriffs hatte der gute Bischof nichts einzuwenden. Die materialistische Deutung jedoch bekämpfte er – siehe die angeführte Stelle – als „*eitles Wahngewilde, welches die Heiden aufgebracht haben*“. Der moderne Positivismus beschwört nicht mehr die Götter; jedoch er erklärt gleicherweise die materialistische Dialektik für Wahn und Schein – nämlich für ein System von „Scheinsätzen“. Die zunehmende Subtilität des Antimateria-[219]lismus und der Antidialektik bringen es mit sich, daß heute jede Annäherung an Positionen des philosophischen Relativismus im ideologischen Klassenkampf die Hand des Gegners stärkt.

In diesem Zusammenhang ein Wort über meine Nichterwähnung des Paläontologen und Jesuitenpaters Pierre Teilhard de Chardin. In meinem Buch über den Menschen, wo die kritische Darlegung christlicher Konzepte am Platze ist, findet sie sich auch in einem eigenen Abschnitt. Als des liebenswerten Mannes Hauptwerk „Le Phénomène Humain“ erschien, würdigte ich es und ihn (wohl als einer der ersten, wenn nicht der erste deutschschreibende marxistische Kritiker) unter dem Titel „Der Ketzer“. Ich habe aus meiner Bewunderung für Pater Teilhard de Chardins Integrität und Mut damals und später kein Hehl gemacht.

Jedoch seine Naturphilosophie, mit ihrer unbeholfenen dualistischen Dialektik zwischen „zentrifugalen materiellen“ und „zentripetalen geistigen“ Kräften, ist für ein modernes Werk über die Natur

unerheblich und für die Naturforschung bedeutungslos. Sie hat auch nur unter wenigen Anhang gefunden. Sein evolutionistischer Optimismus, seine Polemik gegen den die Menschenwürde verletzenden Erbsündemythos dagegen ist als innerchristliches und sozialideologisches Phänomen höchst bedeutsam. In diesem Zusammenhang – nicht aber in naturphilosophischem – ist es auch von mir behandelt worden.

Aus vermeintlichen Erfordernissen des Dialogs von seiten der marxistischen Dialogpartner die Ausklammerung philosophischer Überzeugungen zu empfehlen, ist meines Ermessens nicht dialogfördernd, sondern -hemmend. Soll die erstrebte Kooperation im Handeln erzielt werden, so ist klare Konfrontation der Ideen Voraussetzung für das Verständnis [220] der wechselseitigen Motive und damit für gegenseitiges Vertrauen der Dialogisierenden. Sowohl Überlegung als auch Erfahrung lehren dies.

Palmiro Togliatti formulierte es klar in seiner Rede zu Bergamo (20. März 1963): *„Wir haben ... stets alle Versuche verworfen, eine Annäherung zwischen Katholiken und Kommunisten auf der Grundlage eines Kompromisses zwischen den beiden Ideologien herbeizuführen. Solch ein Kompromiß kann nicht erreicht werden. An seiner Statt ist es notwendig, die katholische und die kommunistische Welt als aus realen Kräften bestehend zu betrachten – aus Staaten, Regierungen, Organisationen, bewußten Individuen, Bewegungen mannigfaltiger Natur – und zu studieren, ob und wie angesichts der heutigen Revolutionen und künftigen Perspektiven wechselseitiges Verstehen und wechselseitige Anerkennung von Werten erreicht werden kann und als Folge davon eine Einigung und selbst ein Einverständnis, gemeinsame Ziele anzustreben, insofern diese für die Menschen notwendig und unerläßlich sind!“*

Daß weltanschauungsbewußte Kampfgefährten miteinander auch über Weltanschauungsfragen sprechen, ist doch wohl kaum verwunderlich! Positionsverzichte führen da nicht zu Vertrauensgewinnen. Wären Marxisten nicht der Auffassung, daß ihre Gesamtweltanschauung – der Marxismus mit allen seinen drei Bestandteilen: dem dialektischen Materialismus, der Politischen Ökonomie, dem wissenschaftlichen Sozialismus – das wirksamste ideologische Mittel des Klassenkampfes wie beim Aufbau des Kommunismus ist, was hätten sie dann ihren Dialogpartnern zu bieten?

Was ich dem Kollegen und Genossen Lombardo-Radice replizierte – ich beschränkte mich auf das mir vordringlich [221] Erscheinende –, spiegelt kaum die Voreingenommenheit einer besonderen „Schule“ des Marxismus wider, so sehr es mich auch beglückt, sowohl von der UdSSR wie auch der DDR gelernt und in ihnen gelehrt zu haben und zu lehren. Die von mir in Text wie Replik angeführten Autoren und Auffassungen deuten jedoch auf das ganze Universum fortschrittszugewandter Gedanken in aller Welt, zu deren kritischer Rezeption sich jeder marxistische Autor verpflichtet und sich ihnen verpflichtet fühlt. Es ist das Universum bewährten und zur Diskussion stehenden Wissens, das der menschlichen Emanzipation zu dienen vermag.

Zu einer pluralistischen „tumultösen Konvergenz“ fühle ich mich jedoch nicht hingezogen. Es scheint mir nicht, daß alle Weltanschauungen deswegen gleichberechtigt sind, weil für die eigene, die marxistische, keine metaphysische Perfektion beansprucht wird. Wer miteinander unverträgliche Weltanschauungen für gleichberechtigt hielte, begäbe sich der Mittel, welche zur Hervorbringung sozialistischen Bewußtseins benötigt werden – vor wie nach dem Siege der Werktätigen.

Jede Abschwächung des Bemühens um eine systematische Erziehung sozialistischen Bewußtseins in den Massen muß, lähmend wie sie für die im Kapitalismus Kämpfenden ist, zumindest so verhängnisvoll nach dem Sieg der Revolution sein – sie müßte zur Ursache von Deformationen werden! Nämlich von Tendenzen zur Technokratisierung, zum Pragmatismus, zu Routineerstarrung.

Denn das Fehlen eines den Erfordernissen der Lage angemessenen Bewußtseins könnte nur bedeuten, daß es den zum Mitdenken, Mitplanen und Mitregieren aufgerufenen Massen unmöglich wäre, gerade dies zu tun. Die Qualität, die den Sozialismus von den vorangegangenen Gesellschaftsfor-[222]mationen unterscheidet, das bewußte, wissenschaftlich begründete Handeln der Massen, die, was sie geplant, in zunehmendem Maße verwirklichen, ginge weitgehend verloren. [223]

### David Ricardo und Charles Darwin

Durch die Zufälligkeit eines Datums vereint – Ricardo wurde am 19. April vor genau 200 Jahren geboren, und am gleichen Monats- wie Tagesdatum starb vor genau 90 Jahren Darwin –, sind der englische Ökonom und der englische Biologe, deren in diesen Zeilen gedacht werden soll, auch in der Bedeutsamkeit ihrer Lebenswerke verbunden: sie beide schufen wichtige Voraussetzungen der marxistischen Theorie.

David *Ricardo* (1772 bis 1823) entstammte einer holländischen jüdischen Familie, die sich in England niedergelassen hatte (er selbst gab den Glauben bald auf). Gleich seinem Vater wurde er Börsenmakler, brachte es bis zu seinem 25. Lebensjahr zu einem großen Vermögen, kaufte Landbesitz und wurde 1819 Parlamentsabgeordneter. Obwohl er in noch verhältnismäßig jungen Jahren verstarb, hinterließ er ein umfassendes und relativ geschlossenes literarisches Lebenswerk: Zehn voluminöse Bände der ab 1951 von Piero *Staffa* und Maurice H. *Dobb* herausgegebenen Werk- und Briefwechselausgabe (Cambridge University Press) dienen mir zum häufigen Nachschlagen und -lesen. Der erste Band sind die berühmten „Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung“, vorerst 1817, sodann in endgültiger Ausgabe 1821 erschienen. [224]

#### *Arbeitszeit bis 14 Stunden*

In Ricardos Wirkenszeit vollzog sich in England der Übergang von der Manufaktur zur Fabrikindustrie, von der arbeitsteiligen Handarbeit zur maschinellen Großproduktion. Dermaßen stark entfalteteten sich während seiner Lebenszeit Englands Produktivkräfte, daß sich die industrielle Produktion vervierfachte. Zugleich aber stieg die tägliche Arbeitszeit der Proletarier auf 13 bis 14 Stunden!

Gleich keinem anderen bürgerlichen Ökonomen vor oder nach ihm arbeitete Ricardo – mit dem die klassische bürgerliche politische Ökonomie Höhepunkt und Abschluß erreichte – den Gegensatz zwischen Lohn und Profit, Proletariat und Bourgeoisie heraus. Zugleich aber spielt in seinem Lebenswerk der reale Gegensatz zwischen Industriebourgeoisie und Landaristokratie eine große Rolle, das Interesse der letzteren an hohen, der ersteren an niedrigen Getreidepreisen (und damit an noch höheren Profiten). In dieser Auseinandersetzung vertrat Ricardo die Interessen der Industriebourgeoisie und deren historische „Mission“: die industrielle Revolution der Produktivkräfte-Entfaltung.

#### *Werttheorie*

In seiner Werttheorie stützt sich Ricardo auf den großen Adam *Smith* (1723 bis 1790), übernimmt dessen Unterscheidung von Gebrauchswert und Tauschwert und bestimmt dessen Umfang durch die bei der Produktion der Ware verausgabte Arbeit – wobei er nicht nur die unmittelbar aufgewendete Arbeit, sondern auch die in Arbeitsgegenständen und Arbeitsmitteln bereits enthaltene Arbeit berücksichtigt, deren Wert auf das Produkt nebst der Neuwertschöp-[225]fung übertragen wird. Marxens Begriff der „abstrakten Arbeit“ – definiert als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft schlechthin, unbeschadet ihrer konkreten zweckbestimmten Form – war Ricardo noch fremd. Ebenso wenig sah er, daß der Kapitalist nicht „Arbeit“, sondern Arbeitskraft kauft und so Ausbeutung selbst dann erfolgt, wenn die Ware Arbeitskraft zu ihrem Wert gekauft wird.

Den durch Ausbeutung geschaffenen Mehrwert (Profit, Zins, Rente) entlarvte er als unbezahlte Mehrarbeit, und – verglichen mit heutigen sozialdemokratischen Führern höchst unapologetisch-rücksichtslos – erklärte er, daß Mehrwert und Lohn in folgendem Verhältnis stehen: „Wenn der Lohn steigt, geschieht es stets auf Kosten des Mehrwerts; und wenn er fällt, steigt stets der Mehrwert.“ Daß ihn infolge seiner Mehrwerttheorie, welche den fundamentalen Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat anerkennt, die zeitgenössischen und späteren bürgerlichen Vulgärökonom (die an den Erscheinungen klebend das Wesen der Sache verschleiern) angriffen, nimmt nicht wunder.

Allerdings: die Einteilung des Kapitals in variables (zum Kauf der Arbeitskräfte aufgewandtes) und konstantes (in Form von Produktionsmitteln vergegenständlichtes), wird man bei ihm ebenso vergebens suchen wie die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der Ablösung des Kapitalismus durch den

Sozialismus. Sozialistische Anhänger, die Ricardo hatte, versuchten vergebens, aus seiner Lehre die objektive Notwendigkeit der Aufhebung des Kapitalverhältnisses abzuleiten: Wo ihnen die Erkenntnis von Bewegungsgesetzen fehlte, da setzten sie mit moralisierenden Forderungen ein. Erst Marx und Engels gelang die Aufdeckung dieser Bewegungs- und Entwicklungsgesetze. Die klassische bürgerliche politische Ökonomie, die in Ricardo gegipfelt hatte, wurde zu [226] einer der „drei Quellen des Marxismus“ (Lenin), neben der des utopischen Sozialismus als Quelle der marxistischen Revolutionstheorie und der klassischen deutschen Philosophie als Quelle des dialektischen Materialismus.

#### *Charles Darwin*

Die Bedeutung von Charles *Darwin* (1809 bis 1882) für den Marxismus wurde von Friedrich Engels in seiner kurzen Rede vor dem Grabe Karl Marxens auf dem Friedhof zu Highgate am 17. März 1883 gehalten, in folgenden Worten gekennzeichnet: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte.“

Darwin, der sich anfangs mit Medizin, sodann mit Theologie beschäftigt hatte, bevor er durch die Teilnahme an der „Beagle“-Expedition (1831 bis 1836) ganz zum Naturforscher wurde, schrieb 1844, des Durchbruchcharakters seiner Theorie von der natürlichen Entstehung und Entwicklung aller Arten des Lebens (einschließlich der menschlichen) schockartig gewahr werdend, in einem Brief: „... ich bin beinahe überzeugt (der Meinung, mit welcher ich an die Frage herantrat, völlig entgegengesetzt), daß die Species (W. H. *Arten*) nicht (mir ist, als gestehe ich einen Mord ein) unveränderlich sind“ (Charles Darwin, „Gesammelte Werke“, Bd. 15, S. 23).

Gleich Marx war Darwin ein Mann der Sachlichkeit, Genauigkeit, Beharrlichkeit. Diese bei ihm extrem entwickelten Forschertugenden befähigten ihn, gleich Marx dem „Kapital“, auch seinem bereits genannten Hauptwerk solche Vollkommenheit der Beweisführung zu verleihen, daß in ihm [227] so gut wie alle zeitgenössischen Gegenargumente bereits vorweggenommen und – beantwortet waren. So gelang der Durchbruch ins Wissen und Gewissen aller Zeitgenossen von Intelligenz und Integrität mit einem Schlag.

Noch heute schmerzt die Einfältigen oder Unredlichen die dadurch getroffene Stelle. Die Leugner der Naturdialektik – zu ihnen zählen J. P. *Sartre* und der ihm nachredende E. Fischer – verleugnen, daß die Menschheitsgeschichte auf qualitativ neuer Stufe die vorangegangene, von Darwin erforschte Phase der Naturgeschichte fortsetzt (sie verleugnen über der Diskontinuität die Kontinuität der Entwicklung und sehen hinter der subjektiven nicht die objektive Dialektik). Die Frage „Ist Adam an allem schuld?“ quält noch heute, neunzig Jahre nach Darwins Tod, die Teilnehmer eines Wiener Diskussionsabends über die katholische Erbsündenlehre, von dem die „Kathpress“-Korrespondenz vom 12. April 1972 berichtet.

#### *Erbsünde – nicht historisch*

Mühsam und unwillig ringt sich da ein Referent, mehr als hundert Jahre nach dem Erscheinen von Darwins zweitem Hauptwerk „Die Abstammung des Menschen ...“ (1871), zu der Einsicht durch (ist auch ihm, als „gestehe er einen Mord“?!), die biblische Erzählung „über die erste Sünde – über die Erbsünde – sei nicht historisch“. Sie stelle bloß „eine existentielle Aussage dar“, so wird hochtrabend der simple Sinn des Mythos für „höhere Ansprüche“ umformuliert.

Darwin, gleich Marx, ging es um Tatsachen und durch sie begründete Theorien; Marx um solche, die mit dem Ver-[228]ständnis eine *Veränderung* der Welt ermöglichen. In seiner und seiner Schüler Weltanschauung ist auch das Lebenswerk David Ricardos wie Charles Darwins unvergeßlich und unvergänglich aufgehoben.

[229]

## Verschmutzte Um- und Innenwelt

[231]

### Sexploitation oder der (in)diskrete Charme der Bourgeoisie

Das diesen Zeilen voranstehende Wort „Sexploitation“ vereinigt in bössartiger Witzverdichtung die Begriffe Sex, Geschlechtlichkeit und Exploitation, Ausbeutung.

Den Sinn solcher Wortverschmelzung brachte – gar nicht uneben – der englische Lord *Longford* zum Ausdruck, welcher, bereits betagt, neulich vom britischen Parlament dazu ausersehen wurde, einer Berichterstattung über die erschreckende Ausbreitung der Pornographie in England vorzusitzen. Er, der im „Report“ bekennt, das Wort „Pornographie“ bis zu seinem 65. Lebensjahr nicht über die Lippen gebracht zu haben, definiert sie als das, was die „*Sexualität ausbeutet und entmenschlicht, derart, daß menschliche Wesen wie Sachen und, im besonderen, Frauen als Sexualobjekte behandelt werden*“ (in: „Pornography: The Longford Report, Coronet Books, Hodder Paperbacks, S. 412). Unverschämt hatte der Wiener Philosoph und Frauenfeind Otto *Weininger* in seinem Bestseller „Geschlecht und Charakter“ siebzig Jahre zuvor, 1903, gleiches zum Ausdruck gebracht, als er schrieb: „*Das Weib ... ist Sache des Mannes.*“

Im Endstadium des Kapitalismus, in dem auch auf kulturellem Gebiet das, was Lenin „Verfaulung“ nannte, in nicht mehr zu verbergende Verkommenheit übergeht, tritt [232] massenweise hervor, was allen auf Ausbeutung zusätzlich Männervorherrschaft beruhenden Gesellschaftsordnungen eigen ist, die Ausbeutung des zur Ware gewordenen Geschlechts: das, was der Hamburger „Spiegel“ in seiner kessen Art die „*Vermarktung der Frau zum Libido-Objekt*“ nennt (2. Oktober 1972, S. 207) und was, soziologisch wie moralisch gekennzeichnet, als Entmenschlichung der Liebe anzusprechen ist. In seinem „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ (zuerst 1884) hatte Friedrich Engels unter Zurateziehung vieler kürzlich erstveröffentlichter Hinweise seines knapp zuvor verstorbenen Freundes Marx auch eine klassische Analyse der Geschichte und Soziologie der Geschlechterbeziehungen gegeben. Sie hat an Gültigkeit nichts eingebüßt.

Diese Geschichte ist seitdem um ein Schlußkapitel des Alten, ein Anfangskapitel des Neuen – der Geschlechterbeziehung im Sozialismus – vermehrt worden. Das Alte sucht sich dabei oftmals für das Neue auszugeben, indem es Erscheinungsformen und Schlagworte ändert, nicht aber sein Wesen. Das in den entwickelten kapitalistischen Ländern in Umlauf gesetzte neumodische Schlagwort lautet „*Enttabuisierung der Sexualität*“.

#### *Enttabuisierung*

Von solcher Enttabuisierung, der Negierung klerikaler Verbote und Bannsprüche, hatten sich die Sexualreformer der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts den Fortschritt zur befreiten Menschlichkeit versprochen. Auf den Spuren des Psychoanalytikers Wilhelm *Reich*, der sich anfangs für einen Marxisten hielt, wandelnd (in seinen letzten, geistesgestörten Lebensjahren war er offener Antikommunist), folgten den [233] Sexualreformern von Anno dazumal die „Sexual-Revolutionäre“ der Ultra-„Linken“ von heute, die vermeinten und vermeinen, die bloße Negation sexueller Tabus bereite den Schritt „*von der Sexual- zur Sozialrevolution*“ vor! Die Tabus sind im Kapitalismus durchbrochen, und zwar gründlicher als viele es für möglich hielten. Die Sexualisierung und Pervertierung des kapitalistischen Alltagslebens hat jegliches schamhafte wie geheuchelte Ufer überschwemmt. Nackte Frauenkörper – „man“ lebt ja unter männerbestimmten Verhältnissen! – werden zur Garnierung aller feil-(oder weniger feil-)gebotenen Waren verwendet. Neulich brachte die großbürgerliche Londoner „Times“ das Bildnis einer entkleideten junge Dame als Teil einer Reklame für ein Düngemittel.

Schwer fällt es, im Westen ein Kino zu besuchen, ohne von naturalistischer Darstellung sexueller, oftmals in klarem psychiatrischem Sinne perverser Szenen oder solcher extremer Grausamkeit angesprungen zu werden. Die gleichgestimmte Literatur – Zeitungen, illustrierte Zeitschriften, Bücher – ist ein Bombengeschäft für Verleger, die sich was Neues einfallen lassen: ein Sexbombengeschäft.

Höchst indiskret ist der „*diskrete Charme der Bourgeoisie*“, wie ein Film *Buñuels* heißt, geworden. Selbst konservative englische Minister werden durch Callgirls bloßgestellt, die ihre Erlebnisberichte,

belegt durch Photographie und Tonband, entsprechend den Marktbedingungen an den meistbietenden Mann bringen, das heißt, den Boulevardzeitungsleuten verkaufen, welche ihrerseits – in sprunghaft steigenden Auflagen plus Sondernummern – das verhökerte Material an weitere Männer bringen. [234]

### *Systemsprengung?*

Man sieht: Weit davon entfernt, systemsprengend zu wirken, den Kapitalismus zu gefährden oder gar aufzuheben, wird die Enttabuisierung der Sexualität und die sich daraus ergebende Erweiterung der Sexploitation in der bürgerlichen Gesellschaft zu einem Mittel erweiterter Kapitalverwertung, zu erweiterter Reproduktion der Kapitalverhältnisse im staatsmonopolistisch gewordenen Kapitalismus ausgenutzt. Die Kapitalsummen, die in dieser Produktionssphäre, besser gesagt: im Gunstgewerbe und den mit ihm verbundenen Branchen, zirkulieren, sind keineswegs zu unterschätzen.

Die Sicherung bestehender Machtverhältnisse durch Ablenkung von ihrem Wesen und dem dagegen gerichteten Klassenkampf ist von nicht minderer Wichtigkeit. Was in höchst altmodischer Verkenning des Tatbestands als antiautoritär empfunden wurde, erweist sich als durchaus autoritätsgemäß: Die bestehenden Macht- und Ausbeutungsverhältnisse werden nicht bedroht, sondern begünstigt. Nur die Kirche hat mit ihren aus der Mode geratenen Moralpredigten das Nachsehen – was Papst Paul VI. neulich nicht etwa zum Protest gegen das Kapital, sondern gegen umstürzlerische Tendenzen veranlaßte, zu deren Kennzeichnung er den längst totgeglaubten Bösen, den Satan, wiederzubeleben versuchte.

Es geht natürlich darum, unter derartigen Verhältnissen alle Kräfte, die solche Entmenschlichung zwischenmenschlicher Beziehungen mit Ekel, ja Entsetzen wahrnehmen, zu einen und sie in den Kampf gegen das entmenschlichende, auf Ausbeutung beruhende Prinzip zu führen. Daß auch *dabei* das Proletariat die führende Rolle spielt – wegen seiner Masse, seiner Besitzlosigkeit an Produktionsmitteleigentum, seiner prinzipiellen und radikalen Interessiertheit an der Beseiti-[235]gung jeglicher Ausbeutung und Unterdrückung, seinem ebenso rücksichtslosen Interesse an der Aufdeckung alles Verborgenen zum Zwecke der kollektiven und dadurch auch individuellen Vervollkommnung des Menschengeschlechts –, versteht sich für jeden politisch Aufgeklärten.

### *Christen mit Atheisten*

Jedoch nicht gering ist da auch die Zahl potentieller Verbündeter, die, da sie menschliche Verhältnisse wollen, auch dazu zu gewinnen sind, die gesellschaftlichen Vorbedingungen dafür zu schaffen. Soweit es sich dabei um religiöse Menschen handelt, wird es sicherlich nicht am Platze sein, Gespräche über den Himmel zu eröffnen. Merkwürdige Materialisten wären es, die in der Religion nicht ein „verkehrtes Weltbewußtsein“ (Marx) – ein sich aufs Diesseits beziehendes verkehrtes Bewußtsein – sähen, sondern eine primär jenseitsbezogene Doktrin.

Sowenig jedoch Atheisten ihre Ungläubigkeit verleugnen, sowenig können und wollen sie auch ihre Ablehnung der Askese verbergen. Diese entsprach einst der Bewußtseinslage der unter religiöser Flagge kämpfenden mittelalterlichen Aufständischen, die von sich alles abstreifen wollten, das zur Versöhnung mit der bestehenden Herrschaft und ihren Genüssen beitragen könnte; später diente die Askese als Sparsamkeitsprinzip (zur Zeit der ursprünglich akkumulierenden Bourgeoisie). Mit den modernen Produktivkräften ist all dies unzeitgemäß geworden.

Zu menschlichem Genießen unter menschenwürdigen Umständen, unter Wahrung wechselseitiger Achtung und Verantwortung, können Menschen geeint werden, die in [236] manch anderem verschieden denken. Die historisch-konkrete „Kritik der jetzigen Liebesverhältnisse“ – wie es im Probeband der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe als verbesserte Lesart einer Marx-Einfügung in das von Engels niedergeschriebene Feuerbach-Manuskript der „Deutschen Ideologie“ heißt – führt zur allgemeinen Kritik am Kapitalismus und zu vereinter Entschlossenheit, an seine Stelle die menschliche Ordnung des Sozialismus zu setzen. Auch im Verhältnis der Geschlechter zueinander.

[237]

### „Lebensqualität“

Immer heftiger und vielgestaltiger, gerade bei gleichzeitigen Fortschritten der friedlichen Koexistenz, werden heutigentags die ideologischen Klassenkämpfe. An ihren Frontabschnitten sind unsere Gegner bemüht, mittels ihrer Manipulationsmittel die Massen der Hörer, Leser, Zuschauer zu verwirren, um zu verhindern, daß sie revolutioniert werden.

Eines der jüngsten ideologischen Schlagwörter ist das von der zu erstrebenden neuen „*Qualität des Lebens*“. Es wurde zu einer Zeit in die Diskussion geworfen, da den Massen das Leben in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft besonders fragwürdig zu werden begann und zugleich die Alternative der sozialistischen Länder immer deutlicher hervortrat.

Vorerst sei hervorgehoben: Niemals ist die Bewegkraft für die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft ein Streben nach höherer Lebensqualität für die Mehrzahl ihrer Bürger gewesen! Die Bourgeois streben nach *Profitmaximierung*! Die sozialistische Gesellschaft hingegen ist in Theorie wie Praxis durch ihr Streben nach *Lebensoptimierung* gekennzeichnet, nach tatsächlicher und ständiger Verbesserung der materiellen und geistigen Lebens- und Entfaltungsbedingungen. Dies ist heute der Fall, obwohl noch heftige Klassenkämpfe gegen das alte System von seiten der neuen Gesellschaftsordnung dieser viele und große Opfer abverlangen.

Die bürgerlichen Ideologen, die sich jetzt vor besonders ernste Krisenerscheinungen ihres Systems gestellt finden, [238] greifen zur Selbstverteidigung auch auf alte Ideologien zurück. Ich werde zu zeigen versuchen, wie diese alten Lehren, denen zufolge man sich mit den bestehenden Verhältnissen abfinden müsse, fast nahtlos in die neumodischen bürgerlichen Lebensqualitätsdoktrinen übergehen.

So sprach da zum Jahreswechsel der Erzbischof von Wien, Kardinal Franz König, im Hörfunk und Fernsehen über unser Thema. Er sagte – laut „*Kathpress*“, Nr. 299, 31. Dezember 1973 – unter anderem: „*Ist die Lebensqualität, von der soviel geredet wird, wirklich nur gute Luft und gutes Wasser, gesunde Umwelt und gesundes Leben ... ?*“ Und er beantwortete diese Frage mit folgenden Worten: „*Jetzt, an der Schwelle dieses neuen Jahres, verspüren wir wieder zum erstenmal nach langer Zeit, daß wir wirklich nicht alles vermögen, daß der Mensch und seine Kräfte, die physischen und geistigen, daß die Natur und ihre Schätze nicht unbegrenzt sind. Jetzt wird uns langsam vor unserer angemäßen Gottähnlichkeit bange.*“

Am 2. Januar 1974 erklärte in Fortsetzung dieser pessimistischen Tonart der apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Dr. Opilio Rossi – laut „*Kathpress*“ Nr. 1, 2. Januar 1974 –, folgendes: „*Friede, vor allem echter Friede, scheint ... eine Utopie zu sein, welche von der rauhen Wirklichkeit der Welt zerstört wird.*“

Anstatt also das heute Erreichbare als durch Mühen und in Kämpfen erreichbar aufzuweisen und zur Veränderung der sicherlich veränderbaren und veränderungsbedürftigen Welt aufzurufen, werden da die alten Melodien von der angeblichen Ohnmacht des Menschen angestimmt, welche ihn entmutigen und nicht ermutigen sollen. Als hätte der ganze Geschichtsverlauf nicht gelehrt, wie mächtig die Kräfte des [239] einsichtsvollen Menschen sind und wie die „*Theorie zur materiellen Gewalt* (wird), indem sie die Massen ergreift“.

Wie argumentieren nun Österreichs nichtklerikalen Verteidiger der bürgerlichen Gesellschaftsordnung? Unser Bundesminister für Finanzen, Dr. Hannes Androsch, schrieb für die großbürgerliche „*Presse*“ einen Artikel mit dem Titel „*Gratwanderung bei dichtem Nebel*“ (5./6. Januar 1974). Darin erklärt er entwaffnenderweise, Österreich gehöre der „*westlichen Inflationsgemeinschaft*“ an. Zugleich fordert er „*ein geändertes Konzept der wirtschaftlichen Entwicklung, also ein ... qualitatives, das heißt, alle Lebensbereiche und die Auswirkungen auf dieses berücksichtigendes Wachstum*“. Wobei er beteuert, daß „*Befürchtungen, die an das Jahr 1929 anknüpfen* (den Beginn der „Großen Krise“, W. H.), unbegründet“ seien.

Wie man sich sozialdemokratischerseits die zur Beseitigung solcher Befürchtungen notwendigen Maßnahmen vorstellt, verrät der leitende Sekretär der Kammer für Arbeiter und Angestellte und

Geschäftsführer des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen, Dr. Hans *Reithofer*, im theoretischen Organ der SPÖ, „*Die Zukunft*“ (20/21 1973, S. 45 f.), unter dem Titel: „*Was heißt ‚Qualität des Lebens‘*“. Er schreibt: „*Heute brauchen wir eine ‚ausgleichende Gesellschaft‘*“ – das ist von dem amerikanischen Liberalen John Kenneth *Galbraith* übernommen, den die SPÖ-Ideologen gerne zitieren und den Dr. Bruno *Kreisky* vor einiger Zeit persönlich dem „besseren“ Publikum in der Wiener Hofburg präsentierte.

Doktor *Kreisky* versteht, daß man in Krisenzeiten besser nicht vom wirtschaftlichen „*Nullwachstum*“ schwärmen soll und es lieber nicht als „*neue Lebensqualität*“ anzupreisen versucht. In einem kapitalistischen System, in dessen unter-[240]entwickelten Teilen krasse Armut und Not herrschen und in dessen entwickelten die Zukunftsaussichten dunkel erscheinen, wäre dies in der Tat nicht ratsam! So erklärte er einem Interviewer der Wiener „*AZ*“ (vom 8. Januar 1974) auf die Frage, wie er sich die „*neue Verteilungspolitik*“ in Österreich vorstelle, folgendes: „*Dieses Gerede vom Nullwachstum ist sehr gefährlich. Wenn nämlich das einhergeht mit der Klage über die Gefährlichkeit der Massen, dann ist es für diejenigen leicht, die sich alles leisten können, unter dem Titel der Wachstumsbegrenzung eine Standardverbesserung für die arbeitenden Menschen hintanzuhalten. Ich halte das für eine reaktionäre Forderung, für einen Scheinradikalismus. Es ist und bleibt eine Binsenwahrheit, daß es zu einer Standardverbesserung der arbeitenden Menschen, zu einem höheren Anteil am Sozialprodukt nur kommen kann, wenn das Sozialprodukt wächst.*“ – Soweit die zum Teil richtigen Äußerungen des Bundeskanzlers, dessen Finanzminister sich jedoch zur „*westlichen Inflationsgemeinschaft*“ zugehörig fühlt und dementsprechend handelt. Hebt das die Kaufkraft der Massen? Weiß der Kanzler nicht, was sein Minister tut?

Zum gleichen Thema äußert sich der Vorsitzende der Chemiefaser-Lenzing AG, Generaldirektor Kommerzialrat Rudolf H. *Seidl*, unter dem Titel „*Kommt 1974 die große Wirtschaftskrise?*“ in der „*Presse*“ (29./30. Dezember 1974) in lichtvoller Weise, indem er schrieb: „*Lebensqualität wird den Vorrang vor Massenkonsum erlangen müssen.*“ Sein bundesdeutscher Kollege, der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU, Richard von *Weizsäcker*, erklärt (a. a. O.) unter der Überschrift „*Beim Abschied von der Überflußgesellschaft*“, was das ganze „*Lebensqualitäts*“-Gerede im Ernstfall besagt, folgendermaßen: „*Wenn die Humanisierung der Arbeitswelt den Unternehmer Geld kostet, dann wird der [241] Unternehmer in einer Situation, die allgemein als krisenhaft empfunden wird, die die Arbeitnehmer dazu bringt, mehr Besorgnis um die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze zu zeigen, bestrebt sein, Investitionen zur Humanisierung der Arbeitsplätze ein wenig hinauszuschieben.*“

Da haben wir's! In einer vom Streben nach Profitmaximierung bewegten Gesellschaftsordnung gibt es für die Werktätigen keine bessere „*Lebensqualität*“. Ein besseres Leben können sie nur im Kampf gegen den Kapitalismus und durch den Sieg über ihn erzwingen und erringen. Ein Teil dieses Kampfes aber besteht darin, die den Kapitalismus verteidigenden Ideologien zu widerlegen – auch die von der „*Lebensqualität*“ im Kapitalismus.

[242]

## Umweltprobleme

Ein Flugblatt der Krefelder Ausstellung „Überleben in verschmutzter Umwelt“ zeichnete im März 1971 die Verhältnisse, die manchenorts auf unserem Planeten herrschen, folgendermaßen: *„Die Straßen haben sich in Gaskammern, die Flüsse in zähe Giftbrühen verwandelt. Die Sonne ist zur 40-Watt-Birne geworden, schon bald wird sich dieser Planet nicht mehr von fremden Planeten unterscheiden. Mit großem technischem Aufwand werden Klimazonen errichtet werden müssen, um die Voraussetzung für menschliches Leben zu sichern. Die stetige Anpassung an die sich mehr und mehr verschlechternden Bedingungen verhindert ein instinktives Erfassen des Gefahrenausmaßes. An Umwelt wird nicht so rasch gestorben wie an H-Bomben, aber ebenso gründlich.“*

Die soeben zitierten Cassandra-Rufe aus Krefeld gemahnen in ihrer apokalyptisch-übersteigernden Form an das, was Friedrich Engels bereits 1844 (in seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England“) aus Manchester und London nüchtern berichtete. Ihm zufolge kann dort die Atmosphäre *„nie so rein, so sauerstoffhaltig sein, wie die eines Landdistrikts; dritthalb Millionen Lungen (heute wären es zehn Millionen im Falle Londons, W. H.) und dritthalb hunderttausend Feuer, auf drei bis vier geographische Quadratmeilen zusammengedrängt, verbrauchen eine ungeheure Menge Sauerstoff, die sich nur mit Schwierigkeit wieder ersetzt, da die städtische Bauart an und für sich die Ventilation erschwert. Das durch [243] Atmen und Brennen (Automobile gab’s noch nicht, W. H.) erzeugte kohlen-saure Gas bleibt, vermöge seiner spezifischen Schwere, in den Straßen, und der Hauptzug des Windes streicht über den Dächern der Häuser hinweg. Die Lungen der Einwohner erhalten nicht das volle Quantum Sauerstoff, und die Folge davon ist körperliche und geistige Erschlaffung und Niederhaltung der Lebenskraft.“* („Werke“, Band 2, S. 325 f.)

Den Realitäten entgegen läßt sich das Zentralorgan der sozialdemokratischen österreichischen Regierungspartei und regierenden Hauptstadt-Verwaltung „AZ“ von ihrem Redakteur berichten, was sie in Schlagzeilen so wiedergibt (20. Oktober 1971): *„Vor 70 Jahren war die Luft über Wien viel schmutziger als heute.“* Beschwichtigend schließt der Endabsatz des Artikels: *„Unter ungünstigen Witterungsbedingungen, wie Tiefdruck und Temperaturumkehr, beträgt in Wien die Luftverschmutzung nicht einmal die Hälfte jener des Ruhrgebietes.“* Nicht einmal! So schwanken die Diagnosen, scheint’s – wienerisch ausgedrückt – zwischen den Alternativen: „Da kann man halt nix mach’n“ und „da braucht man eh nix mach’n“. – Beide, Krefelder Verzweiflungs- wie Wiener Beschwichtigungs-rufe, verleiten zu gleicher Passivität.

Der Schöpfer des Vergleiches der Erde mit einem autarken Raumschiff, Professor Kenneth E. *Boulding* vom Institut für Verhaltenswissenschaften der Universität Colorado, USA, schrieb fünf Jahre nach dem Erscheinen seines klassisch gewordenen Aufsatzes „The Economics of the Coming Spaceship Earth“ (1966) aus ähnlicher Erwägung: *„Diese Übertreibungen mögen vom Gesichtspunkt rhetorischen Aufrufs entschuldbar sein, sind jedoch gefährlich, da sie das Vertrauen in den Wert der Wissenschaft untergraben – besonders, wenn hervorragende Wissenschaftler eines Gebietes [244] ihren Sachkundigkeitsbereich überschreiten und für Autoritäten auf anderen Gebieten ausgegeben werden.“* („Additional Comment on the Economics of the Coming Spaceship Earth“, in: „Anticipation“, Genf, April 1971, S. 13).

Panik ist somit ebenso entwaffnend wie beschwichtigende Unbedenklichkeit. Was nottut ist: die nüchterne Analyse eines *zugleich* naturwissenschaftlich-technisch *und* gesellschaftlich-politisch zu kennzeichnenden Tatbestandes, jenes „Umweltproblems“ also, das nationale und internationale Ausmaße hat. Letztere machen es, gemäß C. Fr. von Weizsäcker zu einer jener großen Gemeinschaftsaufgaben, die zur beginnenden „Weltinnenpolitik“ zählen („Der ungesicherte Frieden“, Vandenboeck und Ruprecht, Göttingen, 1969, S. 10). Entgesellschaftlichung und Entpolitisierung macht hingegen Probleme ebenso unverständlich wie unlösbar.

Beginnen wir mit Grundsätzlichem! Gleich jeglichem anderem Leben steht auch der Mensch in Stoff-, Energie- und „Informations“-Wechsel mit seiner Umwelt. Er nimmt auf, was er zum Leben braucht und scheidet aus und ab, wessen er nicht bedarf. Im Unterschied zum vormenschlichen, tierischen Leben ist dieser Austausch jedoch nicht nur animalisch, sondern überdies – im Laufe der nahezu fünf

Millionen Jahre währenden Ur- und Zivilisationsgeschichte der Menschheit – auch zunehmend gesellschaftlich. Und das heißt, letzten Endes, *arbeitsvermittelt*.

Ist doch die Arbeit mit K. Marx als „*ein Prozeß zwischen Mensch und Natur*“ zu verstehen, „*worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.*“ („Das Kapital“, Band I, „Werke“, Band 23, S. 192) – Dieser arbeitvermittelte Stoff- und Energiewechsel, welcher die *Umgestaltung* der Natur zum zivilisationsträchtigen Ziel hat, bringt nunmehr in zunehmendem Maße die [245] *Verunstaltung* der Umwelt als technisch-gesellschaftliche Begleiterscheinung hervor.

#### „Lebensraum“?

Die Vermehrung der Produktivkräfte – einschließlich der Zahl der Menschen selbst – hat unter antagonistischen Gesellschaftsverhältnissen zur Folge, daß die Mensch-Umwelt-Beziehung zunehmend widerspruchsvolle Konsequenzen zeitigt. Rapid wächst die Zahl der Geschichtsakteure – ein Wachstum, das oft herabsetzend, auf Gefährliches anspielend, „Bevölkerungsexplosion“ genannt wird. Tatsächlich zählte die Erde 1900 etwa 1,6 Milliarden Bewohner, 1970 etwa 3,7 Milliarden und wird im Jahre 2000 voraussichtlich über 7 Milliarden zählen. Während die Siedlungsdichte der Erde 1900 im Mittel 11 Einwohner je Quadratkilometer betrug, wird sie 2000 im Mittel 45 betragen.

Geht es so weiter wie bisher, so wird die Erdbevölkerung binnen weniger Jahrhunderte die seit Jahrhundertmillionen aus Organismen angereicherten konventionellen Brennstoffe verbraucht und dabei den Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre jährlich um 0,2 bis 0,3 Prozent vergrößert haben. Durch Abholzung wasserbindender Waldgebiete wurde, seitdem es Menschen gibt, der „Abtrag“ der Flüsse schätzungsweise um das Zweieinhalbfache vermehrt (S. Judson, „Erosion of the Land ...“, American Scientist, 1968, S. 356 ff.). Die siedlungsbedingte Verringerung der Vegetation führt zur vermehrten Staubentwicklung, welche die direkte Sonneneinstrahlung um 0,4 Prozent pro Jahr reduziert. Die Wasserversorgung der einwohnerreichen Großstädte wird zunehmend zum Problem.

[246] Nehmen diese und ähnliche Umweltschäden zu, so stößt die Weltbevölkerungsernährung unter sonst gleichbleibenden Bedingungen auf wachsende Schwierigkeiten. – Der zitierte E. Boulding hatte also mit Recht darauf hingewiesen, daß die Erde ein „Raumschiff“ mit keineswegs unbegrenzten Vorräten an Atemluft, belebendem Wasser, fruchtbarem Boden ist.

#### *Umwelt im Kapitalismus*

Wird eine Diagnose mit wissenschaftlichen Verfahren richtig gestellt, so wird gewöhnlich auch die Lösung der Probleme angebahnt. Sicher, diese treten im Kapitalismus wie im Sozialismus als Folge unkontrollierter Industrialisierung auf – jedoch ist im Sozialismus die Kontrolle der entfesselten Kräfte als Teil der Harmonisierung des Lebens nicht nur möglich: sie entspricht vielmehr voll und ganz dem Prinzip dieser Gesellschaftsordnung, dem Grundsatz der optimalen Bedürfnisbefriedigung.

In einem Übergangszeitalter, mit seinen Handelsverflechtungen zwischen den gesellschaftlichen Systemen, darf allerdings von Schwierigkeiten für die sozialistischen Länder – die nicht dem Mangel an Wissen oder aus Kurzsichtigkeit entspringen – nicht abgesehen werden. Die Produkte der sozialistischen Industrie müssen auf den internationalen Märkten zu konkurrenzfähigen Preisen anbietbar sein. Bedenkt man, daß etwa die Reinigungsanlagen für große Zellulose- und Papierfabriken zwischen 15 und 18 Prozent der Totalinvestitionen verschlingen (W. Michajlow, „Man and the Biosphere“, Polish Perspectives, Warschau, Oktober 1971, S. 21), so versteht man, welche Probleme sich aus „einseitigem“ Umweltschutz für den sozialistischen Handel ergeben.

[247] Ganz anders stellen sich die Probleme für die Profiteure im Kapitalismus. Deren Prinzip ist die rücksichtslose Profitmaximierung, die maximale Verwertung des Kapitals. Im Dienste dieses Prinzips werden die subjektiven wie objektiven Produktionsvoraussetzungen – die Arbeiter wie die Werkzeuge und Maschinen – aufs Äußerste ausgebeutet und genutzt, unbeschadet der Konsequenzen für sie. Das aber heißt: die menschliche wie die gegenständliche Umwelt werden zugleich ruiniert, also die „Menschenwelt“ im weitesten Sinne, dem von Mensch-und-Natur, die nicht vermenschlicht, sondern entmenschlicht werden.

Mit Recht erklärte Professor G. Kade von der Technischen Hochschule Darmstadt auf einem daselbst am 25. November 1970 gehaltenen Vortrag: „Die Umwelt wurde im Prozeß der Industrialisierung mehr und mehr zum Abfallkübel der privatkapitalistischen Akkumulation. Immer weniger galt sie als Umwelt aller Menschen, immer mehr wurden gesellschaftliche Kosten der privatkapitalistisch organisierten Industrieproduktion zu individuellen Gewinnbeträgen umgeleitet. Dabei hat sich auch die Privatwirtschaft die Freiheit genommen, solche ‚freien Güter‘ (wie Luft und Wasser) als Geschenk des Himmels, als nicht abzugeltende Beiträge zur Erreichung des Maximalprofits zu interpretieren. Weitgehend unbehelligt von der Intervention des Staates, dessen Schutzgesetze bis heute mehr dem Schutz des Privatkapitals und seiner Vermehrung als dem der humanen Umwelt dienen, war die ‚freie Unternehmerwirtschaft‘ eben so frei, sich die gesellschaftliche Umwelt zu eigen zu machen. Nicht nur hat die Kapitalakkumulation dazu geführt, daß immer weniger mehr besitzen, sondern darüber hinaus hat sie erreicht, daß den vielen auch immer weniger Rechte an ihrer Umwelt zustehen.“

In meinem Festvortrag zur Jubiläumsveranstaltung der [248] Stuttgarter „Naturfreunde“ erklärte ich in gleichem Sinne („Der Mensch im Schnittpunkt von Zivilisation und Natur“, 18. Oktober 1970, Stuttgart), daß es verboten werden müsse, „die Wohltaten der natürlichen Umwelt, die unsere Erde noch bietet, den einfachen Staatsbürgern vorzuenthalten. Gleich seinem Vorgänger, dem Feudalismus, stört der Kapitalismus durch Einhegung den Zugang zur Natur. Die in Fabriken getriebenen Werktätigen mußten und müssen sich ihn und für ihre Freizeit erst erkämpfen“ (S. 10). Es ist geboten, diesen Verhältnissen den Kampf anzusagen, wohlwissend, daß er über mannigfache Etappenziele nur mit der Beseitigung des Profitsystems endgültig gewonnen werden kann. Wie immer sind jedoch auch hierbei diese Endziele nur über jene Etappenziele erreichbar.

Solche Etappenziele sind etwa Kämpfe um die Durchsetzung einer Gesetzgebung, um landschaftsverändernde Maßnahmen im Einklang mit rationeller und landschaftsgemäßer Nutzung durchzuführen; Wohngebiete, Arbeitsstätten, Gewässer und Wälder pfleglich zu nutzen; Erholungsgebiete zu entwickeln; Tiere und Pflanzen zu schonen; den Boden zu meliorieren; alle Gewässer reinzuhalten, einschließlich dem Grundwasser; die Luft als eine notwendige Lebens- und Produktionsbedingung der Gesellschaft in ihrer natürlichen Zusammensetzung zu erhalten; Abfallprodukte schadlos zu beseitigen oder zu verwerten; Lärmschutz zu gewährleisten. – Der Kampf um solche gesetzgeberische Maßnahmen ist ein lebensfördernder, gerechter, höchst dringlicher Kampf zum Wohle des Volkes.

Dabei ist es nötig, diese Bekämpfung der genannten Umweltschädigungen zu einem von den Profitteuren – die bei und an der Umweltverschmutzung profitieren – nicht aber den Werktätigen zu bezahlenden, vom Volke zu kontrollieren-[249]renden und alle verpflichtenden Anliegen zu machen: den kriminellen Charakter der Verderbung von Luft, Boden und Wasser gesetzmäßig klar zu fixieren und Erzeugung wie Verkauf schädigender Substanzen zu verbieten – wobei die Last des Nachweises der Unschädlichkeit denen aufzubürden ist, die neue Substanzen (zum Beispiel Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Waschmittel, Nahrungsfärbemittel, nichtabbauende Verpackungsmittel) zu erzeugen vorhaben. Im nachhinein ist’s schon zu spät! Univ.-Prof. Dr. Engelbert Broda hat dies schon vor langem gefordert.

### *Umweltvergiftung*

Die Ausmaße der Schäden sind bereits groß. Wie errechnet wurde, kommen drei bis zehn Millionen Tonnen Erdöl alljährlich ins Weltmeer. Jede Tonne kann zwölf Quadratkilometer vergiften. Das Schädlingsbekämpfungsmittel DDT (Dichlordiphenyltrichloräthan) kann sich im Erdreich zwölf Jahre lang erhalten und sich bis zur Erreichung einer tödlichen Konzentration in den Organismen – entlang einer „Nahrungsleiter“ des Fressens und Gefressenwerdens – speichern. Auf dem Symposium des VII. Internationalen akustischen Kongresses in Miskolc (Ungarische Volksrepublik) wurde von I. Indo und H. Hattori (Japan) berichtet, daß exzessiver Lärm, wie er vor allem von startenden Düsenflugzeugen im Gebiete des internationalen Flughafens Osaka hervorgerufen wird, bereits die Frucht im Mutterleib durch Schädigung und Frühgeburt gefährdet.

Nicht nur „das Haus der Menschen“, nein, die gesamte Biogeosphäre, das heißt die Region der Erdkugel, in welcher die lebende Substanz konzentriert ist, wird durch solche und ähnliche Schadstoffe

und Schädigungswirkungen beeinträchtigt. Auf die Bundesrepublik Deutschland regnen, Schätzungen zufolge, jährlich 800.000 Güterwaggons voller Schadstoffe nieder: 4 Millionen Tonnen fester Staub, 8 Millionen Tonnen Kohlenmonoxyd, 4 Millionen Tonnen Schwefeldioxyd, 2 Millionen Tonnen Stickoxyde.

Ob die Welt so oder anders aussieht ist kein unpolitisches technisches Problem. Der Sozialismus setzt sich damit ganz anders als der Kapitalismus auseinander. Dabei sind in den entwickelten sozialistischen Ländern die Schwierigkeiten gegenständlicher Art ebenfalls gewaltig. 1917 betrug in der Sowjetunion der Anteil der Stadtbevölkerung nur 17 Prozent, 1968 jedoch bereits 56 Prozent. Zwischen 1926 und 1969 sind in der UdSSR 934 neue Städte entstanden: 1926 gab es in der Sowjetunion nur drei Städte mit 500.000 und mehr Einwohnern, 1969 dagegen bereits 34. Im Laufe dieser Zeitspanne hat die Stadtbevölkerung um 113.400.000 Einwohner zugenommen.

Solche Bevölkerungsballungen erzeugen ernste Umweltprobleme, an deren Lösung im Interesse aller Bewohner sich jedoch die sozialistische Gesellschaft planmäßig zu machen vermag. Vorerst kommt es auf die richtige Diagnostizierung der Gefahrensituationen an. Naiv betrachtet, könnte man zum Beispiel annehmen, daß infolge des höheren Brennstoffverbrauches im Winter auch zu dieser Jahreszeit die Großstadtluft schmutziger ist. Eine Analyse der Luftverschmutzung ergab jedoch, daß sich in vielen Industriestädten die Verschmutzung der bodennahen Luftschicht gerade im Sommer verstärkt – als Folge wohlbekannter atmosphärischer Prozesse. [251]

#### *Umwelt im Sozialismus*

Mannigfaltige Maßnahmen zur Schadenbehebung werden in den sozialistischen Ländern geplant. So sieht etwa der Fünfjahrplan von 1971 bis 1975 zur wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion ein Riesenprogramm der Wiederaufforstung von 12 Millionen Hektar Land vor. Landstriche, in denen bisher Erze oder Kohle im Tagbau gewonnen wurden, werden aus „Mondlandschaften“ in Ackerland oder Erholungsgebiete umgewandelt. Vorbildlich für solche Planungen und Maßnahmen sozialistischer Länder ist das „Gesetz über die planmäßige Gestaltung der sozialistischen Landeskultur in der Deutschen Demokratischen Republik“ vom 14. Mai 1970 mit seinen 41 Paragraphen und bereits ausgearbeiteten Durchführungsbestimmungen.

In einer Verordnung, in der „Maßnahmen für besseren Gesundheitsschutz und fortschrittliche Medizin“ gefordert werden, hat die Regierung der Sowjetukraine allen größeren Industriebetrieben den Bau von Reinigungsanlagen zur vordringlichsten Aufgabe gemacht, wie B. *Woltowski*, Präsident des staatlichen Komitees für den Naturschutz in der Ukraine, berichtet (UNESCO-Kurier, Nr. 7/1971, S. 28).

Großprojekte werden umsichtig geplant, wie zum Beispiel die Umlenkung der heute ungenutzt gegen Norden fließenden Riesenströme Sibiriens zu den Trockengebieten des Südens. Kleinere Probeprojekte, die konkret getestet werden, sollen es gestatten, solche Veränderungen der Wasserscheiden auf ihre möglichen Konsequenzen hin verantwortlich „am Modell“ zu erproben.

Zweck solcher Unterfangen ist die bewußte Formung der menschlichen Umwelt sowohl im Hinblick auf die natürlichen Elemente als auch auf die Produkte der modernen [252] Technologie. Und dies ist in sozialistischen Ländern auf Grund des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln möglich. Realisierbar ist die geplante Entwicklung von Städten, Dörfern, Erholungszentren, des Transportwesens, industrieller und landwirtschaftlicher Regionen in einer den Menschen wie den geographischen Bedingungen optimal angepaßten Form. Die universelle Wirtschaftsplanung, zu der allein eine ausbeutungsfreie Gesellschaft fähig ist, stellt die Grundlage der Planung des gesellschaftlichen Gesamtlebens dar, einschließlich der Umweltgestaltung.

#### *Sieg der Vernunft*

Teilhard de Chardin griff in mystifizierender Form den Begriff der „Noosphäre“ auf, den J. *Le Roy* 1927, von dem Konzept des großen sowjetischen Chemikers Wl. J. *Wernadski* (1863 bis 1945) inspiriert, geprägt hatte. (Wernadski seinerseits hatte den von dem österreichischen Geologen Eduard *Sueß* eingeführten Begriff der „Biosphäre“ inhaltlich tief bereichert.)

Unter „Noosphäre“ wird die vom Verstand, vom menschlichen Bewußtsein arbeitsam umgeformte äußere Schale des Erdballs verstanden, Resultat begrifflichen Denkens, erzogener Gefühle, progressiv-gestaltenden Handelns. Solch im Wortsinne „globales“ Planen und Handeln ist angesichts der modernen Produktivkräfte und des weltweit um sich greifenden revolutionären Prozesses heute eindringlich erheischt, sollen diese Produktivkräfte nicht in den Händen der Profiteure und Aggressoren zu menscheitsvergiftenden und massenmordenden Destruktivkräften werden, soll die Ausbeutung der Menschen nicht zunehmend von ihrer Ausrottung begleitet sein.

[253] Wird der Umweltschutz, in solchem Rahmen betrachtet, gegen die von den bürgerlichen Massenmedien versuchte Entgesellschaftlichung und Entpolitisierung des Problems als Teil der heutigen Fortschrittskämpfe der Arbeiter und ihrer Verbündeten verstanden, so wird ein übriges Mal deutlich, daß die Stunde des Kapitalismus geschlagen hat, die Stunde des Sozialismus gekommen ist und weltweit anbricht.

[254]

### Ernest Bornemans Anklage gegen die Männerherrschaft

Ernest *Borneman*, sechzigjähriger deutsch-kanadischer Urgeschichtsforscher, Ethnologe und Psychologe, lehrend am Institut für Psychologie der Universität Salzburg, hat „das Patriarchat“ analysiert und bloßgestellt; und wer sein 671-seitiges großformatiges Lebenswerk dieses Titels über die Frauenunterdrückung in der „Zivilisations“-Zeit der Geschichte von Klassengesellschaften – erschienen im „*Jahr der Frau*“ der UNO (bei S. Fischer, 306,50 öS) und wohl der bedeutendste literarisch-wissenschaftliche Beitrag zu ihm – gedanklich aufzunehmen versteht und seine Gefühle teilt, wird sein emanzipatorisches Streben willkommen heißen und unterstützen.

Der Autor bekennt sich zum Marxismus, hat sich seine Lehren zu eigen gemacht und entwickelt sie an seinem Gegenstand, wobei er auf Friedrich Engels fußt, der in seinem „*Ursprung der Familie ...*“ (1884) auf Marxens umfassende ethnologische Notizen aufbauen konnte (1972 erstmalig, und zwar in Englisch, im Umfang von 454 Seiten veröffentlicht).

Ernest Borneman nimmt auf die neue Lesart in Marx' und Engels' „*Die deutsche Ideologie*“ bezug. Es heißt dort nicht wie bisher entziffert „Lebensverhältnisse“ sondern „Liebesverhältnisse“ (wie ich 1973 aufgrund eines Vorabdrucks der neuen MEGA feststellen konnte). Er bestimmt das Thema seines Buches: „*Was Marx ... von uns verlangt hat, ist eine [255] historisch-materialistische Kritik der Entwicklung menschlicher Liebesverhältnisse. Das habe ich in der vorliegenden Arbeit nachzuholen versucht*“ (S. 12).

Borneman gliedert sein Werk, das ein Literaturverzeichnis von 101 Seiten hat, in folgende Abschnitte: „*Der Ursprung; Die Mütter der Alten Welt; Die Väter der Neuen Welt; Das Patriarchat in Hellas: Die soziale Basis; Das Patriarchat in Hellas: Der sexuelle Überbau; Das Patriarchat in Rom: Die soziale Basis; Das Patriarchat in Rom: Der sexuelle Überbau; Die Zukunft.*“ Nachwort, Literaturverzeichnis sowie Namen- und Sachregister folgen. Darin wird viel gründlicher, als dies mit dem Material des 19. Jahrhunderts möglich war, geschildert, was Engels kennzeichnete: „*Der Umsturz des Mutterrechts war die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts*“ (F. Engels, *Ursprung der Familie*; „*Werke*“, Bd. 21, S. 61).

Was Borneman die „matristischen“ urgesellschaftlichen Verhältnisse nennt, also Verhältnisse, die eine Betonung des mütterlichen Elements aufweisen (S. 13), im Unterschied zu den späteren „patristischen“ (väterlichen) beziehungsweise „patriarchalischen“ (vaterherrschaftlichen), denn jene stellen keine Vorherrschaftsform (und noch weniger eine solche des Rechts) dar, war ihm zufolge „eine ungeteilte Welt, frei von Armen und Reichen, Gläubigern und Schuldnern, Ausbeutern und Ausgebeuteten“ (S. 24). – Hinzuzufügen wäre, daß sie, entsprechend dem niedrigen Stand der Produktivkräfte, auch von Krankheit, Not, häufigen Kindbettod geplagt war, da sie *das* nicht kannte, was Borneman im Eifer „*die Krücken der Zivilisation*“ (S. 25) nennt.

Die Sexualität jener frühen Zeiten erkennt er als vom späteren „Kampf der Geschlechter“ frei; er nennt sie „*nicht völlig genitalisiert*“, „amorph“. – Mir scheint, daß er, was [256] seine Stärke ist, die sozialen Charakteristika der „*Liebesverhältnisse*“ als bestimmend hervorhebt, dabei aber die biologischen zu oft unterspielt. Der Mensch ist jedoch ein biosoziales Wesen! Des öfteren wird auch Bornemans Entwicklungsbild zu ausschließlich von der bloßen Negation bestimmt, anstatt der vollen Dialektik, die sowohl Beendigung *wie* auch Teilbewahrung und Auf-höhere-Stufe-Heben umfaßt. Trotz allen Sündenfällen des Patriarchats – und sie füllen wahrlich ein gerüttelt Maß! – gab es auch in ihm progredierende Phasen der Entfaltung materieller und ideeller Produktivkräfte, also – wenn gleich „bornierten“ (wie Marx zu sagen pflegte) – Fortschritt.

Ich möchte hinzufügen, daß ich für Bornemans berechnete Voreingenommenheiten gegen das Patriarchat tiefste, jetzt bereits fünfzigjährige Sympathie hege. Schon vor einem Halbjahrhundert war mir Otto Weininger, dessen „Bestseller“ über „*Geschlecht und Charakter*“ ich damals las, wegen seines Antifeminismus (und Irrationalismus) zutiefst zuwider. Ich schrieb gegen ihn eine Abhandlung, die sich auf des Afrikanisten Leo *Frobenius* ethnologisches Material stützte. Inzwischen habe ich durch den Marxismus den Kampf gegen den Antifeminismus tiefer begründen gelernt. Bornemans vierzigjähriges Hauptwerk hat für uns alle das Verständnis viel weiter vertieft.

Borneman spricht über „*die mutige, klarsehende Agitation der bedeutendsten Frau in der Geschichte der Gewerkschaftsbewegung*“ (S. 539), die Kommunistin Clara Zetkin (1857 bis 1933), deren Stellungnahme zur Frauenfrage er wiedergibt und erklärt: „*Jedes Pochen auf eine Sonderstellung der Frau ist eine verkappte Bestätigung der patriarchalischen These von der Minderwertigkeit der Frau. Ob man sagt, die Frau sei ‚besser‘ als der Mann, oder man meint, sie sei ‚schlechter‘, [257] läuft ... auf einen Verrat an der These der Gleichberechtigung der Geschlechter*“ hinaus (ebenda). Das Patriarchat aber ist, wie Borneman sagt, „*nicht nur die Diktatur des Mannes über Frau und Kind, sondern auch die Ideologie eines ausbeuterischen Produktionssystems*“ (S. 543). „*Will die Frau sich selber finden, so muß sie helfen, eine Gesellschaftsform frei von Privatbesitz an den Produktionsmitteln aufzubauen*“ (ebenda). – Zum Schluß seiner Schrift „*Frauen allein sind schwach*“ erklärt Borneman: „*Nur diejenige Frauenbewegung, die eine Gesellschaftsordnung vorweisen kann, in der es auch dem Manne besser geht, kann ihn überzeugen, sich ihr anzuschließen und diese Ordnung gemeinsam mit ihr aufzubauen. Die Erniedrigung und Demütigung der Frau kann nur dadurch beseitigt werden, daß man die Motive beseitigt, die den Mann zum Erniedrigter und Demütiger machen. Diese Motive liegen in der Gesellschaftsordnung begründet, nicht in der Sexualordnung.*“ – Dies ist die marxistische Position, welche fordert, daß Frauen und Männer gemeinsam für die Befreiung der Geschlechter kämpfen.

Da hier nicht die Möglichkeit besteht, Bornemans außerordentlich belebte und durchdachte Darstellung der Urgesellschaft sowie der griechischen und römischen Antike und der in diesen „herrschenden“ Liebesverhältnisse zu perlustrieren, möchte ich nach Betonung meiner Zustimmung zum Wesentlichen auch einige Punkte der Kritik folgen lassen.

Mir scheint, daß es fragwürdig ist, von einem „*sexuellen Überbau*“ zu sprechen. Unter „*Überbau*“ verstehen wir den Gegenbegriff zu „*Basis*“. Die Basis ist die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, welchen der ideologische und institutionelle Überbau entspricht: in den Klassengesellschaften die Gesamtheit der klassenbedingten Ideen und Einrichtungen (ihre Produktion, Distribution, Rezeption, Funktion), [258] die ihrerseits, bei Primat der Basis, auf diese zurückwirken. Hingegen möchte ich die Geschlechtlichkeit, die „*Liebesverhältnisse*“, dem Begriffspaar: Materielles Sein – Bewußtsein zurechnen, wobei das Geschlechts- und Familienleben *sowohl* der Gesamtheit der *materiellen* Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens zuzurechnen ist als auch im Bewußtsein einen sowohl passiven als auch höchst aktiven ideellen Reflex findet. Soweit dieser Reflex klassenbedingt ist, gehört er auch dem „*Überbau*“ an, und insoweit hat Borneman recht, auch von einem sexuellen Überbau zu sprechen.

Schließlich meine ich, daß Borneman in seine faszinierenden „*Die Zukunft*“ betitelten Endkapitel die Zukunft der „*Liebesverhältnisse*“ in zu sehr verkürzter Dialektik, mehr nach dem Modell der Urgesellschaftsliebesverhältnisse vorstellt, als dies naheliegt. Im Kommunismus – seinem dem Sozialismus folgenden Stadium –, soweit wir seine Liebesverhältnisse in einer Zeit vorwegnehmen können, in der selbst deren Keime noch nicht existieren, werden jene zwar (gleich wie in der Urgesellschaft) „*solidarische freundschaftliche, von Kümmerlichkeit und Verkrüppelung freie*“ sein (W. Hollitscher, unter Mitarbeit von C. Warnke, „*Der überanstrengte Sexus*“ – die sogenannte sexuelle Emanzipation im heutigen Kapitalismus, Akademie-Verlag, S. 116), aber *nicht* wie zum Teil in der Urgesellschaft „*undialektisch in universeller und anonymer Promiskuität*“ aufgehoben, da ja im Kommunismus die „*Liebesverhältnisse*“ Verhältnisse zwischen im gesamten vorhergegangenen Geschichtsprozeß *entwickelten* Individuen sind, Menschen also, die ihre schöpferischen Potenzen herauszuarbeiten befähigt wurden – und daher nicht „*austauschbar*“ (W. H., ebendort) sind.

Ernest Bornemans „*magnum opus*“ – sein Großes Werk [259] – möge, in viele Sprachen übersetzt und in ihnen verbreitet, von allen, die es angeht – und das sind: alle – so gründlich und vergnüglich studiert werden, wie ich es als Rezensent zu Weihnachten 1975 tat.

[260]

### **Bedürfnismanipulation und Bedürfniserziehung**

Da der Mensch ein vergesellschaftetes Lebewesen ist, sind seine biologischen Bedürfnisse gesellschaftlich in dreifacher Bedeutung aufgehoben: in ihrer alleinigen biologischen Bedingtheit negiert, jedoch in Teilen konserviert und entwicklungsmäßig auf eine höhere Stufe gehoben. Der organismische Bedarf des Menschen spiegelt sich subjektiv in den Bedürfnissen nach Sauerstoff, Wasser, nach Essen und Trinken, Erholung, Schlaf und Betätigung, Darm- und Blasenentleerung, Schmerzvermeidung, Angst und Sexualität. Alle diese grundlegenden Bedürfnisse, deren Auftreten zu bestimmten Erscheinungszeiten biologisch angelegt ist, werden zunehmend gesellschaftlich modifiziert und aufgehoben, derart, daß die Plastizität – die Bildbarkeit, aber auch Verbildbarkeit – des Menschenwesens aufs deutlichste hervortritt.

Der Mensch ist jedoch das lernfähigste aller Lebewesen; und darum konnte es zu seiner arbeitsamen Menschwerdung und fortschreitenden Vermenschlichung kommen – dazu, daß seine Bedürfnisse in fortschreitender Weise zu menschlichen Bedürfnissen wurden und werden, in dem Maße, in dem er die Formen und Verhältnisse seiner Produktion entwickelt. Da sich aber seit dem Ausgang des urgesellschaftlichen Lebens, vor etwa 10.000 Jahren, die Weiterentwicklung in antagonistischen sozialen Formen vollzog, waren bis zur Entstehung sozialistischer Gesellschaftsverhältnisse Ver- [261] menschlichung und Entmenschlichung miteinander gegensätzlich verbunden.

Hegel hat in seinen „*Grundlinien der Philosophie des Rechts*“ (1821) in dem „*Das System der Bedürfnisse*“ überschriebenen Abschnitt (§ 189 bis 208) erklärt: „*Das Tier hat einen beschränkten Kreis von Mitteln und Weisen der Befriedigung seiner gleichfalls beschränkten Bedürfnisse. Der Mensch beweist auch in dieser Abhängigkeit zugleich sein Hinausgehen über dieselbe ... zunächst durch die Vervielfältigung der Bedürfnisse und Mittel ...*“ (§ 190). Hegel hebt desweiteren hervor, daß „*indem jeder für sich erwirbt, produziert und genießt, er eben damit für den Genuß der übrigen produziert und erwirbt*“ (§199).

Daß sich ein wirklich bestimmtes System der Bedürfnisse nur auf die konkrete Organisation der Produktion gründen läßt, hat erst Marx zu zeigen vermocht: Die Bedürfnisentwicklung erwächst aus den historisch entstandenen materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft – eine Einsicht, die alle idealistischen und abstrakt anthropologischen Bedürfnistheorien widerlegt.

In Marxens „*Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*“ (1857) heißt es: „*In der Produktion eignen (bringen hervor, gestalten) die Gesellschaftsglieder die Naturprodukte menschlichen Bedürfnissen an*“ („*Werke*“, Bd. 13, S. 620); und: „*Endlich in der Konsumtion werden die Produkte Gegenstände des Genusses der individuellen Aneignung ... Produktion erscheint so als der Ausgangspunkt, Konsumtion als der Endpunkt ...*“

Wie der Konsum unter den Bedingungen des kapitalistischen Privateigentums zur Versklavung der Menschen führen muß, hat Marx in den frühen Pariser „*Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*“ (1844) aufgewiesen. Im Kapitalis- [262] mus gilt Marx zufolge dies: „*Jeder Mensch spekuliert darauf, dem anderen ein neues Bedürfnis zu schaffen, um ihn zu einem neuen Opfer zu zwingen, um ihn in eine Abhängigkeit zu versetzen und ihn zu einer neuen Weise des Genusses und damit des ökonomischen Ruins zu verleiten... und jedes neue Produkt ist eine neue Potenz des wechselseitigen Betrugs und der wechselseitigen Ausplünderung.*“ Und weiter: „*Jedes Produkt ist ein Köder, womit man das Wesen des anderen, sein Geld, an sich locken will, jedes wirkliche oder mögliche Bedürfnis ist eine Schwachheit, die die Fliege an die Leimstange heranzuführen wird.*“ – Unter der Voraussetzung des Sozialismus hat hingegen, wie Marx knapp zuvor sagt, „*die Reichheit der menschlichen Bedürfnisse ... sowohl eine neue Weise der Produktion als auch*“ einen „*neuen Gegenstand der Produktion*“ („*Werke*“, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 546).“

In den „*Grundrissen ...*“, also 13 Jahre später, schrieb Marx über diese „*Reichheit*“ der Bedürfnisse im Sozialismus die folgenden großartigen Worte, die die Bewegungsrichtung des menschlichen Fortschritts kennzeichnen: „*... wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird, was ist der Reichtum anderes, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen? Die volle Entwicklung der menschlichen Herrschaft*

*über die ... Natur sowohl wie seiner eignen Natur? Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen, ohne andre Voraussetzung als die vorhergegangne historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung, d. h. der Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem vorhergegebenen Maßstab, zum Selbstzweck macht? Wo er sich nicht reproduziert in einer Bestimmtheit, sondern seine Totalität produ- [263] ziert? Nicht irgend etwas Gewordnes zu bleiben sucht, sondern in der absoluten Bewegung des Werdens ist?“ (K. Marx, „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ [Rohentwurf] 1857 bis 1858, S. 387. [MEW Bd. 42, S. 395 f.]*

Die kapitalistische Bedürfnismanipulierung ist ein Mittel, mit dem die Bürgerwelt die Erreichung solcher Ziele durch die unter ihrem Einfluß stehenden Massen zu verhindern sucht. Die Ausgebeuteten sollen sich mit der Bestätigung ihrer kaufkräftigen individuellen Konsumtion zufriedengeben und so der Profitmaximierung ihrer Ausbeuter dienen. Sie sollen womöglich sogar – wie ein Witzwort sagt – mit Geld, das sie nicht haben, etwas kaufen, was sie nicht brauchen, um denen zu imponieren, die sie nicht mögen. (Das nennt man „Prestigekonsum“.)

Solcher Bedürfnis-Deformierung dienen auch die Massenmedien der Bürgerwelt, deren Ziel es unter anderem ist, Nachfrage bei denen zu wecken, die das nunmehr von ihnen Begehrte zuvor unter Ausbeutungsbedingungen selbst erzeugt haben. – Allerdings wandelt sich in der gegenwärtigen Phase der allgemeinen Krise des Kapitalismus das Bild. Uns bedrängt eine schon nicht mehr „schleichende“, sondern bereits galoppierende Inflation, leben wir doch – den geradezu rührenden Worten des Finanzministers Dr. Androsch zufolge – im Rahmen der „westlichen Inflationsgemeinschaft“.

Für die gegenwärtige Phase ist kennzeichnend, daß die Produzenten mit ihren Händlern einerseits für den Absatz des Produzierten werben, andererseits aber die staatsmonopolistischen Leitungsstellen eine zur Inflationsbekämpfung bestimmte Konsumdrosselung propagieren, die der Umverteilung des Sozialprodukts zugunsten der Kapitalisten dienlich ist. Da zugleich die für gesellschaftlichen Konsum [264] benötigten Mittel – für das Gesundheitswesen, den Bau erschwinglicher Wohnungen, den Umweltschutz usw. – radikal gekürzt werden, entwickeln sich Bedingungen für eine Radikalisierung der betroffenen Bevölkerungsmassen und ihre wachsende Kampfbereitschaft.

Im Sozialismus stehen die Bedürfnisse der Gesellschaftsmitglieder im Mittelpunkt ihrer ökonomischen, politischen und kulturellen Tätigkeit: Die Entfaltung der materiellen und kulturellen gesellschaftlichen Produktion und damit die Ermöglichung wachsender gesellschaftlicher wie mit ihr harmonisierter individueller Konsumtion ist ihr Bewegungsgesetz: dem Prinzip der Profitmaximierung im Kapitalismus ist das der Lebensoptimierung im Sozialismus entgegengesetzt. Die „rohe Gleichmacherei“ und die Predigt der „Askese“ sind jedenfalls nicht marxistisch motiviert. Mit der Entfesselung und Entfaltung der materiellen und geistigen Produktivkräfte ist die Herausarbeitung der entscheidenden Produktivkräfte verbunden: der schöpferischen Kräfte des Menschen – seiner Fähigkeiten zu produzieren, zu erfinden, zu entdecken, künstlerisch zu schaffen und moralisch-politisch zu entscheiden.

Wer diese Bedürfnisse ständig erziehen will, muß die überlebten alten Neigungen ebenso ständig kritisieren. Dies ist nicht nur Aufgabe der sozialistischen Propaganda, sondern auch täglicher *Agitation*, die sehr konkret das Überlebte und Alte aufzudecken und zu bekämpfen hat. In einer, die „*Arbeit zur Auswahl und Erziehung ideologischer Kader in den Parteiorganisationen der Belorussischen SSR*“ betreffenden Entschließung des Zentralkomitees der KPdSU wird hervorgehoben („*Iswestija*“, 5. September 1974): „*Die Kommunistische Partei verteidigt entschlossen die marxistisch-leninistische Ideologie sowie die moralischen und ethischen [265] Prinzipien der sozialistischen Gesellschaft. Wir können uns nicht abfinden mit solchen Erscheinungen, die unserer Gesellschaft fremd sind, wie Egoismus und Spießertum, dem geistige Armut und Warenfetischismus eigen sind. Ein unversöhnlicher Kampf muß gegen die bürgerliche Konzeption von der ‚Konsumgesellschaft‘ und vom Individualismus geführt werden, die die imperialistische Propaganda uns aufzuzwingen sucht.*“

In der Tat: In solcher Auseinandersetzung schaffen die sozialistischen Länder Vorbilder im Kampf gegen die Bedürfnismanipulation im Kapitalismus und für die sozialistische Erweckung und Erziehung menschenwürdiger Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse und Handlungen. [266]

### Deformation durch Entfremdung

Den Klassikern des Marxismus gelang es, den – in seiner Frühgeschichte antiken – Entfremdungsbegriff vom Kopf auf die Füße zu stellen. Dies hat ihn vielen verleidet. Der sowjetische Philosoph T. I. Oiserman wies auf dem XIII. Weltkongreß für Philosophie darauf hin, daß zum Beispiel noch Rudolf Eislers fundamentales „*Wörterbuch der philosophischen Begriffe*“ in des Autors letztständlicher Ausgabe (1927 bis 1930) den Entfremdungsbegriff gar nicht nachgewiesen hatte!

Dies ist nun anders geworden, seitdem sich die Lehren des Marxismus weltweit durchsetzen und zugleich deren „Widerlegung“ oder Umfunktionierung zum Hauptgewerbe der bürgerlichen Apologetik wurde. So widmet etwa der „Nachfolger“ des genannten Eislerschen Wörterbuches dem Entfremdungsbegriff 15 großformatige Spalten (J. Ritter [Herausgeber], „*Historisches Wörterbuch der Philosophie*“, Schwabe, Bd. 2, Sp. 509 bis 525), und es spottete sogar die großbürgerliche „*Neue Zürcher Zeitung*“ (19. Oktober 1966, S. 1) über die „*Career-alienationists*“, die berufsmäßigen Entfremdungsspezialisten, die als Marxismus-„Interpreten“ (und vermeintliche Marx-Töter) fungieren.

Entfremdung ist, ganz allgemein genommen, Folge davon, daß in den ausbeutenden Gesellschaftsordnungen – auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln – die Menschen nicht Herren ihres Schicksals sind und ihre [267] Verhältnisse nicht bewußt und planmäßig regeln können. Fremd stehen besonders im Kapitalismus den Werktätigen die Produkte ihrer Tätigkeit gegenüber, die von Kapitalisten angeeignet werden; fremd werden die Angehörigen antagonistischer Klassen einander – besondere Tests dienen der Untersuchung dessen, was die Getesteten an ausbeutbaren und militärisch brauchbaren Eigenschaften besitzen mögen; fremd und verschüttet sind den einseitig Mißbrauchten und Deformierten die eigenen Entwicklungspotentialitäten zum vielseitig entfaltetem Menschlichsein (W. Hollitscher, „*Grundbegriffe der marxistischen politischen Ökonomie und Philosophie*“, 3. Auflage, Globus-Verlag, S. 48). Auf die Spitze getrieben ist die Entfremdung des Menschen in der Gesellschaft der staatsmonopolistischen Imperialismusphase, wo dieser zur allesbeherrschenden Macht des gesamten Gesellschaftslebens zu werden trachtet: zur ausplündernden, bürokratisierten, militarisierten Staats-, Verwaltungs- und Massenmanipulationsmaschinerie.

Erst mit der proletarischen Revolution – der Errichtung der Arbeitermacht, der Enteignung der entscheidenden Produktionsmittel, der wissenschaftlichen Planung und Leitung des gesamtgesellschaftlichen Lebens unter Führung der revolutionären Partei – wird die Aufhebung der Entfremdung möglich und, im Maße der Entfaltung des Sozialismus-Kommunismus, auch verwirklicht.

#### *Aufhebung der Entfremdung nur durch Sozialismus*

Einleitend erklären Manfred Buhr und Alfred Kosing („*Kleines Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Philosophie*“, 2. Auflage, Dietz-Verlag, S. 84) die Entfremdung als „*ein gesellschaftliches Verhältnis, in dem die Menschen von [268] den durch ihre eigene Tätigkeit geschaffenen Produkten, Verhältnissen und Institutionen als ihnen fremden und über ihnen stehenden Mächten beherrscht werden, deren blindem beziehungsweise willkürlichem Wirken sie unterworfen sind*“. – Werner Schuffenhauer und Manfred Buhr erläutern desgleichen (in: Georg Klaus und Manfred Buhr, „*Philosophisches Wörterbuch*“, 10. Auflage, Bibliographisches Institut, Bd. 1, S. 324) einleitend die Entfremdung als „*gesellschaftliches Verhältnis, historisch-gesellschaftliche Gesamtsituation, in der die Beziehungen zwischen Menschen als Verhältnisse zwischen Sachen, Dingen erscheinen und in der die durch die materielle und geistige Tätigkeit der Menschen hervorgebrachten Produkte, gesellschaftlichen Verhältnisse, Institutionen und Ideologien den Menschen als fremde, sie beherrschende Mächte gegenüber treten. Dieser historisch-gesellschaftliche Tatbestand tritt vor allem in Erscheinung als ökonomische (Warenfetischismus), politische, ideologische und religiöse ... Entfremdung. Allumfassenden Charakter nimmt diese Entfremdungssituation im Kapitalismus an.*“ (Der solcherart gekennzeichnete Tatbestand wird sodann ausführlich dargelegt.)

Die, letztendlich ökonomischen, Wurzeln der Entfremdung des Menschen im Kapitalismus, ihr Wesen also, werden selbst von jenen nicht voll erkannt und anerkannt, die – wie gewisse radikal-empfindende bürgerliche Humanisten der Gegenwart – manche Erscheinungsformen der Entfremdung genau registrieren: Sie beschreiben, und das soll uns hier beschäftigen, die Entmenschlichung in der

als Vertretung-im-Kleinen, als „Agentur“ (wie Erich Fromm es einst nannte) der Gesellschaft funktierenden Familie, durch die bereits das Kleinkind aufs nachhaltigste in seinen menschlichen Anlagen, Potentialitäten, psychisch deformiert wird. [269]

*Die Studien Professor Bronfenbrenners*

Ein kompetenter Zeuge dafür ist Urie Bronfenbrenner, Amerikaner russischer Abstammung, Professor für menschliche Entwicklungs- und Familienstudien sowie der Psychologie an der Cornell-Universität (USA). Er, der des Russischen mächtig ist, hatte nach ihm ermöglichten Untersuchungen in der UdSSR in seinem Buch („Two Worlds of Childhood – USA and USSR“, Russell Sage Foundation) bereits die kooperative sowjetische im Gegensatz zur kompetitiven amerikanischen Kleinkindererziehung kennzeichnend, das beschrieben, was er „*The Unmaking of the American Child*“ nannte – die Demontage, besser noch: die Entmenschlichung des amerikanischen Kindes (a. a. O., S. 95–119). Später, im „*Scientific American*“ (5/1974, S. 53–61; 12/1974, S. 9 f.), benannte er im Titel, was er fassen wollte: „*The Origins of Alienation*“, das heißt „*die Wurzeln der Entfremdung*“. Teils bekommt er dabei diese Wurzeln nahezu in den Griff; jedenfalls aber bietet er reiches Material über den Verfall und Zerfall sich immer tiefer entfremdender Familienbeziehungen in einem Kapitalismus, der parasitiert, verfault, verkommt.

Die zeitgenössischen amerikanischen Verhältnisse schilderte Bronfenbrenner in dem genannten Buch folgendermaßen: Früher kümmerte sich – ob man es mochte oder nicht – jeder um den anderen (a. a. O., S. 96). Jetzt sei die Gesellschaft in den USA „aufgesplittert“: „*Paradoxerweise, je mehr Leute es um einen herum gibt, desto geringer die Gelegenheiten zu bedeutungsvollem menschlichem Kontakt*“ (S. 97). „*Das ist die sterile Welt, in der viele unserer Kinder aufwachsen*“ (S. 97). Demgegenüber gelte von der UdSSR: „*Trotz der kollektiven Erziehung*“ – Bronfenbrenner sagt [270] „trotz“! – „*sind die emotionellen Bindungen zwischen russischen Eltern und Kindern, wie wir sehen, besonders stark. Mütterliches Sich-Kümmern, offenes Zeigen physischer Zuneigung und einfache Kameradschaft zwischen Eltern und Kindern treten in der Sowjetgesellschaft mehr zutage als in unserer eigenen.*“ Für ihn noch erstaunlicher: „*Die amerikanische tritt so als eine Gesellschaft hervor, die der Familie als sozialisierender Agentur abnehmende Bedeutung verleiht*“ (S. 99). „*Kurz gesagt: Wir leben zunehmend in einer Gesellschaft, die nicht nur durch Rasse und Klasse, sondern auch durch Alter aufgespalten (segregated) wird*“ (S. 100). Diese, ihn erschütternde Feststellung hebt Bronfenbrenner in Kursivdruck hervor.

Er berichtet von einem internationalen Kongreß für Psychologie in Moskau, wo er in dem Symposium über „*Soziale Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung*“ präsierte, da Dutzende Beiträge, die Hälfte von ihnen aus dem Westen (meist aus Amerika), die andere aus den sozialistischen Ländern (meist aus der Sowjetunion) vorgetragen wurden, und er bemerkt erstaunt: „*So gut wie ausnahmslos handelten die westlichen Beiträge von Eltern-Kind-Beziehungen, während die von der Sowjetunion und anderen osteuropäischen Ländern sich gleichermaßen ausschließlich auf den Einfluß der Gleichaltrigen-Gruppe (peer-group) konzentrierte, das heißt auf das Kinderkollektiv*“ (S. 104).

Bronfenbrenner vertritt die Auffassung, daß die Massenmedien „*eine signifikante Rolle bei der Schaffung und Aufrechterhaltung eines hohen Niveaus von Aggressivität in der amerikanischen Gesellschaft spielen, einschließlich der Kinder und Jugendlichen der Nation*“ (a. a. O., S. 114). Und: *Wir können eine zunehmende Entfremdung, Indifferenz, Feindseligkeit und Gewalttätigkeit von seiten der jüngeren [271] Generation in allen Schichten unserer Gesellschaft erwarten – von kleinbürgerlichen Kindern wie von unterprivilegierten*“ (a.a.O., S. 117). Auch folgert er (ebendort): „*Wenn Kinder nur mit ihren eigenen Altersgenossen Kontakt haben, so können sie nicht kulturgebildete Verhaltensmuster von Kooperation und gegenseitiger Anteilnahme erlernen*“. Dieses letztere Thema beschäftigte nun Bronfenbrenner in seiner jüngsten Veröffentlichung.

Der Autor geht nicht von den Veränderungen in der amerikanischen Gesellschaft im allgemeinen, sondern von denen der amerikanischen Familie im besonderen aus – meines Erachtens ein methodologischer und theoretischer Fehler, dessen Auswirkungen jedoch durch die Konkretheit der Familiensituationsschilderung und der Konsequenzziehung verringert werden. Jedenfalls erklärte er:

„Obwohl die Entfremdung letztendlich das Individuum betrifft, hat sie ihre Wurzeln in den Institutionen der Gesellschaft, und unter diesen Institutionen spielt die Familie eine besonders kritische Rolle“ (U. Bronfenbrenner, *The Origins of Alienation*, *Scientific American*, 8/1974, S. 53).

Er stellt fest, daß nahezu 45 Prozent amerikanischer Mütter außer Haus arbeiten, wobei eine unter drei Vorschulkindermüttern in Arbeit steht. Er trägt nach (*Scientific American*, 12/1974, S. 9), daß angesichts der weiterschreitenden Desintegration amerikanischer Familien im Jahre 1974 „der Prozentsatz aller Kinder unter 18 Jahren, die von nur einem Elternteil aufgezogen wurden, den bisherigen Höchstpunkt von 16 Prozent erreichte (einem unter sechs Kindern), wobei der Zuwachs der verflochtenen vier Jahre das Doppelte der gesamten vorherigen Dekade (1960–1970) ausmachte“. [272]

#### *Kinder und Armut und Verwahrlosung*

Von den 5 bis 6 Millionen Vorschulkindern, deren Mütter in Arbeit stehen, leben 1 Million in Familien unterhalb der Armutsgrenze, eine weitere Million nahe dieser Grenze. Weiters gibt es etwa 2,5 Millionen Kinder unter sechs Jahren, deren Mütter nicht arbeiten, deren Familieneinkommen aber unter der Armutsgrenze liegt. „Besonders kritisch ist die Situation für die Familien von schwarzen Amerikanern. Von allen schwarzen Kindern leben 53 Prozent in Familien unter der Armutslinie; die entsprechende Zahl für Weiße beträgt 11 Prozent“ (ebendort). Mehr als 30 Prozent aller schwarzen Kinder leben in „Familien“ mit bloß einem Elternteil.

Was die Auswirkung solcher Armut betrifft, weist der Autor darauf hin, daß die Kindersterblichkeitsbekämpfung in den USA im Jahre 1972, was das erste Lebensjahr betrifft, an 14. Stelle lag und sich ständig weiter verschlechterte; wobei die Kindersterblichkeit nahezu doppelt so groß für Nichtweiße als für Weiße ist und in New York City gar dreimal so groß im Negerviertel Harlem als im „weißen“ Nobelviertel Forest Hill.

Für die Familien, welche sich durchschlagen, „mögen die Ratten überwunden sein, aber der Konkurrenzkampf (the rat race) bleibt. Die Anforderungen des Arbeitsplatzes beanspruchen die Mittagspause, die Abende, das Wochenende ... Das Kind verbringt oftmals mehr Zeit mit einem passiven Babysitter als mit teilnahmevollen Eltern“ (ebendort, S. 54). – Einer Leserkritik begegnend, führt Bronfenbrenner aus: „Die Hauptgefahr des Fernsehbildschirms liegt nicht so sehr in dem Verhalten, das es hervorruft, als in dem Verhalten, das es verhindert – die Gespräche, die Spiele, die Familienfeste und -argumente, durch die ein Gutteil des kindlichen Lernens [273] stattfindet und sich der Charakter des Kindes bildet. Das Einschalten des Fernsehapparates kann dazu führen, daß der Prozeß, welcher Kinder in Menschen verwandelt, abgeschaltet wird“ (*Scientific American*, 12/1974, S. 11).

#### *Keine Verantwortung, keine Bindungen*

Zur Isolierung führt die Aufsplitterung der weiteren Familie: Die Trennung von Wohn- und Arbeitsbezirk, der Zusammenbruch von Nachbarschaftsbeziehungen und dergleichen isolieren nicht nur das Kind, sondern auch seine ganze Familie, wodurch es zu einer „Erosion“ des Gesellschaftszusammenhalts komme. Die wachsende Scheidungszahl in den USA wird von einem neuen Phänomen begleitet: der Unwilligkeit jedes der beiden Eltern, das Kind zu übernehmen. Ja, der Prozentsatz der Tötung von Kindern unter einem Jahr nimmt erschreckend zu, ebenso der von Kindesmißhandlungen, die gerichtsnotorisch werden.

Die Abwendung der Eltern von ihren Kindern führt zur Bildung altersähnlicher Gruppen und Gangs, zum Davonlaufen von zu Hause, zur Rauschgiftsüchtigkeit von Kindern und Jugendlichen. Der Anteil von Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 18, die wegen Rauschgiftsucht festgenommen wurden, verdoppelte sich von 1964 bis 1968. Seit 1963 nahm die Jugendkriminalität in den USA schneller zu als die jugendliche Gesamtbevölkerung. Mehr als die Hälfte solcher Rechtsbrechungen bestand in Vandalismus, Diebstahl und Raubfällen.

„Wenn sich der gegenwärtige Trend fortsetzt, so wird 1 Jugendlicher unter 9, bevor er das Alter von 18 Jahren erreicht, vor dem Jugendrichter stehen“ (*Scientific American*, 8/1974, S. 55)!

[274] Bronfenbrenner erkennt, daß die desorganisierenden Kräfte letztlich nicht der Familie selbst entstammen, sondern den gesellschaftlichen Umständen, in denen sich die Familie findet, und der ihr

aufgezwungenen Lebensform. Eine Kommission des Staates New York untersuchte über 300 Schulen und berichtete, daß 58 Prozent der Unterschiede von Schülerleistungen durch Beachtung dreier sozioökonomischer Faktoren vorhergesagt werden kann: zerbrochene Familien, überfüllte Wohnungen und Häuser, schließlich das Erziehungsniveau des Familienoberhauptes. (Werden „rassisch“-ethnische Umstände berücksichtigt, so beeinflussen sie das Ergebnis nur um weniger als zusätzliche 2 Prozent.) Und dabei gibt es einen säkulären Trend: Jedes Jahr *„fallen mehr und mehr Kinder unter das Niveau der Minimalleistungen“*.

Die Möglichkeit, diesen Trend umzukehren, sieht Bronfenbrenner nicht im unmittelbaren kindlichen Milieu, im Klassenzimmer, in der Schule; sondern in *„der Arbeitswelt, der Nachbarschaft, der Gemeinschaft“* (a. a. O., S. 56). Und damit wird die Entfremdungsquelle schon deutlicher gefaßt!

#### *Basis der Entfremdung in der Arbeitswelt*

*„Erfahrung in anderen modernen städtischen Gesellschaften weist darauf hin, daß die Isolierung der Kinder von den Erwachsenen in der Arbeitswelt nicht unvermeidbar ist; man kann ihr durch schöpferische gesellschaftliche Einrichtung entgegenwirken ... Die vielleicht einfallsreichste und durchschlagendste darunter ist die allgemeine Praxis in der UdSSR, mit der eine Abteilung in einer Fabrik, einem Büro, einem Institut oder einem Geschäftsunternehmen eine Gruppe von Kindern als ihre ‚Mündel‘ adoptiert. Die Arbeiter besuchen [275] die Kindergruppe, wo immer sie sich befindet, und laden die Jungen zu ihrem eigenen Arbeitsplatz ein, um die Kinder mit der Natur ihrer Tätigkeiten und mit sich selbst menschlich vertraut zu machen. Die Zielsetzung dabei ist nicht Berufserziehung, sondern vielmehr Bekanntschaft mit Erwachsenen als Teilnehmer der Arbeitswelt“* (a. a. O., S. 57).

Demgegenüber hat *„die amerikanische Gesellschaft zur Entfremdung der jungen Menschen beigetragen und deren angeblichen Unfähigkeit, mit persönlichen und gesellschaftlichen Problemen konstruktiv fertig zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß Kinder die Fähigkeit erwerben, schwierige Situationen zu bewältigen, wenn sie Gelegenheit haben, konsequente Verantwortung für andere zu übernehmen und dafür verantwortlich gemacht werden ... Die Institution, die vermutlich am meisten dazu beigetragen hat, Kinder von der Übernahme sie herausfordernder gesellschaftlicher Aufgaben fernzuhalten, ist das amerikanische Schulsystem“* (a. a. O., S. 60). Weil dieses nämlich die Kinder *„physisch vom Leben der Gemeinschaft isoliert, von Nachbarschaft und Familien, welchen die Schulen zu dienen vorgeben, und von dem Leben, für das sie die Kinder angeblich vorbereiten“*. Dadurch *„sind die Schulen zu einer der wirksamsten Brutstätten der Entfremdung in der amerikanischen Gesellschaft geworden“*.

Bronfenbrenner kommt zu dem Schluß: *„Das Übel und seine Behebung sind nicht in den Opfern der Entfremdung zu finden, sondern in den gesellschaftlichen Einrichtungen, die Entfremdung hervorrufen, und in dem Unvermögen, den meisten menschlichen Erfordernissen und Werten einer demokratischen Gesellschaft zu entsprechen“* (a. a. O., S. 61). [276]

#### *Mit Marx betrachtet*

Hier ist vieles richtig gesehen, jedoch nicht umfassend genug und tiefschürfend. Karl Marx war hingegen von der ökonomischen Entfremdung in der kapitalistischen Gesellschaft ausgegangen und konnte zeigen, daß auf ihr als Grundlage alle anderen Entfremdungsformen entstehen. Er formulierte ab der redaktionell *„Die entfremdete Arbeit“* überschriebenen 22. Seite der Pariser ökonomisch-philosophischen Manuskripte (1844): *„Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber“* („Werke“, Ergänzungsband, Erster Teil, S. 511). So erscheint *„die Aneignung als Entfremdung“* (a. a. O., S. 512). *„Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter. Sie ersetzt die Arbeit durch die Maschinen, aber sie wirft einen Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurück und macht den anderen Teil zur Maschine. Sie produziert Geist, aber sie produziert Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter“* (a. a. O., S. 513).

*„Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Hause. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen. Ihre Fremdheit tritt darin rein hervor, daß, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird. Die äußerliche Arbeit, die [277] Arbeit, in welcher der Mensch sich entäußert, ist eine Art der Selbstaufopferung, der Kasteiung. Endlich erscheint die Äußerlichkeit der Arbeit für den Arbeiter darin, daß sie nicht sein eigen, sondern eines anderen ist, daß sie ihm nicht gehört, daß er in ihr nicht sich selbst, sondern einem anderen angehört. Wie in der Religion die Selbständigkeit der menschlichen Phantasie, des menschlichen Hirns und des menschlichen Herzens unabhängig vom Individuum, das heißt als eine fremde, göttliche oder teuflische Tätigkeit, auf es wirkt, so ist die Tätigkeit des Arbeiters nicht seine Selbsttätigkeit. Sie gehört einem anderen, sie ist der Verlust seiner selbst“ (a. a. O., S. 514).*

*„Wenn das Produkt der Arbeit nicht dem Arbeitenden gehört, eine fremde Macht ihm gegenüber ist, so ist dies nur dadurch möglich, daß es einem anderen Menschen außer dem Arbeiter gehört. Wenn seine Tätigkeit ihm Qual ist, so muß sie einem anderen Genuß und die Lebensfreude eines anderen sein. Nicht die Götter, nicht die Natur, nur der Mensch selbst kann diese fremde Macht über d(en) Menschen sein“ (a. a. O., S. 519) ... „Das Privateigentum ist also das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der entäußerten Arbeit, des äußerlichen Verhältnisses des Arbeiters zu der Natur und zu sich selbst“ (a. a. O., S. 520) ... „Aus dem Verhältnis der entfremdeten Arbeit zum Privateigentum folgt ferner, daß die Emanzipation der Gesellschaft vom Privateigentum usw., von der Knechtschaft, in der politischen Form der Arbeiteremanzipation sich ausspricht, nicht nur als wenn es sich nur um ihre Emanzipation handelte, sondern weil in ihrer Emanzipation die allgemein menschliche enthalten ist, diese ist aber darin enthalten, weil die ganze menschliche Knechtschaft in dem Verhältnis des Arbeiters zur Produktion involviert ist und alle Knechtschaftsverhältnisse nur Modifi-[278]kationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses sind“ (a. a. O., S. 251).*

Marx machte es auch in späteren Schriften, in den „Grundrissen ...“ der Jahre 1857/1858 etwa, die als erste Variante das „Kapital“ vorbereiteten, klar, wie die Entfremdung ökonomisch-historisch zu orten ist, daß sie nämlich der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung eignet – und, wie hinzuzufügen ist, in besonderem Maße dem Imperialismus und staatsmonopolistischen Kapitalismus von heute. *„Es ist der Zusammenhang, der naturwüchsige, von Individuen innerhalb bestimmter, bornierter Produktionsverhältnisse. Die universal entwickelten Individuen, deren gesellschaftliche Verhältnisse als ihre eignen, gemeinschaftlichen Beziehungen auch ihrer eigenen gemeinschaftlichen Kontrolle unterworfen sind, sind kein Produkt der Natur, sondern der Geschichte. Der Grad und die Universalität der Entwicklung der Vermögen, worin diese Individualität möglich wird, setzt eben die Produktion auf der Basis der Tauschwerte voraus, die mit der Allgemeinheit der Entfremdung des Individuums von sich und andren, aber auch die Allgemeinheit und Allseitigkeit seiner Beziehungen und Fähigkeiten erst produziert“ (K. Marx, „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, Rohentwurf 1857/1858, S. 79 f. [MEW Bd. 42, S. 95]). „In der bürgerlichen Ökonomie – und der Produktionsepoche, der sie entspricht – erscheint diese völlige Herausarbeitung des menschlichen Innern als völlige Entleerung; diese universelle Vergegenständlichung als totale Entfremdung ...“ (a. a. O., S. 387 [a. a. O., S. 396]).*

Aus solcher Aufdeckung der ökonomisch-sozialen Verhältnisse kann erst das Verständnis für die psychischen Konsequenzen erfließen, welche die Entfremdung in der sich dem völligen Untergang zuneigenden staatsmonopolisti-[279]schen Phase des heutigen Kapitalismus für Erwachsene wie Kinder zeitigt – Kinder, die sich, wie Bronfenbrenner so luzid zeigt, in der „Welt der Erwachsenen“ zunehmend fremd, desorientiert, des Lebenssinns beraubt, einem unentrinnbaren Schicksal ausgeliefert und so zur zielunbestimmten Revolte gedrängt fühlen.

Es wäre völlig verkehrt gedacht – wie zum Beispiel Erich Fromm dies tut –, zu erklären, Marxens Ziel sei eine Gesellschaft, *„die den Menschen und nicht die Herstellung von Gegenständen zum Ziel hat“ (E. Fromm, „Das Menschenbild bei Marx“, Europäische Verlagsanstalt, S. 54), wobei als*

unvereinbar gegenübergestellt wird, was, allgemein genommen, einander bedingt. Treffend bemerkte einst dazu Karl Marx: „*Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, daß die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergißt man, daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*“ (K. Marx, „Theorien über den Mehrwert“, Dietz-Verlag, 2. Teil, S. 106 f.).

Die im Kapitalismus herrschende Entfremdung wird im Sozialismus im Maße seiner Entwicklung aufgehoben, in einem „*Verein freier Menschen, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt als gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben*“ (K. Marx, „Das Kapital“, Band I, „Werke“, Bd. 23, S. 93).

Die klaren und menschlichen Verhältnisse des Sozialismus-Kommunismus sichern zunehmend freie „*Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesell-[280]schaftlichen Produktivität als ihres gesellschaftlichen Vermögens*“ (K. Marx, Grundrisse ..., a. a. O., S. 75 [a. a. O., S. 91]).

Es versteht sich, daß jeglicher „*Personenkult*“ – wie schon Marx ihn abschätzig nannte und perhorreszierte, und zwar in seinem Brief an Wilhelm Blos vom 10. November 1877 („Werke“, Bd. 34, S. 308) – der Entfremdungsüberwindung entgegensteht; bleibt doch, je mehr von solch kultisch verehrten Persönlichkeiten ins eigene Ich hineingenommen wird, desto weniger von diesem und für dieses selbst übrig! Zur Überwindung derartiger Deformierung drängt der Sozialismus seinem Wesen nach; ist diesem Wesen doch die Entfremdung fremd, während sie für den Kapitalismus wesentlich ist. Die dies verkennen oder leugnen, leugnen zugleich den Wesensgegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, „*um so den grundlegenden Unterschied zwischen den beiden ökonomischen Gesellschaftsformationen zu verwischen und das revolutionäre Kernstück des Marxismus-Leninismus, die Lehre von der sozialistischen Revolution, als überflüssig darzutun*“ (G. Klaus, M. Buhr [Herausgeber], „Philosophisches Wörterbuch“, 10. Auflage, Bd. 1, S. 330). Die Leugnung des revolutionär aufzuhebenden Wesensgegensatzes zwischen Kapitalismus und Sozialismus ist ihrerseits Kernstück der sogenannten „*Konvergenztheorien*“, die, seien sie nun, gleich fälschlich, „*positiv*“ oder „*negativ*“ pointiert, die Annäherung der – doch antagonistischen – Systeme in bezug auf ihre Errungenschaften behaupten, zum Beispiel „*die Technik*“ (solcherart die Produktivkräfte und nicht die Produktionsverhältnisse ins Zentrum der Betrachtung rückend); oder aber, im Falle der negativen Konvergenz doktrinen, zum Beispiel eben „*die Entfremdung*“, die zuerst mißdeutet und sodann beiden Systemen gleicherweise zugeschrieben wird.

[281] Von hier führte die ideologische schiefe Ebene zu diversen heute kursierenden „allgemein anthropologischen“ Doktrinen vom „Menschen“ schlechthin, wobei nicht das menschliche Wesen des Menschenwesens, sondern sein vorgeblich biologisches erklären soll, was die kapitalistische Welt heute bedrängt und bedroht: „*Aggressivität*“, „*Kriegsneigung*“, „*Störung des Mensch-Umwelt-Verhältnisses*“ und ähnliches.

[283]

## Gegen den Antikommunismus

[285]

### Antikommunismus – Zur Geschichte

Seitdem die Entspannungspolitik, dank veränderten Kräfteverhältnissen, so sichtbare Erfolge zeitigt, sind manche Genossen über das Weiterbestehen, ja die Zunahme der antikommunistischen Propaganda unserer Gegner nicht nur – zu Recht – erzürnt, sondern auch erstaunt. Es ist jedoch nötig, zu begreifen, daß eben wegen unserer Erfolge, auch bei und nach der Abwehr der gängigsten Propagandaschlagworte aus der Zeit des Kalten Krieges, die ideologischen Bemühungen der Gegner, der Anziehungskraft der Sache des Sozialismus entgegenzuwirken, zunehmen müssen. Auch auf ideologischem Gebiet gilt das Gesetz, daß Aktion Reaktion hervorruft.

Eben weil sich die Voraussage der Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien in Karlovy Vary von 1967, derzufolge Entspannung und friedliche Koexistenz Linksentwicklungen möglich machen, bewahrheitet hat, verstärken sich die reaktionären Bemühungen, die Welt durch ihre enormen Massenmanipulationsapparate nach rechts zu zerren – nicht obwohl, sondern weil der Kalte Krieg im wesentlichen gescheitert ist und es möglich wird, dieses Scheitern irreversibel zu machen.

#### *Der Kalte Krieg*

Die Politik des Kalten Krieges war die seit Ende des (heißen) zweiten Weltkrieges betriebene globale Strategie des [286] Imperialismus, gerichtet gegen die Kräfte des Sozialismus, vor allem die sozialistischen Staaten; eine Politik, die deren „Zurückrollung“ und schließlichen Vernichtung dienen sollte. Der Kalte Krieg bediente sich hemmungslos antikommunistischer und antisowjetischer Hetzpropaganda: Er entwickelte die „psychologische Kriegsführung“, welche der Isolierung von Kommunisten und realem Sozialismus und der Aufrufung zur Aggression gegen sie zgedacht war, darauf der „Aufweichung“ ihres Zusammenhalts und der ideologischen Diversion. Wir haben das alles erlebt und dagegen erfolgreich zu kämpfen gelernt. Ohne solchen ideologischen Klassenkampf gegen die Kalten Krieger konnte und kann es keine Fortschritte geben. In ihrem Verlauf gelang es der Avantgarde des Proletariats, durch gemeinsame Aktionen auch Bündnisse mit weltanschaulich anderen Kräften des Friedens und des Fortschritts zu schließen: für die Beendigung des Kalten Krieges, die Stärkung des Weltfriedens und für soziale Gerechtigkeit.

#### *Formenwechsel*

Der Antikommunismus hat seit seinem Entstehen in der Zeit der Herausbildung revolutionärer Arbeiterklassen zur vorigen Jahrhundertmitte – da die Bourgeois den Kommunismus noch als „Gespenst“ in Europa „umgehen“ sahen – viele Änderungen erfahren. Vor allem, als mit der Großen Oktoberrevolution und – knapp dreißig Jahre darauf – mit der Entstehung des sozialistischen Weltsystems der reale Widerpart zur Bürgerwelt geboren und erstarkt war. Zwischen dem Sieg des Sozialismus in einem Lande und dem zweifellos kommenden Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab liegt eine ganze Epoche, deren Zeitgenossen wir sind, Ältere [287] wie Jüngere, und die wir alle, von revolutionärer Gesinnung (und Ungeduld) gleichermaßen bewegt, kämpfend durchmessen.

Ist das Epochenziel erreicht, so wird das Tempo weiterer historischer Fortschritte des Sozialismus-Kommunismus noch stürmischer sein als je zuvor in der Geschichte: niemals, solange es Menschen gibt und geben wird, werden sie aufhören, Geschichte zu machen. Nur wird ihre Geschichte dann ausbeutungsfrei, planvoll, menschenwürdig sein.

Der Antikommunismus ist Ausdruck der grundsätzlichen Opposition der Gegner dieser Freiheit, Planmäßigkeit und Würde. Da das den Interessen der überwiegenden Menschheitsmehrheit widerspricht, müssen die Kommunismusgegner die eigene Zielsetzung, die Profitmaximierung, verleugnen und sich selbst als Vorkämpfer der von ihnen bekämpften Menschheitsideale anmaßend ausgeben. Dem dienen ungeheuerliche Täuschungsmanöver, die den wesentlichen Gehalt des heutigen Antikommunismus darstellen.

*Allgemeine Krise*

Angesichts der jetzigen Verhältnisse müßte da aber vieles geändert werden. In einem der „Allgemeinen Krise des Kapitalismus – heute“ gewidmeten Forumgespräch des Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft, Berlin-DDR (IPW-Berichte, Berlin, 9/1974, S. 7 bis 36) spricht H. Pirsch (a. a. O., S. 35) mit Recht davon, daß heute eine Krise des Antikommunismus eingetreten ist. *„Daß die bürgerlichen Ideologen plumpe, militante, antikommunistische Formen in gewissem Umfang aufgeben mußten, ist doch darauf zurückzuführen, daß sich bei den Menschen in der kapitalistischen Welt das Sozialismusbild in einem komplizierten und [288] widersprüchlichen Prozeß verändert hat. Viele der bisher gängigen, offen antikommunistischen Thesen erscheinen einer wachsenden Zahl von Bürgern kapitalistischer Staaten angesichts der erfolgreichen Entwicklung des real existierenden Sozialismus als unglaubwürdig. Die Tatsache, daß die Bourgeoisie mit den alten, aus der Zeit des Kalten Krieges stammenden antikommunistischen Parolen nur noch bedingt arbeiten kann und sich in hohem Maße flexibler, raffiniert getarnter antikommunistischer Ideologie bedient, ist eigentlich das Eingeständnis ihrer Niederlage auf geistigem Gebiet, und zwar an einer für die Bourgeoisie entscheidenden Front. Darin drückt sich aus, daß sich geistige Prozesse vollzogen haben, die unumkehrbar sind, die den Bestrebungen der Bourgeoisie zuwiderlaufen, von ihr respektiert werden müssen und auf die sich die bürgerliche Ideologie gezwungenermaßen einstellen muß.“*

Diese erzwungene Neueinstellung ist natürlich kein Einstellen des Antikommunismus. Jedem der antikommunistischen Hydra abgeschlagenen Kopf wachsen mehrere giftzahnbewehrte neue Köpfe nach. Und so muß und wird der Kampf gegen immer neue Formen des Antikommunismus so lange geführt werden, solange es eine Bürgerwelt gibt. Er wird erst zugleich mit dieser beendet sein.

[289]

### Die Logik des Antikommunismus

Wenn schon nicht die ganze Logik, so ist die Lehre vom folgerichtigen Schließen doch ein wichtiger Teil von ihr. Allerdings gewährleistet Folgerichtigkeit noch nicht Richtigkeit: die Voraussetzungen müssen stimmen, wenn Schließen zur Folgerung von Richtigem führen soll.

Viele Argumente des Antikommunismus machen nun ausdrücklicher oder unausgesprochener Weise die Voraussetzung, daß „*dem einen recht sein müsse, was dem anderen billig ist*“ oder daß man doch „*anerkennen müsse, daß allen das Recht zu gleicher Freiheit der Meinungsäußerung und Betätigung im Geiste seiner Meinung zustehe*“ beziehungsweise zugestanden werden müsse. Und daraus wird dann weitergefolgert und dem Kommunismus „*der Prozeß gemacht*“.

Ist diese Voraussetzung aber wirklich wahr (und die aus ihr gezogenen Folgerungen schlüssig)? Würden die so Argumentierenden etwa gleiches „Recht“ für einen Mörder behaupten, seine Mordabsichten in die Tat umsetzen, und einen Friedlichen und Friedfertigen, den Mörder in den Arm zu fallen? Offensichtlich entscheiden über Recht und Billigkeit nicht bloß die Ansichten und Absichten der Handelnden, sondern die Folgen, zu denen ihr Handeln führt (gemessen an dem Maßstab des Fortschritts der Menschen und der Humanität).

Vor dem bürgerlichen Gesetz haben Ausbeuter wie Ausgebeutete „*gleiches Recht*“, aber kann dieser ideologi-[290]schen Voraussetzung zugestimmt werden? (Es sei denn, man definiere vorsorglich als „*Recht*“, was dem Bürgertum nützt.) Die entscheidenden Interessen der beiden sind unverträglich: Die Freiheit zum Ausbeuten schließt die der Ausgebeuteten (ihre Persönlichkeiten zu entfalten) aus. Der Vorteil der einen ist der Nachteil der andern und umgekehrt. Die Akzeptierung der „*Sozialpartnerschaft*“ ist die der vorgeblichen Partnerschaft zwischen Exploiteuren und Exploitierten. In welchem „*gemeinsamen*“ Geschäft, fragt sich da!

Wo es antagonistische Klassen gibt, Klassen, deren Grundinteressen unvereinbar sind, stimmt die „*Voraussetzung*“ des gleichen Rechts einfach nicht, und alles daraus weiter Gefolgerte ist so unrichtig, wie es eben jede Schlußfolgerung aus falschen Voraussetzungen ist.

Und wie steht es um die freie Meinungsbildung und Meinungsäußerung? Im Kapitalismus fehlen den Ausgebeuteten zu beidem weitgehend die Mittel und Möglichkeiten. Sie verfügen über sie nur so weit, als sie sie erkämpften und in ständigen Kämpfen sichern. Sie müssen in allen Lebenssphären dem Klassenkampf der Bourgeoisie, der gegen die Werktätigen geführt wird (letztlich um sie auszubeuten und in Ausbeutung zu halten) den Klassenkampf der Werktätigen gegen die Bourgeoisie entgegensetzen (der geführt wird, um die Werktätigen zu befreien und eine ausbeutungsfreie Welt zu etablieren). Nicht ein Gran Meinungsfreiheit und zur Meinungsbildung erforderliche Information wird den Ausgebeuteten freiwillig geschenkt. (Am Silvestertag 1976/77 begannen schon die ersten Frühnachrichten des ORF mit sieben Meldungen, von denen sechs antikommunistisch manipuliert waren; ich hab' es gezählt.) Plädieren wir etwa für die „*volle Meinungs- und Äußerungsfreiheit*“ der bürgerlichen Meinungsmanipulatoren? Keineswegs, wir wollen [291] ihnen die Freiheit zur Irreführung nehmen und den Ausbeutern die Freiheit auszubeuten, den Kriegstreibern zum Kriege zu treiben, den Unterdrückern fremder „*Rassen*“ ihre Unterdrückung fortzusetzen. Wir bestreiten entschieden, daß Gutes und Böses, dem Fortschritt der Menschheit zur Entfaltung ihrer schöpferischen Kraft Dienliches und Abträgliches, gleiche Rechte haben: und daß dies zur Voraussetzung von Schlußfolgerungen gemacht werden darf, die wahr sein sollen!

Solche angemessenen Rechte zur Propagierung und Verbreitung des gegen die Gesamtinteressen der Menschheitszukunft Gerichteten gewähren wir auch nicht im heutigen, im realen Sozialismus. Wir sind gewillt – und bekennen uns mit vollem Ernst dazu – ihn gegen seine Widersacher mit den dazu geeigneten Mitteln zu verteidigen. Dafür sollen Rechte und Gesetze im Sozialismus dienlich sein. Wer Ausbeutern, Unterdrückern, Kriegstreibern (und Vorbereitern von alldem) das Wort reden will, dem werden die Mittel zur Verbreitung solchen Worts nicht vom *Volke* gegeben werden. Sie werden ihm verwehrt. Als Andrej *Sacharow* vor Jahren die westlichen Intellektuellen in einer Schrift dazu aufforderte, dem Vietnam-Krieg der USA-Machthaber *nicht* in den Arm zu fallen, mußte er diese

schmähliche Aufforderung in die USA schmuggeln, wo sie gerne verbreitet wurde, und zwar von den Exploiteuren, Negerunterdrückern, Kolonial-Kriegführern und unter tiefer Verachtung der Ausgebeuteten, der „Rassen“-Unterdrückten und in den Vietnam-Krieg Gezwungenen, soweit sie wußten, was und wie ihnen geschah und geschieht. Wenn Wolf Biermann den Sozialismus in der DDR schmählt, werden ihm die Mittel dazu nur von den Massenmedien der Gegner des Sozialismus gegeben.

Alles, was ich hier schrieb, soll bloß in Erinnerung rufen, [292] daß die Voraussetzungen bürgerlichen Denkens nicht die gleichen sind wie die der Opfer der Bürgerwelt, daß, was den einen frommt, den anderen Harm zufügt. Es geht also um Besinnung, um Orientierung derer, die der „*Zukunft* zugewandt“ sind.

Sie muß notwendigerweise derjenigen Ausrichtung entgegengesetzt sein, die an Überlebtem festzuhalten oder es wiederzuerobern sucht. Die sozialistische wie kommunistische Gegenwart wie Zukunft ermöglichen erst mit der Beseitigung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit die weltweite Verwirklichung von Zuständen, wo dem einen nützt, was auch dem mit ihm assoziierten anderen nützt und so die Freiheit aller *gleiche* Voraussetzungen hat. Übrig bleibt dann bloß: für Narren „*Narrenfreiheit!*“

[293]

### „Freie Marktwirtschaft“

Als „freie“ oder „soziale“ Marktwirtschaft bezeichnen neoliberale Ökonomen, auch ihre österreichischen Bewunderer (unter ihnen die Führung der SPÖ), jene Ordnung, die sie anstreben und von der sie erklären, daß sie bereits in Österreich herrsche. Sie ist durch Privateigentum an den Produktionsmitteln gekennzeichnet und sei auf freie Konkurrenz, Sicherung des Wettbewerbs durch staatliche Kontrolle der Monopole sowie weitere zentrale Steuerungsmaßnahmen orientiert.

Wie frei jegliche auf Privateigentum an Produktionsmitteln beruhenden kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse sind, weiß jeder klassenbewußte Arbeiter. Basiert doch sein Klassenbewußtsein auf der Einsicht in die eigene Produktionsmittellosigkeit, also darauf, daß er nichts anderes auf den Markt zu bringen vermag, als die eigene Arbeitskraft, und daß dies geändert werden muß. Die Produktionsmittelbesitzer hingegen, welche diese Arbeitskräfte anheuern, bringen die mit ihrer Hilfe erzeugten und durch Ausbeutung um den Mehrwert wertvoller gewordenen Waren profitabler auf den Markt.

Beide, Ausbeuter wie Ausgebeutete, sind im Kapitalismus so „frei“, dies zu tun. Die ersteren: sich auf Kosten der letzteren zu bereichern; diese letzteren: ihre Haut zu Markte zu tragen.

[294] *Marx, Engels* und *Lenin* hatten die Notwendigkeit aufgewiesen, mit der sich das Industriekapital zentralisiert und konzentriert – andernfalls es der Konkurrenz anderer Kapitalien erlage –, es durch Verschmelzung mit dem Finanzkapital zum Monopolkapital wird und die kapitalistische Ordnung in ihr letztes, imperialistisches Stadium eintritt, wobei in der Phase des staatsmonopolistischen Kapitalismus die Monopole zur Sicherung ihrer Existenz- und Reproduktionsbedingungen sich des bürgerlichen Staatsapparates bedienen: zur Regulierung der Produktion und Mobilisierung der Kapitalverwertung vermittels der Steuer- und Preisgesetzgebung, von Subventionen und Krediten und der Bildung staatskapitalistischen Eigentums sowie anderer im Monopolinteresse liegender Maßnahmen und Einrichtungen.

In Personalunion mit deren bürgerlichen Staaten reißen die Monopole staatliche Funktionen an sich. Es versteht sich, daß so die Grundwidersprüche des Kapitalismus nicht gelöst, sondern verschärft werden und daß noch weniger als in den (seit Ende des vorigen Jahrhunderts) vorangegangenen Stadien des Kapitalismus von „*Freiheit der Konkurrenz*“, „*Sicherung des Wettbewerbs*“ und „*staatlicher Kontrolle der Monopole*“ – von denen die Ideologen der „*freien Marktwirtschaft*“ faseln – die Rede sein kann!

Daß diese Ideologen dennoch so faseln, entspricht den demagogischen Bedürfnissen derer, welche die Allmacht der Monopole verhüllen wollen und einen „klassenharmonischen“ sogenannten Dritten Weg, „*fern von Kapitalismus wie Sozialismus*“, gefunden zu haben erklären.

Wie und wohin dieser Dritte Weg für die Lohnabhängigen verläuft, davon können die Leidtragenden des ökonomischen Kurses der mit der von Krisen geschüttelten EWG „assozierten“ Wirtschaft der Regierung Dr. Kreiskys berichten, der [295] sogar die Existenz multinationaler Konzerne neulich als den entwickelten Verhältnissen der Gegenwart entsprechend anpries – und dies zu einer Zeit ständiger Preissteigerungen und unverschämtester Profitbereicherung der Konzerne, die der Öffentlichkeit als importiert beziehungsweise als das Werk von fernen „Ölscheichs“ präsentiert wurde! Daß sich auch kleinere Kapitalisten so gut sie es können davon ihre Scheibe abschneiden, versteht sich. Wenn dies die „freie Marktwirtschaft“ ist, dann herrscht sie in der Tat im heutigen Österreich!

Kurz: Die „soziale“ oder „freie“ Marktwirtschaft ist nicht sozial. Und eine Wirtschaft mit freier Konkurrenz, stabilem Wirtschaftswachstum, gesicherter Vollbeschäftigung und Preisstabilität ist sie erst recht nicht.

Immer tiefer wird unter den Massen der vom staatsmonopolistischen Kapitalismus Beherrschten die Sorge um ihre Zukunft in diesem System. Daß diese so veränderungsbedürftigen kapitalistischen Verhältnisse auch veränderbar sind, beweisen – obgleich von den bürgerlichen Massenmedien verschwiegen – zunehmend die Realitäten des realen Sozialismus. Obwohl zum Beispiel deren Vollbeschäftigung und Preisstabilität, wo von „*Europa*“ die Rede ist, einfach verschwiegen wird,

überzeugen sich die werktätigen Europäer zusehends davon, daß der Weg zu einem menschenwürdigen Leben der Weg des Sozialismus ist. Der Dritte Weg, der der Verkünder einer „*freien Marktwirtschaft*“, ist keine Alternative zu dem heutigen Kapitalismus – er ist mit ihm einfach identisch.

[296]

### Konvergenztheorie

In der Geometrie wird von Linien (im besonderen Fall: von Geraden) gesagt, sie konvergierten, wenn sie sich einander nähern und schließlich berühren; das entsprechende Hauptwort heißt: Konvergenz. Auf politisches Gebiet wurde der Ausdruck zu Beginn der sechziger Jahre übertragen.

Die seit dieser Zeit von verschiedenen bürgerlichen Ideologen vertretene sogenannte „Konvergenztheorie“ behauptet – ihre Vertreter sind zum Beispiel der Franzose Raymond Aron, der Amerikaner John Kenneth Galbraith, der holländische Ökonomienobelpreisträger Jan Tinbergen –, Kapitalismus und Sozialismus, in das Stadium der „Industriegesellschaft“ und später der „Nach-Industriegesellschaft“ (Daniel Bell) eintretend, näherten sich einander bis zur Identität.

Dabei meinen einige, sie konvergierten in bezug auf ihre Tugenden („Freiheit“ beziehungsweise „Planung“), andere, sie täten dies in bezug auf ihre Laster („Bürokratie“ beziehungsweise suggerierter „Konsumzwang“). Ich habe in diesem Zusammenhang von – gleichermaßen falschen – „positiven“ und „negativen“ Konvergenztheorien gesprochen, je nachdem ob die behauptete Konvergenz begrüßt oder verflucht wird.

Ein Blick in die Tagesjournale beweist, daß die Bürgerwelt ihre Konvergenzbehauptungen den ihr ergebenden Intelligenzkreisen zur „subtileren“ Bekämpfung der Klassegegner überläßt – sind doch die Zeitungen voll ideologischer Haß- [297] und Kampfansagen gegen den Sozialismus, welcher gegenüber dem Kapitalismus verteufelt, jedenfalls von ihm aufs leidenschaftlichste abgehoben wird.

Zugleich treten aus den Publikationen dort „Konvergenz“-Ausprüche hervor, wo für den Klassenkampf dann, wenn der Sozialismus im Angriff ist, „Überparteilichkeit“ gefordert und erklärt wird: „Was dem einen recht ist, muß auch für den anderen billig sein“ – als wäre die Sache der Ausbeuter historisch gleichberechtigt mit der der Ausgebeuteten und wären daher beide gleichzustellen!

Die angeblich als „Industriegesellschaft“ erfaßte Zeit der widerspruchsvollen Ausbreitung der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ im Kapitalismus – dem Sozialismus ist sie durchaus gemäß! – bringt die Lohnabhängigkeit des Großteils der stark angewachsenen Intelligenz mit sich, die rapide Schrumpfung der bäuerlichen Bevölkerung und ihre Einbeziehung in die sich vielerorts verstärkenden Klassenkämpfe des Proletariats. Im Sozialismus bilden sie dagegen alle gemeinsam die verbündeten Klassen und Schichten der aufsteigenden körperlich und geistig Arbeitenden.

Wie töricht ist es daher, wenn der jetzt von der Bürgerwelt so hochgelobte Andrej Sacharow (in der Broschüre „Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und intellektuelle Freiheit“) erklärte, daß „die Verstärkung des Klassenkampfes unter dem Kapitalismus ein Märchen“ und der Prozeß der Annäherung beider Systeme unvermeidlich sei. Der Sozialismus sei aus dem Kapitalismus „emporgewachsen“, müsse sich bei ihm „bedanken“ und „mit ihm verschmelzen“. Und: „die Konvergenz führt zur Einebnung der Unterschiede in den sozialen Strukturen“. In seinem politischen Dilettantismus entwirft Sacharow das hochbetagte Bild künftiger „Weltführung durch die Intelligenz“!

[298] Ähnlich argumentiert Horst Heimann, Politologe des Otto-Suhr-Instituts in Westberlin, in seinem Beitrag „Demokratischer Sozialismus in Ost und West“, worin es um eine „Gesellschaftspolitik ... die den gesellschaftlichen Gegensatz zwischen den beiden Blöcken überwindet“, geht und als Ziel anvisiert wird: eine „Synthese von Freiheit, Demokratie und Sozialismus“, eine „Art Synthese zwischen Sozialismus und Kapitalismus ... bei der die Vorzüge beider Systeme zusammengefaßt, ihre Nachteile aber eliminiert werden“ (zitiert nach „IPW-Berichte“, 2/1974, S. 37). – Diese Konvergenztheoriefassung ist die der Theoretiker des sozialdemokratischen Sozialreformismus, welche auch bei uns in Österreich eine Konzeption vom „Dritten Weg“ vertreten.

Die unter dem neuen, zugunsten des Sozialismus gewendeten, Kräfteverhältnis zwischen den beiden Systemen entstandene und propagierte Konvergenztheorie begeht in der Sicht des Marxismus den elementaren Fehler, daß sie bestimmte Elemente der Ökonomie, Technik, Bevölkerungsumschichtung, „unabhängig von ihrem klassenmäßig bestimmten sozialen Inhalt, von ihrer Stellung und ihrer Funktion in den entgegengesetzten ökonomischen Gesellschaftsformationen nur nach bestimmten

*strukturellen Ähnlichkeiten“* vergleicht, „*wobei meist der zunehmende soziale und politische Gegensatz der Gesellschaftssysteme ausgeklammert wird*“ („Kleines politisches Wörterbuch“, Dietz-Verlag, S. 455).

Durch solche „Ausklammerung“ sollen die Arbeiter und ihre Verbündeten entideologisiert, das heißt, um die ihren Interessen entsprechenden Ideen gebracht werden, was natürlich bürgerliche Ideologien und Interessen nur fördern kann. Es liegt auf der Hand, daß deshalb alle Spielarten der Konvergenztheorie widerlegt und bekämpft werden müssen.

[299]

### Bürokratismus und Pluralismus

„Bürokratismus“ werfen ultra-„linke“ und infra-rechte Gegner unserer kämpfenden Bewegung vor. Wo sie bereits gesiegt hat, den realen sozialistischen Staaten also, wird „Pluralismus“ empfohlen – das heißt im Grunde: die Zurücknahme des errungenen Siegs.

Die Vorwürfe sind alt (wenngleich nicht alt-ehrwürdig), woran neulich Robert *Steigerwald* in einem dem Problem gewidmeten höchst klärenden Beitrag erinnerte („Bureaucracy and Real Socialism“, in: P. K. *Grosser*, D. H. *De-Grood*, D. *Riepe*, Herausgeber, „*East-West Dialogues*“. B. R. Grüner, S. 97–102); sie knüpfen an die alte trotzkistische These von der angeblichen bürokratischen Entartung des Sozialismus und dem dazu „*korrelativen Mythos vom ... Pluralismus an*“.

Dabei wird geleugnet, daß jeder (nicht entwickelt-kommunistische) Staat klassenspezifischer Verwaltungsapparate bedarf; wobei sich diese Apparate so grundsätzlich unterscheiden, wie die Staaten, denen sie dienen. Geleugnet wird, daß der sozialistische Staat, die Diktatur des Proletariats, wie Lenins vielzitierte Worte feststellen, „*millionenfach demokratischer als jede bürgerliche Demokratie*“ ist, daß er „*zum erstmal ein Demokratismus für ... das Volk*“ ist (W. I. *Lenin*, „*Werke*“, Band 28, S. 247 beziehungsweise Band 25, S. 475).

[300] Wird der institutionelle Überbau von seiner Basis, den herrschenden Produktionsverhältnissen, getrennt und losgelöst betrachtet, so kommt es zu Deklamationen beziehungsweise Verleumdungen, nicht aber zur analysierenden Klärung der Klassenspezifität des jeweiligen Verwaltungskörpers. – Damit wird die Gefahr „bürokratischen“ Verhaltens auch im sozialistischen Staat nicht bestritten; mußte dieser Staat doch in den meisten Fällen anfänglich von Genossen verwaltet werden, die nicht alle „*Tribune*“ (Lenin) und auch nicht durchweg sachkundig waren, oder (und) von sachkundigen, jedoch nicht immer politisch zuverlässigen Spezialisten des „alten Regimes“. Später kamen Entstellungen hinzu.

Das Klassenwesen des Bürokratismus ist jedoch: die Trennung der Macht vom Volk; und diese Trennung wiederum ist letztlich Folge des ausbeuterischen Charakters aller Ausbeuterordnungen. Dies zu leugnen, bedeutet bürgerlichen Staat und Staat der Werktätigen einander gleichzusetzen, die dumme These „Bürokratie = Bürokratie“ zu vertreten, um den berechtigten Vorwurf gegen die bürgerliche Bürokratie verleumderischerweise auf die proletarische Verwaltung zu überwälzen und so die erstere zu entlasten, die letztere zu belasten.

Eine besonders revisionistische Spielart leugnet, vor den Möglichkeiten des Machtmißbrauchs erschreckt und damit schreckend, die Erfordernisse der zentralisierten Verwaltung für eine konzentrierte sozialistische Industrie, deren hochgradige Arbeitsteiligkeit und Planung des notwendigen Entwicklungsverlaufs ohne vielgestaltige und zum Teil hochspezialisierte Verwaltung beziehungsweise Planung einfach unmöglich ist. Die Brechung des bürgerlichen Bildungsprivilegs, die Realisierung der Aufstiegsmöglichkeiten für die Werktätigen sowie die demokratische Kontrolle aller Staats- [301] und Verwaltungsfunktionen lasse da keine „*neue Klasse*“ entstehen.

Die Pluralismusverkünder lösen in analoger Weise die realen „*gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen von ihrer objektiven Grundlage, vor den herrschenden Eigentums- und Machtverhältnissen, um so die Existenz antagonistischer Klassen ... in der kapitalistischen Ausbeutergesellschaft zu verschleiern*“ (K.-H. Röder, W. Weichelt, „*Der Bankrott revisionistischer Pluralismuskonzeptionen*“, IPW-Berichte, 12/1973, S. 20) beziehungsweise die Wiedereinführung bürgerlicher Produktions- und Machtverhältnisse in die sozialistischen Länder zu propagieren.

Die „Pluralismus“-Propagandisten behaupten, im bürgerlichen Staat herrsche Gleichberechtigung von Monopolorganisationen und Gewerkschaften (zum Beispiel in Österreichs „Paritätischer Kommission“), welche einen „*demokratischen Ausgleich der Interessen*“ (zum Beispiel in der BRD die „konzertierte Aktion“, das heißt, das „partnerschaftliche Zusammenwirken“ von Staat, Monopolverbänden und Gewerkschaften) ermögliche und zur Versöhnung und schließlich Überwindung der Klassengegensätze führe.

Solche „gleichen Rechte“ wünschen sie fürs Kapital auch in den sozialistischen Staaten, und sie erklären diejenigen für „undemokratisch“, die sie ihnen verweigern – die eine Rückkehr kapitalistischen Privateigentums (mit allen machtmäßigen Konsequenzen) mit dem Machtmittel des sozialistischen Staates, der sozialistischen Demokratie, zu verhindern entschlossen sind, die von der bürgerlichen „Demokratie“ und ihrem „menschlichen“ Ausbeuterantlitz nichts wissen wollen. Welcher Hohn, die Restaurierung kapitalistischer Verhältnisse als „Fortschritt“ für den Sozialismus zu fordern!

Der Sozialismus ist mit solcher Art von „Pluralismus“ [302] unvereinbar. Nur der Sozialismus-Kommunismus gewährleistet hingegen durch Beseitigung von Ausbeutung, Besitz- und Bildungsprivilegien die wahrhaft vielfältige Entfaltung der schöpferischen Kräfte jedes seiner Bürger.

[303]

### Pluralismus und Berufsverbot

Neuerdings wird denjenigen, die den Berufsverboten der bürgerlichen Staaten Widerstand leisten, die Behauptung entgegengehalten, auch in den sozialistischen Ländern gäbe es Berufsverbote. Erstaunlicherweise wird im gleichen Atemzug der Bürgerwelt „*Pluralismus*“ nachgerühmt, den sozialistischen Staaten aber „*Monismus*“ und „*ideologischer Totalitarismus*“ nachgesagt.

Berufsverbote liegen vor, wenn denjenigen, welche die für den von ihnen erwählten Beruf erforderliche Qualifikation erworben, nachgewiesen und nicht verloren haben, die Ausübung dieses Berufs verwehrt wird. Im bürgerlichen Staat gibt es mannigfaltige Spielarten solcher Berufsverbote.

In der BRD werden sie, wenngleich zu dem sogenannten „*Grundgesetz*“ in Widerspruch stehend, de jure, das heißt auf dem Rechtsweg – der selbst an bürgerlichen Maßstäben gemessen ein Unrechtsweg ist – erlassen.

In Österreich ist man da im allgemeinen weniger plump: unliebsamen Personen wird die Berufsausübung nicht untersagt, sondern wirkungsvoll verrammelt.

Allerdings wurden vom österreichischen Staat der katholischen Kirche Rechte überantwortet, die in deren „eigenem“ Bereich – dem des Religionsunterrichts in öffentlichen Schulen – ein Berufsverbot ermöglichen. Es geht bei uns im übrigen eher ein Kamel durchs Nadelöhr, als ein den Marxismus lehrender Marxist in einen Universitätslehrkörper [304]per kommt. (Was das biblische „Nadelöhr“ betrifft, so ist dies eine Fehlübersetzung des Dr. Martin *Luther*: der schmale Eingang eines arabischen Hofes und das Nadelöhr sind im Urtext gleichlautend; das erstere aber ist gemeint. Das Hineingelangen ist also mühsam, jedoch nicht unmöglich.)

Wenn sich bis vor kurzem die Bürgerwelt in den Staaten, wo sie mit Mitteln des bürgerlichen Parlamentarismus zu herrschen vermag, lauthals des „*Pluralismus*“ rühmte, so sollte damit suggeriert werden, daß Ideologien beliebiger Klassen, auch antagonistischer, gleiche Äußerungsmöglichkeiten besäßen. Dies ist angesichts der in kapitalistischer Hand monopolisierten Apparate der Meinungsmanipulation eine Behauptung, mit der man Gimpel zu fangen hoffte.

Es sei denn, man verstehe unter „*Pluralismus*“ den Umstand, daß es, wenngleich nur eine Wahrheit (das heißt eine angemessene Widerspiegelung der Wirklichkeit), dafür aber eine beliebige Zahl von Irrungen und Wirrungen gibt. In der Tat bringt die bürgerliche Ideologie ständig neue idealistische und metaphysische Doktrinen zur Verwirrung der Köpfe, zur Rechtfertigung der in der Bürgerwelt herrschenden Mißstände und „*Widerlegung*“ des Kommunismus hervor. Sie unter die Leute bringen zu können, wird als „*Freiheit*“ ausgegeben!

Heute steht jedoch die herrschende oder drohende Berufsverbotstechnik im offenen Gegensatz zum Pluralismusgerede. Auf diesen Widerspruch ist theoretisch, propagandistisch und agitatorisch hinzuweisen und noch im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der Kampf gegen offene wie verhüllte Berufsverbote, die sich gegen fortschrittliche Menschen richten, zu organisieren und zu führen – im Bündnis mit allen dazu Bereiten und im Geiste internationalistischer Solidarität.

[305] Was nun die Situation in den Ländern des realen Sozialismus betrifft, so wird der sozialistische Charakter ihrer Gesellschaftsordnung, die im Interesse aller Werktätigen liegt, nicht verhüllt, sondern offen verkündet. Niemand in Macht und Verantwortung behauptet dort eine Gleichberechtigung von Ausbeutern und Werktätigen beziehungsweise deren Ideologien. Die gibt es im Kapitalismus de facto – unter Berufsverbotsbedingungen auch de jure – nicht; und Sozialisten versprechen und gewähren sie im entgegengesetzten Interesse der Werktätigen deren Gegnern nicht: das heißt den Befürwortern der Ausbeutung, der Unterdrückung, des Aggressionskrieges.

Stellt dies ein Hindernis für wissenschaftliche Forschung und Lehre dar? Im Gegenteil! Die radikale Aufdeckung der wirklichen Verhältnisse in Natur wie Gesellschaft liegt im Interesse der Werktätigen und ihrer Staaten. Nur die Wahrheit kann denjenigen dienen, die den Fortschritt wollen: die Ausnützung der Kräfte von Natur und Gesellschaft im Dienste der Herausarbeitung aller schöpferischen Kräfte der Menschheit.

Wer „garantiert“ nun die Wahrheit? Kein Gott und kein Tribun. Man muß sie im Wettstreit der Meinungen unter den dem Fortschritt Ergebenen unerschrocken entwickeln und immer weiterentwickeln. Will man da von einer möglichen „*Pluralität der Meinungen*“ im Wettstreit der dem Fortschritt Zugewandten und Zugetanen sprechen, so ist dies jedenfalls mit dem vorher genannten „*Pluralismus*“ der Ideologien antagonistischer Klassen nicht zu verwechseln, da dieser, den die Bürgerwelt zu praktizieren vorgibt, die vorgebliche Gleichberechtigung der Ideologien von Ausbeutern und Ausgebeuteten beinhaltet und von den einen wie den anderen nicht gewährt wird.

[306] Die Werktätigen kämpfen um ihre Fortschrittsrechte und die Ausbeuter gegen sie. Niemandem bleibt es erspart, da Partei zu nehmen. Die Geschichte von Vergangenheit und Gegenwart bewies und beweist dies täglich. Und die geschichtliche Praxis – die des Klassenkampfes, des Befreiungskampfes, des Kampfes der Befreiten um die Sicherung des Errungenen und um weiteren Fortschritt – bieten die praktischen Kriterien für die erkannte Wahrheit.

[307]

### Information und Desinformierung

Zu den wichtigsten Methoden des Antikommunismus gehört die Informationsverhinderung. Diejenigen, die mit Vorliebe die „*Einhaltung des dritten Korbes von Helsinki*“ an der falschen Adresse einklagen (sie werfen den sozialistischen Staaten vor, der von den Schlußakten der Konferenz von Helsinki 1974 geforderten Kommunikationsförderung zwischen den Bürgern von Staaten entgegengesetzter Gesellschaftsstruktur nicht zu entsprechen), sind aufs energischste bemüht, jegliches Verständnis für die Absichten, Taten und Probleme des realen Sozialismus und der Kommunisten der ganzen Welt zu verhindern.

Diesem Zwecke dienen unter anderem: die Herausreißung kommunistischer Handlungen und Äußerungen aus ihrem Zusammenhang und die ständige Wiederholung diffamierender antikommunistischer Schlagworte.

Ereignisse und Erklärungen in ihrem wahren Zusammenhang darzustellen, ist Voraussetzung jeglichen Verständnisses. Die Wirklichkeit besteht doch nicht aus isolierten, unveränderlichen Fakten! Sie ist vielmehr ein beziehungsreiches Geflecht gleichzeitiger und in Folgen auftretender Ereignisse, deren Entstehung erforscht werden muß, um das Bestehende begreifen, das Künftige vorhersehen und durch solches Verstehen der Welt ihre Veränderung fördern zu können.

[308] Die Kommunismusgegner reißen die Dinge aus ihren Zusammenhängen, um Verständnis und Veränderung der Welt zu behindern. So reden sie zum Beispiel von „*weltweiten Krisen*“, um die sehr wohl im Kapitalismus lokalisierte allgemeine Krise und die zyklischen Krisen zum „*Problem aller Länder*“ – kapitalistischer wie sozialistischer – umzuschwindeln. Ja, sie werfen es den sozialistischen Ländern unverschämterweise sogar vor, wenn die im kapitalistischen System und seinen inneren Widersprüchen begründeten Instabilitäten weltwirtschaftliche Störungen hervorrufen, vor denen die sozialistischen Staaten ihre Bürger schützen müssen.

Oder sie wollen zu Zeiten der von ihnen gefeierten „Jubiläen“ der Erschütterungen in sozialistischen Staaten – Berlin 1953, Budapest 1956, Prag 1968 – ein übriges Mal verschleiern, daß sie selbst, an innere echte Probleme ansetzend, in den Zeiten *ihres* Kalten Krieges gegen den Sozialismus das angezettelt haben, wessen sie nun „*gedenken*“. Wer sich zum Beispiel über „*Informationsmangel*“ betreffs der Verursacher der Budapester Ereignisse beklagt, kann die benötigten Informationen unter anderem bei österreichischen Kommunisten, deren Parteilokale damals zerstört wurden, einholen.

Natürlich sind die wahren Zusammenhänge, die von den bürgerlichen Ideologen und Antikommunisten auseinandergerissen werden, oftmals auch den Gutwilligen und Freundlichgesinnten verborgen. Während die Lüge Millionen Gesichter hat, leicht zu ersinnen und durch die der Bürgerwelt zur Verfügung stehenden Beeinflussungsapparate zu verbreiten ist, gibt es nur eine einzige Wahrheit (welche der *einen* Wirklichkeit entspricht) und bedarf es oftmals mühsamer Analysen, sie durch Aufweisung der Zusammenhänge bloß-[309]zulegen. Revolutionären ist solch der Sache an die Wurzel greifende Wissenschaft unentbehrlich.

Was die Wiederholungsparolen des Antikommunismus betrifft, so folgen sie dem Grundsatz: stetes Lügen höhlt den Verstand aus. Die in dem Teil der Welt, wo das Kapital herrscht, Millionen Arbeitswillige aus den Fabriken und Dienststellen jagen, verschweigen die völlige Sicherheit des Arbeitsplatzes derer, die im Sozialismus wirken; die an der Rüstungsindustrie im Kapitalismus Milliarden gewinnen, verschweigen, daß es im Sozialismus keine Rüstungsgewinne und daher nur Kriegsgegner gibt; die den Kolonialismus gegen den Ansturm „*der Schwarzen*“ verteidigen, nennen diejenigen „*Interventen*“, die – wie im Falle Angolas – der rechtmäßigen Regierung auf deren Aufforderung hin bei der Abwehr der wirklichen Interventen helfen; die auf der ganzen, noch nicht freien Welt Armee- und Flottenstützpunkte halten, erfinden fast wöchentlich Analoges für die sozialistischen Staaten; die Berufsverbote für die Gegner der Ausbeuterordnung erlassen, erklären die Verhinderung der Propagierung des Antikommunismus im Sozialismus für einen Mangel an Redefreiheit – dabei voraussetzend, daß die Adressaten dieser Propaganda im Kapitalismus nicht zwischen der Freiheit zum Ausbeuten und der Freiheit von Ausbeutung zu unterscheiden gelernt haben.

Lenin hob hervor, daß die Wahrheit immer konkret ist. Nur solch konkrete Wahrheit dient der Information derer, die die Welt zum Besseren verändern wollen. [310]

### Freiheit und/statt Sozialismus

Die bundesdeutschen gleichwie die ihnen ideologisch nachfolgenden österreichischen sich nach Christus beziehungsweise dem Volk benennenden Parteien, CDU und CSU in der BRD, in Österreich ÖVP (und in Italien, beides verbindend, „*Democristiani*“), haben als Kampf- und Wahlparolen gegen Sozialisten und Kommunisten eine kuriose Gegenüberstellung erkoren.

Franz Joseph *Strauß* hatte am 15. Mai 1976 auf einem Münchner Wahlkongreß für den Wahlkampf der CSU die Losung ausgegeben, daß es „*bei den Bundestagwahlen um die Entscheidung Freiheit oder Sozialismus*“ gehe. Auf dem knapp darauf – vom 24. bis 26. Mai 1976 – abgehaltenen Parteitag der CDU schloß sich deren Führung der von *Strauß* geprägten und von anderen Reaktionären publizistisch unterstützten Losung in variiertes Fassung an: „*Freiheit statt Sozialismus*“ hieß es nun. (Angeblich war der Ökonom A. F. *Hayek* der Urvater des Gedankens.) Da *Strauß* auf seiner Glanzidee beharrte, kam es dann zur Einigung zwischen den beiden Unionsparteien der BRD mit der gemeinsamen Oppositionslosung: „*Freiheit oder/statt Sozialismus*“.

Wohin das zielt, hatte der höchst konservativ gewordene Professor Karl *Steinbuch* auf dem 1975er CSU-Parteitag formuliert; er sprach da von einer „*ideologischen Rutschbahn*“, die von Sozialliberalismus über den „*demokratischen Sozialismus Brandtscher Art*“ zum „*marxistischen Sozialis-* [311] *mus*“ und schließlich zum „*stalinistischen Sozialismus und Kommunismus*“ führe. (Weiter vom „*Abbau der Freiheit in unserem Lande*“ redend, hatte *Steinbuch* keineswegs die in der BRD praktizierten Berufsverbote im Sinn!) Von der „*Freiheit*“ zum „*Volk*“ (griechisch: *demos*) kommend, hatte zuvor der gleichermaßen erzkonservative bundesdeutsche Soziologe Helmut *Schelsky* die Alternative formuliert: „*Mehr Demokratie heißt weniger Freiheit*“ („*FAZ*“, 20. Januar 1973).

Offenbar ist diese „neue“ Variante des Antikommunismus gegen den realen Sozialismus und die Kommunisten gerichtet, identifiziert jedoch mit den letzteren (entgegen allen Beteuerungen und Aktivitäten) die Sozialdemokratie, die ihren „*demokratischen und freiheitlichen Sozialismus*“ dem wirklichen Sozialismus entgegenstellt, der doch nur von den Kommunisten – und nirgendwo in der Welt von ihr selbst – realisiert wurde.

Welche Begriffsverwirrung suchen diese und viele ähnliche Freiheitsparolen zu verursachen oder auszunützen? Verwendet man das Wort „*Freiheit*“ in Alltag wie Wissenschaft, so bedarf es der Hinzufügung *wovon* und *wofür* man frei zu sein behauptet beziehungsweise fordert. In klassengespaltenen Gesellschaften zum Beispiel schließt die Freiheit der Reichen, Produktionsmittel zu erwerben, die Freiheit der Armen aus, nicht ausgebeutet zu werden. Ist man im Kapitalismus „frei“ von Produktionsmitteln, so bleibt nichts anderes übrig, als sich in die Abhängigkeit, in die Unfreiheit des Ausgebeutet- und Ausgeplündertwerdens zu verdingen.

Das Recht auf freie Meinungsäußerung und Meinungsbildung wird im Kapitalismus, besonders in seiner staatsmonopolistischen heutigen Phase, dadurch weitgehend ausgeschlossen, daß sich die überwältigende Mehrheit der Massen-[312]medien – Zeitungen, Radio, Fernsehen, Zeitschriften, Buchverlage – in den Händen der Besitzenden und derjenigen befinden, die ihnen dienen. So werden die Meinungen, die Ideen, die interessierten Voreingenommenheiten der Herrschenden zu herrschenden Meinungen, Ideen und Vorurteilen manipuliert.

Anständige Menschen, die mit den hierorts gebrauchten Manipulationsverfahren und -techniken nichts zu tun haben, können sich kaum vorstellen, wie die Beziehung der Freiheit der Besitzenden zur Unfreiheit der Besitzlosen verschleiert wird. Ein Apparat, der in Österreich tausende, im kapitalistischen Weltmaßstab hunderttausende dazu höchstqualifizierte Menschen in den Dienst der Erfindung und Verbreitung dessen stellt, was den Kapitalisten nützt, ersinnt immer wieder neue „Nachrichten“, mißdeutet das tatsächlich Geschehene, „kritisiert“ das bei Kenntnis der realen Zusammenhänge Unbestreitbare und suggeriert so diejenigen, die an der rücksichtslosen Aufdeckung der wahren Verhältnisse und ihrer Veränderung interessiert sind, daß die Dinge und Verhältnisse so bleiben müssen, wie sie sind, ja, daß sie gar nicht so sind, wie sie sind.

Wer diesen Nebelschleier nicht zu durchdringen gelernt hat, ist um jegliche Gedankenfreiheit gebracht. Nur wer in Sachkundigkeit zu entscheiden und das, wofür er sich entschied, zu verwirklichen

vermag, ist frei. Sachkundigkeit lehrt die Werktätigen ihre wahren Interessen zu erkennen und durch Organisiertheit zu verwirklichen, frei zu denken und frei zu handeln und so den Sozialismus kämpfend vorzubereiten, zu schaffen und weiterzuentwickeln.